Politischer Nachlaß

des hannoverschen

Staats- und Cabinets-Ministers

Ludwig von Ompteda

aus den

Jahren 1804 bis 1813.

Veröffentlicht

durch

F. v. Ompteda.

[3.]

II.

Abtheilung 2 und 3. (4. 5 von Toeche)

Vom 14. November 1810 bis zum 23. Januar 1813.

Dum spiro spero.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Frommann.

1869.

Zur
deutschen Geschichte
in dem
Jahrzehnt vor den Befreiungskriegen.

Von

F. v. Ompteda,
Kgl. Hannoverschem Geheimen Regierungsrath a. D.

III.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Frommann.
1869.

Politischer Nachlaß

des hannoverschen
Staats- und Cabinets-Ministers

Ludwig von Ompteda

aus den
Jahren 1804 bis 1813.

Veröffentlicht
durch
F. v. Ompteda.

II.

Abtheilung 2 und 3.

Vom 14. November 1810 bis zum 23. Januar 1813.

Dum spiro spero.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Frommann.
1869.

Vorwort.

Es war dem Herausgeber des väterlichen politischen Nachlasses nicht beschieden, das Erscheinen dieser zweiten und dritten Abtheilung zu erleben. Er wurde am 26. Januar d. J. abberufen. Jedoch hatte er seine letzten Lebenskräfte noch auf den druckreifen Abschluß des Manuskriptes verwenden dürfen. Letzteres wird daher unverändert, wie es vorgefunden wurde, veröffentlicht.

Hannover, im März 1869.

Dritter Abschnitt.

1810, 1811, 1812.

Einleitung.

Am Schluß des zweiten Abschnitts findet sich schon die Andeutung, daß für den deutschen Vaterlandsfreund, mit dessen Nachlaß wir uns hier beschäftigen, da er nicht, wie Hardenberg und Scharnhorst, berufen war durch Umgestaltungen in dem Organismus deutscher Länder oder durch die Bildung deutscher Heere die künftigen Kämpfe vorzubereiten, mit dem Winter von 1809 auf 1810 eine Zeit der politischen Unthätigkeit eingetreten war. Dieser Zustand währte den ganzen Sommer 1810 hindurch. Es hatte zwar Graf Münster am 15. Juli 1810 über die inneren Zustände Preußens von dem vormaligen Gesandten am Berliner Hofe Auskunft eingefordert, aber jener Brief kam erst im Dezember dem Empfänger zu Händen, und da dieser bald darauf in seinem ländlichen Aufenthalt von einer schweren Krankheit befallen wurde, so daß er nicht vor dem 14. Februar sich nach Berlin zu begeben im Stande war, da er ferner, innerhalb fünf Wochen, eine persönliche Unterredung mit dem Staatskanzler Hardenberg nicht zu erlangen vermocht hatte, konnte er auch nicht früher als am 23. März 1811 die verlangte Auskunft und das nur nach den Mittheilungen Dritter liefern. Die Folge hievon ist, daß bis zum Frühjahr 1811 die Papiere, welche unsere Hauptquelle bilden, nur wenig politischen Stoff enthalten, und diesen auch nur seit dem Herbst 1810, theils in Briefen des zu Berlin weilenden kranken Bruders, theils in den, nach dessen Tode in den Besitz seiner Erben gekommenen litterarischen Correspondenzen desselben mit dem Buchhändler Carl Spener dem älteren und dem Dichter Heinrich von Kleist daselbst.

Die Leitung der angemessensten Behandlung des Kranken hatte seit der Heimkehr aus England den Hauptgegenstand der liebevollen Sorge des Bruders ausgemacht, wenngleich seine eigenen Verhältniße nicht nur, sondern auch die Absicht den Leidenden zur Selbstthätigkeit zu nöthigen, ihn verhindert hatten, denselben nach Carlsbad zu begleiten. Von da war dieser nur um Weniges gebessert im October 1809 zurückgekommen, und hatte sich in Berlin einstweilen niedergelassen, oder vielmehr verborgen. Denn von der heftigsten Menschenscheu noch immer geplagt, verließ er nur im Abenddunkel den Gasthof in der Königsstraße, wo er, fern von den ihm früher vertrauten Kreisen Berlin's, ein beinahe verstecktes Unterkommen gesucht hatte. Aber auch der Bruder konnte nur zu einzelnen Malen vom Lande nach Berlin hereinkommen und er hatte deshalb die Hülfe des gemeinschaftlichen Freundes Scharnhorst, beinahe des einzigen Menschen, den der Kranke außer seinem Bruder zu sehen sich entschloß, für dessen psychische Pflege in Anspruch genommen. Scharnhorst unterzog sich dieser Aufgabe mit eben so viel Treue als Einsicht, besuchte den vertrauten ehemaligen Cameraden fleißig, und behandelte ihn ganz den Vorschriften König Georg's entsprechend, indem er ihn, neben der schon eifrig betriebenen Lectüre, nun auch zu schriftlicher Thätigkeit anzuregen suchte und namentlich ihn veranlaßte, eines seiner militairischen Werke in's Englische zu übersetzen.

Als aber im Frühjahr 1810 die Curzeit wieder herannahte, da machte der Bruder den Versuch, ihn zur Wiederholung des Gebrauchs von Carlsbad zu bestimmen. Zu dem Zweck ging dieser auf einige Monate zu seinem Schwager Alvensleben, der im Stillen die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten hatte, ja selbst straffrei geblieben war, da er weder zu den in Stralsund gefangenen Schill'schen Offizieren gehörte, noch auch im aktiven preußischen Dienst gestanden hatte, und der jetzt auf einem Gute seiner Frau in der Nachbarschaft von Berlin wohnte. Aber alle seine oft wiederholten Anstrengungen den Kranken zu einer zweiten Badereise zu bewegen blieben erfolglos, und an dessen Genesung nun verzweifelnd hatte er endlich beim Herzog von Cambridge, dem Chef der Deutschen Legion, den Abschied für ihn beantragt. Dieser erfolgte im September 1810. Wunderbarerweise fing jedoch grade jetzt dessen psychischer Zustand so wesentlich an sich zu bessern, daß auch der Trieb zu selbständigen schriftlichen Leistungen wieder erwachte, während er zu dem Abschiedsgesuch seine Zustimmung zwar ertheilt hatte, aber sich nicht hatte überwinden können es selbst abzufassen, wie er

denn noch einige Wochen vorher nur mit Mühe und selten ein kurzes Briefchen an den Bruder richtete.

Scharnhorst hatte auch diese günstige Wendung, die er zu bewirken geholfen, aufmerksam benutzt, indem er den zu neuem geistigen Leben sich Aufraffenden mit einem Manne in Verbindung brachte, der in Gesinnung und Bildung jenem durchaus ebenbürtig war, mit dem oben schon genannten Spener, dessen Namen die Haude- und Spenersche Zeitung noch heute bewahrt. Er war Miteigenthümer der großen Buchhandlung und der Zeitung unter jener Firma. Jene Verbindung wird wahrscheinlich im Monat October von Scharnhorst dadurch bewirkt sein, daß er ihm mitgetheilte Aufsätze in die Zeitung hatte rücken lassen, ohne den Verfasser namhaft zu machen und vielleicht ohne ihn vorher darum zu fragen. Der Obristlieutenant Ompteda schreibt wenigstens seinem Bruder am 14. November 1810, er sei unvorhergesehen und ohne seine Absicht, in die ihm eigentlich nicht ganz zusagende Stellung des s. g. unsichtbaren Mädchens gerathen, die man bekanntlich durch ein akustisches Kunststück anscheinend aus einer Glasglocke reden läßt. So zu verfahren war aber derzeit nur Scharnhorst dem Verfasser gegenüber im Stande, und auch nur Scharnhorst durfte es sich bei ihm erlauben. Der einmal eröffnete Verkehr mit Spener ging indessen nun lebhaft weiter; theils durch Artikel für die Zeitung, die immer dankbar angenommen wurden, wenn nicht Censurbedenken entgegen traten, theils durch beiderseitige Briefe, die immer mehr einen vertraulichen Ton annahmen. Und doch haben ihre Verfasser sich niemals gesehen, Spener hat sogar den Namen seines freiwilligen Mitarbeiters am 30. März 1811 erst erfahren, an dem Tage bevor dieser Berlin verließ. Von den mancherlei Aufsätzen über die verschiedenartigsten Gegenstände ist nur der vom 25. Dezember 1810 im Nachstehenden aufgenommen, weil er den Tod der edlen Königin Louise in würdigster Weise behandelt und zugleich auf die Siege der Jahre 1813, 1814 und 1815 prophetisch hindeutet. Bei Empfang dieser Missive vermittelst des zur Verschweigung des Namens seines Herrn verpflichteten alten Dieners hatte Spener geantwortet: „Der unbekannte Gönner, dem ich so viele lehrreiche und interessante Mittheilungen verdanke, die ich, der Himmel weiß wie gern, ohne allen Rückhalt ins Publikum beförderte, wenn nicht les gros clous de la nécessité (wie Voltaire sie nennt) mich davon zurückhielten, — dieser trefliche Denker und Staatsmann verzeiht es mir gewiß, wenn ich, in dem Augenblick, da der einzige mir offene Postweg

mir eine Antwort an Ihn gestattet, diese letztere blos auf einen einfachen herzlichen Dank einschränke.“ Der hinzugefügte Grund hiefür war ein wichtiges und eiliges Geschäft. Der Umschlag trägt das einzige Wort Ignoto als Aufschrift; der „einzig offene Postweg“ ist der alte Bediente des „Unbekannten“. Aus dem Inhalte der übrigen Briefe ist gegeben, was die traurige Lage des Buchhandels und der periodischen Presse unter dem Druck ungerechter Uebergewalt anschaulich zu machen geeignet war.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde auch ein litterarischer Verkehr mit Heinrich von Kleist angeknüpft. Seit dem Anfang Oktobers waren die Berliner Abendblätter erschienen, eine Zeitschrift in der allerbescheidensten Gestalt, — sie gab wochentäglich vier kleine Oktavseiten auf sehr schlechtem Druckpapier — der belehrenden Unterhaltung gewidmet, unter dieser Verhüllung aber auch vaterländische Zwecke verfolgend. Gleich in den ersten Nummern hatte der einsame Kranke Artikel gefunden, die er, nach Schreibart und Haltung, für Arbeiten von Adam Müller zu erkennen glaubte. Dies trug dazu bei, da schon vor Jahresfrist sein Bruder ihm Müller als einen gleichgesinnten Freund genannt hatte, ihn zu bestimmen, auch seinerseits Beiträge an die Redaktion dieser Abendblätter, deren politische Tendenz ihm zusagte, zu senden, insbesondere solche, die wegen ihres Tones für die ernstere Spenersche Zeitung nicht paßten, dagegen durch ihre Kürze dem kleinen Format jenes Journales angemessener schienen. Sie wurden aufgenommen und deshalb auch fortgesetzt. Als der Einsender gegen Ende Oktobers erfuhr, daß Kleist der Herausgeber sei, entwickelte sich mit diesem, in Bezug auf Artikel der verschiedensten Art, eine lebhaftere Correspondenz. Dann trat auch mündlicher Verkehr hinzu, als der jüngere Bruder, Ende Novembers von einem mehrmonatlichen Besuch bei den Freunden und Verwandten in der Oberlausitz zurückkehrend, einige Tage in Berlin verweilte, und nun, da er den älteren wesentlich fortgeschritten fand, es schon wagen konnte Kleist, den er persönlich kannte, ihm zuzuführen.

Von den gewechselten Briefen werden im Folgenden zwei beispielsweise mitgetheilt, der Kleist’s vom 24. November, gleichfalls ein Wahrzeichen des damaligen Censurzwangs in Berlin, und die Antwort vom 28., welche das oben Erzählte näher erläutert. Tages darauf hatte die erste Zusammenkunft statt. — Bald nachher eingetretene kleine Mißhelligkeiten über die Aufnahme oder Nichtaufnahme einzelner Beiträge waren zwar durch die eben so feste als verbindliche Haltung ihres Verfassers stets ausgeglichen, allein es entstand doch wieder eine Ge-

reiztheit bei diesem, als er, mistrauisch wie die unglückliche Krankheit ihn gemacht hatte, den Verdacht schöpfte, Kleist habe absichtlich einige Anekdoten aus dem Leben Georg III in unwürdige Nachbarschaft gebracht, worüber er dem Bruder schon gegen Ende des Jahres schreibt: „In der Redaction ist Alles geschehen — und ich habe einige Ursache zu glauben, nicht ganz unabsichtlich, — um das Interesse zu neutralisiren. Glücklicher Weise kann die Schönheit und der Werth erhabener antiker Kunstwerke nicht gefährdet werden, wenn selbst ihre unvollkommenen Gipsabdrücke aus Unverstand oder Malevolenz unter die erbärmlichen Carricaturpuppen eines Marionettentheaters gestellt werden." Indessen hielt sich das Verhältniß noch eine Zeit lang hin, bis in den Januar 1811, wo es dann aber auf eine geziemende Weise sich stillschweigend auflöste. Als Grund hiefür wird eine immer mehr erkannte Verschiedenheit der Gesinnungen angegeben. In welchen Beziehungen diese Verschiedenheit eigentlich sich gezeigt habe, das bleibt der Vermuthung anheim gestellt. Schwerlich in Ansehung der politischen Hauptfragen. Dagegen würde schon der Kleist'sche Brief vom 24. November sprechen, wie denn auch Gervinus für Kleist's deutsche Gesinnung entschieden günstige Zeugniße beibringt. Freilich aber deutet das Ende der beiden Männer auf ganz entgegengesetzte Grundlagen ihrer Charaktere hin. Denn Kleist gab, noch vor Ablauf dieses Jahres, in kränkelndem Mismuth sein Leben bei Ausübung eines schwer zu rechtfertigenden Freundschaftsdienstes hin, wogegen Ompteda, ausdauernd in zum Theil schweren gemüthlichen Leiden, eben so vorbewußt, vier Jahr später es dem Vaterlande zum Opfer brachte.

Während seiner wiederholten Anwesenheiten in Berlin hatte der vormalige hannoversche Gesandte, neben sonstigen freundschaftlichen Verhältnißen, auch das aus den Jahren 1806 bis 1809 herstammende mit Adam Müller, der im Sommer 1809 seinen Wohnsitz von Dresden nach Berlin verlegt hatte, und durch Buol ihm schon angemeldet war, von Neuem gepflegt, so viel Zeit und Umstände dies zuließen. Eine persönliche Bekanntschaft Müller's mit seinem Bruder scheint er jedoch nicht veranlaßt zu haben, selbst dann nicht, als dessen Gemüthsstimmung dies sonst wohl zugelassen hätte, und so warm er ihn diesem früher auch empfohlen hatte. Der Grund hievon kann darin gelegen haben, daß Kleist versprochenermaßen, selbst gegen einen so vertrauten Mitarbeiter wie Adam Müller es ihm bei den Abendblättern war, das von dem Obristlieutenant Ompteda für seine Beiträge geforderte Incognito streng bewahrt hatte, so daß Müller vielleicht selbst nicht ahnte,

er habe den leicht verletzlichen Bruder eines Freundes getroffen, als er einigen jener Beiträge, die unter der Ueberschrift „Fragmente eines Zuschauers am Tage" erschienen waren, mit Bemerkungen in den Abendblättern entgegen trat, welche der dadurch Angegriffene in einem Briefe an Kleist als „ohne Verständniß widersprechend" und als „streitlustig" bezeichnet. Die gedachten Fragmente hatten sich ironisirend, unter verschiedenen Maskirungen, gegen die Philosophie des Tages gewendet, und eines derselben hatte mit den Worten geschloßen: „Kehrt zu den einfachen Grundsätzen zurück. Ihr habt sie in den zehn Geboten". Hiegegen hatte Müller, die gute Absicht im Allgemeinen zwar nicht verkennend, doch nach seiner eigenthümlichen katholisch-poetischen Anschauungsweise, etwas scharf opponirt, und den Schlußsatz hinzugefügt: „Wer voll Demuth sein Ideal nie aus den Augen verloren, verweiset seine Brüder nicht auf kalte Grundsätze, sondern ruft ihnen vielmehr liebend zu: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch das Uebrige von selbst anheim fallen." —

Nachdem der Verfasser der Fragmente zu der Ansicht gelangt war, daß Adam Müller der Verfasser jener Bemerkungen sei, legte er eine bereits entworfene schärfere Entgegnung wieder beiseite, und bat nur Kleist, wenn er in seiner Vermuthung nicht geirrt haben sollte, dem Herrn Hofrath Müller einige zur Verständigung dienende Gegenbemerkungen, die er beifügte, zuzustellen, weil es ihm wenig zusagen würde, mit einem Manne, den sein Bruder ihm als Freund genannt, und dessen dieser — abgesehen von seinen Talenten und seiner Gelehrsamkeit — auf ausgezeichnete Art erwähnt habe, die erste Unterredung im Druck und auf diese polemische Weise zu eröffnen. Jene für Adam Müller bestimmten Erwiderungen deuten nun den christlichen Standpunkt des Verfassers an, indem ihr Schluß so lautet: „Wenn den zehn Geboten nicht das Recht der Citation in gleichem Maaße zustehen soll, wie man es den Gesetzen der zwölf Tafeln nicht verweigert, so ist der Verfasser der Fragmente gern bereit, sich dem Verfasser der Bemerkungen, nach s e i n e m Spruche zu nähern, und seinen Zuruf so zu motiviren: Liebet Euch untereinander! In dem Worte hänget das ganze Gesetz und die Propheten. —

Ein ähnlicher war auch der christliche Standpunkt seines Bruders, der zwar von den auf der Universität eingesogenen, den damaligen philosophischen Richtungen entsprechenden Spinozistischen Anschauungen völlig zurückgekommen war, der aber doch auf die wesentlichen Erfolge des Christenthums höheren Werth legte als auf kirchliche Formeln und

Formen, und dem, wie er jede Ostentation gründlich verachtete, so auch das zur Schau Tragen religiöser Ueberzeugungen und Empfindungen leicht für Scheinheiligkeit galt, die seiner angeborenen Wahrhaftigkeit um so mehr zuwider war, je höher er den Gegenstand selbst hielt. War nun jene kleine Discordanz Adam Müllers mit seinem Bruder, die eine so zu sagen theologische Färbung angenommen hatte, ihm gewiß verdrießlich gewesen, zumal sie grade in eine Zeit fiel, wo die Zurückgezogenheit des Letzteren durch den geistreichen Umgang Müllers hätte aufgeheitert werden können, während er nun, da man mit Zuführung neuer Bekanntschaften bei dem Kranken, der sogar den hoch geachteten Spener noch immer hartnäckig mied, äußerst vorsichtig sein mußte, durch jenen Vorgang daran verhindert oder doch darüber bedenklich gemacht war, so hatte doch sein gutes Verhältniß zu Müller deshalb nicht gelitten, eben so wenig als das Urtheil des Bruders über die wesentlichen Verdienste Adam Müllers durch dieselbe getrübt war. Dieses bezeugt der nachstehend mitgetheilte Brief vom 13. Januar 1811, Jenes ein vorhandenes Schreiben Müllers aus Leipzig vom Jahre 1822, in welchem er beklagt, Ompteda, der nun wieder Gesandter in Berlin war, dort nicht getroffen zu haben, und zugleich der alten Verbindungen und Erinnerungen aufs wärmste gedenkt.

In einem anderen Falle hingegen war jene krankhafte Menschenscheu durch eine Persönlichkeit überwunden worden, die freilich so herzgewinnend war, daß selbst die schwärzeste Misanthropie ihr nicht zu widerstehen vermocht hätte. Es war dies der jüngere Stiefsohn seines Bruders, der in reichster Jugendblüthe der Liebling aller Kreise war, denen er angehörte oder in die er eintrat. Jetzt diente er in dem neu errichteten leichten Bataillon des Garderegiments — damals des einzigen, heute des ersten — in Potsdam, unter dem Commando des Prinzen Carl von Mecklenburg-Strelitz, Bruders der jüngst verewigten Königin. Im Feldzuge von 1806, wo er mit seinem älteren Bruder Offizier in des Königs Regiment gewesen, hatte bei Prenzlau schon der Anblick des siebenzehnjährigen, auffallend schönen Jünglings genügt, um französische Dragoner zurück zu halten, die nachdem das Regiment in den Straßen der Vorstadt niedergeritten und aus seiner Ordnung gebracht war, im Einzelkampfe die Säbel auf sein Haupt bereits erhoben hatten. Mit dem Ausruf: c'est dommage, il est trop beau! hatte einer von ihnen den Degen, den er um sich zu decken, ihnen entgegen hielt, ihm aus der Faust gewunden, und ihn so zum Gefangenen gemacht. Aber nicht allein die verwandtschaftliche Beziehung und die per-

sönliche Liebenswürdigkeit gewannen ihm hier die Zuneigung des sonst so zurückhaltenden älteren Freundes, dieser sah vielmehr in ihm auch den vielversprechenden Offizier, auf dessen Fortbildung hinzuwirken er sich berufen fand. Durch welche Mittel und in welchem Sinne er dies unternahm, das zeigen dessen zwei Briefe an den Lieutenant Grafen Solms, die aus dem Anlaß im Folgenden mitgetheilt werden, weil sie theils eine Andeutung liefern wie die preußischen Offiziere jener Zeit so viel ernstlicher als vordem mit ihrem Berufsfache auch wissenschaftlich sich beschäftigten, theils mit hoher Anerkennung auf die großartigen Einrichtungen hinweisen, welche bei den damaligen Reformen auch für das Kriegswesen in Preußen getroffen wurden.

Seit dem Dezember 1810 beschäftigte der kühne Schritt des Kaisers der Franzosen, durch welchen er den nördlichen Theil des eben erst zurecht gemachten Königreichs Westphalen, das Großherzogthum Berg, das Herzogthum Oldenburg, die Arembergischen und Salmschen Entschädigungsstücke und die drei Hansestädte dem Großstaate Frankreich annectirte, alle Gemüther in Norddeutschland um so mehr, als damit die Weser und die Elbe dem freien Handel nun ganz gesperrt wurden und Lübeck, das alte Emporium des baltischen Meeres, zum leicht verschließbaren Grenzort des neuen Kaiserreichs gemacht war. Es wurde zwar eindringlich versichert, Alles geschehe nur zum Besten des Ganzen, namentlich um die Elb- und Wesergegenden vor den heillosen merkantilen Agitationen des perfiden Albion zu schützen; allein es gab doch immer noch Ungläubige und zu diesen gehörten auch die beiden Brüder.

Diese empfanden nicht nur aufs bitterste, daß ihr unglückliches, schon geknechtetes Vaterland, nun auch noch zerspaltet werden sollte, sondern sie waren auch dadurch in Besorgniß gesetzt wegen des letzten Ueberbleibsels von den Grundbesitzungen ihrer Vorfahren. Kurz nach dem Westphälischen Frieden hatte nemlich der Geheimrath Otto von Ompteda, der von dem Herzog August von Braunschweig, dem Oheim und Vormund des letzten Grafen von Oldenburg-Delmenhorst, Christian, zu dessen Erzieher und zum Statthalter der Grafschaft bestellt gewesen, nach dem kinderlosen Tode desselben aber in den Dienst des Grafen Anton Günther Ferdinand von Oldenburg, des Lehnserben, eingetreten war, von den Schwestern des Verstorbenen, denen er für die Scheidung des Allods vom Lehn als Beistand gedient hatte, eine nicht unbeträchtliche Fläche Fettweiden an der Weser käuflich erworben. Als Anton Günther Ferdinand auch unbeerbt starb, und Oldenburg

an die jüngere, in Dänemark und Holstein regierende Linie fiel, hatte die dänische Besitznahme- nnd Organisations-Commission, wie dies in solchen Fällen öfters vorgekommen ist, um so eigenmächtiger und rücksichtsloser verfahrend, als sie der vorhandenen Zustände ziemlich unkundig war, jenes Besitzthum ungerechterweise für Lehn erklärt, weil es doch vormals Eigenthum des Gräflichen Hauses gewesen sei. Diese Ungerechtigkeit war freilich, weil jene Grundstücke dadurch unverkäuflich geworden waren, zu Gunsten der Nachkommen ausgeschlagen, als deren Güter verkauft werden mußten, jetzt aber konnte der feudale Besitztitel doch vielleicht wieder benutzt werden, um die Grundsätze über Felonie gegen die besitzenden Vasallen in Anwendung zu bringen, von denen der älteste eine Pension aus England und der zweite ein Wartegeld aus hannoverschen Kassen bezog, der jüngste aber noch im aktiven Dienst gegen Frankreich kämpfte. Zum wenigsten konnte eine Sequestration der Einnahmen befürchtet werden, eine anscheinend gelindere Form des Unrechts, in ihren Wirkungen aber der Einziehung des Lehns ziemlich gleichbedeutend, da sie den rechtmäßigen Eigenthümern die Existenzmittel entzogen hätte. Der Obristlieutenant sagt darüber in einem Briefe vom 21. December an seinen Bruder: „Eine wichtige und in ihren Folgen schmerzliche Nachricht haben uns die neueren öffentlichen Blätter geliefert, — die Maaßregeln in Hinsicht des ganzen nordwestlichen Deutschlands, die nur eine fernere Entwickelung ein und desselben Systemes sind. Indessen greift uns, und nahmentlich mir dies an das letzte Finanz-Lebens-Princip, und deswegen wären vielleicht Sicherheitsmaaßregeln von einer oder der andern Art, schleunig erforderlich. Dennoch bleibe ich angebannt, weil ich eigentlich nicht weiß, was in Beziehung auf die Lehen zu thun seyn mögte. Was ich thun mögte, so weit ich mich auch von der Möglichkeit entfernt habe, weiß ich sehr gut. — Aber für jetzt kann nur die Feder gebraucht werden". — Diese Angelegenheit macht häufig den Gegenstand der Briefe in den nächstfolgenden Monaten aus, deren einige mitgetheilt sind. Daß auch auf die pyrenäische Halbinsel und auf die dort kämpfenden Landsleute der scharfe Blick der beiden Brüder gerichtet blieb versteht sich von selbst. Denn nur dort konnte für die Befreiung Deutschlands im Jahre 1810 noch gekämpft werden, wie schon 1809 die spanische Erhebung Vorbild für die Tyrols und Antrieb zu dem Bruch Oesterreichs mit Frankreich geworden war. Auch hierüber findet sich Einzelnes in den mitgetheilten Briefen, weit Mehres aber noch in den zurückbehaltenen.

Im Laufe des Winters von 1810 auf 1811 hatte der Plan sich festgestellt, mit dem Frühjahr Dresden wieder zum Familienwohnsitz zu machen, und in diesem Plan hatte auch der Bruder nun seine feste Stelle bekommen. Eine geräumige Wohnung mit großem Garten war in der Dresdener Friedrichsstadt gefunden und wurde um Ostern 1811 bezogen. Der Garten gab dem Kranken, auch nach seiner eigenen Anschauung, die Möglichkeit, bei Tageslicht das Haus zu verlaßen, und bald dehnte er seine Spaziergänge ins freie Feld aus, das er ziemlich ungesehen erreichen konnte. Es wurde ihm außerdem die nächste Aufsicht auf den Sohn und auf einen gleichalterigen, in den Hausstand aufgenommenen Brudersßohn, weil es eine ihm heilsame Beschäftigung war, übertragen. Den Hauptunterricht dieser Knaben hatte der zweite Geistliche an der Friedrichstädter Kirche übernommen, der Diaconus Trautscholdt, zugleich der geehrte Beichtvater, und bald der vertraute Freund des Hauses, der namentlich in den bedenklichen Lagen, in welche bei den längeren Abwesenheiten des Hausvaters nicht lange nachher die Zurückgebliebenen geriethen, ihnen eine treue und sichere Stütze wurde. Ein über die Mittelmäßigkeit erhabenes poetisches Talent, das in einem gewissen Umkreise auch öffentliche Anerkennung gefunden hat, und immer in der dem Stande des Dichters geziemenden Weise geübt wurde, erhöhte die Annehmlichkeit seines Umgangs. Alle diese Verhältniße, und bald auch der regelmäßige Kirchenbesuch, mußten nothwendig den, nach seiner Begabung und Bildung der religiösen Nahrung so sehr bedürftigen, Seelenleidenden mit dem umsichtigen, pflichttreuen und zugleich milden Seelsorger freundlich zusammenführen und diese Bekanntschaft ist eine der ersten gewesen, welche die Scheu vor dem Verkehr mit Fremden bei Jenem gebrochen hat. Eine andere neue Bekanntschaft, welche durch Gleichheit des Berufs einen besonderen Reiz gewährte, entwickelte sich nicht lange nachher zu einem vertraulichen Umgang. Es war die des Majors von Vieth, dessen welterfahrene Gewandtheit, geistige Regsamkeit, und gemüthvolle Laune ihn zum erwünschtesten Genossen jeder geselligen Vereinigung wie jedes häuslichen Kreises machten. Indessen wurde selbst dieser genaue Freund dann erst mit dem des geselligen Verkehrs so ganz Entwöhnten, dessen unsicherer Gemüthszustand schonender Rücksicht noch immer bedurfte, durch eine Einladung in nähere Verbindung gebracht, als der Besuch des ältesten Stiefsohns Solms, seiner schönen jungen Frau und seines Schwiegervaters des Grafen Breßler, die aus der Oberlausitz nach Dresden kamen, eine Veranlaßung dazu bot, die um so ungezwungener er-

schien, als Vieth schon seit Jahren der vertrauteste Freund auch des Breßlerschen Hauses war. Sonstige gesellige Beziehungen, namentlich außerhalb des Hauses, konnte der zwar Genesende, aber noch immer gemüthlich Verstimmte sich nicht entschließen, anzuknüpfen, oder auch nur zu pflegen.

Sein Bruder hingegen und dessen Gattin wurden von den früheren Bekannten aus den Jahren 1806 und 1809 aufs freundlichste empfangen. Zu diesen gehörte auch die Familie eines Landsmanns, des Herrn von Bothmer, der kurz vor ihrem plötzlichen Aufbruch von Dresden im Jahre 1809 als würtembergischer Gesandter dorthin gekommen, bis 1803 aber hannoverscher Kammerherr gewesen und von der Zeit her ihnen genauer bekannt war. Schon einige Tage nach seiner Ankunft traf Ompteda bei diesem in einer kleinen Tischgesellschaft am 8. April zusammen mit — Bourgoing, der, wenn er der geheime Berichterstatter vom Juni 1808 gewesen ist, ihn wohl nicht mehr für einen so gefährlichen Intriganten, vielmehr für einen nun ruhig gewordenen Opponenten angesehen haben wird, nachdem er ihm am Tische des Gesandten eines Rheinbundsfürsten begegnet war. Außerdem fand er hier nicht nur seinen Freund Vieth, sondern auch seinen ehemaligen Collegen Canicof und einen polnischen General Pakosch, der in der Stellung eines Generaladjudanten des Königs von Sachsen für die Truppen des Großherzogthums Warschau, damals eine nicht unbedeutende Rolle in Dresden spielte. Noch an demselben Abend aber machte er in eben diesem Hause die interessante Bekanntschaft des Fürsten Joseph Poniatowsky, Neffen des letzten Polenkönigs, durch ausgezeichnete Tapferkeit, kriegerische Begabung und sein trauriges Ende berühmt. Er trat in der Gesellschaft mit einem glänzenden Gefolge auf, von Warschau kommend, um die Glückwünsche des Königs-Großherzogs Friedrich August zur Geburt des Königs von Rom nach Paris zu bringen. Auch der so eben als französischer Resident in Warschau durch Bignon abgelöste Serra, der bald darauf der Nachfolger Bourgoings als französischer Gesandter am Dresdener Hofe wurde, zeigte sich in diesem Abendzirkel.

Zwei Tage darauf hatte Canicof einige der alten Bekannten, darunter Vieth, Bothmer und den Obersten Thielemann, der im Feldzuge von 1809 sich durch die Abweisung eines österreichischen Angriffs auf Dresden, bei Peterswalde hervorgethan hatte und deshalb scherzweise Duc de Peterswalde genannt wurde, zum Essen versammelt. Zu ihnen gesellte sich unerwartet ein junger Curländer, Baron Schöp-

pingk, bei der rußischen Gesandtschaft in Berlin angestellt, und als Courier an Canicof geschickt, derselbe der als Kosackenofficier am 20. Februar 1813 im Namen von Czernitscheff und Tettenborn mit wenigen Kosacken den Marschall Augereau zur Uebergabe von Berlin aufzufordern die Kühnheit hatte. Der Graf Stephan Zichy, der den Baron Wessenberg als österreichischer Gesandter in Berlin ersetzen sollte, kam um dieselbe Zeit in Dresden an, wo er schon 1806 und bis zum Ausbruch des Krieges von 1809 Gesandter gewesen war, und durch die nahen Beziehungen zu diesem, der ihm 1807 bei zufälligem Zusammentreffen in Wien freundschaftlich wieder entgegen gekommen war, kam Ompteda auch mit dessen Nachfolger in Dresden dem Prinzen Paul Esterhazy (dem späteren Fürsten Esterhazy Botschafter in London) in nähere Berührung. Seinen Freund Buol fand er jedoch nicht mehr bei der Kaiserlichen Gesandtschaft. Dieser war anderweit beschäftigt, und an dessen Stelle war Herr von Merian, von dem bekannten Baseler Geschlechte, ein sehr gewiegter älterer Diplomat, dem noch recht jugendlichen Gesandten als Legationssekretair zur Seite gegeben. Merian wurde 1813 ein sehr einflußreiches Mitglied des Verwaltungsraths unter Stein, indem er zugleich in russische Dienste übertrat.

Unter den Frauen in diesen näher befreundeten Kreisen hatte entschieden Frau von Bothmer den Ruf der gewinnendsten Liebenswürdigkeit, allein die geistig bedeutendste war die Gräfin Moritz Brühl, die wir in Prag fanden, und die nun wieder, bald in Dresden, bald in der Nähe auf ihrem Gute Seifersdorf lebte. In so fern der Frau von Krüdener ähnlich, hatte sie neben der Politik, von der kein denkender und fühlender Mensch sich damals fern halten konnte, die Religion zum Gegenstande ihrer Thätigkeit gemacht, doch nicht in jener schwärmerischen, fast theosophischen Richtung, sondern in einer mehr verstandesmäßigen, kritischen, indem sie als eifrige und gebildete Protestantin gegen den Katholizismus polemisirte. Aber sie eiferte nicht blos mündlich für ihre Sache, sondern auch schriftlich. Freilich, als sie eine ihrer kleinen Druckschriften der Frau von Ompteda, um dadurch auf sie einzuwirken, mitgetheilt, und diese das Werkchen ihrem geistlichen Berather dem Diaconus Trautscholb zur Prüfung vorgelegt hatte, sandte dieser es mit dem Spruche zurück: Martha macht sich viel zu schaffen, aber Maria hat das bessere Theil erwählt.

Auch der fleißige Correspondent vom Sommer 1806, Herr von Helbig, fand sich gelegentlich wieder ein, und einige andre Bekannte

zogen durch Dresden. So Graf Louis Wallmoden, der Schwager von Stein und von Graf Arnim-Boitzenburg, auf einer der vielen Reisen, die er im Dienst der guten Sache derzeit unternahm, und der jüngere Alopäus, der als neu ernannter russischer Gesandter nach Stuttgart ging. Die wichtigste politische Erscheinung indessen war General Lauriston gewesen, der am 13. April in Dresden ankam, auf dem Wege nach Petersburg, um des zurück berufenen Caulaincourt Stelle als Gesandter Frankreichs einzunehmen, eine Ernennung, welche selbst das russische Cabinet als Zeichen ansah, daß Napoleon den drohenden Bruch wenigstens jetzt noch verhüten wolle. Daß aber die Lage der Dinge doch eine sehr gespannte sei, davon war man, wie sich bald ergeben sollte, schon einige Wochen früher in London überzeugt gewesen. Am 22. Juni, als Ompteda in seinem Garten den Wein beschnitt, wurde ein fremder Kaufmann gemeldet, der sich ihm jedoch bald als ein vertrauter Courier des Grafen Hardenberg in Wien zu erkennen gab. Er überbrachte einen, im Namen des Prinz-Regenten an ihn erlassenen Befehl vom 27. März, der den Umweg durch das mittelländische und das adriatische Meer gemacht hatte, des Inhalts, daß er sich nach Berlin zu begeben habe, um so viel thunlich auf die Entschließungen Preußens in dieser wichtigen Krisis einzuwirken. Einen ganz ähnlichen Auftrag hatte Graf Hardenberg in Bezug auf den Wiener Hof erhalten. So war denn für Ompteda die gehoffte Ruhe, die beinahe wie eine ländliche angesehen werden konnte, wieder gestört. Er verließ am 5. Juli sein Haus in Dresden, das er nicht anders als gleichsam besuchsweise auf kurze Tage wieder betreten sollte. — Es war indessen nöthig für die Reise nach Berlin und für ein längeres Verweilen daselbst einen anderen Grund anzugeben, und diesen gewährte eine Erbschaftssache, veranlaßt durch den Tod seiner Schwiegermutter, welche allerdings so verwickelt war, daß sie an sich schon wenigstens einen kürzeren Aufenthalt in Berlin erfordert haben würde. Längst aber war dies nicht mehr der Fall, als er noch im November 1812 aus Berlin schrieb: „Die Erbschaftsangelegenheit dient mir hier noch immer zum äußeren Prätext, den nun aber nachgerade niemand mehr glaubt.“

Der gedachte Brief ist an seinen Bruder gerichtet, der im September 1811 Dresden verlassen hatte und nach London zurückgekehrt war, um dort die Wiederanstellung in der Legion, wo sein Bataillon immittelst einen anderen Commandeur erhalten hatte, zu erwarten und zu betreiben. Die nächste Veranlassung zu dieser Reise war folgende gewesen. Seine Genesung hatte in den äußerst günstigen häuslichen Ver-

hältnissen zu Dresden, wo Alles auf diesen Zweck berechnet war, — selbst einen besonderen Stuhl und ein längeres Bett, Beides nach dem Maaße seiner außergewöhnlichen Körpergröße, hatte die liebevolle Einsicht seiner Schwägerin für ihn anfertigen lassen — auffallende Fortschritte gemacht. — Insbesondere hatten solche seit der Abreise des Bruders sich gezeigt. Es wurde ihm immer leichter, alte Bekannte wiederzusehen, so Herrn und Frau von Bothmer, mit denen er in Hannover viel verkehrt hatte, und den mit seiner Familie auf einer Sommerreise durch Dresden kommenden hannoverschen Kammerherren Grafen Kielmansegge, der immer Soldat war, wo es galt, schon 1793 als hessischer Volontairoffizier in den Niederlanden, 1803, wo er sich zum vaterländischen Kriegsdienst gemeldet hatte, und dann 1813, als er das nach ihm genannte hannoversche Jägercorps in Mecklenburg errichtete und an die Niederelbe führte. Ganz besondere Freude aber hatte der für jedes aufkeimende Talent rege Theilnahme Empfindende fortwährend an dem Sohn seiner Schwägerin, seinem selbstgewählten militairischen Zögling, als dieser aus Potsdam auf Urlaub nach Dresden gekommen war, und er duldete es gelassener wie bei Andern, wenn dieser ihm widersprach. Nur ein Mal, als der junge Offizier, im Uebermuth der Unerfahrenheit, als Grundsatz aussprach: kein Offizier dürfe länger als bis zum fünfzigsten Lebensjahre im Dienst bleiben; bestritt er eine solche Anmaßung lebhafter. Und doch fielen thatsächlich Beide jener Regel anheim. Denn der Eine endigte noch nicht fünf und zwanzig, der Andere noch nicht fünfzig Jahre alt sein Leben auf dem Schlachtfelde.

Von allen jenen die beste Hoffnung erweckenden Umständen hatte der Bruder in Berlin mündlich und schriftlich genauesten Bericht erhalten, und als in den Verhandlungen, die er mit dem Staatskanzler Hardenberg eingeleitet hatte, es zur Frage gekommen war, einen zuverlässigen und befähigten Mann mit geheimen Aufträgen nach England zu schicken, glaubte er mit ziemlicher Sicherheit dazu seinen Bruder den Obristlieutenant vorschlagen zu können. Um sich indessen vollständig vorher zu vergewissern, lud er diesen, unter einem andern Vorwande, nach Potsdam, der Garnison seines jungen militärischen Freundes, zu einer Zusammenkunft ein. Daß der Eingeladene sogar sich dazu verstand, dort in dem Hause eines gemeinschaftlichen Bekannten, des reichen Fabrikanten Hesse, zu wohnen, war schon ein entschiedenes Zeichen der Besserung, und nachdem durch eine mehrtägige genauere Beobachtung in dem heiteren Kreise jener Familie die günstigen Voraussetzungen

sich bestätigt hatten, holte er ihn, der dem jetzt eröffneten Zwecke freudig seine Dienste zusagte, nach Berlin ab. Hardenberg hatte wegen des Einzelnen der wahrzunehmenden Angelegenheiten auf Gneisenau verwiesen, der damals unter dem Titel eines Staatsraths das vorbereiten half, was er zwei Jahre später als Blücher's Generalstabschef ausführte. Zu diesem brachte er am 12. September aus Potsdam den geheimen Sendboten, mit dem er Vorsichts halber, obgleich es schon dunkelte, vor dem Thore Berlins den Wagen verlassen hatte, und der noch in derselben Nacht, mit wichtigen schriftlichen Anträgen und mit noch wichtigeren mündlichen Nachrichten für die englische Regierung versehen, nach der Ostseeküste abreiste. Unter falschem Namen und ohne hinlängliche Pässe, schlich er, nicht ohne Schwierigkeiten, sich durch Schweden, und erreichte im Wingosund den Admiral Saumarez, an den er ein Empfehlungsschreiben seines Bruders bei sich hatte.

Der durch die Aufträge des Prinz-Regenten veranlaßte Briefwechsel mit Graf Münster in London und mit Graf Hardenberg in Wien bildet zwar vom Juni 1811 an vorzugsweise den Stoff für diesen dritten Abschnitt, welcher mit dem Ende des Monats März 1812 abschließt, aber er ist doch nicht die einzige erläuternde Quelle für die Politik des Berliner sowohl als des Wiener Cabinets, oder vielmehr für die politischen Zwecke der Minister Hardenberg und Metternich, während des Jahres vor Abschluß der preußischen und der österreichischen Allianz mit Frankreich. Der Baron Jacobi-Klöst, der im September und Oktober 1811 in Wien mit Graf Metternich geheime Verhandlungen pflog, und der General Scharnhorst, der nach seiner Rückkehr aus Petersburg im November 1811 unter dem Namen eines Geheimeraths Ackermann zu eben jenem Zweck dahin gesendet wurde, hatten die Anweisung, ihre der Chiffrirung bedürftigen Relationen an den Staatskanzler nicht der Preußischen Gesandtschaft, sondern dem Grafen Hardenberg zu dem Zweck zu übergeben. Dieser sandte sie alsdann chiffrirt nach Berlin an Ompteda, der sie dechiffrirte und so dem Staatskanzler übergab. Die Entwürfe zu diesen Dechiffrirungen aber sind bei den Briefen des Wiener Hardenberg, wie man ihn zu nennen pflegte, liegen geblieben, und so ein Theil des hiemit zu veröffentlichenden Materials geworden. Der Grund zu jenem höchst eigenthümlichen, den preußischen Gesandten völlig umgehenden Verfahren ist anscheinend die Mißstimmung gegen Wilhelm Humboldt, welche der Staatskanzler, laut des Briefes vom 8. Februar 1812, in sehr starken Worten aussprach, die aber Jacobi, Scharnhorst und vielleicht auch Metternich einigermaßen getheilt zu ha-

ben scheinen. Daß Humboldt von der Sendung Scharnhorst's nichts erfahren hat, bezeugt der Bericht an Münster vom 1. Februar ausdrücklich, höchst wahrscheinlich hatte er auch nichts von den Aufträgen Jacobi's gewußt.

Scharnhorst kam indessen am 24. Januar zurück, ohne Zusicherungen des Kaisers Franz in der bindenden Form, auf welche Friedrich Wilhelm einen hohen Werth gelegt hatte, und da erst entschloß sich dieser zu der Allianz mit Frankreich, die dann weiter die Allianz Oesterreichs mit Frankreich nach sich gezogen hat. Damit waren nun die Bestrebungen freilich erfolglos geworden, welche in Ausführung der Aufträge aus London gemacht waren, um Preußen und Oesterreich zum Bündniß mit Rußland zu bewegen. Aber es ist ein Glück, daß sie erfolglos geblieben sind. Denn der Zug nach Moskau stand vor der Thür, und schwerlich wäre dieser so wie geschehen, unternommen, geschweige denn so ausgegangen, wenn Preußen und Oesterreich gleich zu Anfang auf Rußlands Seite getreten wären. Die Folgen für die Befreiung Deutschlands wären dann aber auch nicht dieselben geworden. Und für Diejenigen, welchen Geschichte mehr ist als eine Erzählung der nackten Thatsachen, ist es doch nicht gleichgültig, die wahre, sorgsam verhehlte Gesinnung der beiden größten deutschen Monarchen und ihrer leitenden Minister während jener verhängnißschweren Periode kennen zu lernen, und über sie das unbefangene Urtheil von zwei eben so einsichtigen als wohldenkenden Männern zu vernehmen, die, ohne von ihnen abhängig zu sein, doch einen so genauen Einblick in das Getriebe ihrer Thätigkeit und in ihre innersten Beweggründe gehabt haben.

Während der acht Monate vom Juli 1811 bis zum April 1812 hatte Ompteda mit gespannter Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse verfolgt, und darauf einzuwirken gesucht, so weit er durch den auf den Staatskanzler, im Verein mit Jacobi, Alopäus, Scharnhorst und Gneisenau geübten Einfluß es vermochte. Er hatte Berlin nicht verlassen, mit Ausnahme einer Reise von wenigen Tagen, die er und Gneisenau nach Neustadt-Eberswalde in der Uckermark Anfangs Oktober machten, um sich dort mit Dörnberg im Geheimen zu verständigen, der von Colberg, wo er unter der Maske eines Kaufmanns Peter Müller eine Art Zwischenstation für London, Berlin und Wien bildete, ihnen entgegen gekommen war. — Als aber nun Alles vorerst aufgegeben werden mußte, ging er Anfangs April zu den Seinigen nach Dresden.

1.

Der Obristlieutenant Ompteda an seinen Bruder.

Berlin 14. November 1810.

Ein Tag nahet heran, wo was Dich umgiebt mit Wunsch und That Dir Freude zu gewähren sich bestreben wird. Ich, der ich einer der ersten unter ihnen seyn sollte, vermag es durch mich nicht. Nimm gleichwohl meine Wünsche an und mögen sie wirksamer sein wie meine gelähmte Thatkraft.

— — — — — — — — — — — — — —

Ich könnte Dir noch davon erzählen, wie ich auf eine unvorhergesehene und unbeabsichtigte, mir freylich im Grunde wenig anständige Weise, dazu gekommen bin, hier eine Art Pendant zum invisible girl zu liefern. In allgemeiner Beziehung kann Dir dies freylich nichts Neues seyn, aber in der besondern. Die nähere Erläuterung eignet sich nicht für schriftliche Mittheilung. Mögte ich, selbst im unnützesten Zustande noch Nutzen stiften können. Das war mein Wunsch und meine Absicht. Ueber die Erreichung kann ich mich täuschen, über die damit verbundenen Schwürigkeiten und Klippen, vorzüglich in meiner Lage, that ich es nie.

In der letztverflossenen, jetzt dem dunkeln Anscheine nach, —
L'ombre avean tolto ogni veder intorno
Sotto l'incerta e mal compresa Luna — (hier kein mildes Gestirn)
schon wieder einen andern Charakter tragenden Zeit, — war ich auf mancherley Ideen gerathen, über welche ich mich gern mit Dir, und Dir allein, unterhalten hätte. Am Ende würdest Du inzwischen doch nur Zeuge des Baues von Luftschlössern auf meinem sumpfigen Grunde und Boden gewesen seyn, während die, mit denen ich ehemals zusammenhieng, sich einen unvergänglichen Tempel auf hohen Granitfelsen gebauet haben, der dauerhaft sein wird, selbst wenn der Sturm sie von ihrem Bau heruntergeschleudert haben sollte.

Doch ich will aufhören in Bildern zu reden, so erhaben das letztere auch ist. Es kann nicht fehlen, daß Du, als Beleg einer hoffnungsvollen Wirklichkeit, der gedruckten Anlage Interesse abgewinnst, die gestern mit den Zeitungen ausgegeben ist. —[1]) Die nemlichen Zeitungen enthalten auch die Verordnung des Verbrennens der englischen Fabrikwaaren in der ganzen preußischen Monarchie.

2.

Heinrich von Kleist an den Obristlieutenant Ompteda.

Berlin, 24. Novbr. 10.
Mauernstraße Nr. 53.

Ewr Hochwohlgebohren Aufsatz: Ueber die neueste Lage von Großbrittanien sende ich Denenselben gedruckt und von der Censur durchstrichen zurück. Diese zwei Striche kommen mir vor, wie zwei Schwerdter, kreuzweis durch unsere theuersten und heiligsten Interessen gelegt. Es würde vergeblich sein, Ihnen den Zustand von triumphirender Freude und Rührung zu schildern, in welchen die Lesung dieses ganz meisterhaften Aufsatzes, und besonders sein erhabener Schluß mich und alle die Meinigen (denn es coursiren schon mehrere Abschriften davon) versetzt hat[2]). Und indem ich Ewr Hochwohlgebohren ganz gehorsamst bitte mir eine Gelegenheit zu verschaffen, Denenselben die Gefühle von Hochachtung und Freundschafft, die ich für Sie empfinde, mündlich äußern zu können, unterschreibe ich mich u. s. w.

---

1) Auf die Hardenbergschen reformatorischen Organisationen bezüglich.

2) Der Aufsatz war gegen einen, Englands mercantile und diplomatische Zustände angreifenden und dabei die Krankheit Georgs III unzart berührenden Artikel gerichtet, der in den Abendblättern unter derselben Aufschrift erschienen war. Der Schluß des gestrichenen Aufsatzes lautet so: „Zudem scheint der gegenwärtige Augenblick zunächst, selbst für den Neutralen, selbst für den edeln Feind, für den tiefen Eindruck geeignet, den der Anblick eines ehrwürdigen Monarchen, dessen fünfzigjähriges Regierungsjubiläum der dankbar=freye Enthusiasmus eines glücklichen Volkes erst kürzlich (am 25. Oktober) gefeyert hat, dem wenigstens der höchste Inbegriff aller Privattugenden nicht abgesprochen werden kann, wie verschieden auch, nach den Standpuncten, das Urtheil über seine Regenten=Größe und seine Regenten=Güte seyn mag, und den — einen ächtköniglichen Vater — der Verlust der inniggeliebten und sehr liebenswürdigen jüngsten Tochter in die schrecklichen Leiden des traurigsten Uebels zurückwirft, hervorzubringen vermag. Wenigstens auf uns, die wir hohen Gefühls voll genug sind, um vor der bretternen Bühne Thränen für den König Lear zu haben, der die todte Cordelia in seinen Armen hält."

3.
Obristlieutenant Ompteda an Kleist.

Berlin 28. November 1810.

Euer Hochwohlgeboren haben durch Ihre Zuschrift meinem Stolze eine unverdiente Nahrung dargeboten. Der Werth meines Aufsatzes lag allein in den Gegenständen. Bei einer anschaulichen Kenntniß derselben — insofern jedes unbefangene Auge sie in dem nemlichen Lichte erblicken kann und muß, — bei mehrjähriger und vielfältiger Gelegenheit, welche ich gehabt habe mit ihnen vertrauter zu werden, bey einer auf tausendfache Weise begründeten dankbaren Anhänglichkeit, die sich nur mit meinem Leben endigen wird, wäre es schwer gewesen, weniger zu sagen. Aber wohl hätte die Größe und das Verdienst der Gegenstände eine vollkommenere Darstellung und ein würdigeres Lob erfordert.

Könnte ich einen Anspruch auf Ihr freundliches Vorurtheil machen, so würde ich es lieber auf eine gegenseitige Gesinnung begründen, welche ich gefaßt hatte, ehe ich Ihren Nahmen, noch überhaupt irgend etwas näheres von den Abendblättern wußte, wie dasjenige, was aus ihnen selbst hervorzugehen schien. Ich kannte, überhaupt hier mehrstens unbekannt geworden, und jetzt gänzlich isolirt, weder den Herausgeber noch irgend einen der thätigen Theilnehmer. Nur in dem früheren Aufsatze unterzeichnet P. S., und einigen andern unter verschiedener Signatur glaubte ich, wiewohl auch persönlich unbekannt, in Geist, Grundsätzen und Styl, einen schätzbaren Gelehrten zu errathen, der mir durch einige nähere, bereits früher von einem mir sehr theuren Bruder ertheilte Aufschlüsse, und als mit diesem in freundschaftlichen Verhältnissen stehend, interessant war [1]). Unter diesen Umständen schrieb ich Ihnen bey Gelegenheit einiger dargebotenen Mittheilungen, und erst nachher ersah ich aus Nr. 19 Ihren Nahmen, ein Nahmen, der mir bereits in früher Jugend achtungswerth geworden war, als blühend in dem Garten von Deutschlands schöner Litteratur —

„Wenn nach der Flucht der Nacht, die Sonn' im Orient
Nach Aethiopien ihr goldnes Antlitz wendet, u. s. w."

(Mögte doch in nicht ferner Zukunft eine goldne Sonne sich unserm Aethiopien wieder zuwenden.)

— zu früh, wiewohl schön und fruchtreich gereift auf den Feldern der

1) Der hier bezeichnete Gelehrte ist Adam Müller.

Ehre der Vorzeit, und unvergeßlich aufbewahrt in der Gallerie deutscher Edlen.

Der Geist der, lebendig und kraftvoll ergreifend, sich in der Ode an den König in Nr. 5 ausspricht, beurkundete die Abstammung.

Dennoch hätte ich beynahe mit Ihnen in eine anscheinende Feindseligkeit gerathen können, so entfernt ich auch war, gegen die Abendblätter oder ihren Herausgeber irgend etwas feindseliges zu beabsichtigen. Gern hätte ich bey dem scheinbaren Angriffe das gradezu erklärt, wenn ich es mit Schicklichkeit anzufangen gewußt hätte [1]). Die ungezwungene Erklärung der Achtung für alle meine deutschen Landsleute, deren achtungswerthe Wahrheitsliebe die ursprüngliche geblieben ist, glaubte ich hinlänglich für Denjenigen, der selbst eine ausgezeichnete Stelle unter ihnen behauptet.

Auch sehe ich, daß ich mich nicht geirrt habe, welches mich um so mehr freuet, da seitdem mein Bruder, der vormalige Hannoversche Gesandte am hiesigen und am Dresdener Hofe, mir gesagt hat, daß er des Vergnügens Ihrer persönlichen Bekanntschaft theilhaftig sey.

Nach allem diesem muß nichts befremdender für Sie sein, als wenn ich, durch Umstände gezwungen, deren Erörterung ich mir zu ersparen Sie ersuchen muß, den Schritt vernachlässige, den ich zu andern Zeiten an die Stelle dieser Antwort gesetzt haben würde, nemlich Sie persönlich aufzusuchen und Ihnen auf jede mögliche Weise alles wohlwollende was Sie mir ausgedrückt haben, zu erwidern. Aber diese Genugthuung muß ich mir, gleich manchen andern, versagen. Verzeihen Sie — ich könnte hinzusetzen, bedauern Sie mich, wünschte ich nicht eher jeden andern Eindruck bei Ihnen zu erregen — wenn ich mich unumgänglich gezwungen halte, für jetzt einer mir sonst unendlich schätzbaren Zusammenkunft mich zu entziehen. Ob ich je die Möglichkeit treffen werde eine andre wie diese nothwendig nachtheilig auffallende, aber nicht von mir abhängende Handelsweise zu beobachten, ist zweifelhaft. In einem Falle ist sie denkbar. Tritt der ein, dann lassen Sie mich darauf rechnen, daß Sie die Hand fassen werden, welche ich Ihnen in mehr wie einem Vertrauen, schon jetzt so gern darreichte, und lassen Sie mich hoffen, daß wir dann in mehr wie einer Laufbahn uns finden, und uns, wie auch der Anschein jetzt gegen mich seyn mag, gegenseitig die Achtung ferner begründen werden, von der ich Ihrer Seits Sie hier ersuche, die aufrichtige Versicherung anzunehmen.

---

1) Der Artikel, auf welchen hier angespielt wird, hat sich nicht gefunden.

N. S. Ich ersuche Sie, meiner nahmentlich nicht zu erwähnen. Gegen die Circulation meines Aufsatzes, da wo Sie solche für angemessen halten, habe ich nichts, und wiewohl ich ohne Noth nicht als der Verfasser bekannt zu seyn wünsche, so bin ich bereit, erforderlichen Falls, mich zu den Wahrheiten die er enthält zu bekennen.

4.

Obristlieutenant Ompteda an seinen Bruder.

Berlin 18. Dezember 1810.

— — — — — — — — — — — — — —

Ich habe eine heutige hiesige Zeitung hier beigefügt, welche eine für Dich wichtige Verordnung wegen der Staatspapiere enthält. Leider kündigt sie an, daß Du erst in drey Jahren die noch rückständigen Zinsen zu erwarten habest.

Ferner übersende ich Dir eine lateinische Commemoration, deren Titel allein Deine ganze Aufmerksamkeit reitzen, und deren Inhalt Dich mehr wie befriedigen wird. Du weißt, ich bin ein armseliger Lateiner. Gleichwohl glaube ich die vortreffliche Schrift genug zu verstehen oder zu errathen, um zu vermuthen, daß Heyne jetzt außer seinem Virgil, auch eines der verlohren gegangenen Stücke von M. T. Cicero herausgegeben hat. Dennoch hätte ich Deinen Beystand gewünscht um die Schrift ganz zu verstehen. Laß mich doch Deine Aufmerksamkeit richten auf die meisterhaften Antithesen:

— cognitas satis Britanorum et Gallo-Francorum virtutes et vitia, instituta eorum utilia et prava; ferner auf:

— disciplinam Munchhusianam in administratione Universitatis Gottingensis litterariae; ferner auf:

— viris summis, sub faustis Georgii III, qui his successibus litterarum laetabatur, auspiciis probata;

und beynahe auf jede Zeile. — Du wirst mir sagen können, ob ich vielleicht zu weit gehe, wenn ich in dem beynahe zu häufig gebrauchten: equidem, einen mystischen Sinn zu finden glaube.

Von hiesigen Neuigkeiten darfst Du von mir nichts erwarten, als was die Zeitungen sagen. Aus ihnen wirst Du sehen, wie man die Nationaltheater behandelt. — Die Aufsätze unterzeichnet ▭ sind trefflich. Dennoch scheint es mir als habe man geflissentlich darauf

hinarbeiten wollen, ihre wohlthätige Tendenz zu neutralisiren, oder, was schlimmer ist, zu travestiren. Das Gegengewicht im gestrigen Abendblatte, welches ich hier anschließe. Auf alles Das ließen sich vielleicht Heynens Schlußworte anwenden:

— locuples multarum rerum, opinionum erronearum et pravorum judiciorum hujus aetatis (atque civitatis), cum malorum inde promanantium praedictione, promtuarium.

— Du siehst, ich vertiefe mich, je länger je mehr, in hors-d'oeuvres, in mehr wie einem Sinn. Ich kann des geistigen Opiums nicht entbehren. — Doch hält es mich noch wach für die Scenen, wo ich auf dem Vorposten wachen sollte, und das Glück gern mit meinem Leben erkaufte. Wenn ich Dich wiedersehe, so werde ich Dir eine prophétie raisonnée von Massena's Untergang in Portugal mittheilen. Möge ich nicht das Schicksal der neuen Propheten erleben!

5.

Obristlieutenant Ompteda an den preußischen Lieutenant im Füs.-Bataillon des Garderegiments Grafen zu Solms-Tecklenburg.

Berlin den 21. December 1810.

Lieber Graf Solms!

Das beykommende Werk über den Dienst der leichten Truppen im Felde schien Sie zu interessiren. Vielleicht haben Sie den eigentlichen Titel vergessen; vielleicht würden Sie es in Potsdam, wohin Sie morgen abgehn, nicht antreffen, und hier nachzufragen könnte Weitläuftigkeiten verursachen. Aus allen diesen Rücksichten erlauben Sie mir die Bitte, daß Sie so gütig seyn wollen, die Anlage wie Ihr Eigenthum anzusehen, da es mir so leicht ist, sie mir hier wieder zu verschaffen. Möge das Werk einigen Werth für Sie haben — mögen Sie an den, der es Ihnen anbietet denken, wie an einen, der einst leidenschaftlich diese Gegenstände practisch liebte, und sie zu üben trachtete, — dem jetzt nichts übrig bleibt, als der herzliche Wunsch, daß sie von seinen Freunden — wenigstens die er selbst noch so gern dazu rechnet, — mit Erfolg mögen geübt werden [1]), und mögen Sie selbst einer derselben seyn.

1) Diesen Wunsch erfüllte der Beschenkte in den Jahren 1813 und 1814. Er fand sein frühes Ende am 31. März vor Paris an der Barriere Pantin. Aber auch der Schenker „übte den Dienst im Felde" von 1813 bis 1815 wieder „practisch", und fiel, gleichfalls kurz vor der Entscheidung, auf dem Felde von Waterloo bei der Ferme La Haye sainte.

6.
Obristlieutenant Ompteda an den Buchhändler Carl Spener.
(Anonym.)

[Berlin] den 27. December 1810.

In der Anlage übersende ich Ihnen einige Ideen, welche durch die vorgestrigen Zeitungen erweckt wurden [1]). — Vielleicht sind sie, in mehr wie einem Betrachte, unangemessen; vielleicht sollte dieser Gegenstand nicht weiter berührt werden als in still-ehrender Erinnerung. Sie sind im Stande das Gewicht dieser Rücksichten besser zu beurtheilen, wie ich, und daher ersuche ich Sie, nach Wahl und Ueberzeugung die Anlage zu benutzen oder nicht. — Das einzige was ich, im letzten Falle, wenigstens bei Ihnen niederlegen mögte, sind die Wünsche und Hoffnungen in den Schlußzeilen, welche aus aufrichtigem Herzen fließend, am Ende des Jahres und für die Zukunft des bevorstehenden, ein unbekannter Fremder gern als ahnende Vorbedeutung einer besseren Zeit betrachten mögte, und in welchen, auf jeden Fall der Ausdruck seines dankbar ergebenen Sinnes für den Schutz und für die — wenigstens äußere — Ruhe, welche er im verwichenen Jahre unter dem preußischen Zepter genossen hat, enthalten ist.

Anlage zu Nr. 6.
Palmam qui meruit, ferat!
den 25. Dezember 1810.

Dieser einfach schöne Wahlspruch, welchen einst ein verewigter großer Mann vorschlug, um das hellglänzende Verdienst eines andern gleichfalls verewigten großen Mannes zu belohnen [2]), drängte sich unwillkührlich heute dem Gedächtniß bei Lesung der Nachricht von der rührenden Apotheose auf, wodurch ein verklärter, zu den besseren Wohnungen empor gehobener Geist, in diesen Tagen hienieden von den erhabenen Zurückgebliebenen als häusliche, als öffentliche Schutzgottheit, eine, wo möglich noch eindringendere Beziehung auf die ihr zunächst Theuern — aber auch auf das ganze Volk erhalten hat. So wie Alles bey dieser Gelegenheit den Stempel des tiefsten, wahrsten Gefühls trägt, so trägt es auch das Gepräge der erhabensten sinnbildlichen

1) Am 25. Dec. 10 wurde die Leiche der Königin Louise aus dem Dom in das Mausoleum zu Charlottenburg versetzt.

2) Pitt hatte die Worte zum Wappenmotto Nelson's vorgeschlagen, als dieser nach der Schlacht von Abukir zum Pair des brittischen Reichs ernannt wurde.

Bedeutung. — Wer wird dem edeln einfachen Monumente, das die heiligen Ueberreste in sich schließt, nahen können, — wenn, bey weise sparsam dargebotenen Gelegenheiten die Thüren der Vorhalle sich öffnen, um nur dem Auge den sehnsuchtsvollen Eingang zu gestatten, ohne sich der Siegespalme zu erinnern, welche, zu früh für diese Welt, der Lohn jeder weiblichen, jeder königlichen Tugend geworden ist?

Aber das Wesen der Liebe ist gegenseitiges Geben. Daher, die irdische Palme, die auch hier als Thränenopfer am Sarcophage niedergelegt ward, sie wird austauschend mit der vergeltenden unsterblichen Palme des Sieges in den vielfältigen Kämpfen der Zeit wieder dargereicht werden aus der Hand der hohen Verklärten, und so wird Liebe um Liebe, in einem der edelsten, erhabensten Beyspiele, für Millionen Vorbild, Aufmunterung, Lohn für Jahrhunderte werden!

7.

Obristlieutenant Ompteda an seinen Bruder.

Berlin 7. Januar 1811.

— — — — — — — — — — — — — —

Aus anscheinend guter Quelle vernahm ich heute, dem Herzog von Oldenburg sey der Antrag eines gewünschten Austausches seiner Besitzungen gegen andre Länder gemacht, auch der nämliche Vorschlag in Petersburg insinuirt worden. So etwa, wie oft ein trügerischer Roßtäuscher irgend eine abgetriebene Schindmähre gegen ein tüchtiges, brauchbares Roß, das der Reuter liebt, und von dem er wieder geliebt wird, umzusetzen versucht. Du hast Recht. Alles dies führt ohnfehlbar weiter, wie man es sich vielleicht einbildet. Es entsteht im Stillen eine Stimme in Deutschland, die sehr möglicher Weise einst donnernd ausbrechen kann. Die Engländer sagen zuweilen im gutmüthigen, halbtadelnden, halb-lobenden, und nicht beleidigenden Scherz, weil er, wenn wahr, im letzten Resultate zum Siege führen müßte:

The Germans are slow, but sure.

Daß wir das erste sind, können wir, bey aller Nationaleitelkeit, nicht läugnen. Mögen die Engländer in der zweyten Beziehung uns nicht übertrieben loben, was, ihrem Character zufolge, nicht leicht ihre Absicht ist.

8.

Obristlieutenant Ompteda an seinen Bruder.

Berlin 13. Januar 1811.

Was hast Du zu dem Beweise des Wohlwollens abseiten des großen — constitutionellen — Autokraten gesagt, vermöge dessen es den Schweden, die ohne äußere Kornzufuhr verhungern, huldreichst gestattet seyn soll, aus ihrem eigenen Pommern Korn einzuführen? — Es herrscht da irgend ein, nur halbverdeckter und desto giftigerer Groll gegen Schweden, oder vielmehr möglicher Weise gegen Bernadotte. — Die heutige Hamburger Zeitung liefert einen auffallenden Beweis durch

einen Artikel des Moniteurs aus Copenhagen, der die Millionen von Vorräthen Englischer Waarenartikel aller Art in Gothenburg aufzählt, welche gleichwohl den Kaufleuten gestattet worden für ihr Eigenthum zu erklären. Ein früherer Artikel spielte beißend auf die Freyheit an, mit welcher, nach der Mock-declaration of war (denn dafür halte ich sie unter allen Umständen) den Schwedischen Schiffen gestattet worden, die Englischen Häfen zu verlassen. Ein Umstand, der mir sehr aufgefallen, ist folgender. Gerade um die Zeit, da der neue Kronprinz Gothenburg besuchte, wo Saumarez mit einem Theil der Englischen Flotte auf der Rhede lag, wurde gemeldet, der Admiral (Saumarez) sey in der Victory allein nach England gesegelt. Nun ist dies ein ganz unerhörter Fall, daß der Admiral ohne die Flotte die er commandirt, zurückgehen sollte. Ich habe mir gedacht, daß vielleicht der Kronprinz irgend eine wichtige Eröfnung, welche die geheime und heilsame Politik Schwedens errathen lassen dürfte, in Beziehung auf England dem Admiral Saumarez habe machen lassen, die dieser für wichtig genug gehalten, um sie niemand anzuvertrauen, und mit selbsteignem Commentar zu begleiten, und daß dies der Grund seiner sonderbaren isolirten Rückkehr nach England gewesen sey. Tempus docebit.

Die neuen Reglements — alles vermöge der Constitution — in Beziehung auf die Departements der Weser- und Elbmündungen sind alles, was man von schnöder, höhnender Verachtung von Grundsätzen und — Menschen aufstellen kann. Ein Artikel characterisirt die übrigen, — es ist der wo die Gefängnisse und die milden Stiftungen in einer Categorie bestimmt werden. Nach Carlsburg [1]) wird ein Ingenieur versetzt. Dies ist, wenn man will, ein Tadel unserer ehemaligen vis inertiae; wiewohl man auch den ehrenvollen Grund einer Nicht-Stöhrung der alten Bremer Handelsverhältnisse anführen könnte, der Bremer, die es freylich nicht immer um uns verdient hatten, und nun dafür gezüchtigt werden. Gieb Achtung, die schönen neuen Promenaden-Anlagen auf den demolirten Bremer Wällen, werden bald wieder in Bastionen und Courtinen verwandelt, und die Festungswerke von Hamburg verstärkt werden, wobey der neue Carl der Große vielleicht auch an die Eider rückt, und Rendsburg in seiner Weisheit mit in die Linie aufnimmt. — Zwey Educations-Räthe werden zur

1) Ein in der schwedischen Besitzzeit des Herzogthums Bremen am rechten Ufer der Unterweser angelegtes Fort, ungefähr an der Stelle des jetzigen Fort William bei Bremerhafen.

Untersuchung der Anstalten des öffentlichen Unterrichts abgesandt, wie die African Society Missionarien zur Aufklärung der Neger am Senegal absendet. Und das nach Hamburg und Oldenburg, wo bessere Erziehungsanstalten sind, wie in den mehrsten Orten Frankreichs!

Laß mich noch etwas über wohlthätigere Eindrücke hinzusetzen, so traurig sie auch in der Grundlage sind. — Ich meyne von dem zu reden, was über die Regentschaft in England mitgetheilt ist. Wie weise, edel, mild, anhänglich an den alten Herrn, respectvoll für die Familie, fest, würdevoll ist Alles, was da verhandelt ist. Da ist Sprache des Herzens, während aus allem von der Gegenseite der sepulchrale Ton eines Todtengerippes dumpf hervorlautet. — Noch ein schöner Zug, den ich irgendwo gründlicher entwickelt sehen mögte, ist die wohlthätige Anhänglichkeit an Observanz, an das, was die Engländer precedent nennen, und bei ihnen gewöhnlich von entscheidendem Gewicht ist. So wirkt der Sieg, den Pitt vor 22 Jahren im Sturm der heftigsten Leidenschaften für seinen Herrn davon trug, noch jetzt, und beschwichtigt die Gemüther, daß recht klar wird, wie wenig die elenden Kannengießereien in den Berliner Abendblättern, die mir Veranlassung gaben unter der Censur zu erliegen, den Geist der englischen Politik zu ahnden vermogten.

Ich lese jetzt ein Werk von Adam Müller, nemlich die Vorlesungen die er hier im vorigen Winter über Friedrich II und die Natur, Würde und Bestimmung der Preußischen Monarchie gehalten hat. Das Werk enthält treffliche Ideen und ist in einem sehr guten Geiste geschrieben. Nur der preziöse Styl — l'artiste qui s'efforce de montrer son talent avant son oeuvre — die leuchten unvortheilhaft hervor. Dann hat er Redensarten und Worte, die beynahe unverständlich sind. — Seine Grundideen sind wahr und richtig, und reduziren sich kurz darauf, daß dem Staate nur zu helfen sey 1) durch Erhaltung des Grundeigenthums nebst dem Adel, und Begründung eines constitutionellen bürgerlichen Standes, beyde als Stützen und stimmende Organe der Administration, 2) Herstellung der Sitte durch Verbesserung der Weiber und Ehen, und dann durch das was er 3) Ideen nennt, was er, wie es scheint, aus Furcht altmodisch zu scheinen, nicht Tugend hat nennen wollen, da er Patriotismus, Freyheit, Wahrheit, Treue u. s. w. darunter versteht. Du mußt das Buch lesen, das ich Dir aufbewahren werde.

Endlich sende ich Dir noch, bey der guten und sichern Gelegenheit, eine handschriftliche Anlage, die ich eigentlich für den alten Spener be-

stimmt hatte, die ich Dir nun aber mittheile, da Du, ohnerachtet dessen, was ich Dir schon über den Gegenstand gesagt habe, meine — Zeitungswiederholungen, das ist das Einzige was mir mitzutheilen bleibt! — mündlich immer mit so viel Interesse aufgenommen hast, daß Du den schriftlichen eine gleiche Liebe wirst wiederfahren lassen. Ich habe diesen Aufsatz natürlich nicht in der Idee schreiben können, daß er sollte gedruckt werden. Der alte Spener selbst hat zu viel Erfahrung und Weltkenntniß, als daß er meiner Exegese bedürfen sollte. Aber ich wünschte jüngere Redactoren vielleicht auf den Lug, Trug und Nonsense aufmerksam zu machen, welchen sie, freylich gewissermaßen gezwungen, dreymal die Woche der Welt austheilen. — Uebrigens habe ich mich selbst gewundert zu sehen, wie viel Worte erfordert werden um den Betrug, der gesagt und verschwiegen wird, zu enthüllen [1]). Sey Du überzeugt, daß der Englische Handel Bonaparte weniger am Herzen liegt, als die Ausschließung der Englischen Wahrheit, das heißt: des Lichts, was aus den Englischen Zeitungen hervorgeht, so wie der starken Ausdrücke Pelletiers.

9.
Obristlieutenant Ompteda an Spener.
(Anonym.)

Berlin, 15. Januar 1811.

Ewr. ꝛc. übersende ich angeschlossen abermals einen Beitrag für Ihre schätzbare Zeitung [2]). Er enthält vielleicht für die Leser derselben wenigstens für eine Klasse, Notizen, die bey der Unbekanntschaft mit dem Gegenstande nicht ganz ohne Interesse sind. Sie werden übrigens

---

1) Der Aufsatz unter dem Titel „Bemerkungen zu den neuesten Nachrichten über die Lage der Sachen in Portugal" verfolgt diese Nachrichten mit einschneidender strategischer Kritik vom 15. Dezbr 1810 bis in den August 1811. Im Septbr 1811 ging der Verfasser nach England, wo er dann über den Peninsulakrieg keiner Conjecturen mehr bedurfte. Vergl. auch Nr. 4 am Schluß.

2) Der hier wegen des zu weit abgelegenen Gegenstandes nicht mit aufzunehmen gewesene Beitrag entwickelt den Inhalt einer Parlamentsakte über die Behandlung entlassener brittischer Soldaten und Seeleute auf der Reise in die Heimath, und knüpft daran die Angabe der äußerst günstigen Pensionsbestimmungen für dieselben. Die Absicht dabei ergeben deutlicher die nachfolgenden Briefe vom 22., 23. u. 24. Januar. Um diese aber zu maskiren, erzählt der Aufsatz im Eingange, wie ein auf der Heimreise in unverschuldete Noth gerathener Verabschiedeter gebettelt habe und deshalb vor Gericht gestellt sei, was dann Veranlassung zu jener Akte gegeben habe.

einem Theile des Aufsatzes die Uebersetzung in der Sprache ansehen. Obwohl das Wesentliche der Parlamentsacte selbst nur ein Auszug aus der eigentlichen Acte ist, so hätte es noch mehr abgekürzt werden können. Absichtlich habe ich dies nicht gethan, um, ohne jedoch den Contrast weiter anzudeuten, auch hier die Verschiedenheit der beyden streitenden Nationen wahrnehmen zu lassen. In England werden die Gesetze lang und breit, mit allen Biegungen im Singulari und Plurali, nach vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Zeiten, mit allen anscheinenden Synonymen und wirklichen Tautologieen abgefaßt. Dagegen hat man sich jedes Buchstabens und Tittels zu getrösten, und ist gegen alle Willkühr gesichert. Gegenüber — tritt oft eine Zeile in die Stelle der Constitution, Legislation und Institution von Jahrtausenden. Vide Hamburg!

10.

Spener an den Obristlieutenant Ompteda.

[Berlin 22. Januar 1811.]

S. T.

Wie gern ich auch den würklich interessanten Aufsatz über die Invaliden der englischen Armee aufnehmen mögte, so wage ich es doch nicht. Closely watched as I am würde er, von einem gewissen Hause unter den Linden aus [1]), in Ermangelung wichtigerer Rapporte, ohnfehlbar als ein Anglicismus von höchst strafbarer Tendenz, als eine Werb-Trommel zur deutschen Legion, und ich als ein directer Embaucheur dargestellt werden, zumahl da man mich vielfältig an meinen Früchten als einen anti-gallican erkannt haben will. Bey der ganz besonders zärtlichen Aufmerksamkeit, welche der Gros-Mogul auf die Tagesblätter verwendet, weil er in ihnen den Hebel der öffentlichen Meynung erkennt, bey der Sorgfalt, mit welcher er ihre Anzahl vermindert, um sie desto leichter und sicherer bewachen zu können, würde dem meinigen, im Fall einer Besitznahme, das Urtheil schon jetzt gesprochen und die Vollstreckung nur bis dahin verschoben werden, um so mehr da das fellow paper [2]) ganz auf die entgegengesetzte Seite hängt, mit dem Hause unter den Linden in besonders gutem Vernehmen steht, und bey der Anwesenheit der fremden Machthaber mir immer zum Muster empfohlen ward. Die Zeitung ist aber nicht blos das Stecken-

1) Die Wohnung des französischen Gesandten.

2) Die Vossische Zeitung, damals neben der Haude und Spenerschen die einzige in Berlin erscheinende.

pferd, sondern auch der Stab meines Alters; der Buchhandel, der jetzt Null ist und bleiben wird, hat mich nie nur genährt, geschweige denn mehr als das tägliche Brod eingetragen, weil ich ihn, bei meiner amphibischen Natur, nie kaufmännisch betrieben habe.

Der Despotismus des Orients hat zur Fabel Anlaß gegeben, um das in Bilder zu hüllen, was, unverhüllt gesagt, den Kopf gekostet haben würde. Statt der, bey der Parlamentsacte nicht anwendbaren Fabel würde Ironie vielleicht das einzige Behikel seyn, sie zu produciren. Es würde also das brutale Verfahren, welches ohnlängst, den Landesgesetzen zuwider, ein englischer Schifs-Capitain sich gegen 200 deutsche Söldlinge erlaubt hat, indem er sie an Deutschlands Küste aussetzte, von neuem getadelt werden müssen rc.; allein, außer daß auch dieser Mantel der Ironie Löcher genug hat, aus welchen das darunter Verborgene unverkennbar hervorblickt, so verschmähen wahrscheinlich Sie, mein unbekannter Gönner, der immer noch wie Moses bey der Rückkehr vom Sinaï mit verhülltem Antlitz vor mir steht, so wie ich solche Hülfsmittel, zumahl da doch mancher Schwache dadurch misgeleitet werden könnte.

11.
Obristlieutenant Omptcda an Spener.

(Anonym.)

[Berlin] den 23. Januar 1811.

Nach demjenigen, was Sie mir über die Verhältnisse der dermaligen Preßfreyheit eröffnet haben, und was selbst die nicht unbegränzten Ansichten, welche ich davon gefaßt hatte, übersteigt, begreife ich sehr wohl, daß Sie Anstand genommen, den Aufsatz über eine Englische Parlamentsacte, welchen ich mittheilte, in Ihrer Zeitung drucken zu lassen. Um nun noch unsere beyderseitigen Gewissen, selbst wegen einer nicht ausgeführten Absicht zu beruhigen, und uns die Ueberzeugung zu sichern, daß wir nicht zu den Falschwerbern des Auslands, selbst in Gedanken und Worten (denn das Werk selbst dürfte bey dem besten oder schlimmsten Willen unübersteigliche Schwürigkeiten finden) gehören wollten, gegen welche im Königreich Neapel erst neuerlich solche strenge Maaßregeln ergriffen worden, so erlauben Sie mir noch ein paar Worte über die Entstehung jenes Aufsatzes zu sagen.

Wahr ist es, daß die im Menteur universel enthaltenen Schreiben von den Küsten der Nord- und Ostsee, aus Stettin, Danzig, Königsberg, von deren Inhalte wir näher gelegenen nie etwas erfahren,

als bis es von Paris zu uns kommt, meine Ungeduld über die unzuverlässigen Correspondenten jenes berühmten Orakels erregt hatten. Mit der völligsten Ueberzeugung, daß die Nachrichten, die wiederholt in Beziehung der auf die Küste geworfenen Schlachtopfer der Englischen Treulosigkeit, der Europäischen Welt, wie den Pariser Zeitungen, aufgeheftet würden, nicht wahr seyn konnten, schien es mir, weniger gegen eine Nation die unserer Vertheidigung nicht bedarf, als um wenigstens einen Nebel des Irrthums auf dem Continente zu zerstreuen, nicht unrecht oder unzweckmäßig, dasjenige Licht über den Gegenstand mitzutheilen, was ich zufälliger Weise besaß. Der mehrentheils wörtliche Aufsatz befindet sich nemlich in: the daily Journal, or Gentleman's, Merchant's and Tradesman's complete Annual Accompt-book for the year 1804, ein Almanach, welcher mit dem Gothaischen Taschenbuch für alle Stände Aehnlichkeit hat, und die wichtigsten Parlamentsacten, besonders die der leztjährigen Sitzung im Auszuge liefert. Dies nützliche Buch, das ich im Jahre 1804 in England zu ganz andern Zwecken kaufte, als den nie geahneten, wozu ich es bey dieser Gelegenheit benutzt habe, trägt daher die Schuld meines anscheinenden Incivismus oder Incosmopolitismus.

Doch Ihre geehrte Zuschrift sagt mir hinlänglich, daß ich bei Ihnen selbst deswegen gerechtfertigt bin. — Da nun seitdem der treffliche Hamburger Correspondent auf der sechsten Seite seiner Nummer 10 die Biographie des ehrlichen Serjeanten Helverssen, der sehr verwundert seyn wird zu dieser Celebrität zu gelangen, auf eine Weise mitgetheilt hat, die so ziemlich dem modo entspricht, welchen Sie die Güte hatten für eine etwaige Umarbeitung meines Aufsatzes vorzuschlagen, so wird es genügen, to let the affair speak for itself — und daher keine Sylbe weiter darüber.

Nach den bestehenden Restrictionen finde ich mich, wegen etwaniger weiterer Anerbietungen für Ihre gefällige Aufnahme, so ziemlich au bout de mon latin. Meine Ansichten zu verändern vermag ich nicht. Da diese, wiewohl weder England noch Frankreich erwähnend, in einem Aufsatze, den ich längst über einige literarisch-historische Notizen für Sie bestimmt hatte [1]), nicht mit den Begriffen des Tages übereinstimmen mögte, so werde ich mich der alten Regel erinnern:

1) Unter der unscheinbaren Ueberschrift „Literarische Notizen und Notionen" knüpft der Aufsatz an die Angabe des hohen Honorars, das Gibbon für seine history of the decline and fall of the Roman Empire bezogen, den Wunsch an, daß nach diesem Vorbilde die tausendjährigen Schicksale des heiligen römischen Reichs einst ent-

— — — — — — — — mind neither right nor wrong
But eat your pudding, Slave! and hold your tongue.

und dieser nachzukommen suchen.

12.

Obristlieutenant Ompteda an seinen Bruder.

Berlin den 24. Januar 1811.

Es hat mich herzlich gefreuet, daß die Mittheilung meiner Analyse der schändlichsten Entstellungen factischer Wahrheit Dir einiges Vergnügen gemacht hat. Diese Versicherung gereicht mir zur Aufmunterung, Dir in den Anlagen einige fernere Versuche der Art zu liefern. Indignirt nähmlich fühlte ich mich neulich durch die wiederhohlten schändlichen Lügen (denn das ist das wahre Wort) über Englische Invaliden, die gezwungen dem Elende Preis gegeben, auf der Küste der Nordsee sollten ausgeworfen seyn. Ueberzeugt, daß nicht ein Mann der Art nach Deutschland zurückgesandt ist, wie auf sein eignes Verlangen, drängte mich das Bedürfniß, dieser infamen Verläumdung zu widersprechen. Glücklicherweise fand ich einen schicklichen und die Sache total erschöpfenden modum in der ersten Anlage des beykommenden Convoluts. — Gleichwohl fand der gute Spener Bedenken, mir diesmal willfährig zu seyn. Das Weitere wirst Du aus den Papieren selbst ersehen. — Nur bemerke die Umstrickung der Tyranney. Ferner einige höchst merkwürdige Aeußerungen in Speners Billet. Daß dies übrigens ausschließlich für Dich mitgetheilt wird, bedarf keiner Bevorwortung oder Bitte, da ich mir es nie verzeihen würde, auch nur auf das Entfernteste Spener zu compromittiren, und dies durch eine bloße Erwähnung seines Nahmens leicht möglich werden könnte.

Ein andrer Aufsatz, über Helgoland, hat vielleicht für Dich das Interesse der Local-Erinnerung. Daher bitte ich, erforderlichen Falls, um Deine Berichtigung. Zwar wird auch dieser Aufsatz das Licht nicht

---

wickelt werden möchten, und vertheidigt dann diesen Titel gegen Voltaires bekanntes Witzwort, weil 1, in der Treue, Rechtschaffenheit, Wahrheitsliebe der Deutschen, in ihrer Anhänglichkeit an alte Grundsätze und Vätersitte, etwas Heiliges liege, 2, verschiedene Kaiser deutschen Stammes, ein neurömisches Reich zu gründen in der Lage gewesen wären, und 3, durch Kaiserwahl, Reichstag und Reichsgericht doch der Begriff des Reichs erhalten geblieben sei, weshalb auch, wie der Schluß sagt: „die große Mehrzahl der Deutschen um die Wiederkehr dieses Reichs heutigen Tages mit Inbrunst beten dürfte.“

sehen; ohneractet ich denselben dem Herrn von Kleist gezeigt habe. Doch, mit diesem bin ich ganz piano aus einander geschieden, was auch nach der immer mehr erkannten Verschiedenheit unserer Gesinnungen, das beste war. Unabhängig von dieser Discordanz, werden die Berliner Abendblätter schlimmer und schlimmer — they have an alacrity in sinking. Doch haben sie einige neuerliche Aufloderungen exhibirt, die ich Dir des Gegenstandes halber mittheile.

Um noch wieder auf die falsa aus Paris zurückzukommen, so ergiebt die tägliche Fortsetzung meines Commentars — gegen Dich allein darf ich das Wort aussprechen [1]), doch — Du weißt einmal Alles, und wirst mich da entschuldigen und begreifen, wo sonst es niemand thäte — über Portugall, daß kaum ein einziger Artikel in die Welt hinein posaunt, oder mit sanften Tönen hinein geblasen wird, der nicht handgreifliche Unwahrheit oder mehr oder minder grobe Verdrehung der Wahrheit wäre. Und doch lassen selbst Leute von Einsicht sich bethören, so groß ist das Gewicht der Unverschämtheit und des blendenden Successes. Doch — die Comödie ist noch nicht zu Ende. Bei Santarem dürften die Sachen doch vielleicht sich so entwickeln, wie ich es immer geahndet habe. Behalt diese hartnäckige Prophezeihung für Dich — Sie kann trügen, und dann mögte ich die schalen Lacher nicht gegen mich haben. Indessen werden meine fortlaufenden Bemerkungen, die ich Dir einst mittheilen werde, meine Gründe documentiren, auf jeden Fall aber die Tactik des Betrugs, die uns mehr geschlagen hat, wie die Tactik im Felde, in ein unverkennbares Licht setzen. — Ich lebe in Gegenständen, für welche ich todt bin. —

Ein recht schändliches falsum hat der brave Hamburger Correspondent neulich, wiewohl bloß andeutend aufgedeckt. Es ist folgendes. Der Moniteur liefert unter dem 20. December zwey Schreiben aus Hamburg und aus Lübeck, wo die Acclamationen des Senats, der Oberalten und der Bürgerschaft bey der officiellen Ankündigung des hohen Glücks, unter den neuen Scepter zu kommen, geschildert werden. Nun ist das Decret Napoleons, wodurch diese Incorporation (Verschlingung) festgesetzt wird, erst vom 18. December. Vor demselben konnte doch wohl von keiner Eröffnung in Hamburg die Rede seyn. Also in zwey Tagen diese Verhandlung zwischen Hamburg und Paris! Es ist eine Verachtung des gemeinsten Menschenverstandes, die auf's höchste getrieben wird. — Ich sende Dir dies Blatt, so wie

1) Aus Besorgniß vor dem Verdacht einer Anmaßung durch die gleiche Benennung mit dem Commentar Cäsar's.

ein paar andere, in welchen ich die angestrichenen Artikel zu lesen bitte. Vorzüglich ein Paar Rezensionen, deren tiefer Sinn merkwürdig ist. — Doch, ich muß abermals über eine unerschöpfliche Materie abbrechen, denn der Betrug, unter welchem die Welt gefangen liegt, geht in's Unendliche. —

13.

Obristlieutenant Ompteda an seinen Bruder.

Berlin 31. Januar 1811.

— — — — — — — — — — — — — —

So viel für heute, und nicht mehr, von Geschäften. Jetzt will ich Dir nur noch für verschiedene Mittheilungen der Allgemeinen Literatur-Zeitung danken, welche mir ein außerordentliches Interesse gewährt. Mehrere der Rezensionen sind gleich trefflich an Gehalt und an Geist. Ich habe zuförderst, Deinem Winke gemäß, die Rezensionen über die Krugschen Schriften, betreffend System der Staatswirthschaft, und historische Entwickelung der preußischen, mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen. Sie sind mit seltenem Muthe — ich bediene mich des Worts vorzugsweise vor der Freymüthigkeit, welche mir durch den Misbrauch, den unter anderen zwey der sonst schätzbareren Schriftsteller, der jüngst verstorbene Nicolai und Schlözer davon gemacht haben, verleidet ist, — geschrieben, und mit der nähmlichen Tendenz, welche einige andere uns bekannte Schriftsteller, nahmentlich Brandes und Adam Müller offenbar beabsichtigten, das heißt, zu zeigen, wie der Glanz, an welchem sich das vorige Jahrhundert so lange ergötzte, doch nur die Principien des inneren Verderbens dem getäuschten Auge entzog. Doch mündlich mehr hierüber, und nur noch die Erwähnung dreyer andrer Werke, nähmlich der Geschichte der Stände von Fox, der Russischen Günstlinge — wie es scheint nicht ohne Beziehung auf andre Emporkömmlinge geschrieben oder rezensirt, und endlich des Pamphlets über die Unabhängigkeit Englands vom Handel, von Spance [1]). Ich entsinne mich sehr wohl der Aufmerksamkeit, welche Letzteres in England erregte, und einer Rezension in einer vortrefflichen englischen gelehrten Zeitung: The british Critic, welche ich darüber gelesen habe. Doch machte damals das Werk nicht den Eindruck auf mich, da mich der Gegenstand nicht so interessirte, weil er mir nicht ad oculos vordemonstrirt war, wie jetzt. Verdienstlich ist

1) Dasselbe Thema hatte der von der Censur gestrichene Artikel ausgeführt, der für die Abendblätter bestimmt gewesen war.

schon der Gedanke eines Engländers, seine Landsleute gegen alle panische Schrecken Jahrelang zum voraus zu stählen. Ohne Zweifel wird der beste Lehrmeister — die Erfahrung seinen Glauben bestätigen. Desto lustiger ist es, wie noch heute in der Vossischen Zeitung, im angeblichen Auszuge aus englischen Blättern zu lesen, wie ein Quidam Herrn Perceval ins Gesicht sagt, daß die englischen See-Officiere keinen Sold erhielten, und daß die Seeleute in Hungersnoth schmachteten. Von demjenigen was Du selbst, nur auf einem der geringsten Schiffe der Flotte gesehen hast, wirst Du mit mir die Ueberzeugung theilen, daß, wenn die französische Armee in Portugall noch jetzt bei Santarem steht — was freylich nicht glaublich ist — vielleicht der Marschall Massena selbst sich glücklich schätzen würde, die tägliche Kost englischer Matrosen auf seiner Tafel zu sehn. — Während man solchergestalt immerfort den Bankerott Englands proclamirt, sind von Ende Dezembers v. J. bis zum 12. Januar die Stocks beynahe um 1 Procent gestiegen.

Dieser Tage ist hier eine tabellarische Uebersicht der neuen Preußischen Staatsverfassung erschienen, die auf eine so bequeme und faßliche Art ein höchst interessantes Licht über sehr wichtige Gegenstände verbreitet, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, sie anbei zu übermachen. Was die Verordnungen bereits darüber eröffnet haben, gewährt nicht das Ensemble der Darstellung, was sich hier auf einem Bogen findet, und in dieser Rücksicht ist diese Erscheinung vielleicht einzig in ihrer Art. Sie hat in vieler Hinsicht ein bedeutendes Verdienst, da sie der Nation zeigt, wie viel denn doch wirklich gethan ist, um eine neue Ordnung zu begründen, und mit welcher Umsicht und Sorgfalt man zu Werke gegangen ist. Daneben müssen junge Preußen einen besondern Antrieb für ihre Bildung finden, indem sie gewissermaßen mit einem Blicke das Fach wählen können, welches ihre Vorliebe erregt, und ihre Studien und Ausbildung mit desto regsamerem Eifer danach einrichten werden.

14.

Obristlieutenant Ompteda an Solms.

Berlin 31. Januar 1811.

Ihr Brief hat mir eine aufrichtige Freude gewährt. Nur könnte ich mit Ihnen darüber rechten, daß Sie auf die Mittheilung des Werks über den Geist der leichten Truppen einen zu hohen Werth legen. Ich

bereitete mir selbst Vergnügen durch Einverständniß der Ideen über einen Gegenstand, an welchem ich practisch mit dem lebhaftesten Interesse gehangen habe, und der mich, in Erinnerung und Studium noch angenehm beschäftigt, mit einem jungen Mann, den ich schätze und den ich in der edelsten Laufbahn sehe, die, ohne Revers und Abirrungen zu so herrlichen Zielen führen kann, und, wie ich von ganzem Herzen hoffe und wünsche, Sie führen wird. — Wie ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, hatte ich das Werk über den Geist der leichten Truppen nur flüchtig durchgesehen, und das Lob was ich darüber aussprach war motivirt dadurch, daß es mir das erste Werk schien, in welchem ausschließlich der Geist der Truppen zur Sprache gebracht war, ohne welchen alle mathematische und mechanische Combinationen, wie die Erfahrungen vielseitig gelehrt haben, doch so leicht zu Schanden werden, mit welchem diese aber, vorzüglich wenn ihnen nicht gleichgewichtige Elemente gegenüber stehen, Wunderwerke zu Resultaten darstellen. Seitdem habe ich das Buch mit mehrerer Muße gelesen, und da denn doch einige Bedingungen oder vielmehr Beschränkungen des Lobes erforderlich gefunden, was, sehr möglicher Weise, grade diejenigen Ausnahmen betreffen mag, die, wie Sie mir sagen, bey Ihrem Bataillon gegen das System der Schrift, wovon wir reden, bestehn. Ein Hauptpunct, in welchem der Verfasser sich mehr einer poetischen oder philanthropischen, wie practisch-militairischen Ansicht überlassen hat, ist das Verhältniß, welches er zwischen dem gemeinen leichten Infanteristen, Schützen u. s. w. gegen seine Officiers und gegen die übrigen Stände will eintreten lassen. Ich zweifle, daß ein solches Verhältniß bey derjenigen Nation, wo es am ersten denkbar wäre, bey der französischen, seit der Freyheits- und Gleichheits-Periode könne stattgefunden haben. Wer aber den Soldaten anderer Nationen, und besonders den Deutschen, so wie ihn Conscription oder Werbung liefern, ins Auge faßt, der wird von Traumbildern der Art bald zurückkommen. Wenn ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu sehen, können wir über diesen und einige andere Puncte des Buchs uns ausführlicher unterhalten. Nur bemerke ich hier noch, daß der Nahmen des Verfassers: Perrin-Parmajon mir ein angenommener scheint. Das Werk enthält mehrere Beyspiele, die aus den Preußischen Feldzügen von 1792—95 entlehnt sind. Kein Franzose würde die im Detail gewußt, oder, hätte er sie gewußt, für seine Argumente benutzt haben.

In der Anlage sende ich Ihnen einen Auszug aus einer Tabelle

über die neue Preußische Staatsverfassung, die hier vor ein Paar Tagen erschienen, und Ihnen vielleicht noch nicht zu Gesicht gekommen ist. — Diese Abschrift kann nicht ohne Interesse für Sie seyn, deswegen entschloß ich mich, sie für Sie zu nehmen. Mir selbst hat sie um so wichtiger geschienen, da es die erste vollständige, und dabey auf wirklich bestehende Einrichtungen gegründete Uebersicht einer vollständigen Kriegs-Administration ist. Wenn man das Alles ins Gesicht faßt, und dann die Bedeutung jeder einzelnen Partie überdenkt, so wird es recht anschaulich, welche Kenntniße z. B. ein Mann, der wie der Oberst von Hake an der Spitze steht, besitzen muß. Aber jedem Officier muß das Studium der Gegenstände, die in den II. und III. Divisionen des allgemeinen Kriegsdepartements zur Sprache kommen, am Herzen liegen. Ich könnte noch über diese Materie fortplaudern. Doch der Bogen geht zu Ende, daher nichts weiter als ein herzliches Lebewohl.

15.
Obristlieutenant Ompteda an seinen Bruder.

Berlin 4. Febr. 1811.

Welche Freude es mir verursacht hat, gestern Abends den ersten vollständigen Brief von Deiner Hand wiederzusehen, kann ich Dir nicht beschreiben. Laß mich hoffen, daß nun die Fortschritte Deiner Besserung schnell seyn und daß wir uns dann bald, aber nicht zu früh, mündlich unterhalten werden.

Für die abermals übersandten Literatur-Zeitungen danke ich herzlich. Ich habe sofort die beyden Rezensionen, auf welche Du hinwiesest, gelesen, und werde sie wieder lesen, wie sie es verdienen. Nicht leicht konnte von einer so gehaltvollen Schrift, wie die des seeligen Brandes ein so vollständiges, correctes und gedrängtes Resümé aufgestellt werden. Wenn auch unvermeidlich die Originalität und Wärme des Autors selbst verlohren gehen mußten, so hat die Rezension vielleicht den Vortheil, daß sie auf ein größeres Publicum wirkt und den Wortklaubern die Anstöße über die kleinen Mängel der Diction des Originals entzieht. Die andere Rezension von dem nämlichen Rezensenten ist in ihrem Sinne noch stärker und eindringender bey den Vorgängen der Zeit, wie selbst jene, was Alles sagen will. Können sich Stimmen der Art ferner in Deutschland erhalten, so steht zu hoffen, daß der allgemeine Geist so wenig gänzlich werde vernichtet

werden, wie das mit dem individuellen Geiste möglich ist. — Dann nur Gelegenheiten! —

Wie Spener mir neulich schrieb: die Alten griffen in den Zeiten des Despotismus zur Fabel. Unsere Neueren haben ein additionelles Feld, das der Rezensionen und öffentlichen Avertissements, in denen man oft, unter den anscheinend gleichgültigsten Materien, die derbsten Wahrheiten oder beißendsten Sarcasmen antrifft. Zu dieser edeln Freymüthigkeit hat uns die fortschreitende Menschheit geführt!

Doch, schon abermals ermüde ich Deine Geduld. Immer gedrängt, to run away from my own thoughts, — zu wem könnte ich besser auch so Zuflucht nehmen, wie zu Dir?

16.

Der Gesandte Ompteda an den Minister Grafen Münster.

Berlin, den 23. März 1811.

Euer Excellenz geehrtes Schreiben vom 15. July v. J. habe ich erst im December bei meiner Rückkunft von einer Reise nach Sachsen erhalten. Ein langwieriges Nervenfieber hat mich darauf verhindert hier an Ort und Stelle mir die Aufklärungen zu verschaffen, die Euer Excellenz wünschten, und die den Zweck meines jetzigen Aufenthalts in Berlin ausgemacht haben, die ich aber bei der Schwierigkeit der Communicationsmittel sehr in die Kürze faßen muß.

Die Gesinnungen und Absichten des Königs von Preußen bestimmt anzugeben, ist äußerst schwer; er ist und bleibt verschlossen und unentschlossen wie immer; außer einer gewißen persönlichen Zuneigung gegen den Kaiser Alexander, von der er sich nicht losmachen kann, scheint er ganz partheilos zu seyn, und denkt für den Augenblick nur daran, die guten Verhältnisse mit Frankreich, als dem gefährlichsten Nachbar, aufrecht zu erhalten. Die Parthie, welche der König bei dem Ausbruche eines Krieges zwischen Frankreich und Rußland ergreifen würde, wird ganz von den Umständen und von den Umgebungen abhängen, die in dem Augenblicke den mehrsten Einflus auf den König haben werden.

Neben der Person des Königs hat sich seit einiger Zeit ein doppeltes Cabinet für die politischen Verhältnisse gebildet, ein öffentliches und ein geheimes. Der Graf Goltz hat durch seine Characterlosigkeit, durch sein blindes und unvorsichtiges Vertrauen gegen seine Frau, durch die genaue Verbindung in der er selbst, seine Frau und seiner Frauen

Bruder mit dem intriguanten westphälischen Gesandten von Linden stehen, das Vertrauen und die Achtung aller Rechtlichgesinnten, des Ministers von Hardenberg, und selbst des Königs verlohren; allein der König kann sich nicht entschließen ihn von seinem Posten zu entfernen.

Der neue Eintritt des Staatskanzlers von Hardenberg in das Ministerium beruhte Anfangs wohl weniger auf politischen Gründen, als auf einem persönlichen Vertrauen des Königs, welches noch sehr dadurch verstärkt ist, daß die verstorbene Königin in den letzten Augenblicken ihres Lebens ihrem Gemahl es aufs dringendste ans Herz gelegt hat, sich von dem Minister von Hardenberg, als seinem aufrichtigsten Freunde und treuesten Diener, nie zu trennen.

Der Staatskanzler nimmt, vermöge der neuen Staats-Organisation den bedeutendsten Antheil an den Geschäften des auswärtigen Departements, und der Graf Goltz steht eigentlich nur in einem subordinirten Verhältnisse. Es ist aber nicht zu verkennen, daß der Freiherr von Hardenberg die geheimsten politischen Relationen für sich behält, und es nicht wagt sie dem Grafen Goltz anzuvertrauen. Auch schließen sich alle diejenigen vorzüglich an ihn an, die insgeheim antifranzösisch gesinnt sind. Demohngeachtet ist mir das Benehmen des Freiherrn von Hardenberg oft räthselhaft geblieben. — Da es mir aber während eines fünfwöchentlichen Aufenthaltes, ohngeachtet mehrerer Versuche, nicht hat gelingen wollen, eine persönliche Unterredung mit ihm zu erhalten, und ich nicht authorisirt war, sie bestimmt von ihm zu begehren: so habe ich mich darauf beschränken müssen, ihn durch andere zu observiren.

Vor etwa drei Wochen sagte er einem meiner Freunde, gegen den er sein äußerliches Benehmen rechtfertigen wollte: „Wissen Sie auch was es mich kostet vor den Augen von ganz Europa die schmachvolle Rolle zu spielen, die ich jetzt spiele? Allein, da auf Rußland, sowohl wegen seines Willens als wegen seiner Kräfte gar nicht, und auf Oesterreich auch wenigstens für den Augenblick nicht zu rechnen, überdem aber nirgends ein Kopf zu finden ist, der mit Weisheit und Kraft das Ganze leiten könnte, so bleibt mir nur das beschwerliche Geschäft, das gute Vernehmen mit Frankreich aufrecht zu erhalten, und alles zu vermeiden, wodurch das precaire gute Verhältniß gestört werden könnte.

Aus diesem Gesichtspuncte scheint sich die Aengstlichkeit zu erklären, mit der der Minister von Hardenberg allen Wünschen und Befehlen der französischen Regierung entgegen kömmt, und mit der er alle, auch

nur vorbereitende Negociationen mit fremden Mächten vermeidet, die den hiesigen Hof gegen Frankreich compromittiren könnten.

Was insonderheit das Verhältniß Preußens gegen England betrift, so scheint der Freiherr von Hardenberg der Meinung zu sein: daß man vor allen Dingen nur suchen müsse die unangenehmen Maßregeln, die man auf französische Impulsion gegen den Brittischen Handel nehmen müsse, so gut wie möglich, und insonderheit durch die Abhängigkeit von Frankreich zu entschuldigen; daß man außerhalb alles sorgfältig vermeiden müsse, was der Englischen Regierung misfällig seyn, oder Mistrauen und Erbitterung gegen den hiesigen Hof erregen könne; daß es aber übrigens sehr gefährlich und unnöthig sey, schon jetzt directere Unterhandlungen mit England anzuknüpfen, indem beide Höfe sich schon von selbst unter einander verstehen würden, sobald das gemeinschaftliche Interesse eine Annäherung beider Mächte hervorbringen, die Lage Preußens eine freie Aeußerung derselben preußischerseits zulassen, und Preußen durch thätige Mitwirkung zu dem Widerstande gegen den gemeinschaftlichen Feind sich reelle Ansprüche auf die Unterstützung Grosbritanniens erwerben würde.

Dieses scheinen die Hauptgrundzüge des Hardenbergischen Systems zu seyn, so wie ich sie mir aus den Unterredungen habe abstrahiren können, die ich über diesen Gegenstand mit dem Baron Jacobi und Herrn von Alopäus gehabt habe, denen der Minister von Hardenberg in politischer Rücksicht sein mehrstes Vertrauen zu schenken scheint.

Uebrigens geht das Bestreben des Ministers von Hardenberg offenbar dahin, im Stillen die innern Staatskräfte immer mehr zu sammeln, nicht allein durch die militairischen Einrichtungen, indem einestheils durch successive Abwechselung jüngerer Mannschaft bei den Regimentern, die im Lande noch zerstreute Mannschaft der alten Armee unangestellt aufbewahrt, und zugleich eine Menge neuer Mannschaft vorbereitet wird, um bei der ersten nothwendigen Augmentation wieder unter die Fahnen treten zu können, anderntheils aber unaufhörlich an der Verfertigung von Waffen und anderer Armeebedürfnisse gearbeitet wird; sondern auch durch Finanz-Operationen, durch welche der Minister sich Geld-Ressourcen für unvorhergesehene Fälle zu verschaffen sucht. Es ist nämlich von mehreren einsichtsvollen Männern bemerkt worden, daß das von dem Freiherrn von Hardenberg eingeführte Auflagen-System die augenblicklichen Bedürfnisse des Staats, selbst die rückständigen französischen Contributionen mit eingeschlossen, weit zu übersteigen scheint; auch hat der Minister von Hardenberg den versammelten Stän-

den erklärt, daß er aus politischen Gründen für jetzt ihnen noch kein vollständiges Budget vorlegen könne.

Ueber die Frage nun: für welche von beiden Partheyen sich Preußen bei dem Ausbruche eines Krieges zwischen Frankreich und Rusland erklären werde? scheint die Regierung keine bestimmte Parthie ergriffen zu haben, sondern die Entscheidung von den Umständen abhängen lassen zu wollen. Indessen beschäftigt diese Frage alle Gemüther und die Meynungen darüber sind sehr getheilt. Die mehrsten Stimmen dürften, dem Ansehen nach, auf eine Vereinigung mit Frankreich gerichtet seyn, und diese Meynung ist nicht blos durch eine Erbitterung und Verachtung hervorgebracht, die durch die Begebenheiten der letzteren Zeit fast in den mehrsten Gemüthern gegen Rusland entstanden ist, die aber durch eine immermehr und mehr gegen Frankreich überhandnehmende Erbitterung vollkommen balancirt werden dürfte: sondern sie ist hauptsächlich dadurch motivirt, daß man sich überzeugt hält, daß bei dem Ausbruche eines Krieges zwischen Rusland und Frankreich Preußen keine freie Wahl wegen der Theilnahme werde gelassen werden, indem es im Norden und Westen von den nahestehenden französischen Heeren, im Süden von den stets marschfertigen Sachsen, und im Rücken von den zahlreichen polnischen Truppen umzingelt sein werde, ehe es noch einmahl zum Ausbruche von Feindseeligkeiten gekommen sein würde. Dagegen giebt es aber eine nicht ganz unbedeutende Parthei größtentheils jedoch junger Leute aus dem Militair und Civil, die durchaus von keiner Allianz mit Frankreich wissen will, und vielmehr in einem Kriege zwischen Rusland und Frankreich die Rettung Preußens und Deutschlands zu erblicken glaubt. Ihr Plan geht dahin, bei dem ersten ernstlichen Anscheine von Feindseeligkeiten zwischen den obgedachten beiden Mächten, die disponiblen preußischen Truppen schnell zusammen zu ziehen, und damit entweder durch ein rasches Vorrücken sich des Elbstroms zu versichern, um von dort aus theils eine dem Feinde imponirende Position zu nehmen, theils aber sich mit der Unterstützung in Verbindung zu setzen, die sie in diesem Falle von England aus erwarten könnte; oder, falls dieses nicht ausführbar sein sollte, mit sämmtlichen Truppen sich in eine Position hinter der Oder oder nach Schlesien zu ziehen, und von dort aus die französischen Heere zu bedrohen, und in ihrem Rücken Insurrectionen zu bewirken. Am liebsten würde sie ihren König an der Spitze der Truppen sehen; sollte es diesem aber an Entschlossenheit dazu fehlen, so scheinen sie geneigt zu sein, ihre Pläne auch auf eine revolutionaire Weise auszuführen, und jeden zu stürzen

der sich denselben wiedersetzen würde. Ob die Mittel, welche diese Parthei hat, ihren Absichten entsprechen, dürfte sehr zweifelhaft sein, und es scheint in ihren geheimen Machinationen mehr guter Wille, als Ueberlegung und Zusammenhang zu herrschen. An der Spitze dieser Parthei steht hier in Berlin vorzüglich der reiche Gutsbesitzer Graf Arnim von Boitzenburg und der Major Graf Chazot, der bei dem Schillschen Abmarsch seines Postens als Commandant von Berlin entsetzt wurde, und seitdem außer Activität ist. Außerdem rechnet sie auf die Unterstützung des Generalmajors von Scharnhorst, mit dem sie sehr geheime Verhältnisse unterhält. Auch ist sie in beständiger Verbindung mit dem in Böhmen sich aufhaltenden Exminister von Stein.

Uebrigens scheint die Hauptfrage über Krieg und Frieden ganz von dem Willen Bonapartes abzuhängen. Daß Preußen die Initiative des Krieges nicht machen könne, liegt in der Natur der Sache und in seiner Ohnmacht. Allein auch in Rusland scheint, ohngeachtet der vielfältigen französischen Neckereien, keine Veränderung des Systems zu erwarten zu seyn. Selbst der Herr von Alopäus sagte mir noch nach der Zurückkunft des Grafen Czerniczeff aus Paris: er glaube daß zwischen Rusland und Frankreich die Sachen sich noch wohl ein Jahr lang hinhalten könnten. Man erwartet von der für Rusland so wichtigen Incorporation der Hansestädte gar keine Wirkung, und eben so wenig von der Rusland direct angehenden Entsetzung des Herzogs von Oldenburg und glaubt vielmehr, daß Letzterem, der sich jetzt hier befindet, werde angerathen werden eine Entschädigung anzunehmen, die er selbst ausgeschlagen hat. Der Herzog erwartet darüber einen Courier zurück, den er nach Petersburg geschickt hat.

Ich kann, in politischer Hinsicht, den Eindruck nicht mit Stillschweigen übergehen, den ich durchgängig bei dem edlen, großen und festen Benehmen Sr. Königlichen Hoh. des Prinzen-Regenten bemerkt habe. — Euer Excellenz können die seichten Vorurtheile nicht entgangen sein, die sich, größtentheils durch französische Vorspiegelungen unterhalten, in vielen Gemüthern und selbst in manchen Cabinetten festgesetzt hatten. Seitdem man den politischen Charakter des Prinzen öffentlich hat kennen lernen, sind zwar viele frühere Erwartungen getäuscht worden; allein, an ihre Stelle tritt nunmehr die Ueberzeugung, daß die brittische Regierung nur nach einem soliden, wohldurchdachten, auf die Ehre und das wahre Interesse der Nation gegründeten System handele, und die gefühlvolle Delicatesse mit der Se. Königliche Hoh. sich bei den zartesten Verhältnissen benommen, die edle Uneigennützigkeit mit

der sie die Einheit in der Nation befestigt haben, sowie die Stärke des Characters mit der sie den Kampf mit dem unversöhnlichen Feinde der ganzen civilisirten Welt bestehen wollen, hat dem Zutrauen, welches man einer solchen Regierung schuldig ist, das Siegel aufgedrückt, und dem Prinzen allgemeine Hochachtung und Bewunderung erworben. Unter den Personen, die, ohne öffentliche Beweise, der Denkungsart Sr. Königl. Hoh. vollkommene Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen, glaube ich den Erbprinzen von Oldenburg nennen zu müssen, der in Gegenwart des Russischen Gesandten Grafen Lieven gegen mich mit der größten Achtung von Sr. Königl. Hoheit sprach. Ich halte diese Notiz insofern nicht für ganz unbedeutend, als dieser Prinz jetzt in Begriff ist, mit seinem Herrn Vater nach Petersburg zu gehen.

Pecuniaire und Familien-Verhältnisse haben mich bestimmt meinen künftigen Aufenthaltsort in Dresden zu nehmen, wo ich aus mehreren Gründen wohlfeiler leben kann als hier, und wohin ich meiner Familie jetzt zu folgen gedenke. Indessen werde ich auch dort durch meine vorigen Connexionen Gelegenheit haben, den Gang der Begebenheiten zu beobachten, und, falls es thunlich ist, Euer Excellenz von den wichtigsten Veränderungen Nachricht zu geben. Zugleich werde ich aber immer bereit sein mich dahin zu begeben, wohin Euer Excellenz Befehle es für nöthig erachten könnten. Mein Bruder wird mich begleiten, er ist zwar viel besser wie vor zwei Jahren aber noch total menschenscheu, und geht nur bei dunkeler Nachtzeit aus dem Hause.

17.

Ompteda an Münster.

Dresden, den 8. Juny 1811.

Euer Excellenz werden hoffentlich meinen ausführlichen Bericht aus Berlin vom 23. März richtig erhalten haben, wodurch ich zugleich anzeigte, daß ich meinen Aufenthalt hier in Dresden genommen, und hier jederzeit die Befehle Euer Excellenz erwarten würde. Ich lebe hier ganz eingezogen und sehe blos den österreichischen und russischen Gesandten, und einige Personen aus dem Lande. Man hat mich auf eine sehr verbindliche Art eingeladen bei Hofe zu erscheinen; ich habe es aber abgelehnt.

Der Sturm der vor kurzem drohete, scheint für dieses Jahr noch besänftigt zu sein. Der hiesige Russische Gesandte erhielt vor einigen Tagen eine Depesche, worin man ihm von Seiten des Hofes die An-

trits-Audienz des Generals Lauriston mit dem Zusatze anzeigte: daß sowohl die Wahl des Ambassadeurs, als die Art wie er sich in der ersten Audienz im Rahmen seines Souverains geäußert habe, deutlich beweise, daß der französische Kaiser noch Werth auf die gute Harmonie lege, die so glücklich zwischen beiden Mächten subsistire. Dies waren die eigenen Worte. — General Caulaincourt, der so eilig zurückgereiset ist, daß er sogar Berlin vermieden hat, ist demohngeachtet nach Weimar gegangen um die Großfürstin zu sehen, und wie er diese dort nicht gefunden, ist er ihr nach Wilhelmsthal gefolgt, um ihr dort die bestimmte Versicherung zu geben, daß alle Differenzen zwischen Russland und Frankreich beigelegt wären, und kein Bruch zwischen beiden Mächten zu besorgen sei. Wie mir der hiesige Russische Gesandte zu erkennen giebt, wird Oldenburg kein unübersteigliches Hinderniß sein, wenn nur eine Entschädigung dafür gegeben wird.

Fürst Esterhazy sagt mir: dem Vernehmen nach habe Buonaparte sich erboten, seine Rüstungen einzustellen, falls die russischen, wodurch die seinigen provocirt wären, suspendirt würden. Inzwischen scheint dieses Anerbieten nur illusorisch gewesen zu sein, denn außer den Baierischen, Würtembergischen und Westphälischen Truppen, die sich schon jetzt in und bei Danzig mit den Französischen Truppen vereinigt haben, werden noch Heßische Truppen erwartet, und im Würtembergischen noch 10,000 Mann zusammengezogen, und auf den Kriegsfuß gesetzt. Hier werden sämmtliche Truppen ergänzt und mobil gemacht, und sie erwarten nur ihre Bestimmung. In Danzig waren, nach den neuesten Briefen, 9 Generäle, 900 Offiziere und verhältnißmäßig Truppen. Auch ist vorgestern ein Schreiben des Fürsten Poniatowsky aus Paris an den Churfürsten hier eingetroffen, welches sehr kriegerischen Inhalts gewesen seyn soll, und den Hof auf's neue in Besorgniß versezt hat. — Gegen den Englischen Handel wird immer mit vieler Strenge verfahren, vor einigen Tagen wurden für 40,000 Thlr. Englischer Waaren in Leipzig verbrannt, und gestern zwei Leipziger Kaufleute, wegen verbotenen Handels damit, auf 3 Monate auf die Festung Königstein gebracht.

18.

Münster an Ompteda.

Londres ce 27. Mars 1811.

Monsieur! Les nouvelles que nous recevons du continent nous annoncent la probabilité d'une guerre entre la France et la

Russie. L'empire de Bonaparte se trouvant basé sur une suite d'usurpations, paroit ne pouvoir assurer sa domination que par la chûte de toute puissance capable de lui devenir redoutable un jour. La Russie se trouveroit dans ce cas, et il est par conséquent à prévoir que Bonaparte profitera de l'épuisement, où elle se trouve aujourd'hui, pour avoir réglé sa politique d'après ses perfides conseils. L'incorporation d'une partie du nord de l'Allemagne avec la France, exige de nouveaux bouleversements. Pour les préparer, Bonaparte a promis des indemnisations aux Princes, qui se trouveront froissés par cette mesure. Son frère Jérome, et le Duc d'Oldenbourg s'y trouvent au premier rang. Il voudra sans doute amplement dédommager le premier; mais le second, en refusant toute compensation, tâchera de faire sentir à son parent, l'Empereur Alexandre, l'insulte qu'on lui fait par l'usurpation de cette ancienne possession de la maison de Holstein. Bonaparte doit sentir, qu'il existeroit encore assez de forces sur le Continent pour s'opposer à sa tyrannie, si on pouvoit les réunir, et bien les diriger contre lui. Ses efforts seront donc surtout portés à les tenir séparés. Cette vérité n'est que trop appuyée par l'expérience du passé. Cette même expérience doit malheureusement nous faire craindre, que les Cours du Continent ne profiteront pas plus aujourd'hui, que par le passé, des dures leçons qu'elles ont reçues. Si l'on avoit le choix du moment pour tenter l'effort, qui sera sans doute décisif, on douteroit peutêtre, s'il ne seroit pas désirable, d'en différer le terme, pour rassembler ses forces, et pour tout mieux préparer. Mais d'un coté Bonaparte ne permettra pas le choix du moment; de l'autre il paroit, que les Gouvernements du Continent, loin de rétablir leurs moyens, ne font que s'épuiser d'avantage, pour satisfaire aux demandes toujours renaissantes de l'ennemi, et il est à craindre, que les peuples, désespérants de leur salut, ne finissent par s'avilir dans la misère et par la résignation au nouvel ordre des choses.

Sous tous ces rapports il est de la plus haute importance que les cours du Continent pèsent mûrement leurs intèrets. La neutralité même de l'Autriche et de la Prusse amèneront probablement la chûte de la Russie, et l'une et l'autre de ces deux Puissances pourroit payer son inactivité par son existence. Qu'on ne se flatte pas que les promesses que Bonaparte pourroit faire pour en obtenir la neutralité, ou peutêtre même la coopération qu'il

demandera aux cours de Berlin et de Vienne, pourroient les mettre en mesure de lui résister pour la suite. Une guerre contre la Russie demandera toujours des efforts considérables de sa part, mais il fera tomber le poids principal sur les Princes de la fédération rhénane; elle lui donnera le prétexte pour placer ses troupes de manière à envelopper les Etats de la Prusse et de l'Autriche, et il fera renaître en Pologne une puissance qui joint à l'énergie d'une puissance revolutionnaire, une haine éternelle contre les trois Cours jadis copartageantes.

Dans un moment si intéressant pour l'Europe Son Altesse Royale le Prince Régent, qui prend l'intérêt le plus vif au salut du Continent, dont d'ailleurs celui des Etats de Sa maison en Allemagne, qu'Elle a également à coeur, est inséparable, a jugé qu'il seroit très important de rétablir des rapports qui dussent rester secrets, avec les Cours de Pétersbourg, de Vienne et de Prusse. Il est nécessaire que ces Cours se persuadent, que Son Altesse Royale s'est convaincu par l'expérience, qu'en a fait l'Europe, qu'il n'y a de sûreté contre la France que dans l'état de résistance, puisque la soumission ne lui a jamais fait perdre de vue pour un moment son plan d'une domination universelle, et lui a au contraire invariablement fourni les moyens pour mettre en mouvement avec plus de succès encore les armes de la perfidie. Qu'elles que soient les rapports apparents des Cours du Continent contre l'Angleterre, il n'est pas possible, qu'elles soient aveuglées par les déclarations de Bonaparte contre la Grande Bretagne au point de s'être prêtées autrement qu'avec regrêt à des mesures hostiles, dont l'effet retombe premièrement sur elles mêmes. Il est même à supposer, qu'elles entretiendroient avec plaisir des relations secrètes avec l'Angleterre, si elles pouvoient avoir lieu sans danger de se compromettre. Il faut convenir que la Cour de Prusse a surtout de puissants motifs pour éviter tout ce qui pourroit exciter les soupçons de Bonaparte contre elle. C'est surtout sous ce rapport que Son Altesse Royale le Prince Régent a cru, que Vous, Monsieur, seriez le plus propre pour entamer cette communication. Votre long séjour à Berlin et vos relations de famille, préviendroient d'exciter l'attention que l'arrivée d'un autre surtout d'un Anglois, y feroit naître. Vous êtes lié avec le Chancelier Baron de Hardenberg; et le Ministre Comte de Goltz Vous a donné des preuves d'une confiance entière, en vous faisant

des communications importantes pour le ministère Anglois, lorsque la dernière guerre d'Autriche offroit une chance favorable à la Prusse. Tout ce que je vous ai dit jusqu'ici étant le résultat d'une conférence que j'ai eu à ce sujet par ordre du Prince Régent avec le Marquis Wellesley, Vous êtes chargé de faire sentir au Cabinet de Berlin l'importance d'un concert entre l'Autriche, la Russie et la Prusse avec l'Angleterre. La Grande Bretagne ne veut pas par là une coalition, pour rallumer la guerre, mais seulement engager ces Cours à un commun concert pour le cas que l'une d'entre elles se verroit attaquée par la France. Je dois même ajouter pour votre instruction particulière, que la Grande Bretagne par les efforts réitérés qu'elle a fait pour sauver le Continent, ne sauroit être fort disposée à fournir des subsides, qui ont souvent servi à enrichir l'ennemi. Il faut songer aux efforts qu'on a fait ici depuis si longtems contre l'ennemi, que l'on soutient encore, et qui seront poussées avec une nouvelle vigueur; que ces efforts opèrent une diversion puissante en faveur du reste de l'Europe, et qu'il sera enfin nécessaire que l'Allemagne, en faisant un bon usage des ressources qui lui restent, prouve à la nation Angloise que les secours, qu'elle pourroit lui demander pour la suite, seront mis à profit. Une flotte puissante qui va se mettre incessament à la voile pour la Baltique, sera également utile pour faire écouter les propositions que l'Angleterre offrira aux Cours du Nord pour défendre les côtes de cette mer, si la France vouloit y agir hostilement, et pour entretenir une communication utile avec l'Angleterre. Tâchez, Monsieur le Baron, de nous mettre bientôt au fait de la manière dont on recevra Vos communications, et de l'opinion que vous croyez devoir fournir sur la situation actuelle du Continent. Il est probable, qu'en adressant Vos depêches au Comte de Hardenberg à Vienne, qu'il saura trouver moyen de me les faire parvenir.

19.

Münster an Ompteda.

le 4. Avril 1811.

P. S.

Les troubles dont le nord de l'Allemagne paroit être de nouveau menacé ont fait partager à S. A. R. Monseigneur le Prince

Régent les justes inquiètudes que S. M. la Reine doit sentir pour le sort de la famille ducale de Mecklenbourg Strelitz. S. A. R. s'étoit proposé d'adresser une lettre autographe à Monseigneur le Duc régnant pour lui offrir tant pour lui que pour son auguste famille, un asyle en Angleterre pour le cas, que sa sûreté lui paroitroit compromise en Allemagne. Ce n'est que crainte, d'exposer S. A. S^me^ aux désagréments qui pourroient résulter d'une communication directe, qui ont fait préférer au Prince Régent, de se servir de mon entremise, à fin de vous charger en Son nom de porter l'offre de S. A. Royale à la connoissance de Monseigneur le Duc. Vous voudrez bien ajouter que S. A. Royale vient de faire donner ordre pour que l'Amiral, commandant la flotte Angloise dans la mer Baltique, se prète aux réquisitions que S. A. S^me^ pourroit lui faire parvenir, relativement à son voyage en Angleterre.

20.

Gesandte Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 17. Juin 1811.
acc. le 22. Juin.

Votre lettre du 15 May mon cher ancien Camarade m'a tiré d'un si grand embarras, que si j'étois superstitieux, je pourrois peutêtre tirer un augure favorable du hazard heureux qui l'a fait tomber dans mes mains au moment que j'avois une communication importante à Vous faire, sans savoir ou et comment je pourrois Vous la faire parvenir.

L'incluse qui m'est parvenue en Chiffre pour Vous et dont je garantie la Copie exacte m'enjoint en même tems de Vous communiquer ce que l'on me dit sur la santé du Roi et sur les affaires d'Espagne. Je m'abstiens du dernier parceque les Papiers publics Vous en auront instruit tout comme je l'étois déjà à la reception de la depêche, qui ne contient aucun détail inconnu jusque là. Le Roi alloit mieux et les Médecins s'attendoient à son entier rétablissement, mais il étoit difficile de prédire quand le Conseil de la Reine pourroit le déclarer rétabli.

Quant à ce dont Vous étes chargé près de la Cour de Berlin, Votre lettre du 15 May, qu'au reste je n'ai reçu que les premiers jours de Juin, m'évite la peine de Vous informer de la situation politique de cette Cour; je vois que Vous la connaissez aussi bien

que moi et n'ai ainsi qu'une seule date à ajouter, qui confirmera encore davantage Votre opinion sur le parti que prendra la Cour de Berlin dans le cas d'une Guerre entre la Russie et la France. Monsieur de Linden a enfin interpellé le Comte Goltz, il peut y avoir trois semaines, pour savoir si la Cour avoit pour ce cas pris des Engagements avec la Russie, à quoi le Ministre lui a répondu avec franchise, que jusqu'ici il n'y avoit rien de conclû, mais que le Cabinet de Pétersbourg connoissoit Lui-même assés la position de la Cour de Berlin pour pouvoir juger quel parti il lui restoit à prendre dans le cas mentionné. Jugés d'après celà du succès que Vous pouvés attendre de la Négotiation dont Vous ètes chargé, d'autant plus que je dois ajouter, que la Cour d'ici n'incline non plus à un rapprochement tel qu'on le désire à Londres. Elle est décidée à la plus stricte neutralité, et il est vrai que l'état affreux de ses finances l'y oblige impérieusement; heureux si elle pourra la maintenir — elle sent tout le danger de sa position, et son unique désir seroit que cette guerre imminente put être empêchée. La Prusse et la Russie sont informées de ces dispositions, comment est-il ainsi possible d'établir entre les trois Cours, un Concert qui dans son plan à la vérité ne doit être que défensif, mais qui tôt ou tard aboutit à la guerre que l'Autriche veut éviter non seulement pour les raisons susdites, mais aussi de crainte que la faiblesse morale de la Russie ne lui prépare à elle le sort qu'elle a fait éprouver à la Prusse lors de la Paix de Tilsit. Je n'ai pas besoin de Vous dire que non obstant toutes ces considérations rien n'a été négligé pour convaincre la Cour d'ici de la nécessité d'un Concert tendant à assurer l'existence des trois Cours; mais que répondre aux arguments qu'elle Vous oppose surtout relativement à la conduite politique de la Russie, qui un jour s'exalte pour faiblir le second, qui croit pouvoir se concilier l'amitié de l'Autriche en envahissant des provinces dont la réunion à l'Empire Russe menace sa propre existence, et qui enfin croit pouvoir mener de front la guerre contre la France et celle contre la Porte. L'on est informé à Londres de tout ceci, et je viens de le répéter, pour qu'on ne s'y laisse pas trop aller à des espérances trompeuses, et pour d'abord prévenir sur le succès qu'aura probablement Votre Négotiation. Mon intention étoit toujours de Vous mettre au fait de toutes mes observations sur la Politique des trois Cours dont il est question, pour Vous laisser

juger ensuite si Vous croyiés que Votre présence puisse encore être utile à Berlin, mais comme je suppose que dans tous les cas Vous Vous y acheminerés, ne fut ce que pour observer Vous même la situation des affaires, et pour Vous rendre de là à Strelitz, je n'ai non plus crû cet Exposé superflû. Votre Prudence ensuite Vous guidera dans la mesure des Ouvertures que Vous ferés, pour ne pas compromettre le Gouvernement Britannique. Si Vous trouvés le Cabinet de Berlin aussi moralement sourd que mon bon Ami le Chancellier l'est malheureusement phisiquement, je crois qu'il seroit superflû de lui faire connoître les démarches qui ont été faites ici et à Pétersbourg pour établir un Concert que l'on ne manquerait pas, si tôt ou tard ces mesures étoient seues, de qualifier de cinquième Coalition. Par Votre lettre du 6 Juin à M. Rheinfelder[1]) je vois que Vous ètes muni de Votre Chiffre, rien n'empêche donc Votre Correspondance avec Londres, que la difficulté actuelle des communications. Je suis dans ce moment occupé à m'assurer des nouvelles voyes, en attendant je Vous prie de pénétrer s'il est possible à Berlin, pourquoi depuis quelque tems l'on y exerce une inquisition si sevère contre les correspondances de l'Autriche et de l'Angleterre, lorsqu'elles passent par les Etats prussiens. Si peutêtre Vous trouviés à Berlin un Canal sûr pour correspondre avec l'Angleterre, je Vous prie de me l'indiquer, et de m'informer en même tems du résultat de Vos négotiations, et si Vous voulés et pouvés sans donner de l'Ombrage, Vous fixer pour un certain tems à Berlin. Si Vous voulés faire passer par ici Votre Correspondance à Londres, il faut des petites lettres, formât marchand, tout, même la date, en Chiffre. Accusés-moi le plus tôt possible en termes généraux la reception de cette lettre, et dites-moi si et quand Vous partirés pour la Campagne. Pour tout ce que Vous aurés à me communiquer dans la suite, il faut des occasions sûres et non la Poste, comme malheureusement nous n'avons pas de Chiffre ensemble. Je Vous avertis finalement que le Porteur de celle-ci passe outre mais non la mer, qu'il est pressé et ne pourra cette fois-ci, par des raisons de prudence et de sûreté, pas se charger de Vos lettres. Adieu mon cher Collègue, agrées les assurances de ma parfaite considération et de mon attachement sincère.

---

1) Legationssekretair des Grafen Hardenberg, der eben so wie dieser in Wien geblieben war.

Si les Evénémens l'exigeoient, nous pourrions peutêtre nous donner plus tard un Rendez-Vous pour nous aboucher ensemble.

21.
Ompteda an Münster.

Berlin, den 24. July 1811.

Euer Excellenz sehr geehrtes Schreiben vom 27. März erhielt ich in Dresden erst am 22. Juny mit einer sichern Gelegenheit durch den Grafen Hardenberg. — Glücklicherweise hatte der Graf Hardenberg aus Vorsicht, und in der Ungewißheit, ob ich noch einen Chiffer habe, die Depeschen vorher dechiffriren lassen, weil ich sonst außer Stande gewesen wäre den Inhalt derselben zu erfahren, da ich keinen französischen Chiffer habe, sondern nur den deutschen Chiffer von 1790 besitze, der auch bei der Depesche zum Grunde gelegt ist, die Euer Excellenz mir im vergangenen Jahre haben zugehen lassen, und dessen ich mich auch jetzt bedienen muß.

Nachdem ich die nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, um meiner Reise nach Berlin alles Befremdende zu benehmen, gieng ich am 5. July von Dresden ab. Gleich bei meiner Ankunft in Berlin erfuhr ich, daß der Herzog von Mecklenburg-Strelitz zu einem Besuche bei Sr. Majestät dem Könige von Preußen in Potsdam sey. Ich eilte daher sogleich dahin, um mich bei demselben des mir ertheilten Auftrages zu entledigen, worüber mein gehorsamstes Postscriptum die nähere Anzeige enthält.

Diese Gelegenheit schien mir äußerst erwünscht, um durch den Herzog, den der König von Preußen mit großer Achtung behandelt, an gedachte Sr. Majestät direct, und ganz der Intention Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Regenten gemäß, diejenigen Ansichten gelangen zu lassen, die den Gegenstand Euer Excellenz Depesche vom 27. März ausmachen. Der Auftrag dessen ich mich bei dem Herzoge zu entledigen hatte, gab mir dazu die schicklichste Gelegenheit. Der Herzog hörte mich mit der größten Aufmerksamkeit an, und erwiederte mir: sprechen Sie doch darüber mit dem Staatskanzler von Hardenberg. — Ich antwortete: daß dieses grade meinen Wünschen gemäß sey, indem mehrere Gründe mich abhielten, mich gegen den Minister Grafen von Goltz zu eröffnen. Der Herzog stimmte mir vollkommen bei, verwies mich abermahls an den Herrn von Hardenberg, und versprach vorläufig mit dem Könige zu sprechen. Am folgenden Morgen gegen 10 Uhr ging ich

nach Sanssouci, wo der Herzog logirte, um Sr. Durchlaucht dort meine Aufwartung zu machen. Ich traf den Herzog grade wie er im Begriff war in den Wagen zu steigen, um mit dem Könige nach Charlottenburg zu fahren. Da mehrere Personen gegenwärtig waren, näherte sich mir der Herzog, und unter dem Scheine mich zu umarmen, flüsterten Sr. Durchlaucht mir in's Ohr: ich habe Ihnen noch viele Verbindlichkeiten; ich habe mit dem Könige gesprochen. Da der Herzog erst am Abend wieder von Charlottenburg zurückkam, und am folgenden Morgen nach Strelitz zurückkehren wollte, so hatte ich keine Gelegenheit ihn weiter zu sprechen.

Nach meiner Zurückkunft von Potsdam säumte ich nicht bei dem Staatskanzler von Hardenberg zum Besuch vorzufahren, und ward zwei Tage darauf bei ihm zur Tafel eingeladen. Ich fand Gelegenheit ihm zu erkennen zu geben, daß ich wünsche ihn im Vertrauen zu sprechen, und die Bereitwilligkeit, womit er diesen Antrag annahm, ließ mich vermuthen, daß er auf meinen Antrag schon vorbereitet war. Er verabredete daher in der Geschwindigkeit eine geheime Zusammenkunft mit mir auf einem Landsitze ohnweit Potsdam, wohin der Freiherr von Hardenberg sich jedesmahl Sonnabend Abends zu seiner Erhohlung zu begeben pflegt, und wo er glaubte, daß wir um so unbemerkter sein könnten [1]).

Diese Zusammenkunft hätte erst am 21. d. stattbaben können. Sie wurde aber durch ein unvorhergesehenes Hinderniß wieder vereitelt, und ich erhielt von dem Freiherrn von Hardenberg eine andere schriftliche Einladung zur Tafel hier in Berlin, wobei er mich ersuchte, eine Stunde früher, wie die übrigen Gäste zu kommen. Jedoch traf er auch bei dieser Entrevüe alle möglichen Vorsichtsmaasregeln um zu verhüten, daß niemand eine besondere Unterredung zwischen ihm und mir merken könne.

In der Zwischenzeit hatte ich noch Gelegenheit den Minister Grafen von Goltz von weitem zu sondiren, fand mich aber bald in der Ueberzeugung bestärkt, daß es nicht allein unnütz, sondern auch unvorsichtig sein würde, sich gegen ihn zu eröffnen.

Ich fing die Conferenz mit dem Freiherrn von Hardenberg damit an, daß ich ihm eröffnete: das Vertrauen, welches ich zu seinen persönlichen Gesinnungen hege, bewöge mich, ohne Umschweife und unverhohlen ihm die Ansichten des Prinzen-Regenten, und die Wünsche Sr. Königl. Hoheit, die größtentheils nur auf die Sicherheit und die

1) Glienecke, jetzt Besitzthum des Prinzen Karl von Preußen.

Independenz der größeren Staaten des Continents abzweckten, zu erkennen zu geben. Sr. Königl. Hoheit wünschten sich zu überzeugen, daß bei manchen Maasregeln, die von den Regierungen des festen Landes gegen England genommen würden, man nur dem Drange der Umstände nachgegeben habe, daß es aber unmöglich sei, daß die Souverains sowohl, als die Cabinetter derselben den insidieusen Vorstellungen Gehör geben könnten, die von der Französischen Regierung über und gegen das Englische Gouvernement verbreitet würden. Der stärkste Beweis den Sr. Königl. Hoheit davon geben könnten, wäre der, daß Sie Sich noch geneigt zeigten, sich mit den Regierungen des festen Landes über ihr wahres Interesse in Explicationen einzulassen. Daß die Herrschsucht Bonaparte's keine Gränzen habe, daß alle Nachgiebigkeit gegen sein Unterdrückungssystem fruchtlos gewesen sey, darüber bedürfe es keiner Beweise. Allein Sr. Königl. Hoheit wünschten, daß die einzigen noch bedeutenden Mächte des Continents, Oesterreich, Rußland und Preußen, recht lebhaft von der Gefahr durchdrungen sein mögten, die über ihrem Haupte schwebe, und daß sie dagegen das einzige Rettungs-Mittel ergreifen mögten, welches noch in ihrer Gewalt sey, nämlich ein aufrichtiges, wiewohl geheimes Einverständniß über ihr gemeinschaftliches Interesse unter sich sowohl, als mit der Brittischen Regierung, wovon aber bis jetzt leider noch keine Spur zu erblicken sey. Zugleich eröffnete ich dem Freiherrn von Hardenberg, in welchem Sinne Sr. Königl. Hoheit glaubten, daß ein solches Einverständniß einzuleiten sei.

Der Freiherr von Hardenberg ließ sich zwar gleich mit dem größten persönlichen Vertrauen über diese Gegenstände mit mir ein, und ließ den Ansichten und Wünschen Sr. Königl. Hoheit die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren, äußerte aber dabei eine große Aengstlichkeit über die Communicationsmittel, die ich etwa haben mögte, um von seinen vertrauten Eröffnungen Gebrauch zu machen.

Nachdem ich ihm über meine Vorsicht die beruhigendsten Versicherungen gegeben hatte, ließ er sich in vollem Vertrauen gegen mich Folgendermaßen heraus: Seyen Sie fest versichert, daß weder ich, noch der König, Freunde der Franzosen sind, und daß wir es nicht sein können. Napoleon trauet uns nicht, er haßt uns, er drückt uns. Allein durch unsere unglückliche Lage gezwungen, mit erschöpften Kräften, und mit fremden Truppen umzingelt, die uns keine freie Bewegung erlauben, müssen wir eine Freundschaft heucheln, die nicht in unserm Herzen ist. Wir müssen diese peinvolle Rolle mit der größten

Consequenz fortspielen, um uns nicht unnöthigerweise gegen Frankreich zu compromittiren. Isolirt können wir nichts unternehmen ohne uns ganz ins Verderben zu stürzen, und ein Einverständniß mit den andern Höfen ist durchaus nicht zu erlangen. Bei dem schwachen Character des Kaisers von Rusland ist von der Seite auf nichts mit Sicherheit zu rechnen. Wir haben sogar uns bemüht, Rusland für jetzt noch zur Ruhe zu ermahnen, Frankreich nicht zu reitzen, und den Zeitpunct zu erwarten, wo man bessere Kräfte gesammelt haben würde, um mit mehr Nachdruck einen Krieg anfangen zu können. Wir selbst sind noch bei weitem nicht fertig. Läßt man uns noch zwei Jahre Zeit, so darf ich mit Zuversicht hoffen, daß wir eine bedeutendere Rolle spielen werden. Allein, da der Krieg, bei der Lage der Dinge dennoch von einem Augenblicke zum andern ausbrechen kann, so haben wir vorzüglich uns nach einem näheren Einverständnisse mit Oesterreich umsehen müssen. Wir stehen mit Oesterreich auf einer gleichen Linie, man hat gegen uns beide in Frankreich gleiches Mistrauen, gleichen übeln Willen, wir werden auf gleiche Weise gedrückt, wir haben mithin gleiches Interesse, und insgeheim auch gleiche Gesinnungen. Ich habe daher, — dies Geständniß machte mir der Freiherr von Hardenberg mit großer Aengstlichkeit und Vorsicht, — ich habe daher mich direct und persönlich an den Grafen Metternich gewandt, um mit ihm ein geheimes Einverständniß anzuknüpfen. Ich habe ihm die obigen Gründe vorgestellt, um ihn von der Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Verhaltens beider Mächte zu überzeugen. Ich habe sogar dem Grafen Metternich die Wahl dieses Verhaltens überlassen, und erklärt, daß Preußen sich jedem System conformiren würde, welches Oesterreich vorschlagen würde, wenn nur beide Mächte gemeinschaftlich mit einander handeln könnten. Hierauf habe ich von dem Grafen Metternich zwar die verbindlichsten und freundschaftlichsten Erwiderungen erhalten, allein ein bestimmtes näheres Concert hat dieser Minister immer declinirt, weil Oesterreich die wichtigsten Gründe habe, jetzt das gute Vernehmen mit Frankreich zu menagiren, weil der so sehr zerrüttete Zustand der Finanzen Oesterreichs jetzt nicht erlaube, irgend etwas bedeutendes zu unternehmen, — welches jedoch der Freiherr von Hardenberg nicht ganz einräumen wollte, — und weil vor der Hand ein naher Ausbruch des Krieges im Norden noch nicht zu befürchten sey. Uebrigens würde er sehr geneigt sein, mit mir eine genaue Communicationspflege wegen des gemeinschaftlichen Interesse zu unterhalten.

Der Staatskanzler empfahl mir diese Mittheilung wie das aller-

größte Geheimnis, erlaubte mir jedoch von selbst sogar dem Grafen von Hardenberg in Wien zu seiner Notiz Kenntniß davon zu geben, wenn ich dazu eine völlig sichere Gelegenheit habe, jedoch unter der unerläßlichen Bedingung, daß der Graf Hardenberg sich nie gegen den Grafen Metternich merken lasse, daß er irgend etwas von dieser geheimen Communication wisse, weil dies sonst der Weg sein würde, das Vertrauen des ohnehin schon so ängstlichen Grafen Metternich ganz zu verlieren.

Bei diesem Versuche habe man es müssen bewenden lassen, um so mehr, da nach allen aus Petersburg sowohl als aus Paris eingehenden Nachrichten es fürs erste nicht scheine, als ob die Ruhe im Norden würde unterbrochen werden.

Ich bemerkte darauf dem Freiherrn von Hardenberg: daß weder die von beiden Seiten eingehenden Protestationen, noch etwaige Arrangements wegen einer größeren Freiheit in Ansehung des Handels zwischen Rusland und England, oder wegen der Angelegenheit des Herzogs von Oldenburg, eine sichere Bürgschaft für die Erhaltung der Ruhe gewähren können, so lange man nicht von beiden Seiten ernstlich die kriegerischen Zurüstungen einstelle, so lange man nicht die beiderseitigen Truppen zurückziehe, und so lange nicht durch Thatsachen von beiden Seiten die friedlichen Gesinnungen an den Tag gelegt würden. Vielmehr ließen die fortdauernden Vermehrungen und Zurüstungen sowohl bei den französischen, als bei den Bundestruppen deutlich abnehmen, daß Bonaparte wohl den Ausbruch der Feindseeligkeiten aufgeschoben haben könne, allein den Krieg selbst gewiß nicht aufgegeben habe.

Auch hierin war der Freiherr vou Hardenberg vollkommen mit mir einverstanden, und sagte mir zuletzt: Ich gebe Ihnen mein Wort, daß wir uns nie zu den Franzosen schlagen werden; wir werden nie helfen die Fesseln zu schmieden, die man uns anlegen will. Wir wollen lieber mit Ehre fallen; nie werden wir gemeinschaftliche Sache mit den Franzosen machen. Mehr kann ich Ihnen jetzt nicht sagen.

Der Freiherr von Hardenberg sagte mir dies mit einer Art von Begeisterung, beschwor mich aber zugleich auf das feierlichste, diese Eröffnung als den höchsten Beweis des persönlichen Vertrauens anzusehen, und durch Unvorsichtigkeit weder ihn, noch den König, noch das Land zu compromittiren.

Nachdem ich dem Staatskanzler für den Beweis seines Zutrauens gedankt, und die bündigsten Versicherungen wegen meiner Vorsicht gegeben, ersuchte ich ihn, da ich um alles Aufsehen zu vermeiden wieder nach Dresden zurückkehren würde, in einer geheimen Communications-

pflege mit mir zu bleiben. Er versprach mir darauf, daß sobald die Sachen anfangen würden ernstlicher zu werden, er mir sogleich einen Wink geben würde, da ihm selbst sehr daran gelegen sei sich dann sogleich mit der Englischen Regierung in Communication zu setzen, und dieser Weg als der geheimste, ihm dann der liebste sein würde.

Zuletzt fügte der Freiherr von Hardenberg hinzu: von allem was ich Ihnen hier im Vertrauen gesagt habe, weiß der Graf Goltz und das auswärtige Departement nichts. Ich erwiderte ihm: daß ich eben so wenig geglaubt habe, mich auf irgend eine Art gegen den Grafen Goltz eröffnen zu müssen, da es nach meiner Meinung am besten sei, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten dergleichen geheime Verhandlungen ignoriren zu lassen, um ihn nicht gegen andere Gesandtschaften, mit denen er im Vertrauen leben müsse, in Verlegenheit zu setzen. Dem Herrn von Hardenberg schien diese Ansicht sehr zu gefallen, obwohl er sein Mistrauen gegen den Grafen Goltz nicht verbergen konnte.

Obwohl der Gegenstand selbst Veranlassung genug gab, um das dringende Bedürfniß des Zusammenhaltens der noch bestehenden Regierungen in Betrachtung zu ziehen, so würde doch alles weitere Eindringen wegen eines schon jetzt zu etablirenden näheren Einverständnisses fruchtlos gewesen sein und nur zurückgeschreckt haben. Auch schien mir die Absicht Sr. Königl. Hoheit vor der Hand wenigstens zum Theil erreicht zu seyn, nämlich durch die von dem Freiherrn von Hardenberg erwirkte Versicherung, daß Preußen sich der gänzlichen französischen Unterjochung muthvoll widersetzen werde.

Euer Excellenz werden nun verlangen meine Meynung zu wissen, ob jener Versicherung zu trauen sei, und ich sehe mich verpflichtet zu sagen, daß ich keine Ursache habe in die Aeußerungen des Freiherrn von Hardenberg ein gegründetes Mistrauen zu setzen, sondern daß vielmehr viele Umstände zusammen kommen, die jenen geheimen Absichten mehr Glaubwürdigkeit geben, und die beinahe aus diesem einzigen Gesichtspuncte nur erklärt werden können.

In welchem Maaße diese Absichten ausgeführt werden sollen, darüber ist vielleicht noch kein bestimmter Plan entworfen, da dabei sehr vieles von Zeit und Umständen abhängt, was sich auf eine lange Zeit vorher nicht wohl bestimmen läßt. Allein viele Maasregeln die öffentlich und insgeheim genommen werden, verrathen dem aufmerksamen Beobachter die Mittel, die man vorläufig anwendet, um jenen Zweck ausführen zu können.

In einem früheren ausführlicheren Berichte vom Monat März habe ich Euer Excellenz die verschiedenen Mittel angezeigt, die der Staatskanzler von Hardenberg schon seit längerer Zeit angewandt hat, um die Kräfte des Staats für unvorhergesehene Fälle immer mehr und mehr zu sammeln. In diesen Maasregeln wird mit großer Strenge und Beharrlichkeit, selbst zum großen Druck des Landes, und zur großen Beschwerde der Unterthanen, die die dabei zu Grunde liegenden Absichten nicht durchschauen, fortgefahren. Man ist unaufhörlich bedacht gewesen eine größere Anzahl von Mannschaft in den Waffen zu üben, die zwar größtentheils wieder in ihre Heimath entlassen wird, aber allezeit bereit und fertig ist, wieder unter das Gewehr zu treten. Jedes Regiment hat eine Menge solcher übercompleter Mannschaft, deren wahre Anzahl aber man sorgfältig zu verstecken sucht. Es werden unter allerlei Benennungen neue Truppen-Detachements errichtet, die man als den Stamm künftiger Regimenter ansehen muß. Bei der activen Armee ist eine unverhältnismäßige Anzahl von Cavallerie und Artillerie gegen die Infanterie, da die ersteren nicht so geschwinde zu formiren sind. Vorzüglich aber scheint seit geraumer Zeit das Hauptbestreben dahin zu gehen, auf eine unverdächtige Weise durch Detachirung der Truppen sowohl als des Geschützes nach Pommern und nach der Küste, die Armee in jenen Gegenden mehr zu concentriren, und sie so der Gefahr zu entziehen, von den französischen Armeen etwa wie vormals die Hessischen Truppen desarmirt zu werden. Die hiesige Garnison wird immer schwächer, so daß ein großer Theil des Dienstes durch die Bürgergarde ersetzt werden muß. Von der hiesigen und Potsdammer Garnison werden häufige Nachtmanoeuvres executirt, die nur zu lebhaft an die Maasregeln erinnern, wodurch der Major Schill seine Evasion aus der hiesigen Garnison zu verstecken suchte. Auch haben die Regimenter dieser Garnisonen einen Vorrath scharfer Patronen in steter Bereitschaft. Mehrere Officiere sind unter verschiedenen Vorwänden ausgeschickt worden, um den Zustand und die Bewegungen der Rheinischen Bundesstaaten vorzüglich in militärischer Hinsicht zu beobachten, und es ist dabei die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das benachbarte Sachsen gerichtet, wo die sächsischen Truppen in einer concentrirten und drohenden Stellung gegenüber der Preußischen Gränze stehen.

Alle diese und mehrere andere Umstände, deren Detail mich hier zu weit führen würde, lassen allerdings vermuthen, daß es die geheime Absicht des Königs von Preußen und des Ministers, der sein

ganzes Vertrauen besitzt, sey sich bei dem Ausbruche eines Krieges, durch einen dreisten und unerwarteten Entschluß, wenigstens mit der Armee und den Festungen der Unterwürfigkeit Frankreichs zu entziehen, indem es nicht denkbar ist, daß eine so große und so geheime Thätigkeit mit so großen Anstrengungen und Aufopferungen würde angewandt werden, wenn es blos darauf ankäme, gezwungen gegen seine Neigung, und gegen sein nicht verkanntes Interesse, gemeinschaftliche Sache mit Frankreich zu machen. Es muß demnach bei allen jenen Maasregeln noch ein geheimer Plan zum Grunde liegen, über den die Aeußerungen des Freiherrn von Hardenberg gegen mich den natürlichsten Aufschluß geben, und zwar so, daß die Glaubwürdigkeit der Letztern wiederum durch jene unterstützt wird.

Ich muß noch bemerken, daß die hiesige Russische Gesandtschaft, so viel ich durch sorgfältige Beobachtungen habe wahrnehmen können, mit den geheimen Absichten des Freiherrn von Hardenberg ganz unbekannt zu sein scheint, indem sie mehreren der oben erwähnten Maasregeln eine ganz verschiedene Deutung giebt, und wenigstens äußerlich überzeugt zu sein scheint, daß Preußen dem äußern Drange werde nachgeben müssen. Es würde mich aber nicht wundern, wenn die öffentlichen Agenten des Grafen Roumanzow nicht in der confidence des Freiherrn von Hardenberg wären, und leider! habe ich den Herrn von Alopäus [1]), der eigentlich das Vertrauen des Staats-Canzlers besitzt, hier nicht getroffen, da er im Karlsbade ist. Auch versichert mir die Russische Gesandtschaft, daß sie von ihrem Hofe durchaus keine Aufträge zu Verhandlungen mit dem hiesigen Hofe in Beziehung auf die dermahligen politischen Verhältnisse mit Frankreich habe.

Zuletzt befragte mich der Freiherr von Hardenberg noch um folgenden Umstand: es sey nämlich dem hiesigen Hofe officiell einberichtet worden, daß der sogenannte Kronprinz von Schweden insgeheim Anwürfe bei der Brittischen Regierung gemacht habe, um mit ihr in eine nähere Verbindung zu treten, diese Anträge wären aber Brittischerseits von der Hand gewiesen worden. Der Freiherr von Hardenberg meynte, es sey nicht rathsam diesen Mann ganz von sich zu stoßen, da er die unwiderleglichsten Beweise in Händen habe, daß Bernadotte der ärgste Feind Bonapartes sey. Ich erwiderte ihm: daß mir diese ganze Sache völlig unbekannt sey, und ich mir darüber nicht einmahl ein Urtheil anmaaßen dürfe. Uebrigens muß ich bemerken, daß während der ganzen Unterredung der Freiherr von Hardenberg die größte Hochachtung und

1) Der ältere Bruder, jetzt als Privatmann in Berlin.

das größte Vertrauen zu der Weisheit und Festigkeit zu erkennen gab, mit der Sr. Königl. Hoheit der Prinz-Regent das Staatsruder führen.

Da für diesen Augenblick hier durchaus nichts weiter auszurichten ist, so werde ich nach Dresden zurückkehren, sobald ich Gelegenheit werde gefunden haben, diese Depesche von hier abgehen zu lassen, die ich wo möglich auf einem doppelten Wege abschicken werde. Ich werde demnächst suchen mit dem Grafen von Hardenberg in Wien eine Zusammenkunft in einem der Böhmischen Bäder zu veranstalten, um ihn von dem Resultat meiner Reise hierher zu unterrichten, da es uns an einem Chiffer zur Correspondenz fehlt, und er selbst diese Zusammenkunft wünscht.

Da ich bestimmte Ursache habe vorauszusetzen, daß zwischen dem Admiral Saumarez in der Ostsee, und dem Preußischen Postmeister Dümoulin in Colberg eine geheime, selbst von der Preußischen Regierung tolerirte Communication existirt, so würden Euer Excellenz mir auf diesem Wege vielleicht Ihre ferneren Befehle zukommen lassen können. Bei dem Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg, in dem Hause des Prinzen von Oranien, namentlich bei dem Obristen Robert Fagel, so wie auch bei der hiesigen österreichischen Gesandtschaft ist meine Adresse stets bekannt, und in jedem dieser Häuser wird man die fernere Besorgung der Briefe an mich gern übernehmen.

Bei meinen durch die Zeitverhältnisse so sehr beschränkten Umständen, da meine Einnahme beinahe einzig auf die Pension reducirt ist, die ich von der Gnade Sr. Königl. Majestät bekomme, und wovon ich mit meiner Familie lebe, hoffe ich durch die Gewogenheit Euer Excellenz die Bewilligung meiner vormahligen Diäten für die Zeit meines Aufenthalts in Berlin, der mit mancherlei außerordentlichen Unkosten verknüpft ist, zu erhalten. Ich habe indessen, bei der jetzt unter den Kaufleuten und Banquiers herrschenden Furcht, bisher hier noch nicht die Möglichkeit finden können auf die bisherige Weise zu ziehen, und habe daher bis dahin suchen müßen, mir durch andere Auswege zu helfen.

22.

Ompteda an Münster.

Berlin, den 24. July 1811.

P. S.

Meiner gehorsamsten Anzeige zufolge, hatte meine Reise nach Potsdam hauptsächlich zur Absicht, mich bei des Herzogs von Mecklen-

burg=Strelitz Durchlaucht desjenigen Auftrages zu entledigen, welchen Euer Excellenz mir für denselben im Nahmen Sr. Königl. Hoheit des Prinz=Regenten gegeben hatten. Ich suchte dazu eine schickliche Gelegenheit zu erhalten, wozu Sr. Durchlaucht selbst das Haus Ihres Sohnes des Prinzen Carl wählten, der bei der Garde in Potsdam steht. Der Herzog empfing die ihm gemachten Eröffnungen mit der lebhaftesten Rührung, und mit den Empfindungen des wärmsten Dankes. Sein erster und eifrigster Wunsch war, Sr. Königl. Hoheit selbst schriftlich seine innigste Verbindlichkeit zu bezeugen. Allein, die Schwierigkeit ein solches Schreiben zu übersenden, und die Bedenklichkeit, daß durch einen Zufall der Inhalt desselben könne verrathen, und dadurch die so sehr wohlwollende Absicht Sr. Königl. Hoheit des Prinzen=Regenten vereitelt werden, hielten den Herzog ab, den Wünschen seines Herzens zu folgen, und ich erhielt von Sr. Durchlaucht den Auftrag, bei Sr. Königl. Hoheit der Dollmetscher seiner von Dankbarkeit erfüllten Gesinnungen zu sein. Sr. Durchlaucht schienen, erforderlichen Falls, das ihnen so großmüthig gemachte Anerbieten gern annehmen zu wollen, und waren nur wegen der Mittel der Ausführung in Verlegenheit, worüber sie mich um Rath befragten. Ich glaubte darauf bemerken zu dürfen: daß, so lange nur noch Colberg ausschließlich in den Händen des Königs von Preußen bleibe, dieses mir der bequemste Ort zu sein scheine, um sich von dort mit dem Befehlshaber der Englischen Flotte in der Ostsee in Communication zu setzen, und von dort aus die Flotte zu erreichen. Indessen würden die jedesmahligen, nicht vorherzusehenden Umstände die näheren Maasregeln bestimmen müssen.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich die Bemerkung hinzufüge: daß die dem Herzoge durch mich gemachten Eröffnungen sehr viel dazu beitrugen Sr. Durchlaucht in einem sehr schmerzlichen Augenblicke aufzuheitern, da sie eben in Begriff waren in Begleitung seiner Majestät des Königs von Preußen von Potsdam nach Charlottenburg zu gehen, um dort zum erstenmahle das Mausoleum der verewigten Königin zu sehen.

Auch beweiset mir noch ein späterer Brief des Prinzen Carl an mich, wie sehr die Herzogliche Familie durch das gütige Anerbieten Sr. Königl. Hoheit des Prinz=Regenten ist gerührt worden.

Da sich eine sichere Gelegenheit darbietet, die mir nicht erlaubt diesen Bericht zu endigen, so werde ich die Fortsetzung desselben durch eine andere Gelegenheit so wie das Duplicat des ganzen Berichts noch auf einem andern Wege abschicken.

23.

Ompteda an Münster.

Berlin, den 7. August 1811.

Als späterer Beitrag zu dem, was ich in meinem Berichte vom 24. Juli über die dermahligen Verhältnisse zwischen dem hiesigen und dem Russischen Hofe bemerkt habe, kann noch folgende Notiz dienen, die mir aus guter Hand zugegangen ist. Der König von Preußen hatte vor einiger Zeit, in einem eigenhändigen Briefe an den Kaiser von Rußland, Letzterem seine Besorgnisse wegen des Ausbruchs eines Krieges im Norden zu erkennen gegeben, bei dem es ihm unmöglich sein würde, seine Neutralität zu behaupten, und bei dem er vielleicht durch den Drang der Umstände würde gezwungen werden, die Waffen mit Frankreich gegen Rußland zu ergreifen. Der Kaiser von Rußland hat darauf schriftlich geantwortet: er habe nie den Krieg gewünscht, und er hoffe auch jetzt noch, daß die Ruhe im Norden nicht würde gestöhrt werden. Zugleich aber hat der Kaiser einige empfindliche Aeußerungen über die Möglichkeit mit einfließen lassen, daß der König von Preußen sich gegen ihn mit Frankreich verbinden könne.

Die hiesige Russische Gesandtschaft glaubt, daß das obgedachte Schreiben des Königs von Preußen auf Instigation des hiesigen französischen Gesandten sei nach Petersburg abgelassen worden, um dadurch die Absichten des russischen Hofes zu sondiren. Uebrigens behauptet die Russische Gesandtschaft keine Abschrift von der gedachten Correspondenz der beiden Monarchen zu haben.

24.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 29. Août 1811.
acc. le 10. Sept.

Après avoir, mon cher Collégue, attendu long tems la lettre que Vous m'aviés annoncée vouloir m'écrire après Votre retour à Dresde, j'ai enfin reçu Votre lettre de Berlin en date du 16 courant, dans laquelle Vous m'informés des raisons très-valables qui Vous y font prolonger Votre séjour. Dieu veuille que non seulement Vous réussissiés, mais aussi que la cause pour laquelle Vous travaillés, prospère. Comme en attendant l'ignorance parfaite dans laquelle je me trouve sur les termes où Vous en êtes, et surtout sur les véritables intentions de ceux à qui Vous avés

à faire, ainsi que sur leurs moyens. et sur leurs liaisons avec leur Voisin, nuit beaucoup à ce que comme Vous savés je dois faire ici; je profite d'une occasion sûre qui se présente pour Vous envoyer ci-joint un Chiffre à l'aide duquel nous pourrons correspondre avec la plus grande sûreté — je Vous prie cependant de ne rien faire passer par Dresde.

L'on ne sait aucunement ici, ce qui se passe là où Vous êtes, sinon les mouvements qui ne peuvent rester cachés au public et l'on se perd en Conjectures sur leur but. Une personne ici informée, comme Vous le savés, de source des démarches que l'on devoit faire à Berlin, mais vis-à-vis de laquelle d'après Votre avant-dernière lettre je ne me suis pas ouvert davantage, m'a parlé récemment de ce qui lui en étoit revenu par la voix publique et je crois également intéressant pour Vous et pour ceux auxquels Vous avés à faire, de savoir ce qu'elle en pense. Elle rend la plus grande justice à la conduite prudente du Gouvernement Prussien, mais elle appréhende que s'il n'est en même tems sûr de l'assistance de la Russie, tout ce que l'on pourroit se proposer de faire, ne soit trop tard et pourroit entrainer des malheurs: elle croit en outre qu'il y a un parti dans l'Armée prussienne qui comme en l'année 1806 pousse à la Guerre plus que ce n'est l'intention du Gouvernement, et pourrait bien précipiter la Catastrophe. Pour juger de tout ceci je dois attendre les renseignemens positifs que Vous voudrés bien me donner; ils ne peuvent être trop détaillés relativement aux intentions et au but du Gouvernement Prussien, à ses moyens, et surtout à ses liaisons avec la Russie, pour le but auquel Vous savés que je dois travailler ici, et où j'ai à combattre des préventions sur la faiblesse physique de la Prusse et plus encore sur la faiblesse morale de la Russie. J'ai peutêtre tort de nommer prévention ce sentiment à l'égard de la Russie, car elle fait tout pour le mériter, mais je dois malheureusement avouer, que si la Prusse n'est pas parvenue à ramener la Russie à la Conviction du danger qui la menace ainsi qu'à celle de la nécessité de s'unir étroitement à la Prusse, je tremblerais pour cette dernière. J'attends avec la plus juste et la plus vive impatience que Vous m'accusiés la reception de cette lettre et du paquet joint, et je Vous prie instamment de ne pas la remettre d'un

moment. Permettés encore finalement que je Vous mette en garde contre l'indiscrétion sans exemple et l'imprudence de Mills [1]).

Adieu mon cher Collégue; dites les choses les plus amicales de ma part à l'homme à qui Vous avés à faire; tous mes voeux sont pour lui et pour la bonne cause.

P. S.

Par un courier arrivé il y a deux jours de Paris, on nous mande qu'au grand jour du 15, Napoléon a répété à l'audience publique vis-à-vis de Kourakin la scène qu'il fit avant la dernière Guerre à Markof, avec la différence que ce dernier s'en tira avec honneur, et que Kourakin a eu peur. Napoléon dans un grand discours étudié d'avance et prononcé d'un ton très-irrité fit à Kourakin l'énumération de tous les Griefs qu'avoit la France contre la Russie depuis la Paix de Tilsit. Je désire que ceci donne au Cabinet de Russie la juste mesure de ce à quoi il doit s'attendre, et le tire enfin de son Etat de Vacillation. La Paix avec la Porte et Union étroite avec la Prusse; sans quoi point de Salut.

Vous m'avés dit que Vous aviés réussi à établir une Communication d'outre-mer et m'invités à en profiter; j'accepte non seulement cette proposition, mais supposant en outre qu'on doit dans les circonstances actuelles être là où Vous êtes autant intéressé que nous à la chose et ainsi d'y donner toutes les facilités possibles, je me flatte que par Votre Canal on pourra non seulement faire passer des lettres mais aussi des personnes. Il est de la plus haute importance que j'envoye le jeune homme que Vous connaissés à . . . . . et je compte ainsi Vous l'expédier sous peu de jours pour que Vous puissiés également profiter de cette occasion. Prenés-donc tous les arrangements nécessaires d'avance avec notre Ami, pour que rien n'arrête son expédition qui comme

---

1) Ein Engländer von angesehener Familie, der Schulden halber England verlassen hatte, und sich auf dem Continent das Ansehen eines geheimen brittischen Agenten geben wollte. Die erste Berührung mit ihm war schon 1809 durch das Verschwinden des Mr. Bathurst in Perleberg herbeigeführt, dessen deutscher Kammerdiener häufig als Courier zwischen London und Wien gebraucht, und dadurch als zuverläßig Ompteda bekannt, sich gleich nach dem Ereigniß an ihn, der zufällig in Berlin war und an Mills, den einzigen Engländer in Berlin um Rath gewendet hatte. Ueber seine Aussagen faßten Beide ein Protokoll ab, das sie nach London einsendeten. Vergl. Nr. 47 und Perz, Leben Gneisenaus II, 183.

je le suppose se fera par Colberg. Je Vous recommande cette affaire avec la plus grande sollicitude.

25.

Ompteda an Münster.

Berlin, den 30. August 1811.

Da die fortdauernde Vermehrung der französischen Truppen innerhalb der Gränzen des preußischen Staates und an den Gränzen desselben so wie auch die täglich einlaufenden Nachrichten von Truppen, die noch vom Rhein her erwartet würden, die Lage Preußens und der allgemeinen Sache immer bedenklicher machten, so hielt ich es zuträglich für den Dienst Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten, meine Rückreise nach Dresden noch zu verschieben. Da auch überdem der Staats-Kanzler von Hardenberg mir versprochen hatte, das Duplicat meines Berichts vom 24. July auf eine sichere Art auf die Englische Flotte in der Ostsee zu schaffen, so hatte ich mich wiederhohlt schriftlich an denselben gewandt, um eine Zusammenkunft von ihm zu begehren, mit dem Zusatze, daß dringende Umstände meine Rückkehr nach Dresden nothwendig machten. Endlich am 14. d. lud mich der Freiherr von Hardenberg zu einer besondern Conferenz ein, worin er mir eröffnete: die Lage der Dinge sei seit unserer letzten Unterredung noch um vieles bedenklicher geworden, und bei der stets anwachsenden Anzahl französischer und Bundes-Truppen, so wie bei der drohenden Stellung der sächsischen Truppen, müsse Preußen mit jedem Augenblick erwarten, feindlich überfallen zu werden. Man treffe unter der Hand alle Anstalten, um sich in den bestmöglichsten Vertheidigungszustand zu setzen. Er der Freiherr von Hardenberg wünsche daher sehr dringend, daß ich meine Abreise wenigstens noch um 8 oder 14 Tage aufschieben mögte, weil sich die Sachen wahrscheinlich bald entscheiden würden. Ich erwiderte darauf: daß der Wunsch des Freiherrn von Hardenberg für mich hinreichend sei meine Abreise noch zu verschieben, daß ich indessen meinerseits sehr wünsche, daß er durch bestimmtere Eröffnungen mich bald in den Stand setzen mögte meinen Aufenthalt hier nützlich zu machen.

Nun verlangte der Freiherr von Hardenberg zur Verhütung aller Misverständnisse von mir eine schriftliche Mittheilung desjenigen, was ich über meine erste Verhandlung mit ihm einberichtet haben mögte. Ich erklärte mich dazu so unbedenklicher geneigt weil mir diese Mit-

theilung das Mittel gewährte, den Eröffnungen, welche der Freiherr von Hardenberg mir gemacht hatte, noch mehr Zuverlässigkeit zu geben, und weil dieselbe zu gleicher Zeit zur Grundlage der fernern Verhandlungen dienen sollte, wozu der Freiherr von Hardenberg mir eine anderweite Zusammenkunft bestimmen wollte. Ich entwarf daher einen précis, den ich aber ganz auf dasjenige beschränkte, was der Freiherr von Hardenberg mir über die Verhältnisse Preußens mit den übrigen Mächten und über die eigenen geheimen Dispositionen Preußens im Vertrauen eröffnet hatte. Dieses précis schickte ich ohne Unterschrift und Datum am folgenden Tage dem Freiherrn von Hardenberg.

Am Ende unserer Unterredung befragte mich gedachter Minister noch: ob der Admiral Saumarez Vorräthe von Gewehren und grobem Geschütz bei sich habe, weil Preußen dieser Artikel sehr bedürfen würde. Ich erwiderte ihm: daß mir diese Gegenstände völlig unbekannt wären, indem mein Auftrag blos dahin gehe, wo möglich ein näheres politisches Einverständniß zwischen den Mächten des festen Landes mit der Britischen Regierung zu befördern.

Wie nun unterdessen die Preußischen Vertheidigungsanstalten immer ernsthafter und namentlich auch die benachbarte Festung Spandau mit jedem Tage mehr in einen sehr nachdrücklichen Vertheidigungszustand gesetzt wurde, so ersuchte ich den Freiherrn von Hardenberg um eine neue Conferenz, wozu er mich zwei Tage darauf, am 26. d. früh Morgens einlud.

Er entschuldigte seine Zögerung zuförderst damit, daß er von einem Tage zum andern noch entscheidendere Nachrichten erwartet habe. Jetzt sei die Lage der Sache folgende: Durch einen Russischen Courier, der am 24. Abends hier durchging, habe der hiesige Hof folgende wichtige Nachricht von seinem Gesandten in Paris, dem Generalmajor von Krusemark, erhalten. Es habe nämlich bei der Cour am 15. August Bonaparte mitten in dem diplomatischen Cercle, und namentlich in der Nähe des österreichischen und neapolitanischen Ambassadeurs eine beinahe fünfviertelstundenlange Unterredung mit dem Russischen Ambassadeur gehabt, worin er, nach seiner gewöhnlichen Art, bald mit der höchsten leidenschaftlichen Heftigkeit, bald mit einer angenommenen Sanftmuth, dem Fürsten Kurakin im Wesentlichen Folgendes zu erkennen gegeben habe:

Er begreife nicht, was der Kaiser Alexander von ihm wolle. Die Zurüstungen welche man russischerseits gegen Westen mache, wären so bedeutend, daß dabei wichtige geheime Pläne von Seiten Rußlands

zu Grunde liegen müßten, da doch öffentlich keine wichtige Differenzen zwischen Rusland und Frankreich existirten. Wegen der Angelegenheit des Herzogs von Oldenburg könne es nicht seyn, weil dieser Gegenstand nicht wichtig genug sey, und weil er, Bonaparte, dem Rußischen Hofe deswegen eine hinlängliche Entschädigung angeboten habe. Der Fürst Kurakin solle sich erklären, ob er wegen dieser Angelegenheit oder wegen anderer Anträge, die er zu machen habe, von seinem Hofe bestimmte Instructionen habe. Wie nun der Fürst Kurakin erklärt hat, daß er mit dergleichen Instructionen nicht versehen sey, so hat Buonaparte verlangt, der Fürst Kurakin solle sofort einen Courier nach Petersburg schicken, und mit dem umgehenden Courier solle der Kaiser Alexander erklären, was er von ihm verlange. Buonaparte hat hinzugefügt: es sey ganz unvernünftig, daß Rußland so große Zurüstungen gegen Frankreich mache, während es sich kaum gegen die Türken behaupten könne. Zugleich aber setze der Kaiser Alexander ihn, Buonaparte, in die Nothwendigkeit, gleichfalls starke Armements zu machen, die ihn in seinen übrigen Operationen genirten, und so kostbar wären, daß es auf die Länge unerträglich würde. Ganz Europa käme durch diese Rüstungen in Unruhe und Bewegung. Dieser Zustand könne so nicht fortdauern, und wenn der Kaiser Alexander nicht bestimmt erkläre, was er wolle, so werde er, Buonaparte, den Degen ziehen. Der Ausgang davon könne nicht sehr zweifelhaft sein, schon jetzt erwarteten 200,000 Mann seine Befehle, und im Frühjahr würde er 400,000 Mann zu seiner Disposition haben.

Der Freiherr von Hardenberg meynte, daß durch diese Erklärungen die Sachen nun dermaßen auf die Spitze gestellt wären, daß in Zeit von 3 bis 4 Wochen, binnen welchen der Russische Courier zurück seyn könne, die Frage über Krieg und Frieden entschieden seyn müsse. Zwar erwartete er von dem unentschlossenen und schwachen Character des Kaisers Alexander wohl, daß derselbe besänftigende Auswege suchen würde, um der Gefahr eines Krieges noch für's erste zu entgehen; allein der Punct der Aufhebung der beiderseitigen Armements würde immer noch großen Schwürigkeiten unterworfen seyn.

Nachdem nun der Staatskanzler mich solchergestalt von der neuesten Lage der Dinge au fait gesetzt hatte, kam er von selbst auf die Bemerkung, daß man inzwischen die Zeit benutzen müsse, um sich in einen gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, wozu er namentlich auch die Verbindung mit fremden Mächten rechnete. Zu dem Ende ging er mit mir den oben erwähnten, von mir ihm zugestellten Aufsatz

durch, worin er eigenhändig mit Bleistift bemerkt hatte, wie er wünsche daß ich meinen Bericht über die erste mit ihm gepflogene Unterredung fassen möge. Ich bat mir diese pièce zurück und versprach ihm dagegen die Abschrift, die seinen Bemerkungen zufolge eingerichtet sein würde. Euer Excellenz übersende ich nun sub 1 den Aufsatz mit den Original-Bemerkungen des Freiherrn von Hardenberg. Da aber der Bleistift vielleicht verwischt werden mögte, so füge ich noch sub 2 eine Abschrift bei, in der ich die eigenhändigen Bemerkungen und Correcturen des Freiherrn von Hardenberg ganz genau mit rother Tinte copiirt habe [1]).

Bei dem Artikel wegen Oesterreich gab mir der Freiherr von Hardenberg den Wunsch zu erkennen, daß ich ihn für's erste noch in der von ihm notirten Art fassen möge, weil das Wiener Cabinet so sehr besorgt sei durch die geheimen Verhandlungen mit Preußen compromittirt zu werden. Inzwischen eröffnete mir gedachter Minister doch: der Freiherr von Jacobi sei nach Wien gegangen, zwar in seinen eigenen Geschäften, da er ihn aber vorher noch insgeheim auf seinem Landsitze bei Potsdam gesehen habe, so habe er gesucht durch ihn noch näher das Wiener Cabinet von der Lage des hiesigen Hofes zu unterrichten. Auch habe er diese Gelegenheit benutzt, um durch ein Schreiben an den Grafen von Hardenberg in Wien diesen von dem Verhältnisse und den Absichten des hiesigen Hofes zu unterrichten, wobei er sich fast ganz der Fassung bedient habe, die er in dem von mir ihm communicirten Auszuge vorgefunden habe. Auch habe er den Baron Jacobi angewiesen, auf Verlangen den Grafen von Hardenberg von Allem mündlich au fait zu setzen.

Bei dem Artikel von Rusland war die Besorgniß des Freiherrn von Hardenberg nicht zu verkennen, daß man glauben mögte, es existirten überall keine geheime Verbindungen zwischen Preußen und Rusland, obgleich er sie nicht deutlich eingestehen wollte. Um dieses näher zu ergründen, hatte ich in meinem Auszuge den Artikel wegen Rusland gerade so gefaßt, wie er von dem Freiherrn von Hardenberg ist gestrichen worden.

Inzwischen bleibt die hiesige Russische Gesandtschaft äußerlich bei der festen Ueberzeugung, daß die bedeutenden Zurüstungen, welche von Preußen gemacht worden, für Frankreich und gegen Rußland gemacht

1) Statt der Anwendung von Rothdruck sind die hinzugeschriebenen Stellen aus Antiqua und die gestrichenen in [ ] gesetzt.

würden, und dem hiesigen Hofe nicht zu trauen sey. Die Gründe worauf sie sich stützt sind hauptsächlich folgende:

Erstlich das Vertrauen, welches der Staatskanzler Freiherr von Hardenberg dem bekannten Fürsten von Wittgenstein schenke; und zweitens der Antrag welchen der hiesige Hof bei Buonaparte wegen einer Allianz mit Frankreich habe machen lassen, in der Absicht durch die Unterstützung welche Frankreich von Preußen erhalten würde, demnächst eine Territorial-Belohnung von Frankreich zu erhalten.

Was nun zuförderst den ersten Punct anlangt, so bin ich nicht im Stande über die Verhältnisse des Freiherrn von Hardenberg mit dem Fürsten von Wittgenstein ein richtiges Urtheil zu fällen, da ich während meiner Abwesenheit von Berlin der Verbindung dieser beiden Männer nicht genug habe folgen können, und während meines jetzigen Hierseins der Fürst von Wittgenstein abwesend in Doberan gewesen ist.

In Ansehung des zweiten Punctes aber, so wird mir das Anerbieten einer Allianz mit Frankreich von Seiten Preußens von so vielen Seiten versichert, daß ich beinahe nicht mehr daran zweifeln kann. Wenn aber dabei die Absicht einer Territorial-Acquisition zum Grunde gelegen haben sollte, so läßt sich ein solcher Zweck auf keine Weise mit den sonst so vernünftigen Ansichten und mit dem Mistrauen des Ministers von Hardenberg gegen die französische Regierung reimen, wenn auch der Preußische Hof die so derbe Lection vergessen haben sollte, die er im Jahre 1806 durch die vermeynte Acquisition des Churfürstenthums Hannover erhielt. Dem sei aber wie ihm wolle so sind durch die Kälte und durch das Zurückstoßende womit jener Antrag in Frankreich angenommen sein soll, dem hiesigen Hofe erst recht die Augen geöfnet worden, und er hat dadurch wahrscheinlich die Ueberzeugung gewonnen, daß Frankreich zwar Preußen noch zu bedeutend halte, um es bei einem Kriege mit Rusland sich im Rücken zu lassen, daß es aber zu viel Mistrauen in Preußen setze um es unter seinen Adlern mit dienen zu lassen, und daß es daher sehr wahrscheinlich die Absicht Frankreichs sey, Preußen erst zu desarmiren und zu vernichten, ehe es den Kampf mit Rusland anfängt. Daß hiezu der nächste Winter die bequemste Zeit seyn würde, darüber war der Freiherr von Hardenberg mit mir einverstanden. Vielleicht hat aber jener Antrag auch blos den Zweck gehabt, die wahren Absichten Buonaparte's desto besser zu ergründen.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß der hiesige Russische Gesandte Graf Lieven überhaupt sehr wider den Krieg eingenommen zu

seyn scheint, worüber er mir verschiedentlich seine Ansichten mitgetheilt hat, ohne daß ich jedoch beurtheilen könnte, ob diese Ansichten ihm persönlich angehören, oder ob sie ihm von seinem Hofe sind suppeditirt worden. Inzwischen habe ich es für meine Pflicht gehalten Euer Excellenz jene Zweifel mitzutheilen, um sie mit den Eröffnungen, welche der Freiherr von Hardenberg mir im Vertrauen gemacht hat, zusammen halten zu können.

Da der Staatskanzler von Hardenberg auch schriftlich die Anfrage wegen Ueberlassung von Waffen wiederholt hatte, woran Preußen Mangel haben würde, so erbot ich mich eine vertraute Person abzuschicken, die darüber Erkundigungen einziehen könne, obgleich ich gleich bevorwortete, daß aus den mir suppeditirten Gründen, auf keine große Unterstützung der Art von Seiten Grosbritanniens gerechnet werden dürfe. Der Minister nahm diesen Vorschlag mit Vergnügen an, und erbot sich die Absendung einer solchen Person auf alle Weise zu befördern. Meine eigentliche Absicht war indessen eine sichere Person mit diesen Depeschen sowohl, als mit den Duplicaten der vorigen an Euer Excellenz abzuschicken, da die andern geheimen Wege doch immer mehr oder weniger unsicher sind, ich nie Gewisheit über das Schicksal meiner Depeschen erhalten kann, und die Wichtigkeit der Gegenstände es nothwendig machte sie auf eine zuverlässige und schnelle Weise zur Kenntniß Euer Excellenz zu bringen. Ich habe dazu meinen ältesten Bruder den Obristlieutenant ausersehen, dessen Gesundheit so weit wieder hergestellt ist, daß er die Reise unternehmen kann, auf dessen Vorsicht und Verschwiegenheit ich mich völlig verlassen kann, und der nichts sehnlicher wünscht, als Sr. Königl. Hoheit Beweise seines Diensteifers und seiner treuen Ergebenheit zu Füßen legen zu können. Um diese chiffrirte Depeche nicht zu sehr zu verlängern, werde ich meinen Bruder in den Stand setzen Euer Excellenz mündlich über mehrere von dem hiesigen Hofe genommene Maasregeln en détail au fait zu setzen, so wie er auch über die ganze Lage dieses Theils des Continents wird Notitzen geben können, mit dessen Beobachtung er sich diese ganze Zeit her unaufhörlich beschäftigt hat [1]).

1) Er hatte, neben den in der Einleitung und im Eingange dieses Abschnittes schon erwähnten Arbeiten, mit dem Oktober 1810 auch eine Zusammenstellung politischer Nachrichten unter dem Titel „Annalen von 1810" und mit dem Motto aus Larochefoucauld: On ne devroit s'étonner que de pouvoir encore s'étonner; begonnen, welche die Zustände in Deutschland sorgfältig und beurtheilend verfolgt, und die mit dem November schließt. — Am 1. Januar 1811 hatte er sie unter der Aufschrift „Esprit des loix" (d. h. der Geist der französischen und der auf französischen Befehl erlassenen Gesetze) wieder aufgenommen.

Schließlich ersuche ich Euer Excellenz gehorsamst mir wo möglich einen französischen Chiffer zukommen zu lassen, der die jetzige Correspondenz sehr befördern würde.

Anlage zu Nr. 25.

Précis [1]).

Communicirt Berlin den 15. August 1811.

— Nachdem ich die Ansichten und Wünsche Sr. Königl. Hoheit im engsten Vertrauen zu erkennen gegeben hatte, erwiederte man mir in gleichem Vertrauen:

Man lasse jenen Ansichten die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren, und verkenne die Unsicherheit und Gefahren nicht, die in Folge des Systems der französischen Regierung jedem Staate mit jedem Tage auf's neue droheten. Man sey auch überzeugt, daß Frankreich keine freundschaftliche Gesinnungen gegen Preußen hege, und eben so wenig könnten die freundschaftlichen Verhältnisse aufrichtig seyn, die man preußischerseits, wegen der politischen und geographischen Lage dieses Staates noch zur Zeit äußerlich sorgfältig mit Frankreich auf recht zu erhalten suchen müsse. Isolirt könne Preußen sich am wenigsten vor jetzt den Anmaaßungen Frankreichs nicht widersetzen, ohne nicht dadurch in das offenbarste Verderben zu stürzen. Man verkenne daher auch nicht, daß nur ein aufrichtiges, wenngleich geheimes Einverständniß, zwischen den noch bestehenden Mächten des festen Landes, Rusland, Oesterreich und Preußen, jede dieser Mächte von den Gefahren retten könne, von denen sie durch die französische Regierung früher oder später bedroht würden. Preußen sehe noch überdem ein, daß es, in einer weniger glücklichen Lage als Oesterreich, seine Neutraliät nicht würde behaupten können, wenn es zu einem Bruche zwischen Frankreich und Rusland kommen sollte. Man habe daher um so lebhafter das Bedürfniß gefühlt, mit den übrigen beiden Mächten in einem vertraulichen Einverständnisse sich zu befinden. [Allein mit Rusland bestehe dergleichen bisher nicht, (wie es scheint, aus einem Mangel an Zutrauen gegen das dermahlige Russische Cabinet). Man habe vielmehr gesucht den Petersburger Hof zu beruhigen, und denselben zu ermahnen,] Sollte ein Krieg zwischen Frankreich und Rusland ausbrechen, so glaube man nach den bestehenden freundschaftlichen Gesinnungen beider Souveraine auf ein Einverständniss mit dieser Macht immer fest rechnen zu können. — Für jetzt habe man ge-

1) Es ist dies die in Nr. 25 als Anlage sub 2 bezeichnete Abschrift.

sucht dem Petersburger Hofe die Nothwendigkeit einleuchtend zu machen, Frankreich nicht voreilig zu reitzen, wenn man nicht sicher sey mit Nachdruck und mit der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges Frankreich die Spitze bieten zu können.

Mit Oesterreich habe man hingegen einen ernstlichen geheimen Versuch gemacht, da

und Preussen bestehe

in Hinsicht der Gefahren, welche man von Frankreich zu besorgen habe, in Hinsicht der Gesinnungen, welche die französische Regierung hege, und in Hinsicht des Druckes, welchen beide Staaten von Frankreich litten, Preußen und Oesterreich vielleicht in einer genauen Parallele ständen, und daher gleiches Interesse und wahrscheinlich auch gleiche Gesinnungen hätten. Man habe daher im engsten Vertrauen und direct dem Grafen Metternich den Wunsch zu erkennen gegeben, sich mit Oesterreich über ein gemeinschaftlich zu

ein ganz gleiches Interesse und wahrscheinlich hege man auch gleiche Gesinnungen. Man würde sich daher auch mit Oesterreich über ein gemeinschaftlich zu befolgendes System sehr gern vereinigen.

befolgendes System zu vereinigen, [und sich geneigt erkläret, sich dem System conformiren zu wollen, welches Oesterreich für das zweckmäßigste halten würde. — Allein, dieser Versuch sei fruchtlos geblieben, theils durch die Bedenklichkeit des Grafen Metternich seinen Hof gegen Frankreich zu compromittiren, theils durch den Vorwand, daß der zerrüttete Zustand der Finanzen Oesterreich nicht erlaube, etwas Bedeutendes zur Rettung des Continents zu unternehmen, theils aber auch weil man sich vielleicht in Wien schmeichle, daß die Ruhe im Norden noch für's erste wenigstens würde erhalten werden können.]

Auf meine wiederhohlte Bemerkung, daß bei den beiderseitigen Zurüstungen, zumahl bei denen die noch fortdauernd von Seiten Frankreichs, sowohl bei den französischen Armeen selbst als auch in den Bundesstaaten getroffen würden, ohngeachtet aller von beiden Seiten gegebenen friedlichen Versicherungen der Krieg dennoch unerwartet von einem Tage zum andern ausbrechen könne, versicherte man mir, daß man in diesem Falle preußischerseits lieber mit Ehre fallen, als selbst helfen würde die Fesseln zu schmieden, die Frankreich Preußen durch die Bezwingung Rußlands würde anlegen wollen.

Bestimmter hat man sich gegen mich nicht herauslassen wollen, wahrscheinlich in der Besorgnis, daß die geheimen Absichten Preußens zu früh möchten verrathen, und dadurch der Hof und der Staat selbst

compromittirt werden. Inzwischen versprach man mir, bei dem ersten Anscheine eines ernstlichen Bruches zwischen Frankreich und Rusland, mir sogleich einen Wink zu geben, weil man alsdann preußischerseits selbst ein Interesse haben würde sich mit England näher en rapport zu setzen, und legte mir die Frage vor, ob der Admiral Saumarez Gewehre, Waffen oder Artillerie an Bord habe und wie viel er davon etwa ablassen könne, wenn Feindseeligkeiten ausbrächen, und die ersten Kanonen-Schüsse gefallen sein würden.

26.
Ompteda an Münster.

Berlin den 10. September 1811.

Eine Reise, welche der Staats-Kanzler von Hardenberg in der vorigen Woche nach seinem Gute bei Frankfurt an der Oder [1]) gemacht hatte, hatte die nöthigen Vorbereitungen zu der Abfertigung meines Bruders verzögert. Gleich nach seiner Zurückkunft verlangte ich eine Zusammenkunft mit ihm, worin er mich ersuchte, das Nöthige mit dem Obristen von Gneisenau zu concertiren, da er nicht wünschte, daß die erforderlichen Empfehlungen nach der Küste von Seiten des Gouvernements kämen. In dieser Unterredung ersuchte mich der Freiherr von Hardenberg, dasjenige was ich in meinem communicirten Auszuge auf der 5. Seite in der 2. bis 5. Zeile über den Entschluß Preußens gesagt habe [2]), noch stärker und bestimmter auszudrücken. Und zum Beweise, wie sehr es damit dem hiesigen Hofe ein Ernst sei, eröffnete er mir folgendes: Da es nicht mehr möglich gewesen sey, dem französischen Gouvernement die hiesigen Zurüstungen zu verbergen, so habe er die Parthie ergriffen, dem hiesigen französischen Gesandten Grafen St. Marsan eine Declaration darüber zu machen, und ihm Folgendes zu erklären: da der König von Preußen sehe, daß in der Nähe seiner Gränzen, und rund um seine Staaten herum solche ernsthafte Zurüstungen und Truppenversammlungen statt hätten, über deren Bestimmung er keinen Aufschluß erhalten könne, und da der hiesige Hof überdem von Seiten des französischen Gouvernements in einer völligen Ungewißheit über die Gesinnungen des Letzteren gegen jenen gelassen würde; so habe der König es für seine Pflicht gehalten, zur Sicherheit seiner Staaten sich gleichfalls in einen gewissen Vertheidigungsstand zu setzen, indem Preußen entschlossen sei lieber mit Ehre zu fallen, als mit Schande unterzugehen.

1) Tempelberg.

2) Die Worte S. 71 Z. 6 bis Z. 4 von unten.

Der französische Gesandte, von dem man hier sehr zufrieden ist, habe ihm darauf gedankt, daß er ihn durch diese freimüthige Erklärung in den Stand gesetzt habe, über einen Gegenstand bestimmt zu berichten, von dem er nothwendig seinem Gouvernement habe Anzeige machen müssen. Auch habe er geglaubt, daß diese Freimüthigkeit einen vortheilhaften Eindruck in Paris machen werde. Gleichwohl ist bis jetzt von dorther noch keine Antwort auf diese Communication erfolgt.

Der Freiherr von Hardenberg hat aber dieselbe Erklärung auch dem Preußischen Gesandten General von Krusemark schriftlich zugehen lassen, und seine Depesche en clair an den französischen Gesandten gegeben, um sie in seinem Paquete nach Paris zu schicken.

Am 6. d. ging ein französischer Courier hier durch nach Petersburg, der dem General Lauriston die ersten Instructionen, wegen der am 15. August in dem diplomatischen Cercle vorgefallenen Explicationen, überbracht hat. Letztere sind von dem Herzoge von Bassano in ein précis gefaßt worden, in dem aber die harten Ausdrücke deren sich Buonaparte bedient hat, sehr sind gemildert, und mit mehreren Schmeicheleien für den Kaiser Alexander sind vermischt worden. Es wird wieder darauf angetragen, daß Russischerseits jemand möge ernannt werden, um über die Angelegenheit des Herzogs von Oldenburg zu tractiren. Der Freiherr von Hardenberg wiederhohlte mir dabei dasjenige was er mir schon früher von seinen, auf den Character des Kaisers Alexanders gegründeten, Erwartungen gesagt hatte.

Dasjenige was ich über die sonderbaren diplomatischen Verhandlungen des 15. Augusts beigefügt habe, habe ich theils aus den Nachrichten des Freiherrn von Hardenberg, theils aus Notitzen gesammelt, die der Obrist von Gneisenau darüber aus Wien erhalten hatte.

Ueber alles dasjenige, was die militairischen Pläne Preußens betrift, wird mein Bruder die Ehre haben Euer Excellenz die nähern Details vorzulegen, wozu ihm der Obrist von Gneisenau die Data in einer geheimen Zusammenkunft geliefert hat, die ich, auf Verlangen des Obersten von Gneisenau, zwischen ihm und meinem Bruder habe veranstalten müssen.

27.

Notitz über die mündlich dem Obristlieutenant Ompteda von seinem Bruder aufgetragenen Bestellungen.

[Berlin 12. Septbr. 1811.]

Auf die durch den Staatskanzler von Hardenberg dem französischen Gesandten Grafen St. Marsan gemachte Erklärung, ist in sehr milden

Ausdrücken durch eine schriftliche Note in Paris geantwortet worden: der Kaiser habe sich bisher gegen Preußen nicht bestimmt erklären können, da es dabei hauptsächlich auf seine Verhältnisse mit Rusland ankomme. Da er aber hierüber noch in Ungewißheit sei, so müße er seine Antwort verschieben, bis er von Rusland bestimmtere Erklärungen erhalten haben würde. Inzwischen stehe er mit Rusland in solchen Verhandlungen, die zur Ausgleichung der Differenzen zwischen den beiden Mächten Hoffnung gäben.

Mündlich aber hat der Herzog von Bassano in weit nachdrücklicheren Ausdrücken zu erkennen geben: daß die Nachrichten, welche der französische Kaiser über die Rüstungen in den Preußischen Staaten erhalten habe, einen sehr starken Eindruck auf ihn gemacht hätten. Der König von Preußen möge sich wohl in Acht nehmen, daß er durch Uebereilung nicht ein Kriegsfeuer anzünde, welches durch die Verhandlungen, die zwischen Frankreich und Rusland existirten, wahrscheinlich noch würde in der Asche erstickt werden. Der französische Kaiser erwarte daher, daß alle die bisherigen Rüstungen preußischerseits würden eingestellt werden.

Auf diese Vorstellungen, die auch hier durch den Grafen St. Marsan wiederhohlt wurden, hat der Staatskanzler von Hardenberg sogleich erwiedert:

Bei allen den Rüstungen, welche bisher preußischerseits statt gehabt hätten, habe man sich blos auf den Gesichtspunct der nothwendigen Sorgfalt für die eigene Sicherheit beschränkt. Man hege keine feindseeligen Gesinnungen gegen Frankreich, und wünsche nichts mehr als die freundschaftlichen Gesinnungen mit dieser Macht aufrecht zu erhalten. Alles was bisher bei Spandau geschehen sey, sey höchst unbedeutend. Dahingegen wären die Arbeiten, die man bisher bei Colberg vorgenommen habe, viel bedeutender. Die Armee sey nicht stärker, als sie vermöge des zu Paris abgeschlossenen Tractats sein solle, und um einen Beweis von seinen friedlichen Gesinnungen zu geben, wolle der König von Preußen sich anheischig machen, für jetzt die übercomplete Mannschaft (die Krümper) noch nicht zu bewaffnen.

Diese Verhandlungen hatten in den Tagen vom 11. und 12. d. statt, und wurden durch Couriere expedirt.

28.
Münster an Ompteda.

Berlin den 1811.

NB. nicht abgegangen.

Aus demjenigen sowohl, was ich E. E. einzuberichten die Ehre gehabt habe, als auch aus den Mittheilungen, welche meinem Bruder dem Obristlieutenant durch den Obristen von Gneisenau in dem Augenblick seiner heimlichen Abreise von hier gemacht wurden, und worüber ich mithin keine Zeit zu berichten gehabt habe, wie E. E. aus dem ganzen Vorgange werden ersehen haben, werden E. E. haben abnehmen können, daß Alles was bisher hier geschehen ist, unter den Augen und unter der Authorisation der Regierung geschehen ist, und sowohl die Anstalten, welche preußischerseits getroffen werden, als auch die officiellen Verhandlungen, welche mit Frankreich statt haben, lassen keinen Zweifel übrig, daß alles auch mit Vorwissen des Königs geschehe. Allein, es bleibt immer noch die wichtige Frage übrig: welchen Antheil der eigene Wille des Königs an diesen Maasregeln habe und wie weit auf die Beharrlichkeit des Königs bei der Ausführung derselben gerechnet werden könne? Diese Frage hat den Gegenstand meiner unausgesetzten Aufmerksamkeit ausgemacht. Da meine directen Verhandlungen mit dem Staatskanzler von Hardenberg zwar keinen öffentlichen, aber doch einen officiellen Character hatten, und der Freiherr von Hardenberg mir immer als Minister im Nahmen seines Hofes sprach, so durften die Zweifel über die Authenticität seiner Mittheilungen, oder vielmehr über die, wenn auch nur stillschweigende Einwilligung zu derselben, nur mit vieler Delicatesse berührt werden. Allein, folgender Umstand veranlaßte mich der Sache noch tiefer auf den Grund zu dringen. Vor einigen Tagen beurlaubte sich der Prinz von Oranien bei dem Könige und indem er bei dieser Gelegenheit dem Könige seine Besorgniße wegen der jetzigen bedenklichen Lage der Dinge zu erkennen gab, antwortete ihm der König: man räth mir immer, daß ich sehr ernsthafte Anstalten treffen soll, ich sehe aber nicht ein, was bei dem Allen herauskommen wird. — Diese Aeußerung konnte allerdings eine Art von Maske gegen den Prinz von Oranien seyn, gegen dessen Uebereilung der König seit dem Jahre 1809 ein großes Mistrauen gefaßt hat. Inzwischen war die Sache doch zu ernsthaft, als daß ich darüber nicht wenigstens für's erste eine Explication mit dem Obristen von Gneisenau hätte suchen sollen. Ohne daher den Prinzen von Ora-

nien zu nennen, dessen Unterredung mir nur im engsten Vertrauen mitgetheilt war, sagte ich dem Obristen von Gneisenau, daß mir sehr bedenkliche Aeußerungen über die Entschlossenheit des Königs zu Ohren gekommen wären. Zugleich erzählte ich ihm, auf welche unangenehme Art ich, und noch mehr der Prinz von Oranien, im Jahre 1809 von preußischer Seite compromittirt wären, und wie behutsam mich dieses daher jetzt machen müße.

Der Oberst von Gneisenau erwiderte: ich kann Ihre Bedenklichkeiten nicht tadeln, und kann nicht läugnen, daß eine gewisse Unentschlossenheit in dem Character des Königs Besorgnis erregen muß. Indessen, wenn der König einmal einen Entschluß gefaßt hat, so bleibt er doch beharrlicher dabei als der Kaiser Alexander. Er ist von der Nothwendigkeit des Systems, welches jetzt befolgt wird, ganz überzeugt, und hat einem Memoire, welches ihm noch diese Tage darüber zugeschickt ist, seinen vollkommensten Beifall ertheilt. Allein ich stehe Ihnen nicht dafür, daß der König uns nicht einmahl eines Tages Alle fortjagt. Weicht der König aber von dem jetzt ergriffenen System ab, so ist er unwiderbringlich verlohren. Es ist daher zu hoffen, daß er sich in den jetzt mit aller Entschlossenheit genommenen Maasregeln nicht wird irre machen lassen.

(Hier bricht das Conzept ab.)

29.

Ompteda an den eine Englische Flotte in der Ostsee commandirenden Admiral Sir James Saumarez.

Berlin den 12. September 1811.

Quelques entretiens particuliers que je viens d'avoir avec le Chancellier d'Etat Prussien, Baron de Hardenberg, m'ont mis dans le cas de pouvoir faire mettre sous les yeux de S. A. R. Mgr. le Prince-Régent quelques détails très importans sur la situation et sur les dispositions du Cabinet Prussien dans la crise actuelle. L'importance des ouvertures, que le dit Ministre vient de me faire dans la plus grande confidence, m'a engagé à en transmettre le rapport en Angleterre par une personne de confiance. A cet effet j'ai choisi mon frère, qui a eu l'honneur de servir dans la legion allemande de S. M. Britanique comme Lieutenant-Colonel, et qui depuis trois ans a été obligé de se retirer du service à cause de sa santé dérangée par la suite de ces campagnes antérieures.

Il sera le porteur de cette lettre, et je prends la liberté de l'adresser à Votre Excellence en Vous priant, Monsieur, de vouloir bien lui faciliter les moyens pour pouvoir porter en Angleterre les dépêches, dont il est chargé, de la manière la plus prompte et la plus sûre d'après les circonstances. Mon frère aura l'honneur d'expliquer à V. E. mes relations antérieures, aussi bien que celles, dans lesquelles je me trouve dans ce moment-ci. Elle y trouvera l'excuse de mon importunité, et j'ose me flatter, qu'Elle daignera rendre justice aux motifs qui m'ont porté à Lui adresser une demande qui n'a d'autre but, que celui du service de S. A. R. Monseigneur le Prince-Régent. Toute autre voye m'a paru trop lente, trop peu sûre, et trop insuffisante, et je n'ai sçu mettre les interêts du gouvernement dans de meilleures mains, que dans celles de V. E.

Mon frère sera à même de donner à V. E. tous les renseignemens, qu'Elle pourra lui demander sur cette partie du continent, tant par les observations dont il s'est occupé lui même dans ces derniers temps, que par les données que j'ai pu lui fournier de mon côté. Je prie V. E. d'accorder une confiance entière aux renseignemens qu'Elle jugera à propos de lui demander, et qui pourroient avoir quelque intérêt pour V. E. par la part active qu'Elle prendra sans doute aux affaires du Nord, si la guerre venoit d'y éclater avec la France.

En réclamant ainsi la bienveillance de V. E. pour faciliter le passage de mon frère en Angleterre je Vous prie, Monsieur, de vouloir accorder la même faveur aux autres communications que je serais peut-être obligé de Vous faire dans la suite, et qui me mettroint dans le cas de recourrir à Vos bontés. Mon frère aura l'honneur de Vous informer de mon adresse.

Veuillez, Monsieur, agréer les assurances de la plus haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être.

30.

Saumarez an Ompteda.

Victory, Wingo Sound
28the Sept. 1811.

Sir! I have received the Honour of your Letter by Lieutenant Colonel Baron d'Ompteda, and I feel great satisfaction in

being enabled to furnish a Vessel for the immediate conveyance of that distinguished Officer to England. As he will doubtless have made you acquainted with the substance of the conversation that has passed between us, I shall confine myself with assuring you, that I shall be most happy in contributing the utmost in my power to the Success of the glorious Cause in which Prussia appears likely to be engaged. I have the Honour to be with sentiments of the highest Respect and Consideration, Sir

Your most obedient
and most humble servant etc.

31.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 16. septembre 1811.

J'espère mon cher Collégue, que Vous aurés reçu ma lettre du 29 Août, avec le Paquet y joint: peu après l'avoir expédié, j'ai reçu par le Cousin [1]) des informations très-détaillées sur l'objet sur lequel je Vous en ai demandé, sans que pour celà les Vôtres me soient superflues sous plusieurs rapports. Dans ce moment je reçois aussi Votre lettre du 8 courant [2]): qui ne laisse pas que de me donner un peu d'inquiétude sur le sort de mon premier paquet, qui auroit dû alors être déjà dans Vos mains. Le porteur de celle-ci est la personne que je Vous ai annoncé et je Vous prie avec instance de l'expédier au plutôt possible et de la manière la plus sûre. Je ne Vous parlerai pas d'affaires, ni de ce qui est rélatif à l'accord que je suis chargé de négocier tout comme Vous à Berlin, et auquel a rapport la mission du Baron Jacobi. L'incluse en chiffre contient le rapport qu'il fait au Chancelier des conférences qu'il a eu jusqu'ici avec le Comte Metternich; il n'a pas osé de le transmettre en clair. Vous voudrés donc bien le déchiffrer et en remettre une copie à mon Cousin, je me refère pour lui et pour Vous, au contenu de ce rapport, évitant par là de Vous parler moi-même des dispositions du Cabinet de Vienne. Je fais de mon mieux pour appuyer Jacobi, mais diffi-

---

1) Der Vetter ist die Bezeichnung für den Staatskanzler um diesen Titel oder den Namen Hardenberg, auch chiffrirt, durch dessen häufige Wiederkehr nicht zu verrathen.

2) Fehlt.

cilement nous réussirons, toute latitude que nous désirerions, surtout si l'explosion est prochaine. Le désir de l'ajourner pourroit bien porter le Comte Metternich à trouver, non pas la démarche du Chancelier vis-à-vis de St. Marsan, mais bien la dernière phrase que Vous avés sous lignée dans Votre lettre, trop prononcée. Jacobi dans le rapport qu'il fait en clair parle de mes craintes pour la Prusse, en parlant de l'idée que j'ai conçue relativement à Bornholm; je dois m'expliquer làdessus et Vous prier, d'en informer le Chancelier. J'approuve completement ses mesures, qui, j'espère seront appuyées avec une fermeté inébranlable par le Roi, mais j'insiste sur la nécessité, de se faire donner l'assurance de la Russie, qu'elle assistera la Prusse si la France l'attaque, en contenant les Polonois. Quant à Bornholm ce n'est pas comme point de retraite, que je conseille de s'en emparer, mais comme un intermédiaire fort utile et même nécessaire à la Prusse et l'Angleterre; ce projet devroit être ainsi concerté avec l'Amiral Saumarez, que je sais accueillir l'idée de s'emparer de ce poste que l'on assure pouvoir devenir le Gibraltar de la mer Baltique. Le porteur est chargé d'une lettre pour l'Amiral Saumarez relative à l'expédition contre Bornholm et Erdholm.

Adieu! pour aujourd'hui; faites Vous informer par le Chancelier des nouvelles du Danube; je sçais que Humboldt les lui mande.

Donnés-moi, je Vous prie, des nouvelles authentiques de ce qui se passe en Danemarc et surtout en Suède.

Accusés-moi, je Vous prie, en deux lignes l'arrivée du porteur aussitôt que possible. Tout à Vous.

32.

Der Freiherr von Jacobi-Klöst an den Preußischen Staatskanzler von Hardenberg.

[Wien] ce 12 Septembre 1811.

Hier au soir je revins fort tard de Bade, où j'ai diné avec le Comte Metternich, aujourd'hui je tâcherai de rendre en substance un compte fidèle de la très longue conversation que j'ai eu avant-diné avec ce Ministre. Il s'est expliqué avec tant de cordialité sur les objets les plus importants dans la politique de sa

Cour, sur l'administration des finances et sur le militaire, que j'avoue que sa franchise a surpassée toute mon attente.

Il a commencé enfin à me dire, que l'Empereur et son Ministère regardoient les intérêts de la Prusse entièrement liés avec ceux de l'Autriche. Qu'aussi les Ministres autrichiens à Paris n'avoient guère parlé du voeu de l'Empereur François, de mûrir ses liaisons d'amitié avec la France, et de contribuer à la conservation de la paix du continent, sans donner à connoître, combien on se trouveroit heureux d'être le pacificateur (Friedensvermittler) à toutes les puissances du Nord; que dans ces occasions la marche politique et intérieure de la Russie comme de la Prusse n'avoit pas manqué d'être mise sur le tapis en faisant toujours à l'avantage de la Prusse la comparaison de leur conduite respective; qu'il pourroit m'assurer en confiance que l'Empereur Napoléon et le Duc de Bassano s'étoient toujours expliqué avec des expressions d'égards particuliers pour la Prusse et pour son Chancelier actuel; qu'il s'en falloit de beaucoup, que depuis surtout les derniers moments c'eut été la même chose relativement à la Russie; qu'il pouvoit m'assurer, que l'Autriche, voyant la conduite inconcevable qu'avoit tenu la Russie, en faisant d'un côté la guerre à la Porte, et rassemblant de l'autre côté une armée sur les confins de la Pologne, on avoit employé ici tous les moyens en son pouvoir pour faire sentir à Pétersbourg le mal extrême, qu'elle faisoit autant au public de l'Allemagne en général, qu'au bien-être de la Prusse et de l'Autriche en particulier, puisque par ces mesures guerrières on avoit provoqué celles de la France, qui au lieu de trente mille hommes ou environ, qu'elle avoit eu en Allemagne, en Prusse etc. en avoit actuellement trois et quatre fois autant; qu'on avoit fait l'impossible, pour faire conjurer le Comte Romanzow de faire de sorte que d'une façon ou de l'autre, la paix fût faite entre la Russie et la Porte; qu'il lui avoit donné à connoître franchement, que, quoique la possession de la Moldavie et de la Wallachie, ni d'aucune autre partie sur la rive gauche du Danube pût convenir à l'Autriche, surtout depuis que les provinces Illyriennes avoient été démembrées, que non-obstant celà on pourroit peut-être parvenir à amener la Porte à l'extension de la frontière russe jusqu'au Pruth. —

„A mon retour de Bade à Vienne, où je compte arriver (comme aujourd'hui après-midi) demain," dit le Comte Metternich: „je

Vous donnerai des papiers à lire, qui Vous mettront en état de prononcer, si l'Autriche a pu mettre plus de désintéressement (selbstverläugnung) et de bonne foi dans les explications, dont elle a chargé le Comte St. Julien, mais tout celà a été" — — — ajouta-t-il, „à pure perte." Que la Russie avoit donné à entendre, qu'elle partageroit avec l'Autriche les dépouilles ottomannes. Mais que l'Empereur François n'auroit eu garde de commettre une semblable faute vis-a-vis d'une puissance sur laquelle on avoit pu compter jusqu'ici. Qu'en un mot la politique russe n'étoit pas seulement faible, mais véritablement celle d'un enfant qui ne savoit ce qu'il vouloit. Que si la Russie avoit été décidée, de ne pas écouter les représentations de la Cour de Vienne, ni à l'égard de la Porte, ni par rapport à la France, elle auroit dû au moins se conduire tout autrement. Pourquoi n'auroit-elle pas poursuivi la guerre d'abord avec vigueur contre la Porte? pourquoi ensuite rester spectateur tranquille avec une armée trés forte sur les confins de la Pologne? Mais que tout ce qu'il avoit prêché à Pétersbourg sur les alarmes de l'Autriche et de la Prusse en égard aux rassemblements de troupes Françoises, n'y avoit fait aucun effet. Qu'on n'y avoit pas caché le mauvais état des finances autrichiennes, qui paraliseroient la Cour de Vienne, tant qu'on n'y avoit mis ordre, ce qui ne dureroit peut-être pas longtemps. Qu'on n'avoit trouvé chez le Comte Romanzow que de sourdes oreilles.

Le Cte Metternich poursuivit, que quelque put être le parti que prendroit la Russie, que tant que ses finances n'étoient pas réglées et l'intérieur en mesure de faire haute à la main, ce qu'on jugeroit à propos, tout mouvement qui pourroit faire naître en France des soupçons, seroit une folie et plus que jamais dans les conjonctures actuelles, que les troupes françoises étoient pour ainsi dire partout en force sur les frontières de l'Autriche; que faisant ces mouvements, et la Russie s'arrangeant avec la France, qui pourroit garantir que celle-ci ne tombat sur l'Autriche. Qu'il sentoit vivement qu'il falloit tâcher de pouvoir en tems et lieu resister à force réunie au torrent, mais que cette année devoit de nécessaire absolu être abandonnée à l'Autriche pour ses arrangements intérieurs et des finances; qu'il espéroit que les résultats de la Diète de Hongrie seroient conformes aux voeux de la Cour; et qu'ainsi on pourroit voir venir avec plus de confiance l'année prochaine. Il me donneroit à lire le rapport du Prince Schwarzen-

berg sur la conversation du quinze Août, entre l'Empereur Napoléon et le Prince Kourakin, et que je conviendrois peut-être, que cette année du moins il n'y avoit rien à craindre pour l'éclat prochain d'une guerre entre la Russie et la France.

Qu'on faisoit tort à l'Autriche, en croyant que son armée avoit été reduite au point d'être pour ainsi dire désorganisée, qu'il m'assuroit que c'étoit tout le contraire — qu'on avoit suivi à cet égard les sages mesures de la Prusse, et qu'il pouvoit avec vérité maintenir qu'en conservant la paix et la confiance de la France encore pour quelque tems, on seroit très à même de mettre plutôt qu'on ne pensat trois cents mille hommes bien montés sur pied; qu'on avoit pris tout récemment le change sur la réforme apparente des officiers de la Landwehr; qu'il y en a eu cinq mille, qui avoient couté plus de quinze millions; mais qu'on n'avoit faite qu'une espèce d'épuration, en faisant avec grand soin de listes des officiers capables de servir avec quelque connaissance, en mettant de côté ceux qui ne pouvoient être regardés que comme un encombrement à l'armée. Que si malheureusement la guerre éclatat encore cette année entre la France et la Russie, ou que le cas funeste existoit, que je lui avois posé hier comme possible, qu'on forçat la Prusse à se défendre, qu'alors on ne pourroit cependant pas rester les bras croisés et qu'il étoit naturel, qu'on format dans ce cas là des corps d'observation; qu'en attendant la Cour de Vienne feroit l'impossible, afin que cette année du moins la paix fut conservée. Que chaque jour de repos qu'on gagneroit ici étoit un avantage précieux pour l'Autriche, vû l'affaissement où elle se trouvoit, tant que ses finances n'etoient pas réglées. Ici le Comte Metternich me répéta, que dans sa façon de voir, Napoléon ne désiroit pas la guerre, et qu'il ne croioit non plus qu'il en voulut à la Prusse, pour tomber à l'improviste sur elle pour n'en avoir plus rien à craindre et se rendre maître de ses ressources.

J'interrompis le Comte Metternich pour lui dire: que si cependant celà arrivoit, si alors l'Autriche laisseroit la Prusse seule aux prises avec la France pour se défendre? Le Comte Metternich ne vouloit pas admettre cette possibilité, il prit cependant occasion de mes remarques à ce sujet, pour répéter dans les termes les plus énergiques, que l'Empereur François regarderoit toujours les intérets de la Prusse comme les siens propres. Je lui dis encore, que précisément les mesures préparatoires, qu'on

faisoit en Prusse, pour ne pas se laisser fouler aux pieds et pouvoir être utile à ses amis, pourroient fournir un prétexte de plainte à Napoléon, et de fil en aiguille une démarche violente. „Je ne suis pas de ce sentiment,“ reprit le Comte Metternich, „je crois,“ dit-il, „précisément, que ce qu'on fait actuellement en Prusse, en faisant en même temps des propositions de liaison plus intimes avec la France, retiendra en tout cas cette dernière, pour ne pas la brusquer.“ Le Comte Metternich s'arreta ici un moment, et reprit, comme après y avoir réfléchi — „sûrement,“ dit-il, „Napoléon n'a pas une idée indifférente sur l'esprit national en Prusse, et sur l'esprit qui règne dans l'armée.“ Il ajouta comme sa réflexion propre, qu'il seroit seulement à souhaiter qu'on voulut y réfréner la grande demangeaison des Officiers de parler toujours de la guerre contre la France, en invectant contre celle-ci; qu'il avoit eu grand plaisir d'apprendre nouvellement, que des ordres avoient été données, pour contenir les jeunes langues; qu'on ne pourroit pas être trop sévère à cet égard, qu'enfin puisque je paraissois vouloir son sentiment sur la conduite de la Prusse, il m'avoueroit en confidence et franchement, que si l'Empereur son maître étoit à la place du Roi, il agiroit exactement comme le Cabinet de Berlin: je suis bien convaincu, ajouta-t-il, que c'est précisément cette marche uniforme, calme et ferme, alliée à l'exactitude, avec laquelle on remplit ses engagements quant aux contributions, que c'étoit tout celà ensemble, qui inspiroit à la France les égards, qu'elle montre en plusieurs occasions pour la Prusse; que peutêtre sans l'attention suivie qu'elle donnoit à l'état de son armée et en général à ses arrangements militaires, on parleroit avec moins de déférence d'elle. Qu'au reste lui, Comte Metternich, trouveroit bien naturel, que dans le cas qu'on voulut demander à la Prusse les raisons de ses mesures, qu'on répondit avec mesure mais franchement: qu'on avoit prouvé par ses propositions d'alliance, qu'on avoit les meilleures intentions possibles; que du reste, quand deux puissances voisines armoient, la Prusse croyoit devoir ne pas rester absolument spectateur oisif, afin de ne pas devenir inutile à ses amis.

Un article que j'ai amené encore dans cette conversation, c'est le mariage avec Napoléon. Je lui dis que bien des gens avoient cru apprendre immédiatement après la célébration du mariage les avantages que la Cour de Vienne s'étoit stipulés. „On a mal jugé,“

m'interrompit le Comte Metternich. Je l'interrompis à mon tour, en lui disant, que je n'avois pas été du nombre de ceux, qui en avoient jugé ainsi, qu'il m'avoit toujours paru, qu'il étoit plus digne de l'Empereur François, de ne pas vendre la Princesse sa fille — d'autant plus que Napoléon n'auroit pas voulu paroître, l'avoir achetée par des sacrifices de provinces. Le Comte Metternich me fit un grand compliment là-dessus et me dit que j'avois parfaitement raison, que le but principal de ce mariage avoit été tout différent. „Certes," dit-il, „ce mariage est un des événements les plus importants pour l'Autriche relativement à ses intérets politiques, quoiqu'elle n'ait acquis aucune extension par là. „Voici," dit-il, „nos motifs: Napoléon nous avoit fait à toute occasion le reproche, que nous étions des gens de mauvoise volonté, sans grâce, très irascibles, et qu'on ne pouvoit vivre avec nous. Ajoutez à ces reproches, que l'Autriche voíoit le moment, où une Princesse de Russie occupoit le trône de la France, et certainement on ne nous blâmera pas. Nous avons été si désintéressés," disoit-il avec un certain air, que je ne qualifierai pas, „que nous n'avions pas même voulu d'une alliance. — Nous n'avions absolument rien voulu, absolument rien que de donner une preuve que nous savions faire les choses de bonne grâce. J'espère" continuat-il „que quand il n'en auroit resulté pour nous aucun autre avantage, nous avions du moins tranquillisé le Cabinet des thuilleries sur nos regrets, nos pertes, nos vues pour les diminuer, enfin sur nos désirs et notre irascibilité. Soiez sûr qu'avec celà l'Autriche a su jusqu'à présent maintenir ce qui lui reste de son indépendance, et que dans toutes les occasions nous en ferons l'aveu très clair à la France, puisque depuis le mariage nous sommes moins disposés que jamais à y renoncer. Il a été question du séjour de M. de Stein dans ce pays, de celui de quelques Anglois, de Rasoumoffsky, mais" a dit le Comte Metternich, „tant qu'on est tranquille dans les Etats de l'Empereur François, et qu'on se conduit selon les lois, on n'inquiète personne." J'ajoute, avec une conviction intime, que je ne saurois croire, que le Comte Metternich ait avancé un seul sentiment qui ne soit dans son coeur. Du moins depuis vingt cinq et tant d'années, que je le connois je ne l'ai pas trouvé capable de jouer la dissimulation et la perfidie.

Vendredi matin. Le Comte Metternich m'a lu hier soir

lui-même le rapport du Prince Schwarzenberg d'un bout à l'autre. Il m'a dit ensuite, l'avoir donné à lire aussi au Baron Humboldt. Ainsi je n'en dirai rien de plus ici. J'ai hazardé de le prier de faire tirer pour moi une copie de ce rapport, qui était fait avec tant de précision, que je doutois que personne en donneroit une substance exacte après l'avoir lu ou entendu une seule fois. Le Comte Metternich ne m'a refusé en disant toute fois: qu'il m'en donneroit un extrait. C'est sur celà, que je lui ai écrit ce matin, pour lui marquer, que je croiois qu'un bon extrait coûteroit du moins autant de peine et de temps qu'une copie littérale. J'ai adressé ma lettre à Presbourg. Il a eu la politesse de m'inviter à venir diner chez lui à Presbourg où il me montreroit les instructions données dans le temps au Cte St Julien pour porter la Russie à faire sa paix avec la Porte et pour l'exhorter amicalement, de s'entendre avec la France. Le peu de temps que j'ai mis pour rendre compte de tout ce que dessus, ne m'a pas permis à faire une copie de ce que j'ai noté. Le Comte Hardenberg a cependant lui-même senti, qu'il y auroit trop de risque de la commettre au hazard en clair. Il me reste encore une notion à ajouter. Le Comte Metternich m'a dit, qu'il avoit fait communiquer à Pétersbourg la copie du rapport du Prince Schwartzenberg, qui étoit si essentiellement différent de celui du Prince Kourakin; que la communication de ce rapport étoit accompagné d'une ouverture confidentielle et d'un offre d'intervention amicale de la Cour de Vienne, pour applanir les différents actuellement existants entre Pétersbourg et Paris.

33.
Ompteda an Münster.

Berlin den 25. September 1811.

Sehr unangenehm ist es mir gewesen durch den General Nugent zu erfahren, daß bis zu seiner Abreise Euer Excellenz keine von den Depechen erhalten hatten, die ich theils von Dresden, theils von hier an Sie hatte abgehen lassen. Eine der wichtigeren über die hiesige Lage der Dinge im allgemeinen, hatte schon im Monate März Mr. Mills zu besorgen übernommen, und er hat mir immer versichert, sie sei richtig von Gothenburg abgegangen. Die andern vom 24. July, als erste Antwort auf Euer Excellenz Aufträge hatte der österreichische Gesandte Graf Neiperg zur weiteren Beförderung nach Schweden mitgenommen.

Von dieser werden Euer Excellenz das Duplicat durch meinen Bruder erhalten, der den 20. d. von Colberg abgeseegelt ist. Jetzt benutze ich die Durchreise eines aus Wien durchgehenden Couriers, um über die hiesige Lage der Dinge zu berichten, die sich grade in einer solchen Crisis befand, daß ich glaubte, diesen Courier darnach aufhalten zu müssen. Da er aber einen sehr weitläuftigen Bericht des Baron Jacobi an den Staatskanzler von Hardenberg mitgebracht hat bei dem, in Ermangelung eines eigenen Chiffer, der Baron von Jacobi einen Chiffer gebraucht hat, der zwischen dem Grafen Hardenberg in Wien und mir existirt, so werde ich mich nur kurz fassen können, um jenen Courier nicht zu lange aufzuhalten.

Obwohl die hiesigen Rüstungen in den letzten Tagen mit einer auffallenden Lebhaftigkeit vor sich gingen, so machte doch der starke französische Couriergang, die Rückkunft des Freiherrn von Hardenberg von seinem Gute Tempelberg, wohin er erst Tages zuvor abgegangen war, und eine Audienz welche der französische Gesandte Graf St. Marsan gestern hatte, es wahrscheinlich daß etwas wichtiges vorgehe. Ich verlangte daher eine Conferenz von dem Freiherrn von Hardenberg, worin er mir über jene Conferenz folgendes eröffnete:

Um die wahren Gesinnungen Buonapartes zu ergründen habe der hiesige Hof schon im Monat May einen Antrag wegen einer Allianz mit Frankreich gemacht, der aber von der Art gewesen sei, daß er die völlige Independenz von Preußen gesichert hätte, und daher gewiß von Frankreich nicht würde angenommen worden sein. So habe man erklärt: daß da die bisherigen Tractaten zwischen Preußen und Frankreich nur auf Mißtrauen gegründet wären, so müßten hingegen ein offenes Zutrauen und gegenseitige Achtung die Grundlage des neuen Vertrages werden. Zum Beweise ferner, daß es Preußen mit dieser Allianz kein Ernst gewesen sei, habe man unter andern verlangt, daß die Preußische Armee stets en corps zusammenbleiben, daß sie nur von einem Preußischen General commandirt werden, und daß sie nicht anders als zur Vertheidigung der eigenen Preußischen Staaten gebraucht werden solle.

Auf diesen Antrag sei französischerseits gar keine Antwort erfolgt. Nun wären die französischen Zurüstungen an mehreren Puncten der Preußischen Gränzen vor sich gegangen, und man habe auch Preußischerseits angefangen sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Man habe dieses letztere zuletzt immer ernstlicher getrieben, um die französische Regierung zu einer deutlichern Sprache zu bringen. Darauf wären die Explica-

tionen mit dem Grafen St. Marsan erfolgt, welche ich in meiner Depesche vom 10. d. M. einberichtet habe, und wobei er ihm unter andern auch erklärt habe, daß wenn Preußen über seine Lage nicht zu mehrerer Gewißheit komme, der König aus der Mannschaft, die er noch von seiner alten Armee im Lande habe, und die völlig in den Waffen geübt sei, 51 neue Bataillons werde formiren lassen.

Welche Folgen diese Explication in Paris gehabt habe, erfuhr ich durch den Obristen von Gneisenau erst in dem Augenblick, wie mein Bruder am 12. von hier abreisete, und ich mußte es ihm überlassen Euer Excellenz davon die mündliche Anzeige zu machen.

Nun, fuhr der Freiherr von Hardenberg fort, sei auf einmal am 20. d. ein Courier aus Paris gekommen, der ihn genöthigt habe vom Lande zurückzukommen, und der auch die Veranlassung zu der gestrigen Audienz des französischen Gesandten bei dem Könige gewesen sei. Buonaparte habe nämlich in sehr schmeichelhaften Ausdrücken zu erkennen geben lassen: er habe sich bisher über die von Preußen gewünschte Allianz nicht erklären können, weil er mit seinen Verhältnissen mit Rußland noch nicht aufs Reine sei. Um aber dem Könige von Preußen einen Beweis seiner Freundschaft zu geben, werde er in kurzem einen Courier schicken, um über die Allianz zu negociiren und aus den Propositionen die er machen werde, würde man seine guten Absichten gegen Preußen abnehmen können. Unterdessen müsse er aber durchaus darauf bestehen, daß man preußischerseits alle Rüstungen einstellte. Zwar finde er sich durch selbige nicht beleidigt; allein seine Ehre, und die Erhaltung der Ruhe erfordere es daß dies nothwendig geschehe. Erfolge dies preußischerseits nicht, so würde der Graf St. Marsan sogleich diesen Hof verlassen, und der Fürst Eckmühl habe Ordre sogleich die französischen Truppen in die Preußischen Staaten einrücken zu lassen.

Der Freiherr von Hardenberg fügte hinzu: bei der gänzlichen Unwissenheit in der man über die Entschließungen des Petersburger Hofes sei, da man noch nicht einmahl wisse, welche Folgen dort die Scene vom 15. August gehabt habe, sei dem hiesigen Hofe nichts anders übrig geblieben, als diesen Antrag fürs erste anzunehmen, und sich auf Negociationen einzulassen. Ich könne mich aber darauf verlassen, daß aus der Allianz nichts werden würde. Inzwischen werde man zwar um Zeit zu gewinnen, anscheinend die Rüstungen einstellen, unter der Hand aber mit allen Vorkehrungen fortfahren, wobei er aufs neue sehr auf die Ueberlassung von Gewehren drang.

Französischerseits hat man gewünscht, daß der russische Hof von

diesen Verhandlungen schleunigst unterrichtet würde, und es soll heute damit ein Preußischer Courier nach Petersburg abgefertigt werden.

Auch hat, auf den Wunsch des französischen Gesandten, der Freiherr von Hardenberg eigenhändig einen Artikel entworfen, der Morgen zur Beruhigung des Publicums in die hiesige Zeitung eingerückt werden soll, und den er mir vorlas.

Ich werde eine Abschrift beilegen.

Peter Müller [1]) hat mir seine Ankunft in Colberg angezeigt, ich werde mich sobald als möglich mit ihm in Communication setzen.

Der Freiherr von Hardenberg räumte mir aufs neue ein, daß der nächste Winter ein höchst gefährlicher Zeitpunkt für Preußen sein würde.

34.

Ompteda an Münster.

Berlin, den 11. Oktober 1811.

Durch den Obristen von Dörnberg werden Euer Excellenz das Resultat derjenigen Zusammenkunft erhalten haben, die zwischen ihm, dem Obristen von Gneisenau und mir am 2. d. statt hatte [2]). Die Lage der Sachen war damahls die, daß man die Propositionen erwartete, welche Frankreich angekündigt hatte; daß der König unterdessen die Idee der Befestigung von Spandau aus Aengstlichkeit ganz aufgegeben hatte; und daß die übrigen Armements gleichfalls öffentlich, jedoch nur zum Schein aufgegeben wurden. In dieser Lage fand ich auch noch die Sachen bei meiner Zurückkunft in Berlin, jedoch wurde im Lande noch immer stark zum Behuf des Schanzens ausgehoben, es gingen täglich starke Transporte von Schanzern nach Colberg, und man sann auf Mittel um die Mannschaft die bei den Arbeiten von Spandau gebraucht waren, so viel wie möglich zusammen zu halten und zu verstecken.

Gestern Abend erhielt ich die Nachricht, der General Blücher sei von seinem Commando abgerufen, um sich hier wegen seines Ungehorsams gegen die Befehle des Königs zu rechtfertigen, und der General Graf Tauentzien habe an seiner Stelle das Commando erhalten, wozu er unverzüglich abreisen würde.

Durch eine vertraute Person, durch welche ich die französische und

---

1) Dörnberg.

2) Vergl. Pertz, das Leben des F. M. Gneisenau II, 205—208. Die Angabe, daß Neustadt-Eberswalde der Ort der Zusammenkunft gewesen, ist die richtige.

westphälische Gesandtschaft beobachten lasse, erhielt ich heute früh die Nachricht, daß zufolge einer Aeußerung des westphälischen Legations-Secretairs, der westphälische Gesandte von Linden durch den französischen Gesandten die Mittheilung erhalten habe, daß gestern früh die Allianz zwischen Frankreich und Preußen unterzeichnet sei, und der westphälische Gesandte die officielle Anzeige davon sogleich durch eine Staffette an seinen Hof geschickt habe.

Obgleich ich nun zwar sehr bald Gelegenheit hatte mich von der Unwahrheit dieser letzten Thatsache zu überzeugen, so schrieb ich doch sogleich ein Billet an den Staatskanzler von Hardenberg um unverzüglich eine Zusammenkunft von ihm zu begehren, die er mir auch sogleich zugestand, und worin er mir über beide Puncte folgende Erläuterung gab:

Er habe erwartet, daß der Vorgang mit dem General Blücher Aufsehen erregen würde, und er würde mich deshalb zu sich gebeten haben, wenn ich ihm nicht zuvorgekommen wäre. Es hinge mit der Sache folgendermaßen zusammen:

Ein französischer Consul aus Stettin, Namens Chaumette, sei nach Colberg gereiset, um sich durch den Augenschein von der dortigen Lage der Dinge zu überzeugen, und habe dem hiesigen französischen Gesandten gemeldet, er habe bei Colberg noch über 9000 Schanzer gefunden die unaufhörlich an den dortigen Festungswerken arbeiteten.

Der französische Gesandte habe sich darauf bei dem hiesigen Hofe sehr nachdrücklich über diese Maasregeln, als über eine Verletzung des von Preußen gegebenen Versprechens beschwert, habe vorgestellt, wie sehr er dadurch bei seinem Gouvernement compromittirt würde, und habe die Entsetzung des Generals Blücher vom Commando nicht geradezu verlangt, aber doch erklärt, daß dies die einzige Satisfaction sei, die man ihm geben, und das einzige Mittel wodurch er sich in dem Vertrauen seines Gouvernements behaupten könne.

In dieser Verlegenheit habe man dem Verlangen des französischen Gesandten nachgeben müssen und der General Blücher werde zum Schein zur Rechenschaft gezogen werden. Der General Tauentzien aber habe das Commando, welches er selbst nur höchst ungern angenommen habe, nur interimistisch erhalten, und sobald das Corps bei Colberg ernstlich würde gebraucht werden müssen, würde der General Blücher wieder auf seinen Posten kommen, von dem man ihn jetzt nur aus Noth habe abrufen müssen.

Ich bemerkte dem Freiherrn von Hardenberg, daß demohngeachtet die gegen den General Blücher ergriffene Maasregel bei den Höfen,

deren Zutrauen Preußen gern gewinnen wolle, einen sehr üblen Eindruck machen, und daß man daraus wenigstens auf eine Veränderung in den Gesinnungen des Königs schließen werde.

Der Freiherr von Hardenberg erwiederte mir darauf: dies ist bestimmt nicht der Fall, und ich bitte Sie dies überall zu erkennen zu geben, wo Sie es für nöthig halten können. Der König ist noch seinem bisherigen System vollkommen getreu, und hat bis jetzt in seinen Entschließungen nichts geändert.

Ich antwortete: daß ich diese Versicherung nur auf die ausdrückliche Autorität des Staatskanzlers wagen könne, indem ich nicht erwarten dürfe, daß meine eigene Ansicht hinlänglich Bürge dafür sein würde.

Der Freiherr von Hardenberg versetzte darauf: Sie können diese Versicherung nicht positiv genug ausdrücken.

Das Gespräch kam nun auf die von dem westphälischen Gesandtschaftssecretair herrührende Nachricht wegen der Unterzeichnung der Allianz, die der Staatskanzler für eine leichtsinnige oder boshafte Lüge erklärte. Zum Beweise hohlte er mir aus seinem Cabinet die Depeche des westphälischen Gesandten in der diese Nachricht enthalten sein sollte, und die er, da er im Besitz des westphälischen Chiffre ist, schon hatte dechiffriren lassen. Im allerengsten Vertrauen las er mir die ganze Depeche vor.

Der westphälische Gesandte bezog sich im Eingange auf dasjenige was er über die letzten Verhandlungen zwischen dem Grafen St. Marsan und dem hiesigen Hofe einberichtet habe, und welches mit demjenigen übereinstimmte, was ich darüber Euer Excellenz in meinem Berichte vom 25. v. M. anzuzeigen die Ehre gehabt habe. Sodann fügt er hinzu: es sei keinem Zweifel unterworfen, daß nun in sehr kurzem die Allianz zwischen Preußen und Frankreich würde abgeschlossen werden, indem der hiesige französische Gesandte von dem Herzoge von Bassano die Anzeige erhalten habe, daß der Kaiser die angekündigten Propositionen noch nicht habe abschicken können, weil er zu sehr mit den Gegenständen beschäftigt gewesen sei, die auf die Operationen der französischen Marine Beziehung hätten. Inzwischen habe er jene Propositionen schon entworfen, und führe sie in seinem Portefeuille bei sich, so daß er sie wahrscheinlich von Amsterdam aus abfertigen würde, und die Propositionen wahrscheinlich gegen den 14. hier sein würden. In einer geheimen Instruction habe aber der Herzog von Bassano es dem Grafen St. Marsan zur strengsten Pflicht gemacht, dem hiesigen Hofe die

gedachten Propositionen nicht eher vorzulegen, bis er sich von der wirklichen Suspension der Preußischen Armirungen völlig überzeugt habe. Dies sei alles was er über eine Depeche berichten könne, die er selbst nicht gelesen habe, deren Inhalt er aber aus einer sichern Quelle verbürgen könne. Zuletzt setzt er noch hinzu: der Preußische Staat habe dem hiesigen französischen Gesandten große Verbindlichkeiten, und der Freiherr von Hardenberg fügte hinzu, daß der westphälische Gesandte fast in jeder Depeche einen hämischen Wink über den Grafen St. Marsan gebe.

Sodann versicherte mir der Freiherr von Hardenberg, daß man auf alle mögliche Weise suchen werde die Allianz zu vermeiden, und daß er hoffe die Propositionen, welche Frankreich machen werde, würden von der Art sein, daß sie gar nicht anzunehmen wären. Allein, man möge doch auch die verzweiflungsvolle Lage bedenken, in der sich Preußen befinde, von allen Seiten mit fremden Truppen umzingelt, die nur einen Wink erwarteten, um in die Preußischen Staaten einzufallen, von keiner einzigen Macht unterstützt, und von Rusland in der peinlichsten Ungewißheit gelassen. Man habe von dem Petersburger Hofe auch nicht soviel Eröffnungen erhalten, als man unter einen Nagel legen könne. Ueberhaupt bleibe das ganze Benehmen Ruslands eben so unbegreiflich als unverantwortlich. Wenn unter diesen Umständen Preußen ganz isolirt der französischen Uebermacht unterliegen müsse, so werde man billigerweise Preußen darüber keinen Vorwürfe machen können.

Dazu komme noch daß Preußen in seinem eigenen Busen Schlangen habe, die jede geheime Maasregel den Franzosen verriethen, (womit er unverkennbar auf den Fürst Hatzfeld und einige seiner Freunde deutete); daß Preußen sich durch die bisherigen Anstrengungen schon so erschöpft habe, daß es den Zustand einer Crisis nicht lange aushalten könne, und daß es an Gelde fehlen werde, die Maasregeln die es genommen habe, während des Winters fortzusetzen.

Ich befragte den Freiherrn von Hardenberg noch: ob durch das veränderte Commando nicht Schwierigkeiten in der Communication mit England entstehen würden? Er erwiederte mir: daß er über diesen Punct nicht gleich geradezu mit dem Grafen Tauentzien habe sprechen mögen um erst zu sehen, wie er sich benehmen würde. Sollten aber in einem einzelnen Falle Schwierigkeiten entstehen, so mögte ich ihm nur gleich eine Anzeige davon machen, und er würde dann schon suchen der Sache abzuhelfen.

Ich hatte indessen für diesen Fall schon einen Besuch bei dem Grafen Tauentzien gemacht, der in einigen Stunden von hier abgehen wird. Ich habe sonst schon mit diesem General in vertraulichen Verhältnissen gestanden, und habe von ihm Papiere in Händen, die ihn leicht compromittiren könnten [1]). Ich habe ihn auch sonst immer sehr gut für England disponirt gefunden, habe ihn an die gnädige Art erinnert, womit der Prinz-Regent seiner gedachte, als ich vor zwei Jahren die Ehre hatte Sr. Königlichen Hoheit vorgestellt zu werden, und sagte ihm, ich hoffe er würde es auch jetzt mit den sogenannten feindlichen Verhältnissen nicht so genau nehmen, und dem Scheine nicht alle übrige und solidere Verhältnisse aufopfern. Er sagte mir: lassen sie mich nur machen; ich werde im Anfange sehr vorsichtig zu Werke gehen müssen, um mich nicht so wie mein Vorgänger zu comprommittiren; ich verspreche Ihnen aber, daß ich durch die Finger sehen werde, wo es nur irgend möglich ist.

Inzwischen wünschte der Freiherr von Hardenberg doch, daß der Obrist von Dörnberg sich im Anfange, und wenn es auch nur auf 14 Tage wäre, aus der Gegend von Colberg entfernen mögte. So unangenehm nun auch dieses für die durch ihn etablirte Communication ist, so habe ich mich diesem Wunsche doch nicht geradezu widersetzen mögen, um so mehr da seine Anwesenheit auf dem festen Lande nicht mehr ganz ein Geheimniß geblieben zu sein scheint, indem namentlich der hiesige Russische Gesandte davon unterrichtet, und ich es nicht gewagt habe von ihm zu erforschen, auf welchem Wege er davon ist unterrichtet worden [2]). Ich werde es daher dem Obrist von Dörnberg überlassen nach den Lokalumständen seinen Entschluß zu fassen.

Zu gleicher Zeit habe ich dem Obristen von Gneisenau zu erkennen gegeben: wie ich hoffe, daß man Preußischerseits die Unterstützungen, welche Grosbrittanien, im Vertrauen auf einen gemeinschaftlichen Zweck, vielleicht nach der Preußischen Küste würde abgehen lassen, bei veränderten Umständen nicht zu einem ganz entgegengesetzten Zwecke werde benutzen wollen.

Der Obrist von Gneisenau versicherte mir: daß man dabei Preußischerseits nach der allerstrengsten Redlichkeit verfahren werde, und daß

1) Der Brief vom 14. September 1809.

2) Graf Lieven hatte dies von Gneisenau selbst erfahren, und zwar gleich nach der Zusammenkunft vom 2. October, wie Gneisenau späterhin eingestand. Lieven hatte seine Quelle nicht genannt. Ompteda machte mit Recht Gneisenau aufmerksam, daß er dies nicht ohne sein Vorwissen hätte thun dürfen.

der in Colberg befindliche Kriegs-Commissair Ribbentropp werde angewiesen werden, die aus der Ostsee etwa ankommenden Gewehre und Munition nicht in Empfang zu nehmen, sondern zurückzuweisen, sobald in dem hiesigen System eine Veränderung würde vorgegangen sein. Ich wünschte aber daher um so mehr, daß der Obrist von Dörnberg sich nicht zu weit von Colberg entfernen mögte, damit ich im Stande wäre ihm beizeiten Winke zu geben.

In den Gesinnungen des Königs scheint noch immer große Unentschlossenheit und Aengstlichkeit zu herrschen, und sein Benehmen und seine Aeußerungen sind oft denen unbegreiflich die ihn am nächsten beobachten können. Große Besorgnisse und die höchste Ruhe wechseln auf eine sonderbare Art in seinen Aeußerungen ab. Er fürchtet daß nichts ihn retten könne, er glaubt, daß er das Schicksal aller minder mächtigen Staaten haben werde, von den größeren Mächten im Stich gelassen und aufgeopfert zu werden; er ist misvergnügt mit dem Petersburger Hofe, der, bei der Kenntniß von der höchst embarassanten Lage des hiesigen Hofes, auch nicht den mindesten Schritt thut, um dem Letzteren Vertrauen einzuflößen nnd ihn für sich zu gewinnen, sondern sich vielmehr in zweideutigen Verhältnissen mit Frankreich hält; im schlimmsten Falle aber den Plan zu haben scheint, seine Armee in das Innere des Reichs zurückzuziehen, die verwüsteten Gränzen als Barriere hinter sich zurückzulassen, und so den Feind zu nöthigen seine Subsistenz größtentheils in den Preußischen Staaten zu suchen. Dabei hat der König kein Zutrauen in seine Armee und noch weniger in die Fähigkeit seiner Generale. Von der andern Seite hört man nicht auf ihn mit den Gefahren zu schrecken mit denen er umgeben sei, und ihm die Allianz mit Frankreich als das einzige Rettungsmittel für seine bedroheten Staaten zu schildern. Sollte bei dieser Unentschlossenheit sich Buonaparte, wie es sehr wahrscheinlich ist, mit seinen Propositionen direct und cathegorisch an die Person des Königs wenden, so zweifelt man, ob dieser Monarch Festigkeit genug haben werde, um sich den Zudringlichkeiten Frankreichs zu entziehen, und es wäre möglich, daß er einen Tractat unterzeichnete, von dem die ganze Parthei, die bisher den mehrsten Einfluß gehabt hat, ohnfehlbar das Opfer werden würde. Ich gestehe, daß die Versicherungen, welche der Freiherr von Hardenberg mir heute so bestimmt gab, meine Zweifel über diesen Punkt nicht ganz haben heben können.

Ich habe heute eine lange Conferenz mit dem Russischen Gesandten Grafen Lieven gehabt, um ihn zu bewegen, daß er den ganzen Ein-

fluß seines Hofes auf die Person des Königs geltend machen möge, um womöglich die Allianz zu hintertreiben. Allein, so genau er auch von der hiesigen kritischen Lage der Dinge unterrichtet ist und so sehr er auch den Abschluß der Allianz fürchtet, so scheint er doch seine bisherige Apathie nicht verlassen zu dürfen, da er, soviel ich habe in Erfahrung bringen können, von seinem Hofe ganz ohne Instruction gelassen wird.

35.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 5. Octobre 1811.
acc. — 21. —

L'incluse est pour le cousin; je m'y réfère quant à ce qu'il y est dit de l'effet qu'à fait ici la déclaration au Comte St. Marsan, et de la commission du Comte Nesselrode de laquelle je Vous parlerai plus amplement dans ma première lettre.

Einlage zu Nr. 35.
Dépêche du Baron Jacobi au Baron de Hardenberg du 27 Septembre 1811.

Vienne le 27. Septembre 1811.

Ma dernière, qui alloit jusqu'au treize de ce mois, finissoit par les notions que m'avoit communiqué le Comte Metternich par rapport à l'offre de l'intervention amicale de la Cour de Vienne pour applanir les différens actuels entre les Empereurs Alexandre et Napoléon. Depuis le Comte Metternich m'a tenu parole, en me remettant ce qu'il nomme un extrait de la dépêche du Prince Schwarzenberg, mais ce qui est en effet une copie exacte de la fameuse conversation du quinze Août passé — ou ce qu'on pourra appeller plutôt le catechisme politique de Napoléon pour le Prince Kurakin. Je verrai comment je pourrai faire passer ce cahier dans les mains de Votre Excellence. Comme il a été pendant ces jours derniers toujours par voie et par chemins j'ai cru qu'il convenoit de ne pas le presser pour multiplier mes pourparlers. D'ailleurs j'étois seur[1]) de le voir à Presbourg, où il m'avoit promis de me faire lire les instructions données au Comte St. Julien, rélativement aux affaires entre la Porte et la Russie. Ce fut le vingt quatre que j'eus enfin l'occasion de le

1) Aeltere Schreibart für sûr, von securus.

voir à Presbourg. Il paraissoit avoir été impatient de me parler, il me le témoigna dans les termes les plus honettes et me dit, que depuis que nous ne nous étions pas vu, la situation de la Prusse sembloit être devenue éminemment critique, que je saurois bien par le Comte Hardenberg quelle déclaration Votre Excellence avoit fait au Comte St. Marsan tandis que Mr. de Krusemark avoit été chargé de la faire officiellement à Paris, sur les armements, auxquels la Prusse s'étoit vu forcée de se porter malgré elle. „Je ne saurois Vous dissimuler", me dit-il, „que j'ai été frappé de ce que le Comte Zichy m'a écrit là-dessus. Peut-être pourriez-Vous m'éclaircir, continuat-il, sur les motifs d'une déclaration si cathégorique, qui paroit pouvoir produire les effets, qu'on a voulu éviter — car les armements de la Prusse étoient seurement connus à Paris et l'on paroissoit y conniver. Une ouverture confidentielle mais vague, dans laquelle on auroit pris simplement les motifs des armements de ceux, qu'on faisoit autour de la Prusse, n'auroit pu gendarmer personne. Je crains que ce ne soit différent, ajouta-t-il, de la déclaration peremptoire, dont le Comte Zichy rend compte. Ici il se mit à me lire tout ce qui regardoit la communication confidentielle faite au Comte Zichy. Cette lecture faite, il ajouta celle d'une couple de rapports de la mission impériale à Dresde. Dans ces derniers il étoit question des allarmes répandues par toute la Saxe par les armements et concentrations des troupes prussiennes.

Je ne balancerois pas, me dit ultérieurement le Comte Metternich, à répéter que j'applaudis à ces armements, mais, continuat-il, pouvez-Vous m'expliquer les motifs pressants de la déclaration péremptoire, dont parle le Comte Zichy? Je pris alors la parole pour lui observer, qu'outre les circonstances omineuses, que j'avois eu l'honneur de lui exposer dès mon premier entretien avec lui, je supposois avec la plus grande probabilité, qu'on auroit augmenté encore successivement les troupes françoises dans les trois forteresses prussiennes au pouvoir des François, et peutêtre qu'on en auroit même mis en cantonnement dans les soidisants rayons de ces forteresses; qu'il m'avoit observé lui même qu'il ne falloit à la vérité rien précipiter, mais qu'il faudroit ne pas se laisser prendre dans un filet; que j'osois lui demander, si dans le cas que le nombre des troupes françoises avoit été toujours augmenté dans les états du Roi, qu'une grande armée russe se trouvant sur les confins de la

Pologne, et enfin un corps Saxon étant en campagne du côté de Wittenberg et à deux pas des états du Roi, si dans de pareilles circonstances, les justes allarmes de la Prusse devoient paroître étranges en France, après les offres d'alliance of- et défensive faites à Paris d'une manière franche; que quelque inattendue que la déclaration de Krusemark pouvoit paroître à Paris, pour peu qu'on y rendit justice à sa conduite, uniformément confiante vis-à-vis du Cabinet des thuilleries, on ne trouveroit rien dans la susdite déclaration qui put être interprêté avec raison comme cachant une vue hostile contre la France. Ici je rappellai au Comte Metternich ce que je lui avois déjà donné à entendre de la politique probable de Napoléon à l'égard de la Prusse et qu'il préféreroit en cas de guerre, de la traiter plutôt comme ennemi que comme ami allié. Le Comte Metternich m'interrompit pour soutenir sa thèse relativement aux bonnes intentions de Napoléon envers la Prusse et aux égards témoignés dans l'occasion en sa faveur. Je ne manquai pas de soutenir de mon côté mon texte en lui observant de nouveau, que l'expérience du passé dans la conduite politique de Napoléon vis-à-vis de ceux qui s'en étoient rapportés à sa bonne foi, devoit servir de boussole pour l'avenir. J'appuyois surtout sur deux points, sur le silence que Napoléon avoit observé sur tant de lettres, qui lui avoient été adressées par le Roi, et secondement sur la manière trop vague dont on avoit décliné les offres d'alliance, en ne pas se donnant même la peine de laisser subsister une ombre d'espérance à ce sujet pour les tems à venir. Le Comte Metternich me parut ne pas traiter legèrement ces observations; il n'y répliqua cependant que peu de mots, tendant à soutenir, qu'il croyoit toujours que si la guerre devenoit inévitable avec la Russie, Napoléon feroit le premier des ouvertures d'alliance. De fil en aiguille il se rabattit encore sur les inconséquences funestes du système politique de la Russie. Il me lut là-dessus les instructions données au Comte St. Julien, pour faire sentir à Pétersbourg les allarmes que l'Autriche et la Prusse devoient concevoir des brouilleries actuelles entre les deux Empereurs. Tout ce que ces instructions contiennent, est exactement conforme à ce que le Comte Metternich m'en a dit précédemment. Il me semble qu'on ne sauroit s'expliquer avec plus de desintéressement. Sans vouloir m'ériger en juge compétent, je croirois pou-

voir regarder ces instructions comme étant conçues de manière à constater la sagesse du Cabinet de Vienne dans cette occasion, en exhortant la Russie à la paix avec la France d'un côté, et en lui faisant sentir de l'autre qu'au moins il auroit fallu faire la paix avec la Porte en employant des forces suffisantes pour y parvenir. En me rangeant ainsi sur ce point absolument du côté des raisonnements du Comte Metternich, j'en pris occasion de lui suggérer, que dans le cas que les pourparlers conciliatoires avec la Russie, lesquels, à ce qu'il me disoit, n'avoit rien du tout produit jusqu'ici à Pétersbourg, fussent pourtant repris actuellement, qu'alors la Cour de Vienne devoit chercher d'engager la Russie à s'expliquer vis-à-vis de la France, sur la situation violente de la Prusse — qui sans avoir été mise en possession de la forteresse de Glogau, voyait journellement augmenter les troupes françoises dans les trois forteresses. J'appuyois beaucoup sur la nécessité et la convenance d'une semblable explication, qui seroit d'ailleurs toute naturelle, puisque déjà à Erfurt l'Empereur Alexandre avoit donné à connoître à Napoléon, que la Russie ne pouvoit regarder l'occupation des forteresses prussiennes par les troupes françoises que comme une mesure, qui concernoit plutôt la Russie, que la sureté des payements réguliers des contributions. Le Comte Metternich parut goûter mon idée, et me dit qu'il y réfléchiroit pour m'en parler encore. Il revint encore plusieurs fois sur ses appréhensions par rapport à l'effet de la déclaration susdite faite à Paris par le Général de Krusemark. Je lui dis, que vu les raisonnements susdits, je ne pourrai m'abandonner à la crainte, que cette déclaration produiroit un éclat, j'ajoutai qu'à cette occasion je me rappelois, qu'il m'avoit fait l'honneur de me dire, que dans un éclat quelconque on rassembleroit ici un corps d'observation; qu'une semblable mesure ne pourroit qu'inspirer plus de confiance à la Prusse, dans le cas malheureux qu'elle fut forcée à se défendre, et qu'ainsi il me rendroit vraiment heureux, en me mettant dans le cas de dire là-dessus quelquechose de plus précis et positif à V. E. Le Comte Metternich parut ne plus se souvenir du propos, que je venois de lui alléguer — ainsi sans le presser beaucoup là-dessus, je lui observois, que si la Russie continuoit à décliner la médiation de l'Autriche, sans se montrer plus disposée que jusqu'ici à retirer ses troupes des frontières

de la Pologne, la Cour de Vienne auroit un motif tout trouvé de rassembler un corps d'observation. Le Comte Metternich ne voulut pas entrer dans mon idée à ce sujet, ainsi je crus devoir différer mes représentations ultérieures pour une autre occasion. Nous dinâmes ensuite ensemble à trois, lui, son Secrétaire privé et moi. Après table il reprit le premier les sujets de conversation de tantôt, mais leur résultat ne me fournit rien digne d'être mandé.

le 29. septembre.

De retour ici, j'ai appris par le Baron Humboldt, que le Comte Nesselrode étoit arrivé de Paris et qu'il devoit avoir eu plusieurs entretiens avec le Comte Metternich, avant que celui-ci fut retourné à Presbourg. Je ne sais comment il est arrivé, que le Comte Metternich ne m'en ait rien dit à Presbourg. Peut-être la lecture des différens papiers, que nous avons parcouru ensemble, lui a-t-elle fait oublier la présence du Comte Nesselrode à Vienne; quoiqu'il en soit j'en ai pris occasion de lui écrire aujourd'hui une lettre confidentielle, que j'ai adressée à Presbourg, et dans laquelle je lui ai répété, ce que je lui avois déjà représenté à Presbourg, sur la convenance de profiter des pourparlers, qu'emmenerait probablement la conversation du quinze Août — pour faire entrer les intérêts de la Prusse dans les explications conciliatoires à Pétersbourg. Le Baron Humboldt aura sans doute fait mention de ses conjectures sur les commissions, dont il est effectivement probable que le Comte Nesselrode a été chargé pour son maître, relativement aux différens actuels avec la France. Le Comte Hardenberg se charge de l'expédition de la présente.

36.

Dépêche du Baron Jacobi au Baron de Hardenberg.

Vienne ce 9. Octobre 1811.
acc. — 20. —

Monsieur le Comte Hardenberg ne pouvant malgré ses bontés extrèmes, trouver pour son chiffreur le tems physique, de mettre en chiffre le compte que je voudrois rendre à Votre Excellence de plusieurs entretiens intéressants, que j'ai eu ces jours derniers avec le Comte Metternich, je me bornerai à en faire un précis, ainsi que suit: Le cinq Octobre: Le Comte Metternich

étant de retour de Presbourg je l'ai vu dans la matinée dans son Cabinet, où il m'a communiqué le contenu de plusieurs rapports, entrés la veille du Comte Zichy, de Dresde et de Cassel. Tout l'ensemble du contenu de ces rapports m'a servi à lui démontrer la nécessité, que les Cours de Vienne et de Pétersbourg allassent de concert sans le moindre délai pour raffermir le Cabinet de Berlin dans son honorable détermination de se défendre contre toute agression hostile. Ce jour là le Comte Metternich m'avoit dit, qu'il expédieroit une nouvelle instruction au Comte St. Julien à Pétersbourg, laquelle il me liroit le lendemain, dimanche le six, mais m'étant rendu chez lui l'heure marquée ce jour-là, j'ai trouvé qu'il avoit changé d'avis, et qu'il expédieroit un courier exprès à Votre Exc. et un autre à Pétersbourg rélativement à la crise présente. Il m'a dit qu'il retournerait le lendemain, lundi le sept à Presbourg, d'où il reviendroit jeudi ou vendredi pour l'expédition des couriers susdits. Il m'a promis la communication des depêches dont ils seroient les porteurs. La franchise et l'intérêt particulier pour la Prusse, avec lesquelles le Comte Metternich s'est toujours expliqué vis-à-vis de moi, m'a engagé à lui remettre une très petite note sur la nécessité indispensable d'un concert entre la Russie, l'Autriche et la Prusse, en faveur du maintien de l'intégrité de cette dernière. Je me flatte d'avoir bientôt l'honneur d'en rendre compte de bouche à V. E. Je compte partir d'ici vers la fin de la semaine prochaine.

37.

Münster an Ompteda.

London den 10. September 1811.
acc 15. October.

In diesen Tagen habe ich Ihre Berichte vom 8. Juni, 24. July und 7. August erhalten. Alles frühere fehlt. Sie haben Ihre Aufträge zur größten Zufriedenheit des Prinzen ausgerichtet. Die Richtigkeit ihres Raisonnements bestätigen Briefe von Gneisenau unmittelbar, der mir die dasigen Pläne freimüthiger als es Hardenberg gethan mitgetheilt hat. Dieses braucht der Minister nicht zu wissen. Diesem eröffnen Sie aber, auf Befehl des Regenten, daß Sr. Königl. Hoheit und das Englische Gouvernement sein Zutrauen und seine Entschlüsse nach Würden schätzen, und daß sie ihm als einen Beweis, wie nöthig

zum allgemeinen Besten ein unumschränktes Zutrauen ist, Folgendes im Geheim mittheilen wollen. Rußland hat sich endlich gegen England geäußert und erklärt, daß es ohne doch Frankreich angreifen zu wollen, sein System ändern werde. Man hat hierauf verbindlich geantwortet und alle Bereitwilligkeit zum Frieden gezeiget, auch an Rußland versichert daß man den Krieg in Spanien mit Nachdruck fortsetzen wolle, weil dieses die beste Diversion sei, die man deshalb hier für den Continent unternehmen könne. Diesem können Euer Hochwohlgebohren noch hinzufügen, daß ein Plan für das mittelländische und Adriatische Meer angenommen worden ist, der zum Besten des allgemeinen Wohls glückliche Folgen haben kann. Rußland hat in diesen Tagen einen früheren Antrag von England beifällig beantwortet, allein mit der Unbestimmtheit die dem Character des Kaisers eigen ist. Er bindet die Eröffnung seiner Häfen gewissermaßen an eine Bedingung die Euer Hochwohlgebohren erstaunen wird. Er verlangt England soll seine Schuld an Holland, also an den Feind, zu bezahlen übernehmen. Man wird jetzt einen geheimen Negociateur auf die Flotte schicken und den Kaiser ersuchen auch seinerseits einen dahin abzufertigen. Uebrigens hat man hier Rußland nie zum Kriege gegen Frankreich gereitzt und vielmehr gerathen dessen Ausbruch bis zum Frühjahr zu vermeiden. Wegen des Geheimnisses unserer Communication beruhigen Sie den Staats-Kanzler. Die ganze österreichische Negociation in 1808 und 1809 ist durch meine Hände gegangen, wodurch verhindert werden konnte, daß die Correspondenz nie vor das Publicum gebracht worden ist. Dieselbe Vorsicht soll auch jetzt gebraucht werden. Die Sache Preußens ist jetzt, wie ich hoffen darf, auch die unsrige. Man wird sich gegen uns nicht wieder erlauben, was Preußen selbst so viel gekostet hat. Verlieren Sie diesen Gesichtspunct nicht aus den Augen. Sagen Sie dem Staats-Kanzler noch, als Beweis wie nützlich sein bewiesenes Vertrauen für die gute Sache ist, daß ich sogleich einen geheimen Befehl für den Admiral in der Ostsee bewirkt habe Preußen wo er kann beizustehen, und daß sofort zehntausend Gewehre mit Munition abgehen, die auf des Obersten von Dörnbergs Anweisung, den wir insgeheim an die Küste der Ostsee geschickt haben, wenn es zum Krieg gegen Frankreich gekommen sein wird, in Pillau und Colberg ausgeladen werden sollen. Sagen Sie dem Staats-Kanzler noch daß Bernadottes Anträge vorhin dahin gegangen sind, daß man ihm behülflich sein soll Norwegen zu nehmen. Dieses war unthunlich. Man hat seine übrigen Aeußerungen nicht von der Hand gewiesen wie das Vernehmen beweiset, in dem

man mit Schweden ist. Man wird aber auch mit jenem Lande ein genaueres Einverständniß anknüpfen.

Ich überlasse es Ihrer Ueberlegung ob Sie mit Gneisenau conferiren wollen.

38.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin, ce 20. Octobre 1811.

J'ai reçu par Monsieur Votre frère la lettre du 5 avec son incluse, dont j'ai remis la copie en clair au Cousin. Quelque intéressant que fut son contenu, par la manière de voir du C[te] Metternich, les événemens se sont en attendant tellement pressés chez nous, qu'il n'est presque plus question de la première déclaration faite au gouvernement françois, et, que ce n'est plus que l'attitude réelle que la Prusse avoit prise dans les derniers temps qui a amené les dernièrs négotiations entre la France et la Prusse. Ce sont les mesures effectivement prises par celle-ci qui doivent fixer le point de vue sous lequel il faut envisager les rapports entre les deux états.

Si je ne Vous en ai pas parlé plutôt, c'est qu'un voyage fait pour me donner un rendez-vous indispensable avec le Col. Dörnberg, puis la correspondance nécessaire avec celui-ci et celle avec Münster, m'ont pris tout mon temps, et qu'étant tout seul même pour le détail des correspondances, il ne me restoit presque pas un moment dont j'aurois pu disposer. C'était précisément le cas au moment du départ du Général Nugent où il m'étoit physiquement impossible de Vous écrire. Mais celui-ci était absolument au fait de tout ce qui se passoit ici au moment de son départ aussi bien que de la force des troupes respectives, des relations entre la Suède et l'Angleterre, etc. Par les rapports qu'il a fait de son côté en Angleterre, et qu'il a laissés ouverts entre mes mains, j'étois sûr qu'il étoit parfaitement instruit de tout. Je pouvois donc m'en rapporter entièrement à lui, et il m'avoit promis de Vous donner tous les renseignemens que Vous pourriez lui demander.

Vous sçavez donc, qu'à son départ, la Prusse s'étoit engagée à faire cesser ses armements, et que c'étoit à ce prix, qu'une alliance devoit être accordée à la Prusse, que celle-ci avoit inutilement sollicitée quelques mois auparavant. Les conditions de

cette alliance furent annoncées comme devant arriver en peu de jours.

Le lendemain de l'audience que le C[te] St. Marsan avoit eu à cet égard, le Cousin m'assura de la manière la plus solemnelle, qu'on étoit bien éloigné de vouloir s'allier avec la France, que ce n'étoit que pour gagner du temps, et pour voir si en attendant les affaires entre la France et la Russie ne prendroient pas un caractère plus décisif, qu'on avoit consenti à vouloir écouter les propositions plus distinctement articulées par la France, mais il me promit en même temps, qu'on tâcheroit de s'y soustraire, autant qu'il seroit humainement possible. Il me déclara encore, qu'on suspendroit publiquement les armements, mais que sous main on y travailleroit toujours autant que ce seroit possible sans faire trop d'éclat.

Il est vrai, comme le Comte Metternich l'a très bien observé, que les armements de la Prusse ont dû être connus à Paris long temps avant les dernières explications auxquelles ils ont donné lieu. Mais ce n'est pas tant la déclaration faite au C[te] St. Marsan et à Paris qui a effarouché Napoléon; ce sont principalement les travaux très considérables et très-vivement poussés aux fortifications de Spandau, qui ont allarmé Buonaparte, puisque leur but principal étoit d'empècher, que les François, par une invasion subite ne puissent culbuter la Prusse par un seul coup de main, s'emparer de la Capitale et de la personne du Roi, et emporter le pays d'emblée. Ce coup-ci ayant réussi, toutes les autres mesures étoient paralysées dès le commencement.

Napoléon a donc préféré de se servir de la douceur et de la perfidie, en offrant au Roi de Prusse une alliance, qu'il avoit jusqu'à ce moment traité avec mépris, et sans même daigner de répondre aux propositions faites par la Prusse. Mais nous sommes toujours dans l'attente des propositions qui doivent venir de la France.

— — — — — — — — — — — —[1]).

Voilà où nous en sommes dans ce moment-ci, et nous attendons toujours les ouvertures, qui nous viendront d'Amsterdam.

---

1) Das hier Folgende wiederholt, was in Nr. 34, der Depesche vom 11. October an Graf Münster, über die Abberufung des Generals Blücher von dem Commando in Colberg und über die aus Amsterdam zu erwartenden Vorschläge Napoleon's gesagt ist.

Il paroit cependant que Napoléon veut avant tout voir plus clair dans ses relations avec la Russie, et ce qui nous garantit notre tranquillité pour le moment, c'est qu'effectivement il ne paroît pas être assez en force pour traiter la Prusse hostilement, n'étant pas entièrement rassuré sur les secours qu'elle pourroit trouver en Russie dans un cas pareil. C'est ce que sa lenteur dans les négociations et l'indulgence avec laquelle il traite cette Cour-ci paroissent annoncer.

Mr. de Krusemarck ne partira d'ici que lorsqu'on aura des nouvelles plus sûres sur le retour de Napoléon à Paris. Par les insinuations du Duc de Bassano il paroit avoir été gagné pour l'idée de l'alliance, il étoit d'un avis tout opposé il y a quelques mois; mais j'espère que le Cousin l'aura ramené sur sa première façon de voir.

Vous serez instruit sur ce qui s'est passé entre la Suède et l'Angleterre. A la suite de quelques représentations que j'avois faites sur la nécessité de ménager les bonnes dispositions de Bernadotte, le Cte Munster me répond dans sa dernière lettre du 10 Septembre qu'on alloit entamer des rélations plus intimes avec la Suède. Quant au Danemarc son Souverain est toujours également têtu, et on n'ose y compter, à moins que Napoléon ne juge à propos un jour de rejetter forcément ce pays entre les bras de l'Angleterre.

39.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 16. Octobre 1811.
le 24. —

Je vous en dirai davantage par un courier allant à Londres, que je recommande à Vos soins: il n'a des passeports que pour Berlin et le retour, ainsi c'est à Vous et au Cousin de tout préparer et pour que Vos dépêches soyent prètes, et pour qu'il puisse s'acheminer par Stralsund ou par Colberg. Je n'ai rien à ajouter à l'incluse, si non que les lettres de Bucharest du 28 Septembre, loin de confirmer l'armistice entre Kutusof et le Grand Vizir, annoncent que la petite guerre continue, et que même le Grand Vizir prend l'offensive; mais il n'en est pas moins vrai, que l'Empereur Alexandre a donné des ordres tendants à la paix. Avec tout cela il ne suffit pas pour la bonne cause, qu'il attende

le pied ferme l'agression de la France, il faut avant tout défendre la Prusse, et si Vous ne pouvez me donner l'assurance positive, que celà se fera, je désespère de tout.

Einlage zu Nr. 39.

Dépêche de Baron Jacobi au Baron de Hardenberg.

Vienne le 12. Octobre 1811.

Je profite aujourd'hui de l'offre obligeant du Comte Hardenberg pour avoir l'honneur de transmettre à Votre Excellence quelques détails pour l'éclaircissement de ma petite lettre du 9 du courant. Parmi les rapports, que le Comte Metternich m'a lû le 5 de ce mois, il y en avoit trois surtout, qui m'ont fourni matière, à faire à ce Ministre des représentations pressantes, pour se hâter d'établier un concert avec la Cour de Pétersbourg pour l'appuy efficace de la Prusse. Le plus récent rapport du C^te^ Zichy rendoit compte des communications, qui lui avoient été faites par Votre Excellence, relativement à l'impression produite à Paris par la déclaration du Général Mr. de Krusemarck sur les armements en Prusse. Il y étoit marqué entre autres, que le Maréchal Davoust avoit des ordres éventuels, ainsi que le C^te^ St. Marsan: le premier pour entrer avec les troupes sous ses ordres dans les états du Roi, et le second pour quitter Berlin dans le cas, que les armements ne fussent suspendus d'abord. J'ai observé là-dessus, qu'avec la tête chaude du Maréchal Davoust, il ne seroit pas impossible, que ce Général se décidat un beau matin à envahir la Prusse. Ici je mis la question au C^te^ Metternich, ce qu'il croiroit qu'on devroit faire, et ce qu'il feroit lui même dans ce cas là? Il éluda d'abord la réponse, mais lorsque je l'ai pressé, il me dit avec une certaine vivacité: — seurement je ne le souffrirois pas. C'est là-dessus que je lui fis remarquer, qu'ainsi la Prusse pourroit se trouver forcée à combattre, pour se défendre — mais ajoutois-je, dans ce malheureux cas que pourroit-elle attendre de l'Autriche, qui ne peut qu'avoir le plus grand intérêt, pour que la Prusse ne soit pas entièrement au pouvoir de la France? Tout ce que je pus dire, ne pouvoit cependant pas arracher une seule phrase au C^te^ Metternich, pour faire espérer du moins des démonstrations en faveur de la Prusse. Par un rapport de Dresde l'on informe le Comte Metternich, que les

troupes saxonnes venaient de faire un mouvement en avant vers la Prusse. J'appellois ici son attention sur la manière progressive, dont on cernoit les états du Roi, toujours de proche en proche. Enfin un rapport de Cassel, du Baron Schall, détailla des propos aussi hazardés qu'indécens, tenus par un Sieur de Bulow, sur la prétendue chûte prochaine de la Prusse, disant, que les choses étoient mûres pour cet effet, et qu'elle finiroit son existence, puisque Napoléon avoit demandé trois forteresses de plus pour garants de la bonne foi de la Prusse, et que celle-ci les avoit refusées tout net. Comme le Comte Metternich trouva, que la démarche violente, dont je voulois croire le Maréchal Davoust capable, n'étoit pas dans l'ordre des choses possibles, après les explications récentes entre les Cours de Berlin et de France; qu'il parut penser, que le mouvement en avant des Saxons n'étoit que dans la marche ordinaire de Napoléon, ne faisant pas des ouvertures et des démarches sans les appuyer par des démonstrations; et qu'enfin, comme il ne voulut que plaisanter des propos de cupidité du Sieur de Bulow, — je n'ai pas cru devoir admettre aucun de ses raisonnements, par lesquels il ne vouloit sans doute que me tranquilliser sur le danger imminent de la position de la Prusse, danger qui dureroit suivant moi, tant que la crise actuelle dureroit. En conclusion j'ai emploié tous les arguments, que fournit en effet la constellation politique du moment, pour prouver que de le négliger pour convenir entre les Cours de Vienne et de Pétersbourg sur l'espèce d'assistance efficace à porter à la Prusse en cas de nécessité, ce seroit en perdre l'occasion peutêtre pour jamais. La sûreté qui existe par rapport aux dispositions favorables de l'Angleterre, qui n'attend que de sçavoir le moment pour les réaliser, m'a servi de pierre angulaire pour mes arguments. Sans vouloir me trop flatter, j'ose croire cependant, que les dépêches dont les couriers à expédier pour Berlin et Pétersbourg seront chargés, porteront l'empreinte du désir sincère du C[te] Metternich, de s'entendre clairement avec la Russie sur la nécessité d'assister la Prusse efficacement dans l'occasion. Quant au C[te] Nesselrode je lui ai parlé plusieurs fois; mais je me trompe fort, ou il n'a pas de commissions positives relativement aux conjonctures présentes. Aussi le C[te] Metternich m'a-t-il parlé de ce voyage, en me disant que je pouvois être assûré, que le C[te] Nesselrode n'étoit pas chargé de négociations. Mais qu'ayant

eu avec le Duc de Bassano, avant que de quitter Paris, un entretien par rapport aux différens actuels entre la France et la Russie, tout ce qu'on s'étoit dit réciproquement, avoit été purement par manière de conversation dans le sens de celle du 15 Août. Le C^te^ Metternich m'a dit de plus, que le C^te^ Nesselrode pensoit absolument comme lui, par rapport de s'arranger pour le présent avec la France, et que si jusqu'à la mi Janvier, la paix ne fût assurée par un arrangement positif, qu'alors l'Empereur Napoléon feroit sans doute tous les préparatifs nécessaires, pour entrer en campagne au printems. Le C^te^ Metternich est revenu une seconde fois sur le Comte Nesselrode, et a laissé tomber, que ce voyageur détestoit cordialement le C^te^ Romanzow, et pensoit en général tout comme lui-même.

Zweite Einlage zu Nr. 39.

Autre dépêche du Baron Jacobi au Baron de Hardenberg.

Vienne ce 14. Octobre 1811.

Le Comte Metternich de retour ici, m'ayant invité de venir le voir ce soir, je n'ai pas manqué au rendez-vous. Comme il m'a dit, d'avoir parlé ce matin au Baron Humboldt, et qu'il lui avoit communiqué, ce qui regardoit les nouvelles levées en Russie et la nomination des Généraux destinés à commander les armées russes sur les frontières, je ne rendrai compte ici que du résultat d'une audience que le Comte St. Julien a eu de l'Empereur et dont il a fait son rapport le 26 Septbre, si je me souviens bien de la date. J'observerai d'abord, qu'il s'en faut de beaucoup, que j'aie trouvé le Comte Metternich aussi rempli de l'idée de la conservation, ou plutôt de la certitude de la paix, du moins pour cette année, comme il l'étoit avant son dernier départ pour Presbourg. Il étoit plutôt abattu et découragé. Les dépêches du Comte St. Julien n'ôtoient pas à la vérité, a-t-il dit, toute probabilité de la paix, mais peu s'en falloit, comme je verrois par le rapport de C^te^ St. Julien; il me laisseroit juger moi-même du degré de probabilité du repos du Nord, d'après le contenu de ce rapport. Avant que d'en rendre compte, je ne sçaurois passer sous silence, que le Comte Metternich sembloit peu content de ce rapport, disant que le Comte St. Julien y étoit trop prolixe comme à son ordinaire. Le Comte Metternich trouvoit aussi du décousu dans les réponses de l'Empereur, et en me lisant le rapport, il haussa

plusieurs fois les épaules, pour marquer son mécontentement sur plusieurs passages de ce rapport. Après l'avoir lû avec une bien plus grande rapidité qu'à l'ordinaire, il me dit, il n'est pas difficile d'en faire le résumé, il sera court, et il le fît de la manière suivante: le Comte St. Julien, en exprimant à l'occasion de la conversation du 15 Août de nouvelles offres d'intervention de l'Empereur François, si S. M. Imperiale de Russie le pourroit croire utile pour prévenir une guerre, qui jetteroit l'Autriche et la Prusse dans de terribles embarras, l'Empereur Alexandre a répondu: je ne veux pas la guerre, je n'attaquerai pas la France; je ne lui demande rien, je ne demanderai non plus des dédommagements pour Oldenbourg; je fais la translocation de mes troupes, en conséquence de mon système militaire et parceque je le trouve nécessaire; l'Empereur Napoléon n'en doit pas inférer des vues hostiles et quant à ma guerre avec la Porte, on se trompe, si l'on croit, qu'elle pourra resister encore long tems; mais je veux faire ma paix avec elle et j'en ai donné des ordres. Ce résumé du Comte Metternich est en effet l'essence de tout ce que l'Empereur Alexandre a dit et répété, je ne sçais combien de fois, et toujours avec des phrases fort laconiques, et qui évidemment portoient d'un côté l'empreinte de beaucoup d'humeur contre la France, et de l'autre d'une grande confiance dans ses moyens de résistance en cas que la France voulut attaquer la Russie. Le Comte St. Julien n'a pas manqué de faire entrer la Prusse dans son entretien avec l'Empereur: il lui a représenté l'extrême embarras où elle se trouvèroit par un éclat de guerre, puisqu'il ne lui resteroit pas le choix d'opter un allié entre la Russie et la France, quelque put être son inclination, de sorte que la Russie pourroit avoir deux ennemis à combattre. Mais encore là-dessus l'Empereur Alexandre n'a répondu que par un seul propos rompu — disant, que le Comte St. Julien avoit raison, que vraiment la conduite de la Prusse avoit toujours été équivoque, et sans dire un mot de plus là-dessus, l'Empereur avoit tourné la conversation sur un autre objet tout différent.

Le Comte St. Julien ayant parlé sur les mêmes sujets au Comte Romanzoff; celui-ci lui a paru vivement piqué de la conversation du 15 Août. D'ailleurs il avoit dit aussi fort laconiquement, que l'Empereur son maître n'avoit effectivement rien à dire à la France, que S. M. Impériale s'étoit expliqué clairement

sur toute chose au Duc de Vicence à son départ de Pétersbourg, qu'ainsi celui-là savoit la loi et les prophètes. Le Comte St. Julien a observé au Comte Romanzoff, que l'Empereur Alexandre avoit pourtant déjà articulé des propositions d'arrangement pour Oldenbourg; le Ministre de Russie a répondu, qu'il n'en savoit rien. Après m'avoir fait toutes ces communications, le Comte Metternich me dit, que j'aurois vû par le rapport du Comte St. Julien, qu'on ne pourroit plus se flatter, que de nouvelles représentations en Russie pourroient y faire encore d'effet, qu'ainsi il ne pouvoit plus penser à l'expédition des couriers dont il m'avoit parlé.

Comme je ne pouvois disconvenir qu'il resteroit peu d'espoir pour l'arrangement amical entre la France et la Russie, j'en pris occasion d'inférer la plus grande nécessité, que l'Autriche commençat à se mettre en posture; je tâchois de prouver, que la France ne pourroit trouver le moins du monde étrange, qu'après qu'on avoit ordonné de nouvelles levées en Russie, et nommé les Généraux commandans, l'Autriche rassemblat incontinent un corps d'observation, peutêtre en Gallicie. Le Comte Metternich me dit là-dessus qu'il avoit laissé l'Empereur à Presbourg vraiment affecté des dernières épineuses nouvelles de Russie, puisque ce n'étoit plus possible de fixer le temps, où la guerre éclateroit; que Napoléon pourroit bien être piqué au vif de la manière leste, dont l'Empereur avoit pris la conversation du 15 Août. J'observai là-dessus au Comte Metternich, que telle étant la crise, ce seroit à l'Autriche, vû les intérêts uniformes qu'elle avoit avec la Prusse, de lui donner un conseil ce qu'elle devoit faire, si enfin Napoléon lui offroit une alliance honorable. Le Comte Metternich ne hésita pas à me répondre, qu'il iroit demain à Presbourg et qu'à son retour il espéroit de pouvoir me parler de tout celà. Je lui rappelois encore ma note confidentielle, sur la nécessité d'un concert. Le Comte Stackelberg fut annoncé lorsque le Comte Metternich me dit encore, qu'il venoit de recevoir l'avis des frontières, qu'un armistice de deux mois étoit arrêté entre le Général Kutusoff et le Grand Vizir, mais qu'il attendoit encore la confirmation de la nouvelle avec une estafette.

Le Comte Metternich me dit encore, qu'il espéroit que je ne partirois pas, sans le voir encore, il faudra bien que je reste encore ici jusqu'à ce que le Comte Metternich aura voulu me dire

après son retour de Presbourg, si la Cour de Vienne formera un corps d'observation, ou non, et comment l'Empereur juge de la position critique de la Prusse.

40.

Ompteda an Münster.

Berlin, den 26. October 1811.

Ew. E. geehrtes Schreiben vom 10. v. M. erhielt ich am 15. d. M. und habe daraus sehr ungern meinen Verdacht bestätigt gesehen, daß die Depeche, welche ich Mr. Mills anvertraut hatte, nicht angekommen seyn würde. Sie enthielt die Grundzüge von dem System, welches seitdem durch die That sich hier entwickelt hat.

Ich eilte dem Staatskanzler die vertraulichen Mittheilungen zu machen, wozu ich durch die erhaltene Depeche angewiesen war. Er empfieng diese Mittheilungen mit den Zeichen des höchsten Interesse, und mit den Versicherungen der aufrichtigsten Dankbarkeit, die er mit der wiederholten Erklärung begleitete, daß Preußen seinem bisherigen System getreu bleiben werde, solange es nur irgend thunlich sey; daß man sehr froh sei, daß die von Frankreich angekündigten Propositionen wegen der Allianz immer noch nicht angekommen wären, wodurch immer soviel Zeit mehr gewonnen sey; daß man aber von Rusland noch ohne Aufklärung gelassen werde. — Der General Blücher habe sich sehr gemäßigt und vernünftig bei der gegen ihn getroffenen Maasregel benommen, und habe sich wegen der allgemeinen Beschuldigung, die man gegen ihn gemacht habe, hinlänglich gerechtfertigt, sich auch erboten, wenn es nothwendig sei, zum Schein noch ferner die Königliche Ungnade zu tragen. Er ist noch immer hier anwesend.

Inzwischen erhalte ich aus verschiedenen Gegenden der Preußischen Monarchie die Nachricht, daß überall noch mit den Rüstungen und Festungsarbeiten fortgefahren wird, unter dem Vorwande, daß die angefangenen Werke beendigt werden müßten um sie gegen die Beschädigungen der schlechten Winter-Jahreszeit zu sichern. Dies geschieht selbst in Colberg seit der Veränderung im Commando; in Spandau aber am wenigsten.

E. E. haben indessen aus meiner Depeche vom 11. d. die geheime Instruction ersehen, welche der hiesige französische Gesandte in Beziehung auf die Suspension der Preußischen Rüstungen erhalten hatte. Wahrscheinlich ist es auf Veranlassung dieser Instruction geschehen, daß er in diesen Tagen verlangt hat, seinen Legationssekretair Lefebvre, der

erst kürzlich hier angekommen ist, und dessen Gesinnungen man nichts Gutes zutrauet, mit Preußischen Adressen an die Behörden versehen, durch die ganze Preußische Monarchie reisen zu lassen, um sich von der Einstellung der Festungsarbeiten, von der Stärke der Garnisonen u. s. w. durch den Augenschein zu überzeugen. Sr. Maj. der König haben, wie ich vernehme, anfangs die größte Abneigung gegen diese demüthigende Maasregel bewiesen, allein auf Zureden des Staatskanzlers doch zuletzt darin gewilligt. Die Preußischen Generals sind daher bei Zeiten von dieser Maasregel gehörig unterrichtet worden, und außerdem hat man eine vertraute Person nachgeschickt, um den gedachten Lefebvre überall genau zu beobachten.

41.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 26. Octobre 1811.

Mon mal continue toujours et le medecin m'a interdit tout travail; cependant je ne sçaurois m'empêcher de Vous accuser en peu de mots la réception de Vos lettres en date du 16 et du 12 Octobre, celle-ci étant arrivée la dernière. Je ne sçaurois y ajouter rien, si non pour cause en peu de mots les faits suivants:

L'alliance n'est pas signée, les propositions n'en sont pas même arrivées.

Je Vous écris ceci pour prévenir les fausses impressions que pourroient faire les rapports du Comte Zichy, qui, à ce que je suis fondé à croire, aura mandé à sa Cour tout le contraire de ce que je Vous écris ici de bonne source.

On sçait par une voie indirecte, que Napoléon demandera en sûreté de l'alliance, non seulement les forteresses prussiennes, mais aussi les Princes de la maison royale en ôtages, qu'il veut cependant traiter avec distinction et qui pourront servir dans les armées françoises pour apprendre le métier de la guerre.

L'Empereur Napoléon a voulu partir d'Amsterdam le 21 du courant. Krusemarck retourne ce soir à son poste.

42.
Dépêche du Baron Jacobi au Baron de Hardenberg.

Vienne le 23. Octobre 1811.
— 30. —

J'avois pris tous mes arrangements pour partir d'ici le 26 puisque je devois encore voir ici le Comte Metternich vendredi

le 25. Il m'avoit promis le 19 de me remettre alors une lettre pour Votre Excellence et de me faire part du résultat d'un grand travail qu'il avoit mis sous les yeux de l'Empereur: mais le Comte Hardenberg étant revenu hier de Presbourg, chargé de la part de ce Ministre, de m'inviter à l'y venir voir, ne sachant pas quand il pourroit revenir ici, je ne saurois que me rendre à ses désirs. Je ne pourrai quitter ainsi cette Capitale que le 29 — j'arriverai à Dresde le 4 Novembre; j'y attendrai le 5 et le 6 les ordres de Votre Excellence, pour savoir le jour, où elle voudra me voir à Glienicke — puisse le résultat du grand travail en question surpasser mon attente!

43.
Ompteda an Münster.

Berlin den 30. October 1811.

Während eines heftigen Flusfiebers, welches mich über acht Tage verhindert hat mein Zimmer zu verlassen, erhielt ich verschiedene Anzeigen, daß die Negociationen mit der französischen Gesandtschaft, und namentlich auch zwischen Letzterer und dem Staatskanzler einen lebhafteren Gang zu nehmen anfiengen. Ich schrieb deswegen am 27. d. an Letzteren, bat um eine Conferenz, erhielt aber keine Antwort. Gestern bekam ich auf einem geheimen Wege noch bestimmtere Anzeigen, daß würklich über die Bedingungen der Allianz negociirt würde. Ich schrieb daher gestern Abend ein noch dringenderes Billet an den Staatskanzler und erhielt darauf heute eine Einladung zum Mittagsessen, welches seit meiner ersten Ankunft nicht geschehen war.

Ich überbrachte dem Freiherrn von Hardenberg zugleich ein aus Wien erhaltenes Schreiben des Baron Jacobi, worin dieser seine Rückkunft in den ersten Tagen des Novembers anzeigte, und indem ich ihm eröfnete, daß ich in jedem Augenblick eine Gelegenheit erwarte um nach London zu schreiben, ersuchte ich ihn mich von der neuesten Lage der hiesigen Angelegenheiten au fait zu setzen, um darüber meinen Bericht machen zu können.

Der Minister bat mich ihm bis zur Ankunft dieser Gelegenheit Zeit zu lassen, weil er sehr dringend wünsche erst den Baron Jacobi zu sprechen, dessen Zurückkunft er noch durch entgegengesandte Briefe beschleunigt habe.

Wie ich nun weiter in den Staatskanzler drang, den ich äußerst

gedrückt und nachdenkend fand, so gestand er mir, daß der französische Gesandte endlich die Propositionen wegen der Allianz mitgetheilt habe, und daß sogar darüber discutirt würde. Diese Propositionen wären von der Art, daß sie selbst in dem Falle nicht acceptabel sein würden, daß man auch keine andere geheime Absichten hätte. Da diese Negociationen aber mit einem großen Geheimniß betrieben werden sollten, und selbst der französische Gesandte dieses zu einer ausdrücklichen Bedingung gemacht habe, so könne er mir in diesem Augenblick nicht mehr darüber sagen. Sobald er mir aber das Resultat dieser Negociationen würde mittheilen können, würde er mich selbst gleich bitten zu ihm zu kommen. Sein einziger Wunsch gehe nur dahin, für diesen Winter den Ausbruch des Krieges zu verhüten.

Ich wiederhohlte dem Freiherrn von Hardenberg nochmals sehr dringend alle Argumente gegen die Allianz mit Frankreich, und befragte ihn: ob denn die Anerbietungen und Mittheilungen des Englischen Gouvernements gar keinen günstigen Eindruck auf das Gemüth des Königs gemacht hätten? Der Minister antwortete mir mit einiger Verlegenheit: Allerdings, der König ist dem Prinz-Regenten sehr dankbar dafür. Ich hoffe auch, daß wir an diese Eröffnungen bald bestimmtere Negociationen werden anknüpfen können. Das Englische Gouvernement, fügte er hinzu, ist das einzige, welches consequent, redlich, und nach einem festen und vernünftigen System zu Werke geht, und verdient daher das größte Zutrauen, dahingegen alle andern Mächte sich durch Privat-Interesse und veraltete Jalousieen verblenden, und von dem wahren Ziele abführen lassen. — Er wiederhohlte mehrmals das Versprechen, daß er mich so bald als irgend möglich sey von allem au fait setzen werde.

Die Absicht des Staatskanzlers scheint dahin zu gehen, die Sachen zu trainiren. Allein, ich wiederhohle es, daß ich alles von der Unentschlossenheit oder vielmehr Aengstlichkeit des Königs befürchte. Er ist sehr zur Nachgiebigkeit geneigt, und ist sehr ungehalten auf diejenigen Personen, die ihn zu den Maasregeln verleitet hätten, die ihn, nach der ihm beigebrachten Ansicht, in die gegenwärtige Verlegenheit brächten.

Die französischen Truppen in der Nachbarschaft werden täglich verstärkt; Baiersche Truppen sollen im Anmarsch seyn; der Marschall Davoust wird in Magdeburg erwartet: über den weiteren Reiseplan Buonaparte's hat man keine bestimmte Nachrichten. Der Freiherr von Hardenberg rieth mir selbst meine Papiere in Sicherheit zu bringen, und versprach mir auf jeden Fall auf die Sicherheit

meiner Person bedacht zu seyn. Ich werde mich hier bis auf den letzten Augenblick zu halten suchen.

In der heutigen Conferenz communicirte mir der Freiherr von Hardenberg noch einen Bericht des Preußischen Gesandten Grafen von Dohna aus Copenhagen, worin er meldete: zufolge einer ihm von dem Dänischen Minister von Rosenkranz gemachten Eröfnung, habe man auf einem, von einem Dänischen Kaper genommenen Schiffe mehrere Briefschaften gefunden, aus denen erhelle, daß noch immerfort ein unerlaubter Handel mit den Küsten der Ostsee, und eine regelmäßige Correspondenz zwischen der Englischen Flotte bei Hanö und Colberg geführt werde. Der König von Dänemark habe geglaubt, daß diese Anzeige hinreichend seyn werde, um den König von Preußen zu bewegen, diesen Intriguen ein Ende zu machen. Der Graf Dohna hat eine nähere Mittheilung dieser Briefschaften verlangt, worauf der Dänische Minister ihm aber nur erwiedert hat, daß die mehrsten Briefe Handelsverhältnisse beträfen. Namentlich habe er nur der Correspondenz eines gewissen August Schaeffer (wahrscheinlich Schröder) in Colberg gedacht, und eines Briefes von einem gewesenen preußischen Lieutenant von Thümmel am Bord des St. George, der nach Spanien gehen wolle, und mehrere preußische Officiere aufgefordert habe ihm zu folgen. Die mehrsten Briefe sollen vom St. George gewesen seyn.

Der Freiherr von Hardenberg glaubte aber, daß die Dänische Regierung die wichtigsten Papiere der französischen Regierung, mitgetheilt hätte, indem der Graf St. Marsan dem Grafen Goltz wegen des Vorfalls eine beschwerende Note hätte übergeben wollen, worin noch mehrere Correspondenzen angeführt sein sollten. Der Staatskanzler hatte aber diese Note noch nicht gesehen, und sprach mit der größten Empfindlichkeit über die Dänische Regierung, deren Benehmen unter aller Critik, und mit der nichts anzufangen sey, dahingegen die Schwedische Regierung sich bei jeder Gelegenheit gut benehme.

Ich hatte schon eine frühere Anzeige von der Wegnahme des Schiffs erhalten; es gehörte dem Kaufmann Schröder in Colberg. Ich habe noch heute dem Obrist Dörnberg deswegen geschrieben.

Bei der Russischen Gesandtschaft ist ein nach Petersburg gesandter Courier zurückgekommen. Der Inhalt seiner mitgebrachten Depechen scheint ganz mit dem übereinzustimmen, was der Graf St. Julien über die Sprache des Petersburger Hofes seinem Hofe einberichtet hat, und welches E. E. aus der Correspondenz des Baron Jacobi mit dem Minister Hardenberg bekannt seyn wird. Heute noch ehe ich zu letztgedach-

tem Minister gieng, hatte ich einen langen Besuch von dem Grafen Lieven, worin ich ihm nochmahls sehr dringend das Bedürfnis an das Herz legte, den ganzen Einflus seines Hofes anzuwenden, um die Allianz zu hintertreiben, und auf die Person des Königs zu würken. Er bezeugte mir wiederhohlt, daß die Sache ihm gar nicht indifferent sey, und daß er alles thun werde, was in seinen Kräften sey. Er scheint aber durchaus keinen Auftrag zu haben, sich direct in die Sache zu mischen, oder dem hiesigen Hofe beruhigende Zusicherungen zu geben.

So wie der Freiherr von Hardenberg mir versicherte, gehen die lezten nach Paris gesandten Russischen Erklärungen dahin, daß man russischerseits bereit sey Vorschläge über die Entschädigung wegen Oldenburg anzunehmen. Auch schreibt der Preußische Gesandte von Hänlein aus Frankfurt am Mayn, daß der französische Minister Bacher von seiner Regierung Aufträge erhalten habe, die auf die Entschädigung wegen Oldenburg Beziehung haben sollen.

Der hier jezt wieder anwesende Herr von Alopäus [1]) hat seit kurzem verschiedene indirecte Winke erhalten, nach denen er erwartet wieder von seinem Hofe auf irgend eine Art employirt zu werden. Der Kaiser Alexander hat sich unerwartet mit Interesse nach seiner jeţigen Lage erkundigt.

Auch hat der Herzog von Oldenburg den Obristlieutenant von Arentsschild mit seiner ganzen Familie nach Rusland kommen lassen, jedoch mit der Anweisung, seine Familie noch für's erste an der Preußischen Gränze zurückzulassen, und bei seiner Ankunft in Rusland sich blos an den Herzog zu halten. Gedachter Obristlieutenant ist etwa vor acht Tagen hier durchgegangen.

44.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 2. November 1811.

J'ai reçu la lettre du 23 dont les avis étoient déjà arrivés ici par une autre voie.

Depuis ma dernière les affaires de la Prusse se trouvent dans une grande crise. Déjà depuis plusieurs jours les conférences entre le Comte St. Marsan et le Cousin étoient devenues si fréquentes, qu'on ne pouvoit plus se dissimuler que leur objet devoit être d'une nature très importante. Ayant eu d'ailleurs un avis secret qu'on négocioit sur les conditions de l'alliance ou plutôt de

1) Der ältere Bruder.

la sousmission de la Prusse, et que le Roi commençoit à fléchir, je demandois une conférence du Cousin, que j'obtins avec quelque peine. Après l'avoir beaucoup pressé, il m'avoua, que le Comte St. Marsan avoit enfin produit les propositions depuis si long temps annoncées, qu'on n'avoit pas pu se dispenser de les discuter avec le Ministre de France, mais qu'elles ne seroient acceptables, si même on n'avoit pas d'autres arrières-pensées. Le Cousin me confia ceci sous le sceau du plus grand secret, mais c'est tout ce que j'ai pu lui arracher. Il me pria à différentes reprises d'attendre encore quelques jours avant qu'il puisse me communiquer le résultat de ces négociations, le Comte St. Marsan ayant absolument demandé le secret. Je lui disois, que j'attendois à tout moment Votre voyageur, que je ne pourrois pas l'arrêter ici, et que je désirois cependant par cette occasion pouvoir rendre compte de l'état actuel des choses. Laissez-moi du moins du temps, me dit-il, jusqu'à ce que Votre homme vienne, et j'ai dû y consentir. Le Cousin me témoigna un grand désir de voir Jacobi. Si le Chancelier croit pouvoir diriger son système politique d'après l'appui qu'il pourroit peutêtre trouver dans la Cour de Vienne, je crains qu'il ne se fasse des illusions. Aussi lui-même n'avoit-il pas grande confiance dans les secours qui pourroient lui venir de ce côté-là. En général son projet paroit être de traîner les choses autant que possible pour gagner du temps. Il est impossible de prévoir dans ce moment-ci, quelle sera finalement l'issue de ces négociations. Pendant ces temps le nombre des troupes françoises a augmenté d'environ 5000 hommes d'infanterie y compris 500 h. d'artillerie, et de deux régiments de cavallerie entrés dans le Mecklenbourg, qui est totalement abimé.

En attendant la Russie reste tranquillement spectateur de tous les embarras de la Prusse. Le Comte Lieven m'assure toujours ne pas être indifférent à ce que l'alliance entre la France et la Prusse ait lieu; cependant je n'ai jamais pu le porter à s'en mêler directement, ou seulement à faire quelque déclaration rassurante mais positive à la Prusse. Il paroit être absolument sans instructions à cet égard, et je crains que la façon de voir la mission de Russie à cette Cour-ci n'ait fait beaucoup de tort à la Prusse auprès de la Cour de St. Pétersbourg.

45.
Hardenberg an Omptoda.

Vienne le 28. Octobre 1811.
— 3. Novembre.

Je n'ai pas encore un mot de Vous mon cher Collègue, quelleque soit mon impatience d'avoir de Vos nouvelles. Quant à celles d'ici qu'il pourroit Vous intéresser de savoir, je dois me dispenser aujourd'hui de Vous en donner, parceque je devrois Vous écrire un Volume, et principalement parceque Vous apprendrés tout par celui qui Vous remettra cette lettre. Dorénavant j'espère que notre correspondance sera plus exacte, moi de mon côté devant suppléer à ce qui jusqu'ici Vous est parvenu par Jacobi par mon entremise, et me flattant que Vous aussi m'informerés régulièrement de tout ce qui m'est si nécessaire de savoir. Tout à Vous.

46.
Omptoda an Hardenberg.

Berlin ce 16. Novembre 1811.

J'ai eu le plaisir de recevoir Vos deux lettres du 28. Octobre et 6 Novembre [1]), la dernière par un voyageur.

C'est avec la plus grande impatience que j'attends l'arrivée du Courier, ayant depuis quelque temps arrêté toute ma correspondance, croyant d'un jour à l'autre profiter d'une occasion aussi favorable, les moyens de communication devenant d'ailleurs plus difficiles, tant par la saison, que par d'autres raisons. Dörnberg a dû quitter la côte par précaution; il est allé s'établir pour le moment à Ystadt, et je crains que depuis il ne soit arrivé des dépêches pour Vous et pour moi à son adresse, de sorte que probablement ces lettres seront premièrement retournées en Suède.

En attendant je dois Vous informer aujourd'hui préalablement d'une affaire de la plus haute importance, où l'on compte tout-à-fait sur Votre zèle et Votre dextérité.

Les négociations avec la France sur l'alliance sont dans ce moment-ci en suspens; le Cousin a trouvé moyen, de les traîner en longueur, en déclinant les propositions les plus inadmissibles,

1) Der vom 6. November fehlt zum größeren Theil, weshalb nichts davon aufgenommen ist.

en modifiant les autres, et en en faisant de nouvelles de la part de la Prusse. On attend les réponses de la France. En attendant Jacobi est arrivé ici il y a cinq jours, s'étant fait attendre plus longtemps, qu'il n'auroit dû. Ce n'est que hier, qu'il a vû le Roi, puisque lui même avoit témoigné le désir de ne voir le Roi qu'après s'être bien informé ici des dernières négociations du Chancelier. Cependant après le premier rapport qu'il avoit fait en général au Cousin, le Roi écrivit avant-hier à celui-ci, qu'il ne lui resteroit que le choix entre une alliance avec l'Autriche ou une alliance honorable avec la France. Nous avons saisi cette disposition du Roi pour le porter à la résolution d'envoyer secrettement un negociateur à Vienne, ce que le Roi a agréé hier. Jacobi a refusé d'y aller, d'abord craignant l'éclat que celà feroit, et puis puisque son age et sa santé ne lui permettroient pas d'aller aussi vite, que l'urgence des circonstances paroit l'éxiger. Alopéus l'a décliné également, n'ayant aucun prétexte pour voiler une mission pareille. A la fin le choix est tombé sur le Général Scharnhorst. Il Vous sera adressé sous un autre nom, et je me suis chargé de Vous en prévenir et de Vous prier d'aviser aux moyens de le cacher là bas aux yeux des observateurs curieux. On travaille à rédiger les expéditions indispensables.

Depuis le retour de Jacobi nous venons de faire une découverte, qui nous a également étonné tous les deux, le Cousin ayant eu des réticences, qui ont fait manquer en grande partie le but de la mission de Jacobi. Celui-ci en est un peu piqué, et effectivement je ne conçois pas le Cousin. C'est qu'il existe dans le fait entre la Russie et la Prusse des négociations secrettes, qui ont presque la nature d'engagements positifs, étant fondés sur des déclarations positives de la part de l'Empereur Alexandre. Le Comte Lieven a en outre des instructions provisoires, pour s'opposer directement à la conclusion de l'alliance entre la Prusse et la France, et ce sera le dernier réfuge du Cousin pour traîner les négociations avec la France, si celle-ci le presse trop.

Le Général Scharnhorst, qui a été également chargé de cette négociation dans le plus grand secret, et sans que personne se soit seulement douté de son voyage en Russie, Vous donnera plus de détails sur cette dernière découverte, sur laquelle Jacobi n'a pas même eu des soupçons, tandis que du moins dans une dépêche concerté entre le Cousin et moi, il m'a fait entrevoir, que

les relations personnelles entre le Roi de Prusse et Alexandre faisoient espérer, que la Russie n'abandonneroit pas la Prusse à son sort, au cas qu'elle fut attaquée par la France.

J'ai eu à peine le temps de Vous donner ces avis préalables, et je me propose de Vous écrire encore par le négociateur qui doit Vous arriver.

47.
Münster an Ompteda.

London den 8. October 1811.
acc. 19. November.

Euer Hochwohlgebohren habe ich das besondere Vergnügen anzuzeigen, daß Ihr Herr Bruder am Sonnabend glücklich bei mir angekommen ist und daß derselbe mir Ihre Depeschen bis zum 10. September und Briefe aus Colberg bis zum 20. mitgebracht hat. Schon am selbigen Morgen habe ich dem Prinz-Regenten und dem Marquis Wellesley die erhaltenen Nachrichten mitgetheilt.

Aus meiner Antwort vom 10. September auf Ihre Berichte vom Julius und August werden Euer Hochwohlgebohren sich von dem Interesse überzeugt haben, welches der Prinz an dem Schicksal Preußens und des Continents nimmt. Ich habe Ihnen gesagt, daß 10,000 Gewehre nebst Patrontaschen, 200 scharfe Patronen für jedes und außerdem 300 Fässer Pulver abgegangen wären, um auf Anweisung des Obersten von Dörnberg abgeliefert zu werden, sobald als Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen sein würde. Zugleich hat Admiral Saumarez den allgemeinen Befehl erhalten Preußen in allem was von ihm abhängen werde beizustehen. Auf ein Schreiben des Obersten von Gneisenau vom 14. August sind darauf ferner abzusenden befehligt worden 25,000 Gewehre, 25 schwere Kanonen und 6 Brigaden der Feld-Artillerie, eine jede aus 5 Kanonen und einer Haubitze bestehend. Die 4 mit Pulver und Blei beladenen Schiffe, welche die Russen zurückgewiesen haben, sind gleichfalls für Preußens Gebrauch angewiesen worden. Auf Dörnbergs Ansuchen hat, wie ich aus einem Berichte des Admirals Saumarez ersehen, dieser bereits Befehl ertheilt, daß die Preußischen Kornschiffe ungehindert in Colberg eingelassen werden, ferner daß zwei Kriegsbrigs bei Colberg stationirt werden sollen.

Meine größte Sorge ist jetzt wie es einzurichten stehe einen Theil der Englischen Flotte während des Winters in der Ostsee halten zu können. Geschieht dieses nicht, so sehe ich voraus daß Bonaparte,

selbst wenn es ihm nicht gelingen sollte, einen Theil seiner Flotte vom Texel oder von Antwerpen nach Copenhagen zu bringen, mit Hülfe der übrigen Dänischen Marine und seiner Kanonenböte in der Ostsee den Meister spielen und die Küste mit französischen Landungstruppen beunruhigen wird.

Ich habe stark auf Hinwegnahme von Bornholm und Erdholm gedrungen. Heute ließ mich der Staats-Secretair fragen, ob? und wie? Preußen zu dieser Entreprise würde concurriren können? Eine Frage die ich mich zu beantworten außer Stande befinde, da ich nicht weiß wie Preußen nach einem Bruch mit Frankreich mit Dänemark stehen würde. Von hier aus Versuche auf Schließung eines Friedens mit Dänemark zu machen scheint mir vergebens zu seyn, theils wegen der Stimmung des Königs, theils wegen der Dependenz worin seine Staaten jetzt von Frankreich stehen.

Günstiger scheinen die Aspecten mit Schweden. Bernadotte hat seine Anträge erneuert und es geht heute ein geheimer Negociateur an ihn ab. Vielleicht wird auf diese Art die Schwedische Scheren-Flotte zu unserm Besten ins Spiel gebracht werden können. Euer Hochwohlgebohren habe ich zu ersuchen, daß Sie von allen diesen Gegenständen dem Freiherrn von Hardenberg im engsten Vertrauen Nachricht geben wollen, welches dieser Minister als die beste Erwiederung seines Zutrauens ansehen wird. Empfehlen Sie mich seiner Excellenz persönlich bei dieser Gelegenheit. Auch dem Staatsrath von Gneisenau bitte ich in meinem Namen das Nöthige mitzutheilen. Vor wenigen Tagen habe ich an ihn geschrieben. Er wird es genehmigen, wenn ich aus Vorsicht diese Gegenstände nicht en clair wiederhole.

Ich trage Dörnberg auf, seinen französischen Chiffre abzuschreiben und Ihnen mitzutheilen. Dieser Weg ist der sicherste und er setzt Sie in den Stand unter einander zu correspondiren.

Herr Mills, der Schulden halber England verlassen hat, erhält seit der letzten Administration Geld um Nachrichten zu senden. Als er letzthin nach Wien reisen wollte ersuchte mich Marquis Wellesley, Hardenberg zu instruiren nie mit ihm in Geschäften zu communiciren. Dieselbe Bitte habe ich an Euer Hochwohlgebohren zu wiederholen, mit der Versicherung, daß Herr Mills nie von hiesigem Gouvernement Briefe erhält.

Ich werde noch heute eine Conferenz haben um noch mehr Waffen zu erlangen.

den 9. October 1811.

Es sind abermals fünf und zwanzig schwere Kanonen, sechs Brigaden Feld-Artillerie, jede zu fünf Sechspfünder Kanonen, und einer Haubitze, fünf und zwanzigtausend Gewehre nebst Patrontaschen und Munition nach der Ostsee beordert. — Im ganzen also einhundert und zwanzig Kanonen [1]) und sechszig tausend Gewehre. — Diese Hülfe, welche England so großmüthig giebt, ist um so achtungswerther, da ich Gneisenaus Geständniß habe, daß Preußen Frankreichs Allianz gesucht hat, und daß dessen jetziger Entschluß das Resultat der Nothwendigkeit und nicht einer auf höhere Gründe berechneten Politik ist. Frühere Beispiele müssen auch unser Mistrauen rege erhalten und ich bitte daher eine voreilige Ablieferung der gesandten Bedürfnisse zu verhüten. Des Geheimnisses wegen wäre es zu wünschen gewesen, wenn Herr von Gneisenau sich an mich allein der Gewehre wegen gewandt hätte.

48.

Ompteda an Münster.

Berlin, den 20. November 1811.

In meiner letzten Depesche vom 30. v. Mts. hatte ich die Ehre Euer Excellenz anzuzeigen, daß der Baron Jacobi mit Ungeduld erwartet wurde, und ich erfuhr in der Zeit, daß selbst der König bis zu seiner Ankunft seinen Entschluß aufgeschoben hatte. Der Baron Jacobi war aus einer übertriebenen Bedenklichkeit noch erst auf das Gut in Sachsen gegangen, wo er gewöhnlich lebt, und der Staatskanzler schickte ihm nochmals eine Staffette um seine Ankunft zu beschleunigen. Der Obrist von Gneisenau äußerte mir während dem den Wunsch, daß ich dem Baron Jacobi entgegenreisen möge, um ihn dahin zu disponiren aus allen Kräften den König von der Abschließung der Allianz mit Frankreich abzurathen und seinen Bericht, den er noch mündlich über die letzten Eröffnungen des Grafen Metternich ablegen wollte, darnach einzurichten. Da der Staatskanzler mit diesem Wunsche einverstanden war, und mir sogar für meine Bereitwilligkeit dieses Geschäft übernehmen zu wollen, schriftlich mit vieler Wärme dankte, so entschloß ich mich zu dieser Reise, wozu es mir nicht schwer wurde, einen äußern Prätext zu finden. In einer kurzen Conferenz die ich dieserhalb noch am 11. früh Morgens mit dem Staatskanzler hatte, erklärte er mir noch: daß er für die Festigkeit des Königs nicht einstehen könne, um so mehr da sich eine starke Parthei für die Allianz formire. Der König

1) Richtiger 122 Geschütze.

denke zwar in seinem Herzen noch eben so wie er und ich, allein die Furcht das Land unglücklich zu machen, und seine eigene Existenz zu verlieren, erlaube ihm nicht einen kraftvollen Entschluß zu fassen. —

Ich reisete noch denselben Morgen ab, verfehlte den Baron Jacobi, den man noch nicht so früh erwartete zwischen Potsdam und Belitz, eilte in der Nacht zurück, fand ihn aber auch nicht mehr in Potsdam, und traf ihn erst am 12. Morgens hier an.

Er hatte den Staatskanzler schon gesprochen, war schon mit dem Durchlesen der Actenstücke über die neueren Verhandlungen beschäftigt, und ich konnte nur die Hauptargumente worauf es ankam flüchtig mit ihm durchgehen, und verabredete mit ihm eine anderweite Zusammenkunft auf den folgenden Morgen. Er sagte mir: er habe den König ersuchen lassen ihn sowohl von der Abstattung seines mündlichen Berichts, als auch von der Abfassung des von ihm verlangten schriftlichen Gutachtens zu dispensiren, bis er sämmtliche Actenstücke würde gelesen haben. Es waren ihm nämlich die Acten über die letzten Verhandlungen mit Frankreich zu einem andern Behufe wieder abgefordert worden.

Allein es waren jetzt dem Baron Jacobi andere Actenstücke bekannt geworden, die ihn sowohl wie mich in das größte Erstaunen setzten, da sie auf das ganze Verhältniß den wesentlichsten Einfluß haben, und der Staatskanzler ihm sowohl, wie mir, das größte Geheimniß aus der Sache gemacht hatte, obgleich sie schon seit längerer Zeit im Gange war.

Es zeigte sich nämlich, daß zwischen Preußen und Rußland schon ein ziemlich genaues Einverständniß existirte. Die geheimen Verhandlungen hatten bereits seit dem Monat July ihren Anfang genommen. Nachdem nämlich der Fürst Hatzfeld von seiner Mission nach Paris zurückgekommen war, ohne auf die von Preußen proponirte Allianz eine Antwort mitgebracht zu haben, hatte man den Entschluß gefaßt, sich näher an Rusland anzuschließen. Zu dieser Verhandlung hatte der Staatskanzler den General Scharnhorst erwählt, der, unter dem Prätext, die Preußischen Festungen zu bereisen, im strengsten Incognito nach Rußland abgegangen war. Es war ihm auch wirklich gelungen von dem Rußischen Kaiser bestimmte Zusicherungen von Unterstützung für Preußen zu erhalten.

In einem besonderen Schreiben an den König von Preußen hatte der Kaiser Alexander erklärt: daß er in dem Falle da Preußen von Frankreich würde angegriffen werden, sogleich mit seinen Truppen in das Herzogthum Warschau einrücken werde. Er habe über die gegen-

seitig zu leistende Hülfe das Project eines Tractats an seinen Gesandten in Berlin geschickt, und ersuche den König von Preußen vorläufig dieses Schreiben anzusehen, als ob der Tractat schon abgeschlossen und unterzeichnet wäre. Dies Schreiben ist in den freundschaftlichsten Ausdrücken für den König von Preußen abgefaßt, der aber zugleich ersucht wird, den Ausbruch des Krieges möglichst zu vermeiden. Zu gleicher Zeit ist dem hiesigen Russischen Gesandten der Entwurf einer Note zugesandt worden, die er dem Staatskanzler in dem Falle übergeben soll, wenn Frankreich wegen des Abschlusses einer Allianz zu sehr in den hiesigen Hof dringen sollte. Es ist dem Grafen Lieven vorgeschrieben, darin zu erklären: er sei von seinem Hofe angewiesen bei den Verhandlungen über die Allianz zwischen Preußen und Frankreich keineswegs indifferent oder passiv zu bleiben, sondern alles mögliche anzuwenden, um den Abschluß derselben zu verhindern. Die Differenzen, welche zwischen Rusland und Frankreich existirten, wären dem Preußischen Interesse ganz fremd. Wenn daher Preußen jetzt eine Allianz mit Frankreich abschließe, so könne dies nichts anders als bedenkliche Absichten verrathen, und der König von Preußen, der nur von friedliebenden und menschenfreundlichen Gesinnungen beseelt sei, und nichts mehr wünsche als die Ruhe auf dem festen Lande zu erhalten, würde durch die obgedachte Allianz nur grade das Gegentheil von dem bewirken, was das Ziel seines ganzen Bestrebens sei. Der König von Preußen möge daher beiden Kaisern Beweise einer gleichen Freundschaft, (d'une amitié égale) geben, und durch sein Benehmen zeigen, daß die alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihm und dem Kaiser Alexander noch fortdauernd beständen.

Von dieser Note, deren Entwurf der General Scharnhorst, der vor etwa 14 Tagen von seiner Reise zurückkam, mitbrachte, sollte nach dem Ermessen des Staatskanzlers dann Gebrauch gemacht werden, wenn Frankreich zu sehr auf den Abschluß der Allianz dringen würde. Preußischerseits hat man verlangt: daß der Kaiser Alexander bei dem Einrücken seiner Truppen in das Herzogthum Warschau, die Polnische Nation für independent erklären, und ihr die Wahl eines eigenen Königs anheim stellen möge. Ueber diesen Punct hat sich der Russische Hof noch nicht erklären wollen.

Sobald der Baron Jacobi diese Entdecknngen gemacht hatte, über deren Verheimlichung er sich sehr empfindlich gegen mich beschwerte, war er der Meinung, daß man nicht säumen dürfe, den Grafen Metternich davon auf's vollständigste au fait zu setzen. Ich gab dieser

Idee den vollkommensten Beifall, und auch der Freiherr von Hardenberg stimmte derselben bei. Der König, der schon an demselben Tage dem Staatskanzler in einem Handbillet geäußert hatte, daß ihm nur die Wahl zwischen einer Allianz mit Oesterreich, oder einer honorablen Allianz mit Frankreich übrig bleibe, gab am 15. seine Einwilligung obgleich er meinte, der Baron Jacobi schmeichle sich mit eitlen Hoffnungen. Der Baron Jacobi lehnte es ab, selbst wieder nach Wien zu gehen, theils weil er fürchtete, daß dies zu viel Aufsehen machen würde, theils weil er glaubte, daß sein Alter und seine Gesundheit ihm nicht erlauben würden die Reise so schnell zu machen, als die Umstände es zu erfordern schienen. Er machte daher deswegen einen Antrag an Herrn von Alopäus, der aber, wie ich es ihm vorher gesagt hatte, denselben auch aus dem Grunde ablehnte, weil er glaubt, daß seine Reise nach Wien gleichfalls zu viel Aufsehen erregen würde. Die Wahl fiel endlich auf den General Scharnhorst, und ich übernahm es vorläufig den Grafen Hardenberg in Wien von dessen bevorstehender Ankunft und dem Zwecke seiner Reise zu unterrichten. Zwar hatte der König noch manche Bedenklichkeit darüber gehabt, daß die Person des General Scharnhorst zu marquant sein mögte, als daß seine Mission geheim bleiben könne. Indessen wurden doch gestern die nöthigen Expeditionen gemacht, und der General ist heute unter dem Namen eines Geheimraths Ackermann durch Schlesien nach Wien abgereiset, wo er sich zuerst an den Grafen Hardenberg wenden wird. Zwar erwartete der König und selbst der Freiherr von Hardenberg keine große Resultate von dieser Mission. Inzwischen würde man schon zufrieden sein, wenn der Wiener Hof nur ein Truppencorps zusammenziehen und das Versprechen von sich geben wollte, Preußen nicht von Frankreich unterjochen zu lassen. Auf allen Fall kann durch diese Mission der König noch eine Zeitlang verhindert werden, wegen des Abschlusses der Allianz mit Frankreich einen Final-Entschluß zu fassen. Der Russische Gesandte Graf Lieven ist im engsten Vertrauen von dieser geheimen Demarche unterrichtet worden. —

49.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 12. Novembre 1811.

— 21. —

Comme jusqu'à l'Epoque du départ du Baron de Jacobi Vous serés informé par la personne qui doit à l'heure qu'il est avoir

eu une Entrevue avec lui, de tout ce qui peut Vous intéresser ici, je m'abstiens de toute répétition superflue. Je ne puis cependant m'empêcher d'observer, que le résumé de ce qui s'est fait ici, de ce qui d'après Vos lettres se passe chés Vous, et de ce que jusqu'ici est arreté entre la Russie et la Prusse (car j'ignore encore toujours les vrais rapports entre ces Cours) est encore si peu positif, que l'on ne sauroit former un résultat. Chés Vous comme ici on ne veut pas la guerre, mais si elle éclate on n'est déterminé encore à aucun parti, et on flottera au gré des circonstances jusqu'à ce qu'il sera trop tard. Il n'y a que l'Angleterre qui y va bon jeu bon argent. Je ne nie pas qu'elle ne se trouve dans une position plus heureuse; mais si la Prusse considère qu'elle risque également, Amie ou Ennemie de la France, il ne lui reste que de bien s'assurer des secours de la Russie pour décliner toute alliance avec la France, et je ne puis ainsi être satisfait de l'assurance „que l'on fera tout ce qui est humainement possible pour s'y soustraire". Quant à la Russie je ne puis juger sa politique aussi longtemps que je suis dans le doute si c'est sa bonne vérité lorsqu'elle dit qu'elle restera éternellement sur la défensive, ou si elle ne veut que gagner le printems; ensuite, si elle volera au secours de la Prusse, dans le cas d'agression de la part de la France. L'Autriche s'est mise dans une position si embarrassante, que je suis tenté de l'excuser si elle désire rester neutre et se conserver intacte, mais je trouve qu'elle ne devroit pas négliger de prendre les mesures qui seules pourront la mener à ce but. L'administration de ses finances est si détestable qu'elle ne pourroit suppléer au manque de moyens d'organiser une armée suffisante, que par une Energie de mesures, qui pourroient avoir d'autres suites funestes. La Diète d'Hongrie vient de refuser tout net tout ce que d'après les Plans du Comte Wallis on lui a demandé comme indispensablement nécessaire à l'exécution de ce plan: il faudra donc opter entre l'abandon de ce plan, ce qui nous jetteroit dans un Cahos complet, ou des mesures de Violence qu'aucun homme sensé n'oseroit conseiller dans la crise politique actuelle.

En outre sa position vis-à-vis de la Russie relativement aux affaires de la Porte est fort inquiétante. L'Autriche ne peut être indifférente à ce que la Russie joigne la Moldavie et la Vallachie à son Empire, et l'on avoit lieu de croire que l'Em-

pereur Alexandre y auroit renoncé, mais un succès éclatant que le Général Markof a obtenu pourroit bien faire hausser le ton russe. Les lettres du 26 Octobre de Bukarest nous ont appris, que du 13 au 14 Octobre Markof a passé le Danube au-dessous de Slobodsa, a surpris le Camp turc et les a mis dans une déroute complète; toutes les troupes turques qui ont passé dans l'isle de Slobodsa sont coupées, et sont par un arrangement fait avec les Russes reduites à recevoir de ceux-ci leur subsistence en attendant le résultat des négociations de Paix pour lesquelles Italinsky et Fonton se sont déjà rendus à Rustschuk. Si les Turcs étoient obligés d'accorder la frontière du Danube, je réponds que cela fera le plus mauvais effet ici, et je Vous laisse à en calculer les suites possibles.

Voilà tout ce que j'ai d'intéressant à Vous dire d'ici; j'ajoute encore que l'Angleterre fait acheter ici 50000 fusils, pour l'usage de la Prusse dans le cas de guerre contre la France.

Adieu, accusés-moi par la première lettre la réception de celle-ci, et expédiés le Porteur aussitôt que possible.

P. S.

le 14. Novembre 1811.

Le départ du Voyageur ayant dû par des raisons urgentes, être remis jusqu'aujourd'hui, j'ai encore le temps de Vous accuser la réception de Votre lettre du 2 courant que j'ai reçu le 10. Quelque peu édifiant qu'en soit le contenu je m'y attendais et je crains encore davantage pour le résultat de ce qui se traite chês Vous, depuis que Vous me dites, à quoi l'on en est avec la Russie, et que l'issue des Négociations avec nous autres, influera sur la résolution que l'on prendra chés Vous. Je croyois superflû de Vous informer en détail de ce qui s'est fait ici, mais comme dans les Circonstances présentes on pourroit vouloir Vous cacher les vrais termes auxquels on s'est séparé, sachés que l'on s'en est tenu à l'approbation positive de toutes les mesures prises chés Vous excepté la malheureuse déclaration qui a paralysé toute Votre Energie; l'on a été d'autant plus content de cette Energie que l'on attribuoit seul à elle les Egards avec lesquels l'on Vous avoit traité et traiteroit à l'avenir: l'on a fait les protestations les plus solemnelles de ce que les intérêts de la Prusse entroient en première ligne dans la politique d'ici, et de ce que

les intérêts des deux Pays étoient regardés comme étant les mêmes. On a regardé le cas d'agression hostile de la Prusse comme invraisemblable, mais dans le cas qu'elle eut lieu, l'on a articulé la nécessité d'intervenir par des représentations; quant à un Corps d'observation, l'on s'est borné à le faire espérer d'après les Circonstances (pour moi je n'y compte pas). Le cas d'une alliance offerte par la France a aussi été discuté, et l'on a senti ici, que si les Conditions en étoient honorables. elle pourroit difficilement être declinée, mais on a en même temps ajouté l'observation que si l'on en prendroit d'humiliantes ou de destructives pour l'Etat, ses forces étoient suffisantes pour se défendre et faire une retraite honorable derrière l'Oder. Tout ceci je l'avoue n'est pas fait pour inspirer du courage à ceux qui n'en ont pas, et comme sur ceux-ci, même cette Vérité — que toute alliance sera tôt ou tard déstructive, ne fera non plus effet, — comme en outre la conduite inconcevable de la Russie vis-à-vis de la Prusse, ne peut non plus donner un espoir fondé à celle-ci d'être secourue à tems, je crains très fort, que Votre première lettre ne m'annonce une Catastrophe dont les suites sont faciles à calculer, et que les mieux intentionnés devront plier devant ceux qu'à juste titre Vous accusés de faiblesse et de pusillanimité.

50.
Ompteda an Münster.

Berlin, den 22. November 1811.

Schon seit länger denn 4 Wochen erwartete ich täglich den mir längst durch den Grafen Hardenberg angekündigten Ueberbringer dieser Depesche, der aber durch die Umstände von einem Tage zum andern in Wien ist aufgehalten worden. Euer Excellenz werden daher entschuldigen, daß sich diese Depeschen unterdessen so angehäuft haben, und ich nicht schon früher einen andern, wiewohl unsicheren Weg der Uebersendung gewählt habe. Da ich nun auch grade vorgestern Euer Excellenz Depeschen vom 8. und 9. October erhalten habe, so benutze ich diese Gelegenheit um selbige zugleich zu beantworten.

Auf mein Begehren erhielt ich noch gestern Abends von dem Freiherrn von Hardenberg, der heute auf acht Tage zu seiner Erholung nach seinem Landgute bei Frankfurt abreiset, eine Conferenz, worin ich ihm den Inhalt Euer Excellenz Depesche mittheilte. Er nahm die darin

enthaltenen Hülfsversprechungen, die günstigen Dispositionen Sr. Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten, und das persönliche Andenken Euer Excellenz mit der Erwiederung des verbindlichsten Dankes auf, und ersuchte mich ihm einen schriftlichen Auszug jener Depesche mitzutheilen, um ihn dem Könige seinem Herrn vorlegen zu können, welches ich ohne Bedenken versprach.

Wegen des Punctes von Bornholm und Erdholm, der sehr wichtig sein würde, äußerte er mir, daß in diesem Augenblick an eine Mitwirkung zu der Wegnahme dieser Inseln von Preußischer Seite nicht gedacht werden könne; daß aber die jetzigen Considerationen im Falle eines Bruches zwischen Preußen und Frankreich wegfallen würden, weil alsdann ohne Zweifel auch die Verhältnisse mit Dännemark feindlich werden würden. Eben dieser Meinung war auch der General Scharnhorst, mit dem ich noch in dem Angenblicke seiner Abreise über diesen Punct sprach. Euer Excellenz wird bekannt sein, daß man auch Preußischerseits schon früher die Idee gehabt hat sich dieser Inseln zu bemeistern. Allein, die Idee war wieder von dem Könige aufgegeben worden, theils weil er besorgt hatte, sich dadurch an Dännemark einen neuen Feind zuzuziehen, theils weil man glaubte, daß man die zu dieser Expedition erforderlichen Truppen nicht würde entbehren können, wenn Preußen von Frankreich angegriffen würde.

Bei dem Puncte wegen der Annäherung an Schweden, äußerte der Freiherr von Hardenberg den Wunsch, daß Preußen sich dieser Annäherung, falls sie zu Stande käme, gleichfalls mögte anschließen können. Ich approbirte diese Idee sehr, und werde selbige mit dem Obrist von Gneisenau, der gleichfalls sehr dafür gestimmt ist, noch näher überlegen. Dieser war der Meynung, man müsse der Eitelkeit von Bernadotte dadurch schmeicheln, daß man sich erbiete ein Preußisches Corps unter seine Befehle zu stellen, sobald er mit einem Hülfscorps aus Schweden herüberkommen wolle. Die Scheerenflotte, sagte er mir, sei theils in Sweaborg den Russen in die Hände gefallen, der Rest aber, wie er selbst gesehen habe, in einem sehr delabrirten Zustande.

Den Freiherrn von Hardenberg fand ich im Ganzen sehr muthlos und die angestrengten Arbeiten und Sorgen würcken sehr sichtbar auf seine Gesundheit. Er sagte mir: die bei Oesterreich jetzt nachgesuchte Unterstützung sei das Einzige was Preußen retten könne. Alles was Rusland versprochen habe, wären 12 Bataillons, und 6 Escadrons Hülfstruppen, und noch ein Einfall in das Herzogthum Warschau.

Ich erwiederte darauf, daß eine noch geringere Hülfe hinreichend sein würde, um Rusland mit seiner ganzen Macht, nach erfolgtem Ausbruche des Krieges zu engagiren.

Der Staatskanzler räumte dies ein, meynte aber doch, daß man von der Schwäche des Kaisers Alexander und seines jetzigen Ministers immer ein ähnliches Verfahren erwarten müsse, als dasjenige was Preußen bei dem Tilsiter Frieden erfahren habe.

Der Graf Lieven hat dem Baron Jacobi im Vertrauen ein Schreiben des Grafen Romanzoff vorgelesen, um dadurch dem gedachten Minister die Präventionen zu benehmen, die man allgemein gegen den Grafen Romanzow hat, und zu beweisen, daß Letzterer weit entfernt sei sich den kraftvollen Maasregeln wider Frankreich zu widersetzen. Der Baron Jacobi sagte mir, dieses Schreiben sei mit vielem Scharfsinn und selbst mit Energie abgefaßt gewesen. Indessen ist von dem Petersburger Cabinet eine Art von Antwort auf die Conversation vom 15. August nach Paris gesandt, die aber nicht viel mehr enthalten soll, als was in den bisherigen Explicationen vorgekommen ist. Auch hat der Fürst Kourakin Vollmachten erhalten, um die Propositionen anzuhören, welche Frankreich wegen Oldenburg machen würde.

Ich befragte den Freiherrn von Hardenberg noch: ob die lezten Verhandlungen zwischen Preußen und Frankreich nicht in der Lage wären, daß Letzteres vielleicht die von Preußen modificirten Propositionen annehmen würde. Er erwiederte mir darauf: daß dieses schon aus dem Grunde nicht der Fall sein könne, weil Preußen fest darauf bestanden habe, die Freiheit zu behalten, nach Gutdünken seine Truppen zu vermehren. Frankreich habe zwar die Neutralität von Schlesien angeboten. Man habe aber darauf erklärt: daß die Neutralität von Schlesien mit den wenigen Truppen die darin wären keinen Werth für Preußen haben könne, und daß man daher auf die Vermehrung der Truppen bestehen müsse. Daß Frankreich aber diese in seinem Rücken zugeben würde sei nicht zu erwarten. Es sei ihm unmöglich, mir jetzt über die ganze Lage der Verhandlungen mehr zu sagen; sobald sie aber beendigt wären, würde er mich genauer davon au fait setzen, um von mir als Freund mein Urtheil darüber zu vernehmen.

Frankreich hat für's erste nur 24,000 Mann Preußischer Hülfstruppen verlangt, unter der Bedingung, daß dieselben weder in Spanien, noch in der Türkei oder außer Europa gebraucht werden sollten.

Preußischerseits hat man dagegen, außer der vorhin gedachten Vermehrung der Truppen auch auf Erlassung der Contributionen be-

standen. Dagegen hat der Staatskanzler den Punct, daß Glogau, welches längst hätte zurückgegeben werden sollen, während des Friedens noch länger in französischen Händen bleiben solle, schon nachgegeben.

Der Baron Jacobi und General Scharnhorst tadeln diesen letzten Punct sehr, und finden überhaupt, daß Freiherr von Hardenberg in den letzten Verhandlungen mit Frankreich zu nachgiebig gewesen sey, insonderheit auch wegen der sofortigen Desarmirung.

Außerdem hat man französischerseits auch sehr auf die Entfernung aller englischer Agenten gedrungen, wodurch wahrscheinlich die Warnung entstanden ist, die der Staatskanzler mir vor kurzem gab, meine Papiere in Sicherheit zu bringen.

Die Parthei, die zu der Allianz mit Frankreich räth, verstärkt sich immer mehr. Eines der merkwürdigsten Memoires, welche dem Könige darüber eingereicht sind, ist von dem vormaligen französischen Prediger, jetzigen Staatsrath und Civil-Gouverneur des Kronprinzen Ancillon. Indessen geht der Schluß und das Resultat dieses Memoires doch dahin: daß wenn Preußen keine honorable Allianz erlangen könne, die seine Independenz sichere, wenn nicht die Contributionen erlassen würden, wenn Preußen nicht seine Festungen zurückerhalte, und Frankreich sich nicht der Willkühr begebe, in allen Richtungen durch die Preußische Monarchie zu marschiren, so könne eine Allianz, wie Frankreich sie verlangen würde, nicht anders angesehen werden, als wie ein derisorischer und leoninischer Tractat. — Dies sind seine eigenen Ausdrücke.

Der Baron Jacobi versicherte mir, daß der Staatskanzler in dem Memoire, welches er für den König entworfen habe, alles erschöpft habe, was sich gegen die Allianz sagen lasse. Insonderheit habe er den Punct sehr gründlich auseinandergesetzt: daß bis im July d. J. der König noch freie Hände gehabt habe eine Allianz mit Frankreich zu machen, daß es aber bei den Verbindungen, die er seitdem mit Rusland angeknüpft habe, nicht mehr bei ihm stehe auch zugleich eine Allianz mit Frankreich zu schließen. Zugleich hat der Freiherr von Hardenberg dem Könige der für seine Existenz sehr besorgt ist, gradezu declarirt: daß es im äußersten Falle ehrenvoller für ihn seyn würde, im Privat-Stande zu leben, als in einer entehrenden Abhängigkeit von dem französischen Gouvernement zu regieren.

Der Freiherr von Hardenberg sprach mir gestern Abend sehr gedrückt über seine eigene Lage, indem er für sich selbst sehr großes Spiel spiele, wahrscheinlich alles für sich zu besorgen habe, und ihm vielleicht

nichts übrig bleiben würde, als der Trost nach seiner Ueberzeugung und nach seinem Gewissen gehandelt zu haben.

Daß der Obrist von Dörnberg sich von der Küste wieder entfernt hat, werden Euer Excellenz von ihm selbst wissen; ich habe seitdem keine Nachrichten von ihm, und ich befürchte daß die Mittheilung des französischen Chiffre jetzt große Schwierigkeiten haben wird. —

51.
Ompteda an Münster.

Berlin, den 24. November 1811.

In dem Augenblick, wo ich beschäftigt war den Ueberbringer abzufertigen schickt mir der Obrist Gneisenau noch folgende Notitzen: Ein französisches Regiment von 6000 Mann ist in Magdeburg angekommen; ein anderes von gleicher Stärke wird folgen; eine Cuiraßier-Division ist im Marsche nach derselben Stadt und ein Artillerie-Train wird gleichfalls daselbst ankommen: ein anderer Artillerie-Train ist in diesem Moment im Marsche zwischen Magdeburg und Stettin.

52.
Ompteda an Münster.

Berlin, den 27. November 1811.

Da sich mir heute eine sichere Gelegenheit darbietet um nach England zu schreiben, so benutze ich dieselbe um Euer Excellenz anzuzeigen, daß nach den Berichten, die seit meiner Depesche vom 24. d. eingegangen sind, noch folgende französische Truppen sich im Marsch gegen die Preußische Gränze befinden: die Division Molitor, die aus Holland kömmt; alle bei Zwoll versammelt gewesenen Truppen die man auf 14,000 Mann schätzt; und noch eine Cuirassier-Division, außer derjenigen die schon bei Erfurt eingetroffen ist. Einer der ersten Adjudanten des Marschall Davoust ist vorgestern hier bei der französischen Mission eingetroffen, ohne daß man den Zweck seiner Mission kennt.

Bei diesen Umständen ist beinahe nicht zu zweifeln, daß auf die erste neue Drohung der König die Allianz unterzeichnen werde, da er ganz dazu geneigt ist. Der Staatskanzler ward gestern von seinem Landgute zurück erwartet; ich fürchte daß bei seiner physischen Abspannung ihn auch die Standhaftigkeit verlassen werde, da er mit zu vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

In jedem Falle besorge ich Berlin bald verlassen zu müssen, und werde erst nach den Umständen einen Entschluß über den einzuschlagenden Weg nehmen können. Jedoch wird meine erste Sorgfalt dahin gehen, daß die jetzt im Gange befindliche Correspondenz nicht compromittirt werde, und ich Euer Excellenz weitere Befehle in Empfang nehmen könne.

53.

Ompteda an den Preußischen Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg.

Berlin den 28. November 1811.

Euer Excellenz habe ich schon früher anzuzeigen die Ehre gehabt: daß von Seiten des Englischen Gouvernements nach der Ostsee zu dem bewußten Zwecke abgesandt waren:

10,000 Gewehre nebst Patrontaschen und 200 scharfen Patronen für jedes, und außerdem
300 Fäßer Pulver.

Seitdem waren bis zum 8. October ferner abzusenden befehligt worden:

25,000 Gewehre,
25 schwere Kanonen, und
6 Brigaden Feld-Artillerie eine jede aus 5 Kanonen und einer Haubitze bestehend.

Sodann sind, zufolge erhaltener Anzeige vom 9. October, abermahls nach der Ostsee beordert.

25,000 Gewehre nebst Patrontaschen und Munition
25 schwere Kanonen
6 Brigaden Feld-Artillerie, jede zu 5 Sechspfündern und einer Haubitze.

Im ganzen also:

120 [1]) Kanonen und
60,000 Gewehre,

welche auf erhaltene Anweisung der dazu beorderten Behörde abgeliefert werden können, sobald als Preußen im Kriege mit Frankreich begriffen sein würde.

Außerdem befinden sich in der Ostsee noch 4 mit Pulver und Blei beladene Schiffe, die gleichfalls für Preußens Gebrauch sind angewiesen worden.

1) Richtiger 122 Geschütze. Vergl. Note 1 zu Nr. 47 vom 9. October.

Endlich werden für Rechnung der Englischen Regierung noch 50,000 Gewehre aufgekauft, die zu eben dem Zweck bestimmt sind, und auf einem entgegengesetzten Punct der Preußischen Monarchie von schneller Hülfe sein könnten [1]).

Der in der Ostsee commandirende Admiral Saumarez hat Befehl ertheilt, daß die Preußischen Kornschiffe ungehindert in Colberg eingelassen werden. Umsomehr darf ich hoffen, daß zwei Kriegsbriggs, welche während des Winters als Adviseschiffe auf der Höhe von Colberg werden stationirt bleiben, gleichmäßig von den Preußischen Küstenbatterien werden respectirt werden, falls Stürme und widrige Winde sie nöthigen sollten sich den Preußischen Küsten zu nähern.

Indem ich mir schmeichle daß Sr. Majestät der König mit Vergnügen die Sorgfalt und das Bestreben bemerken werden, unvermeidlichen Bedürfnissen des Krieges im entstehenden Falle schleunigst entgegen kommen zu können, habe ich die Ehre ꝛc.

54.

Ompteda an den Gesandten Grafen Hardenberg.

Berlin den 30. November 1811.

L'homme qui m'a porté Votre lettre du 14 est enfin parti le 25. Son départ m'a causé beaucoup d'embarras par la nécessité de faire changer ici son nom de Schmidt en celui de Hausmann, et le Cousin étant absent à la campagne pour plusieurs jours. J'ai dû le faire passer par Colberg, où j'ai toujours encore une communication établie, tandis que le passage de Stralsund à Ystadt est sujet à beaucoup de dangers, par la surveillance sévère du Consul François à Stralsund. L'amiral Saumarez, auquel j'avois adressé mon frère ainé en l'envoyant à Londres, m'a promis de laisser pendant l'hyver deux cutters dans la Baltique pour la communication avec l'Angleterre. Je me suis adressé au Cousin pour les mettre à l'abris des batteries prussiennes, au cas qu'ils seroient obligés d'approcher de la côte. Mais malheureusement tous ces arrangemens ont beaucoup de difficultés, le Chancellier n'osant sçavoir ce que fait le Cousin, les autorités publiques n'étant pas dans le secret, étant plutôt en grande partie guidées par un mauvais esprit, et manquant de cet excellent tact que j'ai si souvent rencontré chez Vous.

---

1) Vergl. N. 49 p. 125. Nach Notizen bei Gentz waren sie von dem englischen Agenten Johnston angekauft und sollten für Schlesien dienen.

Ici les choses vont de mal en pire. Le nombre des troupes françoises augmente sur nos frontières d'une manière effroyable.

Le 25 je fus averti de bonne source, que la division Molitor, les troupes rassemblées près de Zwoll, et une nouvelle division de cuirassiers étoit en marche vers les frontières prussiennes. La tête de la division Molitor est déjà arrivée dans les environs de Rostock. Mon opinion étoit, qu'il falloit d'abord recommencer les travaux aux forteresses, armer les soldats inactifs, nommés Krümper, etc. et en faire au besoin une déclaration franche au Gouvernement françois. Le Baron Jacobi, Gneisenau et Alopéus étaient de mon avis. Le Cousin étoit absent, et finalement il y auroit eu beaucoup de difficultés à porter le Roi à ces mesures vigoureuses. Mais ce qui rend ces mouvements militaires d'autant plus suspects, c'est que Bonaparte garde le silence sur les dernières négociations relativement à l'alliance, et qu'il n'attend probablement que le moment où toutes les différentes troupes seront arrivées aux lieux de leur destination, pour commander une alliance telle qu'il la voudra lui-même, c'est à dire une soumission absolue.

En attendant il est arrivé des dépêches au Comte St. Marsan, dans lesquelles Napoléon montre beaucoup d'humeur contre la Prusse, l'accusant de duplicité et d'arrières-pensées. Les mêmes griefs contre la Russie ont été insinués au Prince Kourakin, qui a expédié un Courier à St. Pétersbourg deux jours après le retour de Bonaparte à St. Cloud. Les explications dont il est porteur n'avancent de rien les relations actuelles entre la France et la Russie.

Le Comte St. Marsan lui-même paroit avoir subi le reproche, que ses rapports n'étoient pas toujours entièrement conformes aux rapports, qui arrivoient d'autre part, apparamment de la part du Maréchal Davoust.

Le Roi est plus que jamais disposé à céder, regardant une alliance telle quelle comme le seul moyen de se sauver. Les prôneurs de l'alliance se servent d'insinuations perfides pour lui faire entrevoir la possibilité de tourner casaque, aussitôt que les circonstances lui en faciliteroient les moyens. Ces faux apôtres ignorent ou feignent d'ignorer, que Napoléon n'est pas homme à ne pas prévoir un cas pareil. Le Cousin, affaissé par tant de difficultés et tant d'obstacles, commence à désespérer de la chose

publique. Je ne lui trouve plus la même énergie; sa santé baisse visiblement; son propre sort lui donne de l'inquiétude.

Jacobi est dégouté au possible de tout ce qu'il voit ici, il se plaint même du Chancellier. J'ai beaucoup de peine à l'empêcher, qu'il ne s'en retourne chez lui.

Je Vous fais ce tableau pour Votre propre information, et pour que Vous soyez préparé à tout. Si le Comte Zichy en dit autant, je crains beaucoup pour la réussite des négociations du Général Scharnhorst. Et ce sont cependant ces négociations seules, qui donnent encore un tant-soit-peu d'assurance au Roi, car ni lui, ni le Cousin ont de la confiance dans la Russie. Ce n'est qu'en sauvant la Prusse d'un coup de désespoir et de l'anéantissement qui en seroit la suite, que l'Autriche parviendra à prévenir les dangers, dont elle seroit ménacée elle-même par une extension aussi formidable de le domination de Bonaparte.

Le Ministre françois Alquier, ayant quitté la Suède de la manière qui Vous sera connue, a trouvé à Copenhague des lettres de créance, pour rester dans la même qualité auprès de la Cour de Danemarc. Les Danois ne paroissent pas en être fort édifiés.

A.[1]) est arrivé en Angleterre le 19 Octobre, après un trajet très-long et très-pénible. Il m'a écrit de Harwich.

Je viens d'apprendre dans ce moment, que le passage de voyageurs de Stralsund à Ystadt est entièrement défendu.

Veuillez dire à Scharnhorst que neuf énormes bâtimens, chargés d'effets militaires sont arrivés à la hauteur de Colberg. Nous en sommes fort embarrassés, le Chancellier désire cependant qu'ils restent dans ces parages jusqu'à ce que le sort de la Prusse soit définitivement décidé.

55.

Der Hannoversche Legationssecretair Rheinfelder an Ompteda.

Vienne 4. Decembre 1811.

— 10. —

Dès la réception de la lettre du 16 Novembre, je me suis empressé pour prévenir les demandes de Votre Excellence

1) Der Courier Adamberger, den Hardenberg über Berlin nach London geschickt hatte.

relativement à l'arrivée de Monsieur Ackermann; et je ferai tout mon possible pour lui être utile. Je suis fâché que de tous les chiffres mentionnés dans la lettre du 20 Novembre [1]), nous n'en ayons aucun ici.

56.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 4. Decembre 1811.
— 10. —

Votre lettre du 16 Novembre m'a trouvé à la campagne; je me suis mis en route incessamment, et suis arrivé ici le lendemain de l'arrivée du voyageur [2]) qui m'a remis la Votre du 20 — plus tard j'ai également reçu celle du 23 [3]) qui m'annonça l'arrivée de mon voyageur chés Vous. L'incluse en chiffre au Chancelier, que Vous voudrés bien lui remettre, Vous mettra au fait de tout et ce que j'y ajoute ici, n'est que pour Vous et l'usage que Vous croirés pouvoir en faire près du Cousin, n'ayant pas cru oser l'écrire dans ma lettre à lui, qui pourroit être mise sous les yeux du Roi, et ainsi compromettre ceux qui ont décidé la mission du Général Scharnhorst. L'envoy d'une personne aussi marquante a excessivement allarmé le Comte Metternich, et le Cousin Vous dira que le Comte Metternich croyant pouvoir encore le prévenir a envoyé un Courier au Comte Zichy pour l'empêcher. La raison majeure de cette protestation est le rôle que prétenduement Scharnhorst doit avoir joué dans la société des Tugendfreunde, secte que personnellement l'Empereur abhorre, comme toute réunion politique non avouée par le Souverain du pays. Quoique le Comte Metternich n'ai fait qu'en son nom ces observations au Chancelier je sçais, qu'il ne l'a fait que par ordre exprès de l'Empereur, ne m'ayant pas caché, qu'il ne pouvoit pas s'ouvrir à Scharnhorst avec la franchise qu'il avoit eu vis-à-vis de Jacobi, ni avec la confiance qu'il avoit en moi. Vous sentés bien que je me suis appliqué à détruire cette prévention, et pour en tout cas accélérer la décision d'une affaire de si haute importance, je me suis offert

---

1) Diesen Brief hatte Scharnhorst mitgenommen und da er deshalb nicht chiffrirt war, so fehlt auch dessen Entwurf, der nur zu diesem Zweck für die übrigen Briefe an Hardenberg gemacht wurde.

2) Scharnhorst, der am 30. November in Wien angekommen ist.

3) Fehlt.

à suppléer au manque de la confiance en Scharnhorst, pour tout ce que par mon organe on voudroit faire parvenir à Berlin. Quant à la grande question même, Vous verrés par ma lettre au Cousin, qu'il est de nécessaire absolu, de faire revenir le Roi de la terrible alternative de l'Alliance avec l'Autriche ou avec la France [1]). La première est à mon avis aussi impossible à obtenir, que la dernière seroit déstructive de tout espoir de salut pour le Continent. Il me paroit que persuadé de cette dernière vérité, et de ce que toute alliance avec la France, quelques honorables qu'en soient les termes n'aboutiroit qu'à l'anéantissement de la Prusse elle-même, le Roi pourroit se contenter de l'assurance positive, que l'Autriche resteroit neutre, et organiseroit au plutôt, ce à quoi l'on travaillera positivement déjà, une forcé armée assés respectable pour donner de la jalousie à la France sur le but de cet armement et qui ainsi la tiendroit toujours en échec et paralyseroit ses efforts contre la Prusse et la Russie. Pour le moment les forces réunies de la Russie et de la Prusse suffisent à tenir tête à la France, et l'assistance que pourroit fournir instantanément l'Autriche, est de si peu de valeur, et est physiquement si impossible, que vouloir en faire une condition du refus de l'alliance avec la France, est au fond dire, que l'on y est déjà déterminé. Au reste le Comte Metternich m'a assuré, qu'avant la fin du mois, l'Autriche formeroit une armée d'observation, et dans trois ou quatre mois parviendroit, avec les arrangements qu'on prendroit relativement à la Hongrie, à réorganiser une armée capable de se faire respecter: L'usage qu'on en fera ensuite, dépendra, je crois, des succès de la Russie; mais j'ose répondre, que quels qu'ils soient, jamais on n'abandonnera les intérêts de la Prusse. Aprésent faites de Votre mieux, mon cher Collégue, pour sans éveiller des soupçons, comme si l'on vouloit forcer la main au Roi, faire agir près de lui à ce qu'il revienne sur les instructions positives données à Scharnhorst; pour qu'il se contente d'obtenir les assu-

1) Der König hatte der Instruction für Scharnhorst folgenden Zusatz eigenhändig nachgefügt; „Sollte der Wiener Hof in keinen der von mir gemachten Vorschläge eingehen wollen, so bleibt für Preußen kein anderer Ausweg, als die französische Partei zu ergreifen.“ Der Abschrift, welche Ompteda am 19. November von diesem Zusatz machte, hat er hinter dem Wort Vorschläge ein ? eingeklammert hinzugesetzt. In der That enthielt auch diese Instruction (vergl. Nr. 59) keine Vorschläge, sondern nur eine Frage um Rath und eine Bitte um Hülfe.

rances, dont j'ai fait mention, car il est impossible d'obtenir davantage, et qu'ensuite sans précipiter volontairement la catastrophe avec la France, l'on ne signe pas avec elle, mais avec la Russie. Surtout il est de toute nécessité, de faire parvenir au plutôt à Scharnhorst les orders ultérieurs du Roi dans le cas qu'il veuille modifier l'apostille écrite de sa propre main, à la fin de l'instruction, donnée à ce dernier. Je puis ajouter entre nous, qu'à la fin d'une très-longue conversation que j'eus avec le Comte Metternich sur l'affaire en question, il me demanda, si je croyois que la Russie et la Prusse réunies, pourroient résister un certain temps à la France, et que sur ma réponse affirmative, il dit, que si le Ministère Prussien pensoit de même, à sa place il ne demanderoit pas conseil à une puissance plus foible, comme l'Autriche l'étoit à présent, mais feroit la guerre; mais que ce n'étoit pas à lui de dire ceci à la Prusse. Dites-moi promptement ce que celle-ci fera, car l'achat des armes dont je Vous ai parlé, en dépend.

Je reviens dans ce moment d'une seconde conversation avec le Comte Metternich, dont je Vous mande en hâte la substance. Il me lut d'abord la lettre parfaitement écrite de Jacobi à lui, en y ajoutant de grandes éloges pour ce Ministre. Il renouvelle la protestation, qu'il ne balanceroit pas à signer tout ce que Jacobi avoit resumé sur ses conférences d'ici, mais qu'aussi la Prusse ne pouvoit pas demander davantage et celà par des raisons mentionnées ci-dessus et que tout ce que l'Autriche prometteroit de plus, étoit illusoire. Il analysa derechef l'alternative de l'alliance avec l'Autriche ou la France, pour prouver que la première n'ajoutoit rien à la sûreté de la Prusse, tandisque la seconde entraineroit infailliblement sa ruine; que l'alliance avec la Russie lui offroit encore des chances de salut; il trouve cependant que l'avantage qui en résulteroit pour la Russie, étoit si énorme, qu'elle devroit faire davantage pour la Prusse et n'auroit pas dû autant restreindre le casus foederis, qu'à son avis, il existoit déjà et que la Russie ne devroit plus tarder à s'avancer jusqu'à l'Oder, puisque tous les ménagements qu'elle proposoit, ne serviroient qu'à faire envahir la Prusse et non à éviter la guerre. En général il condamna beaucoup l'illusion de la Russie de croire, que l'on pourroit encore éviter la guerre.

Je Vous expédie celle-ci sous couvert de mon frère, par une

estaffette adressée par un négociant d'ici à son correspondant chés Vous. Si Vous me répondés par Estaffette, usés des mêmes précautions. L'incluse sans adresse — est pour le Major Boyen.

57.
Lettre du Comte de Hardenberg au Chancelier Baron de Hardenberg.

Vienne le 4. Decembre 1811.
— 10. —

Cher et ancien Ami!

J'ai reçu par Monsieur Ackermann Votre lettre du 20 Novembre, et Vous ne pouvés pas douter, de l'intérêt que m'a inspiré son contenu, tant en raison de mes sentiments pour Vous, que de la haute importance de l'objet, d'un objet, dont la réussite correspond si parfaitement avec les principes, que j'ai toujours professé et que je n'abandonnerai qu'avec mon existence. Mr. Ackermann est arrivé ici le 30 Novembre. J'étois à la campagne, mais prévenu de son arrivée, je suis revenu le 1 Decembre, et l'ayant vû le 2, je lui ai fait avoir dès le 3 une entrevue avec le Comte Metternich dans laquelle il lui a communiqué les papiers, dont il étoit porteur. Cette entrevue s'est terminée comme toute première conférence, le Comte Metternich s'étant reservé d'en faire son rapport à l'Empereur. Sans vouloir préjuger l'issue de cette négociation importante de laquelle à mon avis dépend le salut du continent, je n'ose, cher Ami, d'après la confiance que Vous me témoignés, cependant pas Vous cacher l'opinion que j'en ai personnellement, et qui est fondée j'ose le dire sur une connaissance exacte du caractère de l'Empereur, de son Ministre et des moyens actuels de l'Autriche. L'alternative que Vous établissés, ou un traité d'alliance défensive avec l'Autriche ou bien une alliance offensive avec la France, qui équivaut à Vous constituer province françoise, est effrayante, parceque d'après ma conviction, l'Autriche est dans l'impossibilité physique, de signer un traité qui pourroit l'obliger de faire marcher 50,000 h. dans l'espace de quinze jours. Je suis convaincu que l'Autriche envisage l'asservissement de la Prusse à la France, soit par un traité, soit par la force, comme le plus grand des

malheurs, et que son désir le plus ardent est, qu'elle puisse conserver son indépendance, mais si pour obtenir ce but, il n'y a pas d'autre moyen, que de marcher en quinze jours, je réponds, qu'elle est dans l'impossibilité de le faire et je doute que l'Empereur voudra signer un traité, dont il doit prévoir, ne pas pouvoir remplir les conditions. Jacobi Vous aura, je n'en doute pas, mis au fait des embarras internes existants dans le moment actuel ici, et Vous ne douterés non plus de la vérité de mon assertion, si je Vous dis, que ces embarras l'on est à la veille de les surmonter par un arrangement avec les Hongrois, par lequel, en mettant de côté pour le moment toute question sur l'infraction des privilèges nationaux, on tâchera d'obtenir seulement les secours pécuniaires nécessaires pour réorganiser une force armée assés respectable pour, après avoir vers la fin de l'année concentré un corps d'observation — et les ordres en sont déjà données — pouvoir deux ou trois mois plus tard être à l'abri de toute réclamation impérieuse de la part de la France. Jacobi Vous aura également rendu les assûrances solemnelles qu'on lui a donné ici, du haut degré d'intérêt que le Cabinet de Vienne attache à la conservation de la Prusse, et je puis, après une première conférence, que j'ai eu avec le Comte Metternich sur l'objet de la mission de Mr. Ackermann, y ajouter l'assûrance également positive de ses vives allarmes, de voir la Prusse par son alliance avec la France asservie à celle-ci, et signer (ce sont ses expressions) l'arrêt de la cessation de son existence. Sans pouvoir encore Vous dire, jusqu'où l'on ira ici, je ne puis douter qu'on donnera à la Prusse les assurances les plus positives et les plus rassurantes, sur les intentions de l'Autriche, et sur le parti qu'elle prendra en cas de l'éclat de la guerre; mais aussi il ne faut pas exiger l'impossible et faire de l'impossible une condition péremptoire de Votre détermination à Vous sacrifier Vous même et tout le continent. Je Vous crois assés fort pour, uni à la Russie, pouvoir résister à la France, et l'assistance de l'Autriche n'est pour le moment d'aucune valeur; laissés lui ainsi le peu de temps encore nécessaire, pour réorganiser son armée et pour prendre une attitude assés imposante, pour donner de la jalousie à la France, tandisque Vous, parfaitement rassuré sur les intentions de l'Autriche, profités non-seulemeut des inquiétudes, que la France concevra à son égard, mais de plus des em-

barras que très vraisemblablement elle rencontrera dans les différens pays asservis à sa verge de fer. En attendant si la guerre tarde à éclater, l'Autriche gagnera du temps, pour sans donner de l'ombrage, réorganiser son armée, ou bien si la guerre a lieu, ses chances Vous offrent encore la perspective, que l'Autriche pourroit y être entrainée, et surement pas contre Vous, ou que même en cas de revers, elle pourra efficacement s'intéresser à Votre conservation. Je n'aime pas à douter, qu'en pesant d'un côté toutes ces considérations, et en réfléchissant d'un autre côté aux suites immancables de Votre alliance avec la France, qui ne peut être que Votre entier asservissement, Vous ne préfériés de courir encore l'unique chance, qui peut Vous sauver, sans vouloir faire dépendre Votre existence d'une alliance formelle avec l'Autriche, qui pour le moment, je le répète, ne seroit qu'illusoire. Soyés persuadé avec tout celà, que je ne négligerai aucun moyen, pour faire réussir les négociations de Mr. Ackermann, mais encore une fois n'exigés pas l'impossible et modifiés d'après celà les instructions de Votre négociateur.

58.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 7. Decembre 1811.

J'apprends avec beaucoup de peine, que le Comte Metternich a cru devoir faire des objections contre la personne du Général Scharnhorst[1]). Je Vous ai dit les embarras et les motifs qui ont fait tomber le choix sur le Général. Ayant été chargé des négociations secrettes avec la Russie, connoissant mieux que personne les détails de la partie militaire de la Prusse, personne n'étoit plus à même que lui, de donner au Comte Metternich tous les renseignemens, que ce Ministre pouvoit désirer. Mais un des griefs principaux que le Comte Metternich a allégué contre ce négociateur, c'est qu'il étoit censé être un des coryphées de la soi-disante association secrette nommée le Tugendbund, et que, vû les menées secrettes de cette association, il craignoit ne pas pouvoir s'ouvrir vis-à-vis du Général Scharnhorst avec cet aban-

1) Diese Einwendungen, die eigentlich dem Kaiser Franz angehörten, hat der in Nr. 56 erwähnte Courier des Grafen Metternich an Zichy, schon vor Eingang des Hardenbergschen Briefes vom 4. December nach Berlin überbracht.

don, avec lequel il auroit désiré de pouvoir s'expliquer vis-à-vis de la Prusse.

Je suis vraiment fâché, que ce Ministre aussi éclairé ait pu partager à ce point des préventions, dont je ne reconnois que trop la source. J'ignore si le soi-disant Tugenbund existe, ou non. Si Vous me demandez mon opinion, je Vous déclare, que je n'y croys point, l'association qui existoit sous ce nom, il y a quelques années ayant été déjà dissoute du temps où le Roi étoit encore à Koenigsberg. Mais ce qui est un fait, c'est que les personnes qui ont toujours conseillé de se mettre en état de défense, de prendre des mesures de vigueur, et de se méfier de la France, les personnes qui s'opposent à une alliance avec la France, les personnes enfin qui envisagent les choses sous le même point de vue que Mr. de Scharnhorst, sont désignées sous le sobriquet de membres du Tugendbund. Sous ce rapport là, le Chancellier, le Baron de Jacobi et d'autres peuvent tout aussi bien être regardés comme membres de cette association, et mériteroient tout aussi peu de confiance, que le Général Scharnhorst. Peut-être le Gouvernement prussien lui-même n'a-t-il pas été fâché dans les premiers temps de voir, que dans le public on attribuoit à une soi-disante faction des mesures, qu'il préparoit lui-même en secret, et où cependant il avoit un grand intérêt de cacher sa propre participation. Mais depuis que le Gouvernement lui-même s'est montré à la tête de toutes ces mesures, depuis que par les négociations avec la France il s'est manifesté, que tout ce qui s'étoit fait, avoit été préparé sous les yeux du Roi, et avec l'autorisation du Gouvernement, il me semble, qu'on ne devroit plus regarder comme des factieux les personnes qui ont eu part à l'exécution de ces mesures, si même ils en avoient été les premiers moteurs. Le Général Scharnhorst est d'ailleurs en possession de toute la confiance du Roi, et il en jouit pour le moins autant que le Chancellier. J'ose donc espérer, que le Comte Metternich ne voudra pas lui refuser une confiance qu'il mérite à tous égards, une confiance qui est si désirable dans les combinaisons actuelles, et qui seule peut garantir la réussite des négociations dont le Général Scharnhorst est chargé. Je me flatte d'ailleurs, que la connaissance personnelle du Général Scharnhorst aura convaincu le Comte Metternich qu'il n'a pas à faire ni avec une tête chaude, ni avec un boutefeu. Vous aurez Vous-même trouvé dans ce négociateur

un homme extrèmement prudent, très circonspect, et d'une discrétion à toute épreuve. Vous en aurez trouvé les premières preuves dans tous les soins qu'il a pris pour cacher son voyage et pour donner le change au public à ce sujet.

Quant à la marche des troupes françoises, que je Vous avois annoncée dans ma dernière, nos inquiétudes ont été un peu calmées par les derniers rapports, d'après lesquels la division Molitor a fait halte, et la division de cuirassiers, qui devoit venir des environs de Düsseldorff, est également restée dans ses cantonnemens. La division Friand, qui devoit faire place à celle de Molitor, est restée dans le Mecklenburg. D'après des renseignements que le Gouvernement vient de recevoir, l'on attribue cette stagnation tant à des émeutes partielles en Hollande et dans l'Ost-Friese, qu'à une insurrection qui doit avoir eu lieu dans un corps de troupes que devoit marcher en Espagne. D'après des rapports arrivés de Paris, on y est plus doux. Krusemark a été appellé chez le Duc de Bassano et a été mieux traité que d'abord après son retour à Paris. On le leurre de nouveau avec des promesses et des protestations d'amitié. Ces insinuations insidieuses manqueroient leur but, s'il ne falloit pas craindre l'impression qu'elles pourront faire sur l'esprit du Roi. L'on mande, que le langage vis-à-vis de la Russie est également adouci, et que l'on feint de voir avec plaisir les succès des Russes contre les Turcs.

59.

Gutachten des Gesandten Ompteda über die dem General Scharnhorst ertheilte Instruction. (Vergl. Nr. 60.)

Berlin le 12. Décembre 1811.

Ces instructions du Général Scharnhorst renferment essentiellement deux points:

1. de demander les conseils de la Cour de Vienne sur le parti à prendre par la Prusse dans la position critique, dans laquelle elle se trouve dans ce moment-ci.
2. d'engager la Cour de Vienne à une intervention efficace, au cas que les difficultés opposées à la conclusion d'un traité d'alliance avec la France pourroient porter celle-ci à des mesures hostiles contre la Prusse.

Quant au premier de ces points, le Cabinet de Vienne s'est prononcé assez clairement, en déclarant l'alliance avec la France l'arrêt de la cessation de l'existence de la Prusse, en insistant avec beaucoup d'empressement à ce qu'on ne signe point cette alliance avec la France et en conseillant de signer plutôt l'alliance avec la Russie quelque mauvoise et insuffisante qu'elle paroisse être tant en raison du casus foederis qu'elle suppose, qu'en raison des secours qu'elle a déclaré vouloir fournir à la Prusse. A l'égard ce de premier point, les explications données par le Comte Metternich sont positives, précises, et ne laissent rien à désirer.

Quant à la seconde partie des instructions du Général Scharnhorst il est d'abord évident, qu'au cas d'une brouillerie entre la France et la Prusse, celle-ci n'aura rien à craindre de l'Autriche, qu'au contraire le Cabinet de Vienne ne s'est pas seulement borné à témoigner un intérêt vague au sort de la Prusse, mais qu'aussi il paroit être vivement pénétré de la haute importance, que la conservation de la Prusse doit nécessairement avoir pour la sûreté de l'Autriche même. Dans sa première sollicitude la Cour de Vienne vient déjà de former un corps d'observation, qui puisse donner de l'ombrage à la France, et arrêter par là les mesures précipitées du Gouvernement françois pour asservir la Prusse avant que la Russie puisse lui donner des secours. Elle se propose même d'augmenter ces mesures de précaution dès ce que l'arrangement de ses finances lui aura permis de réorganiser son armée. Mais le Cabinet de Vienne hésite d'énoncer distinctement l'usage qu'il compte faire de cette force armée; il aimeroit mieux qu'on le devinât, et qu'on s'en repose avec confiance aux explications amicales et rassûrantes qui ont eu lieu en plusieurs occasions. Il lui répugne surtout de prendre des engagemens formels, de signer un traité d'alliance, tel que la Prusse le désireroit.

Les argumens que le Cabinet de Vienne oppose à une telle mesure sont d'une importance si majeure, qu'on ne sçauroit leur refuser son approbation. Il est même très-probable, que cet état d'incertitude extérieure, par rapport aux relations entre l'Autriche et la Prusse, seroit plus avantageux, et présenteroit moins de dangers pour la Prusse, que la signature d'un traité solemnel.

Mais tout en se fiant aux promesses positives, quoique générales de l'Autriche, la prudence paroit cependant éxiger de s'assurer plus positivement de l'époque, ou plutôt du cas, et de la

manière dont l'Autriche voudra faire intervenir son assistance. Elle pourra le faire, tant pour empêcher qu'une guerre n'éclate entre la France et la Prusse, que pour empêcher que la Prusse ne soit entièrement écrasée, si la guerre éclate malheureusement. L'un et l'autre parti paroit être impérieusement prescrit à l'Autriche pour la sûreté de ses propres états et de ses propres intérêts. Il s'agiroit donc seulement d'apprendre de la part du Cabinet de Vienne:

1me jusqu'où l'Autriche poussera son intervention, pour empêcher qu'une rupture n'ait lieu entre la France et la Prusse.

2 quand? et comment? l'Autriche pourra et voudra intervenir efficacement, dans le cas que les hostilités auroient commencé contre la Prusse?

Si le Cabinet de Vienne refuse de s'expliquer positivement sur les questions sus-mentionnées, il faudroit de la part de la Prusse poser les différentes hypothèses, et fixer les secours que l'on désireroit trouver chez l'Autriche, dans chaque hypothèse donnée.

La manière dont le Cabinet de Vienne s'en expliqueroit, soit en consentant, soit en déclinant, donneroit la mesure des secours auxquels on pourroit s'attendre effectivement de la part de l'Autriche.

60.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 14. Décembre 1811.

Le 10 du courant j'ai eu le plaisir de recevoir Votre lettre du 4 avec ses incluses par la voye indiquée dans cette lettre même.

Le lendemain matin je fus chez le Chancellier pour lui remettre Votre réponse, qu'il reçut avec le plus grand empressement. Après lui avoir également communiqué le contenu de la lettre à mon adresse, il me pria très-instamment de lui faire de celle-ci une communication par écrit, la croyant plus faite encore que la sienne pour faire de l'impression sur l'esprit du Roi. Etant bien persuadé que Vous ne trouveriez point à redire, si ainsi je trahissois le secrêt de notre correspondance, je me suis permis cette indiscrétion, si c'en est une, après cependant avoir eu soin de faire les modifications et omissions nécessaires à l'usage que le

Cousin comptoit faire de cette communication le lendemain, Jeudi, jour où il fait personnellement son rapport au Roi. Il y a des âmes, qui ont besoin d'être fortement secouées; pourvû que l'on obtienne bon but, les moyens sont indifférens. Le Cousin, étant sur le point d'aller diner chez la Princesse d'Orange, n'eut pas le temps d'entrer dans les détails; il me remit seulement les instructions de Scharnhorst pour les parcourir chez moi, et pour lui dire mon avis sur les modifications qu'on pourroit y faire. A cet effet il me donna un autre rendez-vous chez lui vers les 6 heures du soir. Le Major Boyen, qui arriva par hazard chez lui à la même heure, y fut présent, et je lui remis la lettre de Scharnhorst que j'avois en poche.

Tout ce que le Chancelier me dit à l'égard de l'objection faite contre la personne de Scharnhorst étoit conforme à ce que je Vous ai écrit à ce sujet dans ma lettre du 7 à laquelle je me réfère entièrement. Il me protesta de la manière la plus solemnelle, en présence de Mr. de Boyen, que l'accusation faite contre Scharnhorst étoit de toute fausseté; et je n'hésite point du tout d'ajouter foi à cette assertion, ayant encore pris d'autres informations à ce sujet. J'espère qu'il n'en sera plus question; mais le Cousin étoit très satisfait de Votre offerte faite au Comte Metternich pour suppléer au besoin au manque de confiance par Votre intermédiaire.

Ensuite le Chancelier me témoigna son étonnement sur ce que dans Vos communications avec le Comte Metternich celui-ci avoit toujours parlé d'un terme de quinze jours, terme dans lequel il seroit impossible à l'Autriche de faire marcher ses troupes, tandisque dans les instructions du Général Scharnhorst il ne se trouvoit rien d'un terme pareil. Je lui observai que ce terme, dont il avoit été question, n'avoit probablement été qu'une affaire de calcul de la part du Comte Metternich qui avoit prévû la possibilité de devoir faire marcher sur le champ, si par hazard il transpiroit quelque chose de la signature d'un traité d'alliance, ou si après avoir signé un tel traité, la guerre éclatoit dès à présent.

Vint après l'article de l'apostille ajoutée aux instructions de Scharnhorst de la main propre du Roi. J'insistois très-instamment, d'après les argumens fournis par Votre lettre, à obtenir la suppression ou du moins la modification de cet ordre péremptoire. Le Cousin me confia que cette apostille du Roi qui

d'ailleurs ne cadre pas trop avec le contenu des instructions, n'avoit été ajoutée par Sa Majesté que comme un *cuneus*, pour faire d'autant plus sûrement réussir ce projet d'alliance avec l'Autriche, auquel le Roi personnellement attache tant de prix et une si haute importance. Le Cousin convint cependant avec Vous et avec moi, car je partage très-décidément Votre avis, qu'il falloit revenir de cette alternative positive; il me promit de penser aux modifications, qu'on pourroit donner aux instructions, d'employer toute son influence pour les faire agréer par le Roi, et de m'en communiquer le résultat.

Le Cousin me dit encore en confidence une chose, qui est presqu'incroyable, mais que je crois cependant Vous être utile pour Votre propre information; c'est que le Baron de Humboldt prétend dans ses rapports, que dans le cas d'une nouvelle guerre continentale l'Autriche se rangeroit du côté de la France. Je ne dirois pas, que ces rapports n'eussent pas fait une légère impression.

Un autre fait, que je tiens également du Cousin, et qui est très-important, le voici: Par un Courier français allant de Pétersbourg à Paris, le Chevalier de Bray a écrit au Cousin, que sachant [1]), combien le Cousin s'intéressoit au maintien de la tranquillité et du repos du Continent, il s'empressoit de l'informer, que l'Empereur Alexandre avoit résolu d'envoyer à Paris le Comte Nesselrode avec les pouvoirs les plus étendus pour travailler au maintien de la paix sur le Continent.

Je n'ai pas vu le Cousin depuis; aujourd'hui le Comte Zichy a dû avoir une conférence avec lui; en peu de jours je Vous en dirai davantage.

61.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 14. Décembre 1811.

Après avoir fini ma première lettre d'aujourd'hui, j'apprends qu'à la suite de la conférence qui a eu lieu ce matin entre le Chancelier et le Comte Zichy, celui-ci s'est chargé d'expédier par un Courier les nouvelles instructions qu'on va envoyer à Scharnhorst et qui Vous seront adressées sub volante, au cas que Scharnhorst fût déjà parti, accompagnées d'une lettre du Cousin pour

1) Bayrischer Gesandter in Petersburg, früher in Berlin.

Vous. N'ayant pas encore vu ni ces papiers, ni le Chancelier, je ne puis pas encore juger avec assez de précision de la tournure qu'on donnera maintenant à la chose. Je sçais seulement, que le Roi a fait des difficultés pour révoquer la fameuse apostille écrite par lui-même, en prétendant qu'elle n'étoit point si péremtoire, qu'elle ne laissât encore assez de marge au Général Scharnhorst pour terminer ses négociations à la satisfaction de son Souverain. Je crois qu'on n'insistera pas sur la signature d'un traité formel, mais qu'on se contentera d'une assurance plus que verbale, ne fut-ce que par forme de lettre, de la part de l'Empereur ou de Son Ministre. Il faudra vraiment quelque chose de semblable, sans celà le Roi nous échappe, et les suites en seront incalculables. La faiblesse de ce Prince est désespérante, et il faut vraiment une patience et une persévérance à toute épreuve pour vouloir sauver un homme, qui a si peu d'envie d'être tiré de la mauvaise situation dans laquelle il se trouve. La peur a tellement pris le dessus dans son âme, qu'il est constamment poussé à agir contre sa propre conviction. Le Chancelier le voit trop peu, et ne s'applique pas assez à gagner de l'ascendant sur son esprit. Malheureusement lui-même est tellement surchargé d'affaires, que succombant sous le poids qui pèse sur ses épaules, il n'a ni le temps, ni les forces pour s'occuper assez d'un seul objet et pour lui donner toute son attention. Il est très-difficile de l'approcher, et on n'a presque jamais le temps d'approfondir avec lui l'affaire dont il s'agit. Sa mémoire même est tellement surchargée que dans les communications qu'on a avec lui les choses les plus essentielles lui échappent. C'est ce qui désole Jacobi, qui aussi ne le voit guère que très rarement et toujours tellement à la hâte, qu'il est impossible de discuter les choses à fond. Aussi Jacobi ne pense-t-il qu'à son départ, et une fois parti, je crois qu'il ne reviendra pas de sitôt ici. Je fais tout ce que je puis pour l'engager à rester et pour le tenir en bonne humeur. Nous tâchons surtout de gagner en notre faveur le gouverneur du Prince Royal, Mr. Ancillon, qui par un mémoire qu'il avoit présenté dans les premiers temps, a le plus contribué à faire pancher le Roi du côté de l'alliance avec la France. Cet homme, qui à beaucoup d'esprit, à beaucoup d'érudition et à un grand don de la parole joint l'avantage de voir plus habituellement le Roi, est de la plus grande importance, et je crois que Jacobi a trouvé

le vrai moyen de le faire revenir de ses erreurs, si c'est possible. En général, et ceci je ne le dis qu'à Vous, tout est tellement gangrené ici sous différents rapports, qu'il n'y a pas beaucoup de satisfaction à s'occuper d'une machine aussi pourrie. Depuis longtems j'aurois été de l'avis de l'abandonner à son malheureux sort, s'il ne falloit pas craindre qu'une main plus habile ne tirât de ce pays des moyens et des ressources qui tourneroient trop au préjudice de la bonne cause. Ainsi ne perdons point courage. —

J'ai oublié de Vous dire, que Morand [1]) est parti de Colberg le 30 du mois passé avec un vent très favorable. Depuis le 9 Octobre je suis sans nouvelles de l'Angleterre.

J'ai renvoyé les bâtimens chargés d'armes et de munitions arrivés à la hauteur de Colberg, tant à cause de la saison si avancée, que parceque le secret a été ébruité à Copenhague par des marins Anglois naufragés sur les côtes Danoises, et qu'il y avoit tout à craindre, qu'on n'armat une expédition de chaloupes cannoniers contre ces bâtimens, qui sont quasi sans convoy. Si c'est possible ils doivent, à ma réquisition, rester sur la côte de la Suède. Les effets militaires dont ils sont chargés ne pourront être délivrés, que lorsque les hostilités auront commencé entre la Prusse et la France.

62.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 7. Décembre 1811.
— 15. —

Je sors d'une conférence avec le Comte Metternich, d'après laquelle, entre nous, je prévois que par les raisons alléguées dans ma dernière du 4, l'on se croit physiquement hors d'état d'accéder à une alliance, qui pourroit obliger l'Autriche à l'impossible. Avec tout celà l'on désire vivement pourtant, que la Prusse décline une alliance pareille à celle que la France a proposée et ne conçoit pas, comme la Prusse puisse balancer à conclure avec la Russie, tout comme on déclame hautement contre celle-ci, de ce qu'elle croit sauver la Prusse, en protestant par Mr. de Lieven contre l'alliance avec la France, tandisque c'est

1) Englischer Courier, den Hardenberg über Berlin nach London geschickt hatte. Vergl. Nr. 75 am Schluß.

l'armée russe qui devroit protester en s'avançant sur l'Oder. L'on seroit charmé d'une telle démarche, ainsi que de l'occupation instantanée du Duché de Varsovie. J'ai usé toute ma rhétorique, pour porter le Comte Metternich à faire un pas de plus qu'il n'a fait vis-à-vis de Jacobi, et de voir alors, si une assurance positive de ne pas prendre parti pour la France et d'armer incessamment pour défendre sa propre neutralité, enfin une déclaration positive en faveur de la Prusse vis-à-vis de la France, pourroit suffire à faire décliner à celle-là l'alliance avec la France. Quant au premier, il répondit que l'assurance de la volonté déterminée de rester neutre avoit été donnée, que les ordres étoient également données de rassembler incessamment une armée d'observation de 50000 hommes et d'une reserve proportionnée, mais que les troupes devoient filer par petits détachements, pour ne pas donner ombrage, ni au dehors ni au dedans de la monarchie, où la crainte d'une guerre feroit manquer les résultats de la Diète d'Hongrie et la réorganisation des finances: et qu'en outre le Prince Schwarzenberg, reparti le 5 pour Paris, avoit ordre d'y témoigner le plus vif intérêt pour la conservation de la Prusse, ainsi que de ce que l'Autriche ne pouvoit regarder toute hostilité contre la Prusse que comme dangereuse pour sa propre existence. Il me promit de me montrer en son temps la réponse que l'on feroit au Prince Schwarzenberg. Maintenant essayés, cher Collégue, si ayant connaissance de cet office du Prince Schwarzenberg, Vous pouvés réussir à empêcher l'union avec la France, et faites sentir que la Prusse, déclinant l'alliance avec elle sous prétexte de l'inadmissibilité des conditions et signant secrètement avec la Russie avec le but convenu de ne pas commencer la guerre, et appuyée par les bons offices de l'Autriche, pourroit parvenir à en éloigner l'éclat; tandisque si elle se jette volontairement dans les bras de Napoléon, la guerre immédiate est inévitable puisque fort des moyens de la Prusse, il ne tardera pas à attaquer la Russie. Si en ajournant la guerre, on donne le temps nécessaire à l'Autriche, qui sait à quoi elle peut être entraînée. Si la Prusse s'allie volontairement à la France, celle-ci répondra au Prince Schwarzenberg, qu'elle n'agit pas hostilement, au lieu que si elle décline et que la France emploiera la force, l'Autriche peut se trouver compromise. Mr. Ackermann sera réexpédié sous peu.

63.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin, ce 17. Décembre 1811.

En recevant avant hier Votre lettre du 7 [1]) le Courier, qui Vous a porté les réponses du Chancelier aux lettres du 4 étoit déjà parti. Cependant je n'ai pas tardé un moment pour communiquer au Cousin le contenu de Votre lettre du 7. Il l'entendit avec beaucoup d'intérêt, en se référant toutefois aux instructions limitées envoyées à Mr. Ackermann sous Votre adresse. Il n'étoit pas en état de me les faire voir, en ayant envoyé la minute au Roi à Potsdam, où elle se trouve encore. Je les crois à peu près conformes à ce que je Vous en ai écrit dans ma seconde lettre du 14 que j'avois préparée pour le Courier de Zichy, mais le Cousin ayant beaucoup pressé le départ de ce Courier, ma lettre arriva trop tard. Je Vous l'envoye cependant, pour Vous faire juger des difficultés, contre lesquelles nous avons à lutter ici.

J'observois au Cousin, qu'indépendamment du parti que l'Autriche pourroit prendre, et indépendamment de toutes les assurances que le Cabinet de Vienne pourroit donner de ses bonnes intentions pour la Prusse, les dangers et les désavantages d'une alliance avec la France étoient si clairs et d'une si grande conséquence, que les malheurs qui résulteroient de la signature de cette alliance seroient incalculables et irréparables. Le Cousin étoit d'accord avec moi, mais il me déclara tout net, que si l'on n'obtenoit point les assurances positives que l'on avoit demandées dans les dérnières instructions expediées pour Mr. Ackermann, il ne voyoit pas la possibilité d'empêcher le Roi de signer l'alliance avec la France, dès ce que de la part de cette puissance on y insisteroit. Pour toute autre raison, le Cousin me répéta toujours: que le Roi avoit sa volonté à lui, et que dans ces cas-là il avoit une fermeté incroyable pour la négative, c'est à dire dans tous les cas où il s'agissoit de ne rien faire. Cette réponse ne me paroissant pas suffisante comme raison, je revenois toujours aux argumens incontestables qu'une saine politique doit fournir à la Prusse dans la crise où elle se trouve main-

---

1) Fehlt.

tenant. A la fin le Cousin, pour me prouver combien lui-même étoit d'accord avec moi sur les principes, me communiqua dans la plus grande confidence, un mémoire qu'il avoit rédigé pour le Roi en date du 2 Novembre. Ce mémoire, dont la lecture seule m'a couté près d'une heure, examinoit dans le plus grand détail les dangers et les avantages d'une alliance ou avec la France ou avec la Russie. Il discute même la question, si le Roi de Prusse a encore les mains libres pour s'allier à la France après les démarches qu'il a faites vis-à-vis de la Russie depuis le 16 Juillet. Le Cousin opine par des raisons vraiment incontestables contre l'alliance avec la France, et il combat en même temps l'opinion de ceux qui ont conseillé de ne faire aucune alliance ni avec la France ni avec la Russie. Le Cousin a tellement épuisé le sujet, il s'est prononcé avec une telle force, que je ne sçaurois à la vérité ce qu'on pourroit encore y ajouter. Ce mémoire fait autant d'honneur à son esprit qu'à son coeur. Lecture faite de ce mémoire j'ai vu avec la plus grande conviction, qu'il n'y a plus à combattre que la volonté du Roi, et sous ce rapport-là nos efforts réunis seront trop foibles si, d'une manière ou de l'autre, Vous ne venez à notre secours.

Je demandois encore au Cousin si, d'après ses notions, il croyoit que la France presseroit l'alliance avec la Prusse. Il me répondit: qu'il falloit s'y attendre d'un jour à l'autre, puisque Krusemarck dans un rapport du 27 du mois passé avoit mandé, que les papiers rélatifs à cette négociation se trouvoient déjà dans le Cabinet de Napoléon, et que le Courier qui devroit porter la décision, arriveroit probablement avant son rapport. Il ajouta, que c'étoit la raison pourquoi il avoit tant pressé le départ du Courier de Zichy. Malgré celà le Courier susmentionné n'est pas encore arrivé, et le Cousin me dit qu'il faisoit semblant d'attendre la décision du Gouvernement françois avec beaucoup d'impatience.

Je sçais par d'autres sources, qu'il a pressé la réponse auprès du Comte St. Marsan, en témoignant de l'inquiétude sur l'attitude imposante que prenoient de plus en plus les armées françoises vis-à-vis de la Prusse, et se plaignant surtout des mesures menaçantes et des propos indécens que les malheureux Saxons se permettoient vis-à-vis de la Prusse, tandisque celle-ci

avoit tout fait pour obtempérer aux demandes cathégoriques de la France.

Le Cousin me dit encore, que dans une lettre arrivée par le dernier Courier de Pétersbourg, et qu'il avoit vue lui-même, le Général Lauriston avoit écrit au Comte St. Marsan, que tout étoit encore dans le même état.

Le Cousin m'ayant demandé pour le Roi une communication du contenu de Votre lettre du 7, j'en ai fait une espèce de précis, que j'ai encore renforcé par les argumens que j'ai cru avoir le plus d'influence sur l'esprit du Roi.

64.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 11. Décembre 1811.
— 18. —

J'ai à peine le temps de Vous accuser la réception de Votre lettre du 30 Novembre qui pourtant ne m'est parvenue que hier au soir, et j'espère qu'en attendant Vous aurez reçu les miennes du 4 et 7 courant, auxquelles je n'ai rien à ajouter aujourd'hui, ma première Vous en dira davantage.

Le tableau que Vous me faites de la situation des choses chés Vous est désolant, mais pour celà il ne faut pas encore désemparer, pour ne pas avoir un jour à se reprocher de l'avoir fait trop tôt. Si la Prusse pouvoit espérer une alliance avec la France qui lui assurat son existence indépendante, peut-être y auroit-elle une raison de balancer; mais Bonaparte ne daignant pas même répondre à des propositions purement tendantes à ce but, ne prouve-t-il pas à l'évidence, qu'il veut l'écraser et en faire dans ses mains un instrument contre la Russie? L'idée de céder pour le moment, sauf à tourner casaque plus tard, est si absurde qu'elle en devient criminelle, puisqu'on ne veut que tromper par là le Roi. Après que Bonaparte se sera emparé de Vos forteresses, de Vos arsenaux, magazins etc. et aura désarmé Vos troupes jusqu'au nombre qu'il enrégimentera dans les siennes la Prusse pourroit-elle avoir une volonté? D'après ceci le raisonnement le plus juste me paroit de se dire, ni la Prusse ni la Russie ne veulent la guerre, et Bonaparte au moins professe ne pas la vouloir; si la Prusse s'allie avec la France, elle est

inévitable; il faut donc s'allier définitivement avec la Russie et assuré comme on l'est de son assistance dans le casus foederis, en faire peut-être même alors une déclaration franche à la France. Il n'est pas impossible que de cette manière l'on évite ou au moins ajourne la guerre; c'est au moins une chance tandisque le parti contraire n'en offre aucune. En posant ceci, comment peut-on balancer à recommencer des armemens qui en nécessiteroient de plus grands de la part de la France, feroient ainsi encore gagner du temps et détermineroient la Russie à accélérer l'assistance qu'elle Vous a promise. L'incluse en chiffre est de Mr. Ackermann pour le Major M. de Boyen.

65.

Rheinfelder an Ompteda.

Vienne le 10. Décembre 1811.
— 18. —

Je dois recommander, Monsieur le Baron, l'incluse ci-jointe à Vos bontés de la part de Monsieur Ackermann qui en Vous priant d'en vouloir donner une Copie au Comte de Dohna, son beaufils, Vous fait dire beaucoup de compliments.

A Monsieur le Capitaine Comte de Dohna.
Lettre chiffrée du Général Scharnhorst.

Je me porte parfaitement bien, mais je m'ennuie ici, mon ami n'entre pas dans mes idées; outre celà j'ai des affaires, qui m'appellent en Silésie. J'enverrai l'ami qui m'accompagne à Berlin, il rapporte des lettres et d'autres choses pour Vous. N'oubliez pas les affaires de D — — où je pense de séjourner l'été prochain. Ayez soin pour mon petit à — — et la petite M — —. Mes complimens à Mr. le Major de Boyen, il lira ce billet, pour s'informer de mon dessein. Adieu mes enfans.

66.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 12. Décembre 1811.
— 22. —

J'ai reçu Votre lettre plus tranquillisante du 7 Decembre et puis Vous assûrer, que les préventions que le Comte Metternich

avoit d'abord contre Mr. Ackermann n'ont pas empêché qu'il n'ait regardé l'objet de sa mission comme de la plus haute importance ni de communiquer avec lui; pourtant sa confiance a beaucoup augmenté après la dépêche du Comte Zichy du 5 et Votre lettre du 7 Décembre. Aujourdhui je m'empresse de Vous dire, pour surtout prévenir une résolution précipitée là où Vous ètes, et quoique j'aie moins raison de la craindre, si l'on est moins pressé par la France, — que d'après les dernières conférences, que j'ai eues ainsi que Mr. Ackermann avec le Comte Metternich, l'on sent non seulement ici très-vivement le danger de la situation de la Prusse, mais que l'on s'occupe aussi sérieusement de trouver des moyens de l'y soustraire, qu'enfin nous avons conçu plus d'espoir que mes lettres antérieures ne l'annonçoient, qu'on fera le possible pour y parvenir. Si le Cabinet de Vienne vouloit se refuser à tout, Mr. Ackermann, alors j'avois lieu de le craindre, auroit été réexpédié sans délai, mais tout comme je me suis convaincu dans mes conférences subséquentes du vif intérêt que prend le Comte Metternich à la Prusse, ainsi que de son intention sincère de lui être utile, je me suis aussi apperçu, qu'il sentoit tous les jours davantage la nécessité de ne pas l'abandonner, et qu'il avoit réfléchi aux moyens de l'assister. Il a présenté à ce qu'il m'a dit, un travail sur l'objet en question à l'Empereur, sur lequel l'on délibère, et d'autres données me font croire qu'il a surtout appuyé sur les dangers, dont l'Autriche et l'Europe entiére est menacée par la chûte de la Prusse ou par son entiere soumission à la France.

D'un autre côté les nouvelles, que l'on a reçues récemment de Pétersbourg, qui annoncent la détermination de l'Empereur Alexandre et même son impatience de faire sa paix avec la Porte, en se contentant de la frontiere du Pruth, condition qui à peu de chose près conviendroit aussi à l'Autriche, pourroit bien contribuer à relever celle-ci des craintes, qu'elle avoit toujours sur les véritables intentions de la Russie, et ceci ne peut qu'influer favorablement sur ses décisions à prendre.

Une circonstance de la même nature est une victoire que le Comte Metternich vient de remporter sur le Comte Wallis dans les affaires de Hongrie. Le premier a toujours été d'avis de mettre de côté toute question, qui dans la crise politique du moment pourroit retarder les secours pécuniaires que l'on demandera à

la Hongrie et sans lesquels la marche du Gouvernement est nécessairement entravée; le Cte Wallis de son côté s'est obstiné jusqu'ici à vouloir, que même toutes les questions théorétiques de son plan de finances fussent coulées à fond, avant d'aborder la question sur les subsides demandés à la Hongrie. Dans une conférence entre les deux Ministres en présence de l'Empereur, dans laquelle le Comte Metternich est parvenu à convaincre le Souverain de l'urgence du moment, celui-ci a enfin décidé qu'en ajournant toute autre question, l'on devoit s'en tenir à l'article des subsides, et rédiger en conséquence la résolution royale à la dernière représentation de la Diète. Ce parti est sans aucun doute le plus sage, et j'espère qu'il fournira les moyens nécessaires à remettre l'armée sur le pied respectable, où le Comte Metternich désire la porter. Toujours conséquent, quoique luttant continuellement contre l'opposition, ce Ministre est parvenu à faire donner les ordres pour la concentration d'une armée d'observation et les troupes sont même déjà en marche. Le Comte Metternich et le Ministre de la guerre, Comte de Bellegarde, sont d'accord qu'il faut pour celà compléter les régiments sur le pied de guerre, pour en même temps renforcer l'armée; et quoique les entours de l'Empereur, par des raisons personnelles, que l'on trouvera moyen de déjouer, soyent d'un avis contraire, je vois avec satisfaction dans les mesures, qu'appuye le Comte Metternich, la preuve que ses intentions sont telles, qu'il me les a toujours professées, c'est à dire de se mettre en état, de ne pas se faire dicter des lois par la France. J'espère au reste que les cajoleries de la France, dont Vous me parlés, ne tromperont pas le Cabinet de Berlin; elles portent trop le cachet de la duplicité, pour pouvoir s'y fier. De la conséquence et de l'énergie — voilà tout ce qu'il faut, et la seule ressource, qui nous reste.

Einlage zu Nr. 66.

Lettre du Général Scharnhorst à Mr. le Major de Boyen.

Vienne le 16. Décembre 1811.

— 22. —

Depuis mon arrivée il fit ici mauvois temps, et j'ai été terriblement enrhumé; mais à présent celà va déjà un peu mieux —

Le temps commence à s'éclaircir — Mon ami m'a prié de prolonger mon séjour chez lui encore quelques jours. Il est un peu dérangé, j'espère cependant que je recevrai en partie ce que j'ai demandé. Adieu, mon cher et digne ami!

67.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 21. Décembre 1811.

Le 18 j'ai eu le plaisir de recevoir Votre lettre du 11 avec son incluse, qui a été d'abord remise à son adresse.

Au moment où je commence à chiffrer celle-ci, Jacobi vient me demander mon assistance pour une lettre qu'il a adressée au Comte Metternich. Je Vous l'envoye ci-jointe chiffrée par mon chiffre, en Vous priant d'en remettre la Copie au Comte Metternich au nom de Jacobi.

Dans mes lettres du 14 et du 17 Vous aurez en grande partie trouvé la réponse aux argumens si justes, que Vos lettres contiennent et que je ne manque pas de faire valoir partout où l'occasion s'en présente. En attendant nous avons le grand bonheur, car vraiment c'en est un d'après les circonstances, que Bonaparte ne s'explique point encore sur l'article de l'alliance avec la Prusse. Mr. de Krusemarck, dans un rapport du 6 de ce mois, mande que dans la première audience publique il a été personnellement bien traité par Napoléon, mais que celui-ci ne lui a pas dit un mot sur les relations actuelles entre la Prusse et la France. Dans une conférence postérieure avec le Duc de Bassano, ce Ministre lui a dit pour le rassurer: que ce silence de l'Empereur ne devoit pas l'inquiéter, puisque dans ce moment-ci Sa Majesté étoit trop occupée par les affaires de la Turquie. Tant mieux!

Tout à l'heure Jacobi me dit d'après des rapports de Krusemarck du 9 et du 10: que, dans une seconde conférence, où Mr. de Krusemarck a déclaré, que son Maître ne sçauroit qu'être très inquiet de ce qu'il ne recevoit aucune réponse de Napoléon, le Duc de Bassano, dans les expressions les plus tranquillisantes et avec une mine qui, selon Mr. de Krusemarck, ne laissoit point douter de la sincérité de ses assûrances, a tâché de

rassurer Mr. de Krusemarck, en lui disant: que son Maître avoit différé jusqu'aprésent de donner de l'ombrage à la Russie dans un moment où les négociations avec cette puissance étoient en si bon train, qu'on pouvoit se flatter d'une heureuse issue. Sur les répresentations de Krusemarck: que, si l'alliance entre la Prusse et la France avoit lieu, elle devroit non seulement être fondée sur une confiance réciproque, mais qu'elle devroit en même temps présenter des avantages réciproques, qui en fussent les garants; Bassano a répondu dans des termes très-honnêtes: que les conditions que son Maître proposeroit ne laisseroient aucun doute sur les intentions amicales de Napoléon vis-à-vis de la Prusse, et qu'elles seroient conçues de manière à pouvoir même persuader à la Russie que cette alliance ne tendoit qu'au maintien de la paix et du repos sur le Continent.

Le reste jusqu'au Courier prochain, faute de tems.

Le Chancellier a connaissance de la lettre de Jacobi, et l'a approuvée.

Einlage zu Nr. 67.

Lettre du Baron de Jacobi au Comte de Metternich.

(Copie.)

Berlin ce 21. Décembre 1811.

Dans l'ardeur de mes voeux pour le succès des pourparlers actuels entre Vienne et Berlin, je ne puis me défendre de céder aux mouvemens de mon coeur. J'envisage avec une peine inexprimable la possibilité, que Votre Souverain, Monsieur le Comte, juge hors de saison d'articuler le genre de secours et d'assistance, qu'au fond de son coeur il a résolu d'accorder à la Prusse, dans des cas supposés. Daignez réfléchir à celà et surtout à ce qu'il est indispensablement nécessaire, que l'Empereur rassure le Roi sur les craintes que certains gens veulent Lui inspirer, comme s'il étoit possible; qu'en cas de guerre, l'Autriche prenne le parti de Napoléon. Si rien de tout celà s'exprime d'une manière officielle le Roi se décidera très-probablement pour la France. Le Cabinet de Vienne a notre sort futur entre ses mains. Je Vous conjure, Monsieur le Comte, de recevoir mes instances avec bonté. Y auroit-il de la présomption de ma part de croire, que mes représentations ne déplairont pas à Votre Excellence et qu'elles pourroient changer des résolutions arrêtées dans la sagesse de

Vos conseils? J'avoue que j'aime à croire, que l'importance de l'objet est de nature à ne pas les rendre irrévocables.

Recevez l'hommage de tout mon dévouement.

68.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 24. Décembre 1811.

Votre lettre du 16 ne m'a été remise que le 22.

Le lendemain j'ai d'abord communiqué son contenu au Cousin, qui en fut enchanté, surtout de l'article de Pétersbourg, et de celui sur les affaires de la Diète de Hongrie. Il me demanda une communication dont il pût faire usage auprès du Roi, où de plus en plus il est nécessaire d'employer les remêdes les plus forts. Le Cousin est excédé de l'opposition qu'il trouve dans la personne de son Souverain; il s'est retiré de son Cabinet, il y a quelques jours, ne saçchant plus que répondre aux déraisonnements qu'on lui opposoit. Vous en aurez trouvé quelques preuves dans la lettre de Jacobi au Comte Metternich, je me dispense d'y faire un commentaire. Ceci tout-à-fait entre nous.

On attend avec impatience le rétour de Mr. Ackermann; Dieu veuille qu'il apporte du moins quelque chose de positif. Heureusement la France ne presse point; le Chancelier m'a confirmé tout ce que je Vous en ai dit dans ma dernière lettre du 21.

Différens symptômes font présumer que Bonaparte veut cajoler la Russie pour le moment. C'est ainsi qu'il a l'intention de faire résider un Ministre auprès du Duc de Weimar, tandisque jusqu'à présent il a eu trop d'orgueil pour admettre auprès de sa personne un Ministre d'une Cour ducale, revêtu d'un caractère public et diplomatique.

Je ne sçais si je Vous ai parlé d'un projet, qui avoit été discuté ici entre différentes personnes, pour se rapprocher de la personne de Bernadotte. Jacobi poussa très-fort ce projet, le Cousin l'approuva, mais dans l'incertitude sur l'issue des négociations avec la France il ne fit rien pour son exécution. Aprésent ce projet a été remis sur le tapis par l'événement suivant:

Dans une audience particulière que Mr. de Tarrach, Ministre de Prusse à Stockholm, a eu auprès de ce Prince Royal de Suède,

pour lui annoncer la naissance des deux Princes, fils du Prince Guillaume de Prusse, Bernadotte lui a fait les plus fortes protestations de son dévouement et de son attachement pour la Prusse, en lui déclarant qu'il étoit peiné autant qu'indigné de la manière, dont la Prusse étoit traitée, et qu'il ne diseroit rien de plus, que de pouvoir donner au Roi des preuves de l'intérêt qu'il prenoit à la Prusse, non seulement par de simples paroles, mais par des faits.

Pour profiter de ces bonnes dispositions, on compte par une voye secrette faire des insinuations auprès de Bernadotte, pour qu'il envoye ici une personne de confiance, avec laquelle on puisse s'entendre en secret, sur les intérêts réciproques de deux Cours.

J'ai demandé, pourquoi l'on n'envoyoit pas d'abord une personne de confiance à Stockholm. On m'a répondu; qu'on n'en avoit pas.

D'ailleurs le Cousin ne veut point faire des démarches secrettes en Suède sans en avoir l'agrément du Roi, et il est très-douteux si Sa Majesté y consentira. Jacobi étoit d'avis qu'il falloit le faire sans demander le consentement du Roi.

Vous n'avez pas d'idée combien nous sommes génés ici dans nos moyens. Cependant je vais pousser de mon mieux.

Dans la nuit du 22 au 23 un certain Mr. de Werder, ci-devant Officier prussien et un Comte Schulenburg ont été arrêtés ici dans leurs lits, ayant été accusés d'enrollements clandestins. La dénonciation vient de la part du Comte Tauentzien commandant en Poméranie, et il paroit que les autorités françoises ne sont pour rien dans cette dénonciation.

69.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 18. Décembre 1811.
— 25. Décembre.

J'ai oublié dans ma lettre du 16 Décembre de Vous recommander le secret le plus inviolable aussi bien qu'au Chancelier, sur ce que je Vous ai dit au sujet de la Hongrie et du Comte Metternich et Comte Wallis; surtout de ne pas en parler au Comte Zichy, qui pourroit en faire mention dans ses rapports, et me compromettre irrémédiablement. En cas que, quoique innocem-

ment Vous l'eussiez fait, empêchez-le, je Vous supplie, d'en parler au Comte Metternich. Celui-ci vient de me dire qu'il croit pouvoir expédier demain Mr. Ackermann. Le petit billet, que Vous voulez bien dater de Luccau — est pour le Major de Boyen.

Einlage zu Nr. 69.

Luckau ce 14. Décembre 1811.

J'ai reçu Votre lettre du 9 courant et je Vous en suis infiniment obligé. Au commencement mon ami ici étoit retiré dans nos entretiens; mais à présent il m'a témoigné toute la confiance possible. Je partirai d'ici en peu de jours, et j'ai l'espérance à recevoir de mon ami quelque chose de bon. Je Vous observe que Votre chifre n'est presque rien, tout le monde peut déchifrer ce que Vous avez écrit avec elle. Adieu mon cher et digne ami!

70.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 28. Décembre 1811.

Votre lettre du 18 m'est parvenue le 25 du courant, et j'ai d'abord eu soin de son incluse.

Quant aux affaires de la Diète de Hongrie, j'en avois parlé en général au Comte Zichy, comme d'une affaire qui alloit s'arranger à l'amiable, sans cependant lui communiquer le contenu de Votre lettre. Ces affaires avoient souvent fait le sujet de nos conversations d'après les ouvertures que le Comte Metternich avoit fait à leur égard au Baron Jacobi. Le Comte Zichy m'avoit même communiqué le contenu d'une dépêche officielle qu'il avoit reçue du Comte Metternich, relativement à ces affaires et qui étoit conçue dans le même sens, pour tranquilliser la Cour d'ici sur les inquiétudes que lui avoient inspirées les rapports du Baron de Humboldt. Le Comte Zichy m'avoit souvent déclaré que si l'on ne se décidoit point à prendre les moyens conciliants, qu'on va adopter aprésent, on ne parviendroit jamais à gagner les bonnes dispositions de ses compatriotes, et que le Comte Wallis, de la manière dont il y alloit, n'en obtiendroit jamais le sou.

Après avoir reçu Votre lettre du 18 j'ai rammené la conversation sur le même sujet, en observant au Comte Zichy, que

la tournure qu'alloient probablement prendre les affaires de Hongrie, ne paroissoit être que la confirmation des mesures qu'on avoit eu en vue d'après les ouvertures antérieures faites par le Comte Metternich au Baron Jacobi, et d'après la dépêche du même Ministre au Comte Zichy; mais en le priant en même temps, de ne point faire mention dans ses correspondances des renseignemens, que j'avois eu à cet égard. Il me le promit sans hésiter, et en m'assurant, qu'il ne touchoit jamais cette matière dans ses correspondances. Il ajouta ensuite de son propre chef, comme un symptôme qui étoit parvenu à sa connaissance de l'intention qu'on avoit de prendre des mesures conciliatoires avec les états de Hongrie, que la nomination d'un certain Korinski, si j'ai bien compris le nom, à une place dans les finances dont j'ai oublié la qualification, faisoit croire, qu'on avoit le projet d'éloigner le Comte Wallis d'une manière honorable de cette partie en lui donnant peut-être la place de Mr. de Ugarte, etc. Il regrettoit la mort du Comte Fritz Stadion, en me disant, qu'il avoit lieu de croire, que le voyage de ce dernier avoit aussi eu rapport aux reviremens probables dans le Ministère de Vienne.

J'espère que ce récit Vous tranquillisera entièrement sur cet article, et je préviendrai encore le Cousin et le Baron Jacobi, qui est toujours mis dans la confidence des communications faites au Chancelier, de prendre aussi de leurs côtés les précautions nécessaires à cet égard.

Un Courier arrivé de Paris il y a deux jours paroit avoir apporté des dépêches très importantes au Comte St. Marsan. Il fut suivi d'un Courier Russe allant à Pétersbourg, et d'un autre de Mr. de Krusemarck qui arriva hier après-diner. Le Roi est arrivé hier de Potsdam, aujourd'hui le Chancelier lui fera son rapport. Il semble qu'il a voulu éviter jusque là d'en communiquer avec qui que ce soit, sous prétexte qu'il n'avoit pas encore reçu toutes les communications du Comte St. Marsan. Je crains que nous ne soyons à la veille d'un coup décisif.

Quant aux arrestations, dont je Vous ai parlé dans ma dernière lettre, l'on espère qu'elles n'auront point de suites fâcheuses. Elles ont été amenées par l'imprudence de quelques étourdis. Mais la police a eu soin dans ses interrogatoires, de suggérer aux prévenus d'enrôlement secret les dépositions qu'onleur dem andoit, en prévoyant qu'il seroit peutêtre nécessaire de faire une

communication des procès-verbaux au Gouvernement françois. J'apprends que Mr. de Werder un des premiers coupables a été conduit hier à Glatz.

71.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 21. Décembre 1811.
— 28. —

Je n'ai que le temps de Vous annoncer la réception de Votre lettre du 14 courant; ma réponse suivra sous peu. Aujourd'hui je me borne aux nouvelles du jour. La garnison d'ici, qui fait partie du corps d'observation, a reçu hier l'ordre de marcher sous les ordres du Prince de Hombourg, beaufrère de Votre Prince Guillaume. L'on a des nouvelles d'Espagne, qui annoncent un succès de Ballasteros près de St. Roch. Le Général Godinot y a été blessé à mort. Le Général Hill a surpris entre Caceres et Mérida les Généraux Girard et d'Aremberg, leur a pris et tué 1500 hommes et toute l'artillerie et bagage; d'Aremberg et un Général Bron ou Brou sont prisonniers. Don Sanchez a pris le Général Renaud, Gouverneur de Cindad Rodrigo sous le canon de la forteresse.

Toutes ces nouvelles sont officielles, et le rapport de Paris ajoute que l'armée française, quelque nombreuse qu'elle soit est si mal à son aise par le manque de subsistances, qu'elle court les plus grands dangers de la part des corps ennemis et des guerillas, qui s'aguerissent tous les jours davantage. Dans la bataille entre Suchet et Blake les troupes françaises ont tant perdu qu'étant découragées les Officiers ont dû payer de leurs personnes. Aussi Suchet lui-même a été blessé et l'on a envoyé à Paris jusqu'à 60 croix de la L'egion d'honneur, d'Officiers tués à la bataille. L'on dépeint l'armée de Suchet comme hors d'état d'entrependre quelque chose d'offensif, tandisque celle de Blake a déjà été reportée à 40000 hommes. Tout ceci je pense doit relever les espérances et le courage. Le Général Scharnhorst aura demain une autre conférence avec le Comte Metternich, dans laquelle le jour de son départ pourra être arrêté. Dites au Chancelier que positivement je travaille de mon mieux.

72.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 24. Décembre 1811.
— 30. —

Ayant dû me borner dans ma lettre du 21 Décembre à seulement Vous accuser la réception de la Vôtre du 14, j'y réponds aujourd'hui avec plus de détail. L'usage que Vous avés fait de mes lettres du 4 est toujours bon dès que Vous et le Chancelier le trouvoient utile et tendant au but. Vous m'avés également deviné dans l'explication, que Vous avés donné du motif, qui a fait dire au Comte Metternich, qu'il ne pouvoit s'engager à marcher à l'assistance de la Prusse peutêtre en quinze jours puisqu'il est évident que le casus foederis tel que les premières instructions de Scharnhorst l'exigeoient, pouvoit effectivement déjà exister au moment de la signature du traité. Ce que Vous me dites des motifs qui ont fait ajouter aux dites instructions l'apostille du Roi m'est d'autant plus consolant que celà confirme l'espoir, que j'ai toujours eu et que je conserve encore, qu'indépendamment de la résolution que prendra le Cabinet de Vienne sur la grande question d'une alliance avec la Prusse, celle-ci pèsera assés ses propres iutérêts, pour ne pas se jetter volontairement dans la gueule du loup. C'est à faire sentir cette grande vérité qu'il faut nécessairement que les personnes éclairées chés Vous travaillent, car si l'on ne reconnoit celle-là et qu'on veuille persister à avoir une promesse positive des forces que l'Autriche emploiera pour assister la Prusse et du terme précis où elles marcheront, je prévois des malheurs. Le Chancelier m'écrit qu'il m'envoie les instructions que j'ai demandées pour Scharnhorst; mais sont elles telles que je les ai cru nécessaires pour amener les résultats que j'espérai? Il est vrai que l'alternative d'une alliance avec l'Autriche ou avec la France n'y est pas explicitement prononcée et que l'on n'insiste plus sur la forme d'un traité; mais ce que l'on y substitue est également obligatoire relativement aux engagements que l'Autriche devroit prendre, et c'est à quoi précisément qu'elle croit ne pas pouvoir s'engager faute de moyens. En analysant ces dernières instructions, j'y trouve d'abord deux points, sur lesquels la Prusse j'espère pourra être satisfaite; nommément quant à la déclara-

tion sur le parti que prendra l'Autriche dans le cas de l'éclat de la guerre, qui sera celui de la neutralité, et quant au conseil que la Prusse demande sur le parti qu'elle-même dans les circonstances actuelles auroit à prendre; car si aussi l'Autriche par délicatesse ou par timidité répugneroit à prononcer cathégoriquement pour l'alliance avec la Russie, tant pour ne pas s'exposer à être compromise un jour vis-à-vis de la France, que parcequ'elle n'aimeroit pas, quoiqu'elle désire que la Prusse décline l'alliance avec la France comme déstructive de sa propre existence, avoir à se reprocher à avoir déterminé une puissance amie à un parti, qui pourtant pourroit tourner mal si elle même ne s'y détermine pas par la conviction de ses propres et véritables intérêts; malgré celà j'ai lieu de croire, que le Cabinet de Vienne s'expliquera sur cette question d'une manière qui ne laissera pas de doute sur ses intentions. Quant au désir de la Prusse d'être informée du degré d'intervention que l'Autriche emploiera en sa faveur près de la France, je Vous ai déjà mandé la démarche, que le Comte Metternich a fait faire à Paris par le Prince Schwartzenberg. Il n'y a donc que la demande des engagements positifs que l'Autriche devroit prendre pour le cas que la Prusse fût attaquée par la France, qui forme l'écueil auquel la Prusse échouera, si elle en fait toujours encore la condition de son alliance avec la Russie comme elle le fait effectivement, car la dernière instruction ne modifie que la forme de la sanction de ses engagements; et si la Prusse ne puise pas plutôt les motifs de son alliance avec la Russie dans sa propre conservation, qu'elle peut encore y trouver, tandisque l'alliance avec la France la lui fait irrévocablement perdre. Je Vous réponds que ceci est aussi l'opinion du Comte Metternich, mais par les raisons susdites il n'osera le dire explicitement dans une réponse officielle. Mon intention, lorsque j'ai proposé de modifier les instructions de Scharnhorst, étoit que le Cabinet de Berlin n'insistat pas sur une promesse de secours de la part de l'Autriche, que je crois aussi impossible d'obtenir qu'elle seroit illusoire quant à l'exécution, si elle doit réellement sauver la Prusse, car pour celà elle devroit être plus prompte et plus énergique que les moyens actuels et la position géographique de l'Autriche, exposée de trois côtés, ne le permettent. De seules menaces ne produiroient aucun effet, et attireroient peutêtre tout l'orage sur elle, sans

qu'elle put compter sur l'assistance de la Russie autant que la Prusse peut y compter. Je pensois, convaincu comme je le suis avec le Comte Metternich, que la Prusse et la Russie unies peuvent résister à la France déjà embarrassée par la guerre d'Espagne et qui le sera de plusieurs autres côtés dès que la guerre éclatera, qu'il pouvoit suffire à la Prusse pour la déterminer à cette résistance, d'être sûre, que ni elle ni son Allié eussent quelque chose à craindre de l'Autriche et de ce que celle-ci s'occuperoit sérieusement et sans relâche à réorganiser des forces imposantes, qui ne manqueroient pas, en dépit de toute déclaration de neutralité, de donner de l'inquiétude ou d'en imposer à Napoléon, qui se défie de tout le monde. C'est d'après ce raisonnement que j'espérois que le Cabinet de Berlin instruiroit Scharnhorst de ne plus demander l'impossible et de se borner à s'assurer de la neutralité de l'Autriche, de son application à remettre ses forces sur pied, ainsi que de ses moyens et du genre d'intervention qu'elle emploieroit en faveur de la Prusse près de la France. Le Roi hésite pour se décider à s'unir à la Russie, et dans ce cas je ne prévois que malheur, la Prusse succombera la première, puis les autres puissances successivement, et ces malheurs sont infaillibles, si l'on ne réussit pas à convaincre le Roi de ses vrais intérêts, qui consistent à ce que les puissances, dans ce moment en état de résister, se mettent à leur tour sur la brêche, en attendant que celles qui l'ont défendue jusqu'ici se rallient. Quant aux rapports du Baron de Humboldt, je suis peiné d'apprendre qu'ils puissent contrebalancer ceux qui viennent d'une source plus authentique. Je savois ce qu'il avoit écrit à Berlin et les sources où il a puisé ses notions, mais j'avoue que je n'ai pas cru que celà pourroit faire impression, et ainsi superflu de Vous en prévenir. Nous savions également le projet de la Russie de renvoyer le Comte Nesselrode à Paris et celà par lui-même; ce plan encore tient à l'illusion que se fait le Cabinet de Pétersbourg sur ses relations avec la France, qui ne lui parlera avec franchise qu'après avoir asservi la Prusse. Ceci arrivera et alors le Comte Nesselrode n'ira plus à Paris. Le seul cas dans lequel il pourroit y être écouté seroit s'il y arrivoit le traité d'alliance défensive entre la Russie et la Prusse à la main. Une conférence que je viens d'avoir avec le Comte Metternich me confirme dans ce que j'ai dit plus haut, que malgré les change-

ments des instructions de Scharnhorst, les demandes restant les mêmes aux formes près, l'on ne croit pas pouvoir s'y prêter. Vous en connoissés déjà les motifs; ils peuvent naître de la crainte, mais sûrement pas d'aucune mauvoise intention, et quelque soit la tournure de la réponse officielle que l'on donnera, comptés que l'on seroit au désespoir si une alliance quelconque entre la Prusse et la France avoit lieu. Je suis même authorisé de croire qu'ici l'on n'a tant différé la réponse à Scharnhorst que dans l'espoir, qu'entretemps la Prusse se remettroit assez des premières impressions que les démonstrations de la France y ont faites, pour pouvoir de sang froid calculer ses véritables intérêts, et pour, sans demander des conseils, qu'ici l'on croit trop risquant à donner officiellement, prendre le seul parti convenable à sa situation, celui de s'allier défensivement avec la Russie. Le Comte Metternich auroit même, si Scharnhorst n'avoit pas été si pressant, désiré pouvoir différer sa réponse jusqu'à l'arrivée du premier courier du Prince Schwartzenberg, pour s'éclaircir plus qu'il ne l'est sur les intentions de Napoléon relativement à la Prusse, et pour apprendre l'effet de la démarche qu'il a fait faire en sa faveur; mais Scharnhorst ayant demandé qu'on l'expédiat, il le sera au plus tard demain soir. Aprésent Vous voyés, qu'il n'y a plus rien à faire que, comme je ne puis le répéter trop souvent, travailler à convaincre le Roi, que, sûr de ne pas avoir l'Autriche contre lui, il n'a qu'un seul intérêt, celui de ne pas se livrer à la France, et toute alliance mêne à ce résultat. Le Comte Metternich revint aujourd'hui à l'idée que je lui avois soumise précédemment et dont je Vous ai aussi déjà parlé. Il m'avoua que dans la position dangereuse de la Prusse, à la place du Roi, il feroit conjointement avec la Russie une déclaration franche à la France que ni l'une ni l'autre de ces puissances ne vouloit la guerre mais que la Russie devoit regarder toute agression hostile de la Prusse comme une déclaration de guerre contre elle même, et que la Prusse en pareil cas n'auroit d'autre parti à prendre, que de faire cause commune avec la Russie. Le Comte Metternich est d'avis, que c'est là le seul moyen d'éviter la déstruction de la Prusse et vraisemblablement la guerre. Je n'ai pas encore vu les réponses officielles à Scharnhorst; mais je les verrai probablement demain et Vous en informerai dans ma première. Je viens de recevoir dans le même paquet Votre lettre encore du

14 et une autre du 17 Décembre, mais elles ne sont pas encore déchiffrées.

Einlage von Nr. 72.

Dépêche du Général Scharnhorst à Son Excellence Monsieur le Chancelier Baron de Hardenberg.

Vienne le 24. Décembre 1811.
— 30. —

J'ai reçu l'instruction de Votre Exc. en date du 14. Le Comte Hardenberg et moi sont toujours en activité pour obtenir une déclaration positive; mais on l'évite. D'après la première conférence il paroissoit, qu'on n'avoit pas l'intention d'entrer dans nos propositions; le Comte Hardenberg étoit du même sentiment. Quelque temps après le Comte Metternich me disoit, qu'on ne pouvoit pas contracter une alliance formelle, mais qu'on avoit l'intention de contenter Sa Majesté le Roi, autant que la situation de l'Autriche le permettroit, et qu'il pourroit se déclarer en deux jours. Le Comte Hardenberg me fit confidence, qu'il avoit remarqué dans un entretien avec le Comte Metternich, qu'on étoit mieux disposé pour nos vûes qu'au commencement. Cependant on ne se déclare pas et il semble, qu'on ne soit pas décidé sur ce qu'on veut faire; peutêtre n'a-t-on d'autre dessein que de prolonger la négociation, et d'empêcher pour le moment une alliance avec la France; je commence à craindre, qu'on veuille gagner du temps sans s'engager à de conditions positives. On m'a promis de m'expédier demain, mais l'on ne s'est pas expliqué sur les points essentiels, et je perds l'espérance que j'ai eu quelque temps.

73.

Münster an Ompteda.

Londres 19. Novembre 1811.
acc. 30. Décembre.

Le courier de Vienne que Vous avez retenu à Berlin pour lui remettre Vos dépêches intéressantes du 25 Septembre, est arrivé ici le 21 Octobre. Ce n'est que le 30. que j'ai été informé de l'entrevue que Vous et le conseiller d'état de Gneisenau avez eu le 1 Octobre avec le colonel de Dörnberg. La lenteur de la communication de l'Angleterre avec le continent porte un

grand préjudice aux affaires au moment qu'il seroit si désirable d'agir de concert avec la cour de Prusse. Je regrette infiniment de voir que mes dépêches du 10 Septembre n'étoient pas rendues à Colberg le 5 Octobre. Je vous ai depuis écrit le 21 Septembre, le 8. et 20. Octobre [1]). Ces dépêches, en prouvant à la Cour de Prusse l'empressement avec lequel la Grande Bretagne est venu au devant de ses désirs, en lui assurant le secours de sa flotte et en lui fournissant les armes et les munitions dont elle a besoin, auroient peutêtre pu décider d'une manière favorable les doutes que le cabinet de Berlin a eues, en prenant son parti sur les propositions qui lui furent faites le 20. Septembre par le Ministre de France. Je n'ai pas tardé de mettre Vos dépêches relatives à ce sujet, ainsi que la lettre de Monsieur de Gneisenau, dont elle étoit accompagnée, sous les yeux du Prince Régent et du Marquis Wellesley. Il est aisé de juger de l'impression qu'elles ont dû produire. En considérant la menace dont la France a accompagné l'offre d'entrer en négociation sur une alliance dont elle n'a pas même encore énoncé les conditions, il seroit difficile de ne pas envisager l'ensemble des commissions, dont Monsieur de St. Marsan s'est acquité, comme une attaque des plus prononcées qui puisse être dirigée contre l'indépendance d'un état.

La Prusse a cru devoir entrer en négociation et suspendre, du moins en apparence, ses préparatifs de défense, purement dans l'intention, comme l'assure le chancelier d'état Baron de Hardenberg, pour gagner du tems et pour s'éclairer sur les intentions de la Russie. Le cabinet de Berlin a trop bien reconnu le danger de sa situation, pour que l'on puisse douter de la sincérité de cette assurance. Il ne sauroit rien attendre des conditions que la France va lui offrir, persuadé comme il doit l'être, par l'histoire des temps passés et les mesures actuelles de cette puissance, quels sont ses vrais buts et que la foi des traités ne l'empêche jamais d'y parvenir.

La Prusse pourra-t-elle donc améliorer sa position comparative à l'égard de celle de l'ennemi en gagnant du tems sous les circonstances présentes. La France garde les mains libres pour completter ses mesures d'attaque, tandis que la Prusse, entravée par sa promesse de discontinuer ses préparatifs de défense, ne sauroit les

1) Die Depeschen vom 21. Septbr. und vom 20. Octbr. fehlen.

continuer qu'en secret et par conséqent incomplettement. Toutes ces démarches seront épiées par la France qui, au cas qu'elle croiroit avoir besoin d'une justification pour une attaque imprévue, en trouveroit dans les préparatifs qui se continuent en secret et en dépit de la promesse que le Ministre de France a arrachée à la Prusse. La France a cependant moins besoin de justifier ses violences que n'en a la Prusse pour éviter tout ce qui pourroit lui donner des torts dans les yeux du public. Le parti pacifique embrasseroit avec avidité le moyen d'excuser son inertie et peutêtre que la Russie même y trouveroit un prétexte pour refuser les secours qu'elle avoit fait espérer auparavant. Les suites très fâcheuses qu'a déjà entraîné cette négociation sont l'abandon de l'importante position de Spandau et le danger où est le Roi de Prusse de ne plus pouvoir sauver sa personne. Moins il est libre et plus sa situation inspirera de méfiance et de crainte à la Russie et à l'Autriche qui ne sauroient voir d'autre but dans alliance proposée que celui d'étendre encore la tyrannie de la France. Vous sentez bien, Monsieur, que je ne suis pas chargé de Vous exposer ces argumens dans l'intention de Vous engager à des plaintes contre la Prusse sur le parti qu'elle a embrassé. C'est plutôt pour Vous mettre à même de répondre avec franchise à la confiance qu'on a témoigné à la Grande Bretagne. Ce n'est pas non plus pour presser la cour de Berlin à une démarche inconsiderée, mais bien pour expliquer les vrais sentiments du Gouvernement sur un point qu'on a pris trop à la lettre à Berlin, à en juger par ce que Monsieur de Gneisenau a dit le 1. Octobre sur la difficulté que trouveroit la Prusse à soutenir la dépense de son armement, au cas qu'elle conserveroit la paix jusqu'au printemps, d'après les voeux de l'Angleterre.

Le cabinet de Londres n'a dit autre chose si non qu'il ne voudroit inciter aucune puissance à entreprendre une guerre qu'elle ne croiroit nécessaire à ses propres intérêts, et pour laquelle elle ne se sentiroit être parfaitement préparée. Que, bien loin de s'écarter de cette maxime dans le cas présent, il préféroit même d'en voir différé l'explosion jusqu'au printemps prochain, afin d'établir un concert plus parfait entre la Prusse la Russie et l'Autriche. Le cas change entièrement de face, lorsque l'une de ces puissances se trouve être attaquée par la France. C'est là effectivement le cas de la Prusse, qui l'est par les menaces que la France a prononcées contre elle et on ne sauroit, sans se faire illusion, con-

sidérer les conditions d'alliance qu'elle annonce sous un autre point de vue que celui des articles que le vainqueur dicte à un ennemi vaincu. Dans une situation pareille la déclaration faite par sa Majesté Prussienne, qu'elle étoit résolue de périr plutôt l'épée à la main que de tomber avec déshonneur, trace à la Prusse la seule démarche qui lui reste à suivre. Sa fermeté ne laisseroit plus d'excuse à la Russie pour donner les secours qu'elle lui a fait espérer, et l'Autriche même, à en juger par les premiers pas qu'elle vient de faire depuis cette crise, renonceroit peutêtre au systême de foiblesse qui lui fait méconnoître ses véritables ressources. Que l'on songe de l'autre côté à tous les avantages que les délais de cette négociation jetteront nécessairement dans la balance de la France qui, instruite de l'erreur qui lui a fait considérer la Prusse comme anéantie, ne commettra pas la faute de lui laisser pour l'avenir le moyen de lui opposer cent vingt quatre mille hommes appuyés de huit bonnes forteresses et le moyen de lever 50 nouveaux bataillons. L'Angleterre qui promet à la Prusse l'assistance de sa flotte, qui a expédié pour elle de grands convois d'armes et de munitions, pourra-t-elle les laisser exposés au danger de la saison, incertaine sur le résultat d'une négociation qui menace de lier les mains à la Prusse au point que ses ressources pourroient même tourner contre la Grande Bretagne? Les puissances qui balancent, comme la Prusse, sur le parti qu'elles devroient prendre, se croiront forcé par son exemple à chercher leur salut dans la soumission. Les insurrections, qui se préparent de tout côté, seront réprimées, et la France trouveroit moyen d'envoyer de nouveaux renforts dans la Péninsule contre les peuples, qui depuis trois ans, donnent au reste du continent le noble exemple d'une résistance, et qui attirent le gros des armées françoises contre eux-mêmes, mais qui ne sont nullement soutenues par les cours encore libres du continent, dans une cause qui leur est effectivement commune.

Tous ces arguments sont si indisputables, qu'il n'y a que le manque de confiance et de concert qui puisse empêcher les cours de Prusse, de Vienne et de Pétersbourg, de s'unir étroitement, et d'agir avec fermeté. Ce n'est que cette méfiance qui règne entre elles jusqu'ici, qui puisse faire concevoir comment la Prusse s'est cru obligée à la fin de Septembre, d'entrer en négociation avec la France, parcequ'elle se dit être incertaine

sur les résolutions de la Russie, tandis que celle-ci a avouée, dès le mois de mars à l'Angleterre, qu'elle étoit secrètement d'accord avec la Prusse. Le gouvernement anglois jouissant de la confiance de ces cours s'empressera d'établir un concert plus intime entre elles. Mais le temps presse, et Vous ne pouvez mettre trop de zèle à faire sentir surtout la nécessité que le roi de Prusse évite à temps le danger de tomber dans la puissance de l'ennemi. L'amiral anglois, d'après les ordres qu'il a reçus, favoriseroit sans doute tel plan que Sa Majesté pourroit lui proposer pour se rendre par mer, en cas que cela lui paroitroit plus sûr, vers quelque point sur la côte des ses états qu'elle désireroit atteindre.

Après avoir fini cette lettre j'ai reçu des dépêches de Monsieur de Dörnberg du 18. Octobre qui rendent compte de ses communications avec Monsieur de Gneisenau jusqu'au 10[ième]; elles ne font que prouver d'avantage combien sont fondées les appréhensions que nous avons eues sur les suites des mesures récentes de la cour de Berlin. Je répondrai à la lettre de Monsieur de Gneisenau du 24. September par le colonel Dörnberg.

74.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 31. Décembre 1811.

Je n'ai que le temps de Vous accuser la réception de Vos lettres du 21 et du 24. J'ai d'abord fait usage du contenu de la première.

Quant à la seconde je ne l'ai déchiffrée qu'en partie, ayant préalablement déchiffré celle de Scharnhorst au Chancelier, que je ne remettrai cependant qu'après avoir lû toute Votre lettre. Je suis au désespoir de ce que j'en ai vu, car nous sommes ici dans la crise. Je n'ai absolument pas le temps de Vous en donner des détails, et je dois me borner à Vous faire sçavoir: que Napoléon demande cathégoriquement un oui ou non sur la question de l'alliance, il veut un abandon absolu. Le traité public ne doit avoir pour but que l'adhésion de la Prusse au système continental. L'on conviendra du reste séparément et dans chaque cas particulier. Cependant on est déjà entré dans plusieurs détails, qui constatent, a ne pas pouvoir en douter, l'intention d'as-

servir totalement la Prusse, et d'en faire une province françoise. Bonaparte pourroit disposer à son gré de toutes les ressources, des forteresses, même de celles de la Silésie, il ordonneroit la dislocation des troupes prussiennes, les Généraux françois pourroient marcher et faire des réquisitions dans tout le royaume, comme bon leur sembleroit etc. La Prusse doit absolument rester tranquille et ne rien faire.

Le Roi paroît être disposé à signer cette alliance, il a cependant consenti à attendre le retour de Scharnhorst en disant toujours: Vous verrez qu'il n'apportera rien. Jugez donc de ce que celà deviendra si effectivement Scharnhorst n'apporte rien, comme sa lettre le fait craindre. Heureusement le Comte St. Marsan n'a pas encore pressé la signature, et l'on ne sait s'il en a l'ordre.

Aujourd'hui Jacobi a présenté des observations très fortes contre les demandes perfides et astucieuses de la France. J'ai demamdé à Zichy, s'il ne pourroit pas de son propre chef et confidentiellement représenter au Chancelier: combien ce seroit malhonnète vis-à-vis de la Cour de Vienne que de précipiter une résolution au moment où l'on a engagé cette Cour à faire des démarches en faveur de la Prusse. Ce seroit une arme de plus dont le Chancelier pourroit se servir, non contre les importunités de la France, mais contre la foiblesse du Roi.

Je dois finir ayant reçu hier également une quantité de papiers chiffrés par un exprès revenu de Londres et auxquels je n'ai pas encore touché, désirant de donner la préférence à Votre lettre.

75.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 4. Janvier 1812.

Hier le Comte Zichy m'a remis Votre lettre du 27 du mois passé [1]), arrivée par son Courier, et je suis occupé à la débrouiller. Depuis ma dernière du 31 j'ai été occupé sans relâche à déchiffrer les dépêches qui me sont arrivées de l'Angleterre, et je n'en suis pas encore à bout. Tout ceci peut être la moutarde après diner, mais tant que la Prusse n'a pas encore ouvertement changé de système, il faut toujours faire semblant de travailler dans l'ancien sens.

Le 1 du courant j'ai communiqué au Chancelier la lettre de Scharnhorst aussi bien que le contenu de Votre lettre du 24. Il m'est impossible, faute de temps, de Vous donner tous les détails de notre conversation. Je sçais d'ailleurs que Zichy a envoyé par estafette le résumé d'une conférence qu'il a eue avec le Chancelier quelques heures plus tard que moi. Je sçais qu'il en a été aussi peu édifié que moi. Le Cousin étoit rêveur, pensif, il paroit avoir abandonné tout espoir; il évite de voir ses amis; il n'écoute qu'avec peine les observations qu'on lui fait, il n'y répond plus que par des monosyllables et par la volonté du Roi, dont il paroit avoir perdu la confiance, et dont il est également mécontent.

Quant aux instructions de Scharnhorst, il me dit, que l'ordre du Roi avoit été, de n'y rien changer; que lui avoit déjà pris beaucoup sur lui, en leur donnant une espèce d'interprétation; qu'ayant communiqué au Roi les dernières instructions de Scharnhorst, le Roi lui avoit dit: que ce travail avoit été fort inutile, puisque les premières instructions avoient assez exprimé sa volonté.

Tout ce que le Chancelier m'a dit de consolant, c'est: qu'il ne s'agissoit pas encore de conclure avec la France, mais qu'il espéroit

---

1) Fehlt.

pouvoir encore traîner les négociations. Mais quelles que soient les réponses que Scharnhorst apportera de l'Autriche, je crains que le Roi ne soit déterminé d'avance, à ne pas vouloir donner une interprétation favorable à ces réponses.

Il avoit l'idée il y a quelques jours de vouloir encore écrire une lettre à l'Empereur Alexandre, pour l'engager à faire sa paix avec la France, en lui déclarant, que dans le cas contraire, il seroit obligé de faire cause commune contre lui avec la France. Lorsque deux jours plus tard le Chancelier lui observa, qu'une déclaration pareille ne quadreroit, ni avec les négociations passées avec la Russie, ni avec celles entamées avec l'Autriche, le Roi lui répondit: qu'il l'avoit mal compris, et qu'il avoit seulement voulu conseiller la paix à la Russie, par la raison, qu'on ne pourroit point disposer des forces de l'Autriche en faveur de la Prusse!

Je n'ai pas besoin de Vous observer le manque de logique dans toute cette conduite; mais ce que Vous verrez avec autant de peine que moi, c'est que le Cousin n'est plus le maître du système politique de la Prusse, et j'ai bien peur, qu'outre les vues politiques ou impolitiques qu'on a fait adopter au Roi, il n'y ait encore une cabale intérieure, qui veuille se servir de l'alliance avec la France pour culbuter le Chancelier. J'en ai communiqué mes idées et mes données à quelques personnes de confiance, et la suite prouvera si j'ai mal vû ou non.

Morand [1]) a fait naufrage sur la côte de Suède, le bâtiment est perdu, mais l'équipage a été sauvé par des paysans Suédois, et notre homme aussi avec ce qu'il portoit.

76.

Münster an Ompteda.

London den 2. December 1811.
acc. 6. Januar 1812.

Erst am 19. v. Mts. ist der geheime Registrator Meyer von hier mit Depeschen an Euer Hochwohlgeboren und an den Obersten von Dörnberg abgefertigt worden. Der Eingang eines Berichts vom letztern vom 8. November hat uns seit dem von der traurigen Lage der Angelegenheiten Preußens unterrichtet und zugleich einen Beweis abgegeben wie wenig regelmäßig die Communicationen zwischen England

1) Vergl. Nr. 61.

und dem festen Lande sind. Der Oberst von Dörnberg hatte zur erwähnten Zeit nur meine Briefe bis zum 10. September erhalten. Von Euer Hochwohlgeboren sind hier seit der Ankunft des Couriers Adamberger keine Nachrichten eingegangen. Es ist nicht glaublich, daß Sie über den Fortgang der dasigen Negociation mit Frankreich seit dem 25. Septbr. nichts einberichtet haben sollten. Dieses alles veranlasst den Prinz Regenten mir zu befehlen Euer Hochwohlgeboren nicht nur ein Duplicat meiner Depesche vom 19. November und zwar in deutscher Sprache, weil mir unbekannt ist ob Sie bereits einen französischen Chiffer erhalten haben werden, zugehen zu lassen, sondern diesem auch eine Abschrift der an selbigem Tage an den Obersten von Dörnberg gerichteten Befehle beizufügen [1]). Ich habe beim Absenden jener Depeschen gewünscht Euer Hochwohlgebohren mit Aufträgen zu verschonen die, nach den ehemals bestehenden Verhältnissen in der Welt, nicht zum Geschäftskreise einer accreditirten Person gehört haben würden. In diesem Betracht war der Oberst von Dörnberg befehligt worden sich mit jenen Personen zu verständigen, welche auf den Fall, daß der König von Preußen, gutwillig oder gezwungen, auf französische Seite, das ist unter die Botmäßigkeit des Feindes gebracht werden sollte, entschlossen sein mögten, mehr nach dessen wahrem Interesse als nach den ihm etwa abgezwungen werdenden, zu seinem eignen und Preußens Ruine führenden Befehlen, zu handeln. Da nunmehro der von Dörnberg sogar von der Möglichkeit der Uebergabe Colbergs spricht und da er selbst diesen Ort hat verlassen müssen, wird es dringender nöthig für das Brittische Gouvernement bestimmt zu wissen, was es zu erwarten habe. In einer Audienz die ich in dieser Angelegenheit mit dem Marquis Wellesley beim Regenten hatte befahl mir daher Sr. Königl. Hoheit Euer Hochwohlgeboren aufzutragen, von dem Inhalte der vorhin dem Obersten von Dörnberg gegebenen Befehle dem General Blücher, dem Staatsrath von Gneisenau und dem General Scharnhorst Eröffnung zu thun, und zu vernehmen ob diese Männer nach jenem Plane zu handeln geneigt und im Stande sein würden und welche Ausdehnung demselben zu geben Mittel vorhanden sein mögten. Da Preußen durch seine Nachgiebigkeit gegen Frankreich offenbar die Wahrheit des Satzes verkennet, daß jede Fügung in den Willen eines Feindes, welcher der Unabhängigkeit eines Staates drohet, ein sicherer Schritt zum Fall ist, so scheint in der That für das nördliche Deutschland kein Rettungsmittel übrig zu sein als seine Streitkräfte in einem sichern Zu-

1) Fehlen, gleichwie die deutsche Ausfertigung der Depesche vom 19. November.

fluchtsort zu sammeln und sie demnächst auf eine kraftvollere Art anzuwenden als es sich vom Preußischen Cabinette erwarten läßt. Wenn man in dieser Crise das Betragen Englands und Preußens gegen einanderstellt, so muß man mit Recht befürchten, daß das Interesse, welches man hier an dem Schicksale Deutschlands nimmt verschwinden muß, sobald man von neuem in den Erwartungen getäuscht werden sollte zu denen die Erklärungen des Canzlers von Hardenberg berechtigten. Preußen als Theilnehmer an einem feindlichen System gegen Grosbritanien hat kaum die Habsucht Frankreichs durch den Verkauf confiscirter Schiffe befriedigt, als England seinen Versicherungen, daß es sich dem französischen Joche entziehen wolle trauend, 60,000 Gewehre, über 100 Kanonen und Ammunition aller Art nach der Ostsee schicket, Preußen den Beistand seiner Flotte sichert und dieselbe allen Gefahren des nahenden Winters in einem von feindlichen Küsten umgebenen Meere Preis giebt. Preußen, uneingedenk, daß der Feind seinen Angriff nur verzögert um es jener Hülfsmittel zu berauben oder um durch List sicherer noch als durch Gewalt zu seinem Zweck zu gelangen, muß bedenken, daß Grosbritanien künftig schwer bewogen werden dürfte Preußen anders als unter dem Gesichtspuncte zu behandeln in den es sich gutwillig stellt, indem es sich dem Feinde zugesellt. Eine natürliche Folge der jetzigen Handlungsart jenes Cabinets ist die, daß man hier jene confidentionellen Eröffnungen zurückhält, welche meine lezte Depesche ankündigte. Euer Hochwohlgeboren habe ich auftragen sollen, von dem Resultate Ihrer Unterhandlungen insofern dieselben auf Mitwirkung der brittischen Schiffe in der Ostsee Beziehung haben sollten, unmittelbar oder durch den Obersten von Dörnberg dem commandirenden Officier der englischen Seemacht Nachricht zu geben, damit die Zeit gewonnen werden möge welche bei der Correspondenz hierher verstreichen würde. Die eventuellen Befehle zur etwa nöthigen Cooperation der englischen Kriegsschiffe werden von hieraus erfolgen. Schließlich bemerke ich nur, daß man hier nach den früher geschehenen Aeußerungen des General von Blücher und des Staatsraths von Gneisenau nicht zweifeln kann, daß der König von Preußen, wenn er in die Lage gebracht werden sollte auf welche diese Instructionen gerichtet sind, gern zu der Ausführung dieses zu seinem eigenen Vortheil entworfenen Plans conniviren würde. Dessen unmittelbare Mittheilung könnte indessen zu seiner Vereitelung beitragen. Ich wiederhole hier was ich über die etwaigen Zweifel gesagt habe, die gegen die Discre-

tion Blüchers eintreten könnten und die Euer Hochwohlgeboren dort beurtheilen werden. Der Prinz erwartet mit Ungeduld Berichte von Ihnen über den Gang der dasigen Angelegenheiten.

77.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne 1. Janvier 1812.

— 8. —

Ayant dû fermer ma lettre du 27 Décembre avant d'avoir été informé des détails des dernières longues conférences entre le Comte Metternich et Scharnhorst, je dois aujourd'hui encore retoucher cet objet d'autant plus que je Vous ai prévenu que le Comte Metternich m'avoit promis de donner à Scharnhorst encore des explications et des assurances verbales, en conformité de ce qu'il m'avoit si souvent répété à moi, qu'il auroit lieu d'en être satisfait. Il a tenu parole, mais ne pouvant Vous détailler ici tout ce qui a été dit et répondu dans l'espace de trois ou quatre heures, faites Vous confirmer par Scharnhorst lui-même qui m'a avoué en être aussi convaincu que je le suis, que le Comte Metternich et le Cabinet de Vienne ont les intentions les plus loyales pour tout ce qui tient à la bonne cause et par excellence pour la Prusse; qu'il croit les intérêts de l'Autriche indissolublement liés à ceux de la Prusse et qu'il pense que celle-ci sans insister sur une alliance cimentée par des signatures devroit être moralement convaincue que l'Autriche est alliée avec la Prusse; c'est la phrase dont le Comte Metternich, en me le prouvant sur la carte de l'Europe, s'est servi. Scharnhorst insistant toujours sur une promesse au moins éventuelle de secours lorsque l'Autriche se retrouveroit en état d'en donner, le Comte Metternich par ses réponses lui a fait apercevoir, qu'il auroit désiré faire davantage, mais que son avis n'a pas prévalu contre l'opinion de ceux qui dans ce moment ont plus d'influence sur l'esprit de l'Empereur et qui ne sont autres que le Comte Wallis, avare et opiniâtre, et Bellegarde, Président de guerre, trop courtisan pour même contre ses véritables opinions ne pas être de l'avis du Ministre influent. Mais ce Ministre doit tomber et comme dans ce cas le plus grand, le seul obstacle sera écarté, il est satisfaisant de savoir que le Comte Metternich, sur les instances susdites de Scharnhorst lui donna l'assurance solemnelle, que la Prusse pouvoit compter que dans tous les temps l'Autriche feroit pour elle

tout ce que ses moyens permettroient. Il lui a au reste si peu caché son éloignement pour l'alliance entre la Prusse et la France les désastres qu'il en prévoyoit pour la Prusse et pour l'Europe entière et ses craintes que pourtant elle ne se fasse, qu'après lui avoir encore répété les raisons qui l'empêchoient de donner sur celà un conseil aussi positif que la Prusse l'avoit demandé, il ne lui dit cependant pas moins positivement, en lui expliquant le motif du conseil qu'il donne vers la fin de sa dépêche à Zichy, d'engager la Russie à faire par le Comte Nesselrode la démarche prononcée à Paris, dont je Vous ai parlé dans ma dernière lettre, que le but de cette démarche n'étoit autre que d'empêcher une alliance si contraire aux vrais intérêts de la Prusse et peutêtre même de prévenir une guerre, qui si l'alliance avec la France se faisoit, étoit inévitable. Je Vous répète, Scharnhorst est aussi convaincu de tout celà que moi même et que le Comte Metternich auroit fait davantage pour la Prusse s'il n'en avoit été empêché par les obstacles momentanés qu'il a rencontrés, et que peutêtre il a lui-même cru un moment pouvoir surmonter.

Voyant Scharnhorst dans ces dispositions, je lui ai facilement prouvé, que quoique sa mission n'eut pas eu tout le succès désiré, il n'en étoit maintenant pas moins essentiel pour la bonne cause et un devoir pour toutes les personnes qui y tiennent, de se rallier pour vaincre les préventions d'un seul chez Vous, et de travailler encore à empêcher cette funeste résolution. Il doute que celà réussira, mais m'a promis de le tenter. Quant à la démarche à faire de la part de la Russie, il m'a dit l'avoir déjà mis en avant à Pétersbourg, et qu'Alexandre alors y auroit consenti, si préalablement la Prusse avoit voulu signer le traité avec lui. A mon avis celle-ci a eu tort de ne pas avoir donné plus de suite à cette idée, d'autant plus que la convention militaire qui, à ce que Scharnhorst m'assure, a été en premier proposée par le Roi, et envoyée à Pétersbourg même avant que Scharnhorst y arriva, contient déjà les bases du traité proposé ensuite par l'Empereur; au reste cette même circonstance, que le Roi a pris l'initiative quant à la convention militaire, rend inconcevable que maintenant, comme Vous me le dites, il puisse se croire encore absolument libre d'en revenir, pour s'allier avec la France. Je trouve d'un autre côté que la Russie a eu également tort d'avoir fait de la signature préalable d'un traité formel avec la Prusse une condition de la démarche à faire

à Paris, cette démarche, indépendamment de l'avantage qui possiblement pouvoit en résulter pour la Prusse, étant de toute nécessité pour la Russie, interessée comme elle devoit l'être à tout tenter pour que la Prusse ne tombat pas au pouvoir de la France. Peutêtre pourroit-on faire sentir ceci pour encore déterminer la Russie à faire cette seule démarche dont on peut espérer du succès, si seulement la Prusse ne se livre pas volontairement à son ennemi: mais malheureusement je m'y attends d'un jour à l'autre, depuis que je suis instruit des dépêches du Prince Schwartzenberg du 18. Décembre, qui confirment mes appréhensions sur la politique de Bonaparte, qui n'est autre que de gagner la Prusse et d'écraser en suite la Russie. En parlant de celle-ci il dit: „Je vois que ces foux veulent me faire la guerre, mais je la leur ferai au mois d'Avril avec 500,000 hommes.“ Vous sentés bien que dans ce calcul de toute façon exagéré, il compte déjà sur la Prusse. Je suis content de la Prusse ajouta-t-il „le Roi a de l'esprit, et son Ministre Baron de Hardenberg est un homme éclairé et qui a du caractère, mais je n'aime pas la nation, qui a toujours un esprit de réaction; je viens du reste de donner des instructions au Comte St. Marsan qui mettront la Prusse à son aise.“ D'après ceci et d'après ce que Vous m'avés dit sur les dispositions du Roi, je crains beaucoup que des conditions modérées en apparence, si encore elles le sont, ne seront pas jugées ce qu'elles sont en effet, insidieuses — quant à un avenir certainement non reculé. Si seulement cette malheureuse paix entre la Russie et la Porte pouvoit se faire, mais les nouvelles de Constantinople du 25 Novembre ne donnent pas encore lieu à la croire si prochaine. La France excite en général à la guerre, les Turcs ne veulent pas céder la frontière du Phase dans l'Asie mineure, et l'Autriche, avec raison mécontente des procédés au moins très impolitiques de Cabinet de Pétersbourg, est d'autant moins empressée à engager la Porte à des cessions sur le Danube que toute acquisition que la Russie feroit de ce côté-là, ne peut nullement lui convenir.

Dans la supposition qu'à l'arrivée de celle-ci Votre expédition pour Londres ne sera pas encore partie, je joins une apostille sans adresse — pour le Comte Münster. J'ai encore vu le Comte Metternich hier, qui avec une entière confiance m'a fait lire une seconde dépêche confidentielle au Comte Zichy, avec permission cependant d'en faire part au Chancelier, parceque pour cause elle n'est pas

12*

faite pour le Roi. Le Cousin Vous en parlera, mais à moins que le Comte Zichy ne Vous en parle de son chef n'en faites pas mention vis-à-vis de lui. Le Comte Metternich y développe plus ses intentions et les raisons qu'il a de s'abstenir de tout conseil sur le choix de l'alliance entre la France et la Russie [1]). Elles reposent surtout sur ce qu'il ne veut pas se charger de la responsabilité d'avoir par son conseil déterminé le Roi contre son inclination manifeste à se jetter dans les bras d'Alexandre, qui lui-même flotte entre la velléité de faire la guerre et le désir interne de ne pas la faire, et qui ne fait rien, même pour la Prusse; preuve de celà le Comte Metternich analyse la convention militaire et le projet de traité rédigé par l'Empereur et observe que le casus foederis n'y est pas même vu sous le vrai point, puisque à son avis il existe déjà. Dans une lettre particulière au Comte Zichy, mais dont aussi Vous ne ferés aucune mention, le Comte Metternich l'informe d'une transaction vraiment incroyable, que la Russie a voulu entamer ici sur une réclamation d'arrérages faite par l'Autriche, pour extorquer à cette occasion de celle-ci une assurance qu'elle n'est pas alliée avec la France contre la Russie et un engagement qu'aussi elle ne feroit jamais pareille alliance. L'Autriche a rejetté cette transaction, moitié mercénaire moitié politique, mais a ajouté gratis l'assurance prononcée qu'elle n'avoit aucune liaison contre la Russie. Le Comte Metternich par cette information a voulu mettre le Comte Zichy à même de pouvoir rassurer la Prusse sur ce qu'à plus forte raison il n'éxistoient pas de pareils engagements contre elle. Je Vous dis ceci, pour passer de là à l'observation que je fis au Comte Metternich, que celà ne rassuroit pas encore la Prusse sur l'avenir dans le cas de l'éclat de la guerre entre la France et la Russie; il me répondit, que sa volonté de rester neutre étoit solemnellement prononcée, et que sa sincérité sur celà reposoit sur l'unité d'intérêt entre l'Autriche et la Prusse, mais que la possibilité d'en rester à ce systême dépendoit uniquement du parti que la Prusse prendroit, puisque si elle s'allioit à la Russie, la France seroit moins en état de vouloir forcer l'Autriche à dévier de son systême qu'elle le seroit appuyée des moyens de la Prusse. Ceci est je crois un nouvel argument, dont on peut faire usage pour prouver combien l'Autriche désire et doit désirer l'alliance de la Prusse et de la Russie.

---

1) D. h. die Wahl für Preußen zwischen der Allianz mit Frankreich oder mit Rußland.

Faute de temps le peu qui reste de cette lettre suivra par le courier prochain.

Suite de 1. Janvier 1812.

J'ai peu de chose à répondre à Votre lettre du 21 Décembre. La lettre de Jacobi au Comte Metternich a été reçue comme tout ce qui lui vient de ce brave homme. Quant à ce que Vous me dites sur les choses rassurantes que Maret a dit à Mr. de Krusemarck, je n'ai que l'observation à faire, qu'il seroit bon de faire sentir à Berlin, que ce qu'il a dit de la Russie est si diamétralement opposé à ce que Bonaparte au même moment a dit d'elle au Prince Schwartzenberg, auquel l'on a certainement parlé plus sincèrement qu'à Mr. de Krusemarck, qu'il ne peut y avoir de preuve plus évidente qu'on ne veut qu'endormir et tromper la Prusse. J'ajoute encore à ce que je Vous ai dit plus haut sur le Prince Schwartzenberg, que Bonaparte à fait aussi mention de la mission projetée du Comte Nesselrode, mais disant expressement, qu'elle ne mèneroit à rien. Dans une lettre au Cousin le Comte Metternich l'invite de continuer leurs relations confidentielles et secrêtes, et celà par mon organe. Adieu et bonne année!

78.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 11. Janvier 1812.

Quoique Votre lettre du 1 Janvier me soit déjà parvenue le 8 du courant, je n'ai cependant, malgré plusieures tentatives inutiles, pu voir le Chancelier que ce matin. J'ai cru d'autant plus pressant de communiquer avec lui sur le contenu de Votre lettre que Scharnhorst n'est pas encore arrivé. On lui a même ordonné de s'occuper encore quelque temps de ses affaires dans les forteresses de Silésie; mais je me suis cependant convaincu, par l'entretien que j'ai eu avec le Chancelier, que Scharnhorst a déjà fait son rapport détaillé depuis qu'il est en Silésie, dans lequel il a entre autres parlé des obstacles que le Comte Metternich trouvoit dans l'opposition du Comte Wallis et de Mrs. de Duca et Kutschera [1]).

Le Chancelier me dit: que les explications verbales du Comte Metternich le convaincroient lui même complètement, si même les véritables intérêts des deux états et leur situation réciproque ne

1) Adjudanten des Kaisers Franz.

donneroient pas tout le degré possible d'authenticité aux assurances du Comte Metternich. Mais tout celà, me dit-il, ne suffit pas pour convaincre les incrédules. Il m'observa cependant aussi, que l'assurance prononcée de la part de l'Autriche, de vouloir rester neutre, ne se trouvoit nullepart exprimée dans les pièces écrites, qui lui avoient été communiquées. Ne les ayant pas à la main, je n'ai pas pu le convaincre du contraire.

En suite il ajouta: que tout ce qu'il pourroit faire, et tout ce qu'on pourroit désirer, seroit de traîner les négociations en longueur; que les conditions proposées par la France étoient si peu acceptables, qu'elles laissoient beaucoup de marge à cet effet et qu'il croyoit pouvoir y réussir.

Autant que je sçais le Comte St. Marsan a présenté 4 différens projets, dont cependant le Chancelier fait encore un grand secret. On les a examiné jusqu'à présent, et autant que je sçais l'on va mettre incessamment sous les yeux du Roi le résultat des délibérations, ensemble avec les mesures qu'on va lui proposer pour répondre au Gouvernement françois. En attendant j'apprends que le Comte St. Marsan commence à insister sur une réponse.

En parlant de la Russie le Chancelier se plaignit extrèmement de cette Cour et de l'incertitude qui règnoit dans ses résolutions. Il approuva complètement tout ce que le Comte Metternich avoit dit à l'égard de la Russie dans sa dépêche au Comte Zichy.

Jacobi a encore remis son départ de quelques jours. Pour prendre congé du Roi il lui a adressé une lettre remplie de vues saines, d'énergie et d'éloquence. Il est impossible de répresenter avec des couleurs plus vives les dangers auxquels le Roi s'expose lui-même en s'alliant à la France, les malheurs qu'il va attirer sur ses propres états, et les remords qu'il va se préparer en livrant la propriété et même le sang de ses sujets à un Allié perfide qui ne sçauroit être que son ennemi. Il dit au Roi, que la mort physique de son existence seroit infiniment préférable à une mort morale. — Cette lettre fut remise au Roi le 5 de Janvier.

Le Roi la communiqua au Chancelier avec ces mots: Je Vous envoye une lettre de Jacobi, qui est plutôt un mémoire; cependant je ne sçaurois être de son avis.

Jugez d'après ceci à quoi nous pouvons nous attendre.

Le dernier argument dans Votre lettre du 1er a fait beaucoup d'impression sur le Chancelier, et j'y ai appuyé de mon mieux.

79.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 6 Janvier 1812.

— 15. —

J'ai à répondre à deux de Vos lettres, celles du 24 et du 28 Décembre, et l'auroit certainement fait plutôt si après la mienne du 1 Janvier j'avois encore eu de l'intéressant à Vous dire.

Maintenant c'est à nous à flotter entre la crainte et l'espérance sur l'effet que produiroient le résultat des négociations d'ici et les dernières négociations de la France. Je ne sais d'où le Comte Zichy le tient, mais entre nous il a déjà positivement mandé en date du 25 Décembre, que le dernier courier françois avoit apportés les instructions si long temps attendues et relatives à l'alliance, mais qu'elles étoient absolument subversives de l'indépendance de la Prusse. J'avoue que je n'en serois pas fâché, puisque ceci fait encore mon unique espoir de ce que le Roi répugnera à y souscrire, ou au moins ne se pressera pas à le faire, pour en attendant essayer d'autres moyens de s'y soustraire. Le Comte Zichy a mandé en même temps, que d'après les derniers rapports de Mr. de Krusemarck, Napoléon depuis qu'il est informé de l'arrivée prochaine du Comte Nesselrode à Paris, s'exprimoit avec moins de virulence sur la conduite de la Russie: le Comte Metternich en conçoit l'espoir, que la Prusse en accueillera avec plus de propension le conseil qu'il a donné de faire à cette occasion des démarches plus prononcées de la part de la Russie en faveur de la Prusse.

En attendant l'on pourroit, je crois, s'entendre aussi avec la Suède; cette puissance n'est certainement pas à négliger et sûrement on pourroit entre la Russie, la Prusse et la Suède concerter un système défensif, puisque une fois ce système étant à l'ordre du jour, il seroit difficile à Bonaparte de le renverser. Je ne voudrois pas absolument assurer que Bernadotte se déclareroit ouvertement contre la France, mais il a déjà tant fait contre les intérêts du système de Bonaparte, et pour ceux de la Suède, il doit être si intéressé à ce que la France ne domine pas les côtes de la Baltique, qu'il ne s'agit que de quelques démonstrations positives encore, pour donner beaucoup de jalousie à Bonaparte sur la sûreté du flanc et des derrières de son armée dans le cas d'une guerre contre la Prusse. J'attends Vos premières lettres avec la plus vive impatience.

Je Vous ai parlé dernièrement des difficultés, qui s'opposent

encore à la conclusion de la paix avec la Porte; je dois Vous dire aujourd'hui que d'après d'autres lettres également bonnes de Constantinople, que j'ai vu depuis, il paroit que l'opposition secrête de l'Autriche contre des cessions sur le Danube pourroit bien pourtant ne pas empêcher les Turcs d'agir d'après la conviction de ce qu'ils croyent être de leur propre intérêt, et de signer cette paix dans ce momen si désirable pour nous.

P. S.

le 8. Janvier 1812.

J'ai reçu hier Votre lettre du 31. Décembre, qui me confirme ce que le Comte Zichy a mandé préalablement le 28. Celui-ci au contraire mande aujourd'hui moins de détails que Vous, et me fait désirer d'autant plus ceux que Vous me promettés encore. Voilà donc l'espoir que j'avois conçu, que la dûreté des conditions françoises feroient revenir le Roi à des sentimens plus louables! Il ne reste plus d'espoir que dans le rapport verbal de Scharnhorst et dans le moyen terme proposé par l'Autriche, de mettre plus en avant la Russie. Que dit donc Mr. de Lieven, qui ne peut ignorer ce qui se passe chés Vous, à tout ceci, et comment exécute-t-il l'ordre, qu'il a de s'opposer à la conclusion de l'alliance avec la France? N'ose-t-il pas faire avancer des troupes russes, pour forcer le Roi à s'en désister, ne fut-ce que crainte, que l'armée de Poméranie et de Silésie ne se joignent aux Russes? Vous voyés, que j'ai recours à des remèdes extrêmes, mais aussi le malade est à l'extrémité. Le Comte Metternich est au désespoir, et m'a encore répété aujourd'hui, que cette funeste alliance et la guerre, qui en seroit l'effet inévitable, renverseroit de fond en comble tout le plan politique, qu'il avoit conçu dès son entrée dans le Ministère: je le conçois, mais il est trop long pour Vous le détailler ici.

La nouvelle, que Vous me donnés du retour d'un exprès de Londres m'a fait espérer un moment, que ce seroit Adamberger; mais réflexion faite, j'abandonne cette idée; Vous l'auriés nommé, et il seroit ici à cette heure. Il ne me reste donc qu'à Vous prier de m'informer de ce que Vous savés d'un pays, d'où je ne sais rien depuis le 21. Septembre, et de m'envoyer des gazettes si Vous en avés reçu. Les lettres officielles russes de Bucharest du 24. Décembre annoncent l'arrivée des plénipotentiaires Turcs et l'espoir que bientôt la paix s'en suivroit.

80.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 18. Janvier 1812.

J'ai à Vous accuser aujourd'hui la réception de Votre lettre du 6 et du 8 qui m'est parvenue avant-hier.

J'ai cru d'un jour à l'autre pouvoir Vous dire quelque chose de plus positif sur la marche ultérieure des négociations avec la France; mais tout est encore en suspens. A la suite de la lettre de Jacobi au Roi, dont je Vous ai parlé dans ma lettre du 11, Mr. Ancillon, par ordre du Roi, a fait un nouveau mémoire très insidieux. Il énonce toute la façon de voir du Roi, qui constamment reste porté pour l'alliance avec la France, malgré les conditions ignominieuses que celle-ci lui a proposées. Ceci a engagé le vieux Diplomate Jacobi à proposer au Chancelier une mesure très-adroite, sçavoir, d'exiger de Mr. Ancillon qu'il dresse lui même le mémoire qui doit servir de réponse au Comte St. Marsan, et qui doit contenir les contre-propositions de la Prusse. Ces contre-propositions ont été discutées entre le Chancelier et Mr. Ancillon, en présence de Jacobi. Après que Mr. Ancillon eut donné son opinion à l'égard des conditions qui seules pourroient servir de base à une alliance entre la Prusse et la France, le Cousin, avec trop peu de circonspection, déclara à Mr. Ancillon, qu'il trouvoit ses conditions beaucoup plus fortes que celles que lui-même avoit proposées à la France. Cependant Mr. Ancillon fut chargé de leur rédaction, et il faudra voir maintenant si son avis a été sincère et si le Roi aura assez de fermeté pour y donner son consentement. Moi je doute de l'un et de l'autre, cependant nous en ignorons encore le résultat, puisque depuis quelques jours le Chancelier n'a plus communiqué sur cette affaire avec Jacobi, qui est tellement excédé du rôle équivoque qu'il joue ici et si mécontent du peu de suite que le Chancelier donne à ses communications avec lui, qu'il est déterminé à partir la semaine prochaine. Hier il en a envoyé sa déclaration au Cousin, par un billet.

Avec la réponse, qui doit être donnée au Ministre de France, on a voulu combiner une autre démarche auprès de l'Empereur Alexandre. Le Roi lui écriroit une lettre ostensible pour l'exhorter à la paix. Secrètement on exposeroit à l'Empereur les embarras dans lesquels se trouve le Roi de Prusse et solliciteroit son intervention,

pour tirer la Prusse d'affaire. Mr. de Knesebeck étoit proposé pour cette mission; le Cousin y a consenti quoique avec un peu de répugnance, ayant des objections contre la personne de Mr. de Knesebeck. J'insiste sans cesse sur la mesure conseillée par le Comte Metternich.

Pour Vous prouver, combien le parti François croit déjà être sûr de sa victoire, je Vous dirai seulement, qu'on a déjà formé une liste de proscription, dont Mr. de St. Marsan a pris copie. Le Cousin la connoit; il n'y a pas trouvé son nom; mais il peut être bien persuadé, qu'on a gardé son nom in petto. Je Vous prie cependant très instamment, que ces notions restent entre nous.

Le Comte Lieven ne dit rien et affiche d'être très tranquille sur l'issue des négociations entre la Prusse et la France. Une personne de confiance du Duc d'Oldenbourg, arrivée avant hier de Pétersbourg, et qui a vu l'Empereur Alexandre en particulier chez le Duc, m'a dit: que l'Empereur s'attend à la guerre, qu'il y est tout préparé, mais que le système défensif, principalement établi et défendu par le ci-devant Général Prussien de Phull, l'emportoit toujours sur le système offensif. L'Empereur y consent par foiblesse, et croit en attendant satisfaire à ses sentimens personnels, en tramant à l'insçu de Mr. de Roumanzoff de petites intrigues, qui ne mènent à rien, et qui ne sont que des demi-mesures. L'on m'assûre que le Comte Roumanzoff n'a plus la confiance de son maître, mais que l'Empereur a trop peu d'énergie pour l'éloigner des affaires. Alexandre a beaucoup de confiance dans le Duc d'Oldenbourg, mais l'influence de celui-ci n'est pas aussi préponderante dans les affaires, que beaucoup de personnes en Russie même le désireroient. Le Duc lui-même s'y refuse, parcequ'on ne lui fait que des demi-confidences.

Tels sont les Cabinets que nous avons à opposer à la volonté une et indivisible! —

Les mesures à prendre relativement à Bernadotte sont concertées, il s'agit seulement que le Chancelier les mette en exécution. Mais je ne sçais comment il fera pour obtenir l'agrément du Roi, s'il persiste à le croire indispensable.

Les relations avec l'Angleterre et les instructions que j'ai reçues à cet égard, m'ont donné beaucoup de besogne dans ces derniers temps. Il m'est physiquement impossible de suffire à toutes ces correspondances, et j'ai demandé une assistance, qui m'est absolument nécessaire pour le travail mécanique. Je suis occupé à faire une grande expédition, par une voye secrête, si elle me réussit.

81.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 15. Janvier 1812.
— 22. —

Je ne Vous ai pas écrit par la dernière poste, parceque je n'avois absolument rien d'intéressant à Vous mander, et je me trouve à peu près dans le même cas aujourd'hui; je Vous accuse en attendant la réception de Votre lettre du 4 courant.

Elle me confirme dans ce dont j'ai toujours été persuadé, dans la conviction de l'extrême foiblesse du Roi et de la cabale d'un parti françois contre le Chancelier qu'avec la loyauté et la franchise de son caractère il n'a pas pensé à écraser à temps; demandés à Scharnhorst, si je ne le lui ai pas dit ici. Le Comte Metternich avoit bien raison de dire, que le Roi ne veut pas être sauvé, et que le parti sage à Berlin ne réussiroit pas à l'y déterminer. Pourroit-on encore lui en vouloir, si dans la position de l'Autriche il n'a pas osé s'aventurer davantage avec un Souverain qui faute de courage, d'esprit est déterminé d'avance à se précipiter dans l'abyme? Mais ne craint-il donc aucune réaction dans l'intérieur et dans l'armée, s'il souscrit à des conditions si ignominieuses et révoltantes que celles qu'éxige la France. J'avoue que je pardonnerois volontiers à ceux, qui sauveroient la Prusse malgré le Souverain, le temps viendroit sûrement où il leur pardonneroit ce patriotisme. En attendant que l'on tienne bon et qu'on fasse seulement traîner les négociations: l'idée qu'a eu le Roi d'écrire derechef à l'Empereur de Russie, quoique conçue dans un sens et pour un but différent de celui qu'a eu le Comte Metternich en proposant une démarche à faire non près de la Russie mais par elle, me fait espérer, que l'on pourra parvenir à la faire adopter au Roi, et que l'on pourra ainsi faire gagner ce temps si nécessaire pour entretemps faire naître des chances. D'après les dernières lettres de Pétersbourg l'on y attend d'un moment à l'autre la nouvelle de la paix avec la Porte; Vous saurés infailliblement aussi que la Suède plus prévoyante que la Prusse, a décliné sans balancer l'alliance que Napoléon vient de lui proposer, aux termes qu'elle mette un corps de 30,000 hommes à sa disposition, qu'on fournisse 3000 matelots et donne, comme sous l'ancien régime françois, un régiment à la solde de la France; quelles chances peuvent naître de tout ceci, et quel exemple pour la Prusse! Dans ce moment j'apprends encore qu'Adamberger viendra dans le courant de la journée;

il m'apportera vraisemblablement de Vos nouvelles, n'en ayant pas reçu par la poste d'hier.

82.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 18. Janvier 1812.
— 25. —

Le retour du Courier Adamberger qui m'a remis Votre petite lettre du 7 courant [1]) me met dans le cas de devoir Vous prier de m'assister dans un enquête que je dois faire au sujet d'une dépêche de Londres du 9 Octobre que le Comte Munster m'annonce avoir expédié et que je n'ai jamais reçu. Dans une de Vos lettres précédentes Vous me dites alors que Vos dernières lettres de Londres avoient été du 9 Octobre; si elles Vous étoient parvenues par Dörnberg ou par Courier, celui-ci auroit probablement été également porteur de celle de la même date, qui me manque, et dans ce cas il seroit peutêtre possible qu'elle fut encore ensevelie dans Vos papiers, ou bien que le Courier qui doit Vous être connu l'eut gardée, ce que dans l'un ou l'autre cas Vous êtes à même d'examiner. Si Votre lettre Vous est parvenue par la poste j'ai moins d'espoir de rattraper la mienne, cependant comme les lettres que j'ai reçues de Londres en date du 21 Septembre me sont alors parvenues par Votre entremise sous l'adresse du Comte Stackelberg, il ne seroit pas impossible que celle qui est perdue, eut de même passé par Vos mains, et dans ce cas veuillés bien faire Votre possible, pour découvrir ce qu'elle est devenue. En réponse à Votre lettre du 7, je ne puis que Vous exprimer le chagrin sensible que m'a fait, chagrin que partage le Comte Metternich sincèrement, la nouvelle du départ de notre excellent Jacobi. Que deviendra la bonne cause, si ses défenseurs desemparent et abandonnent le champ de bataille à la race maudite que je connois chés Vous? Il ne faut se retirer que lorsque la bataille est décidément perdue, et je ne la regarde comme telle que lorsque l'alliance sera signée, et tout, armée, forteresses, arsenaux au pouvoir de la France; jusqu'alors il y a des chances, et d'après mes dernières lettres de Londres je vois qu'on y pense à peu près de même, et dans un sens analogue à ce que je crois avoir indiqué dans ma lettre du 15. Je suis informé en gros de ce qui Vous est, je crois, parvenu de là par Votre dernier courier; mais je crois la commission difficile, la chose peutêtre même inéxécutable, parcequ'il n'en sera plus temps. En

1) Fehlt.

attendant Vous éclairerés bien plus mes idées, si sous le sceau du secret le plus inviolable Vous m'en dites davantage sur les détails de cet objet, et surtout sur les résultats que Vous pourrés amener. Vous me renvoyés dans Votre lettre du 7 au Courier du Comte Zichy pour ce qui est détail, mais je Vous préviens, que le Comte Metternich m'a dit aujourd'hui, qu'il avoit enjoint au Comte Zichy de ne pas expédier ce Courier trop tôt, pour que son envoy et renvoy subit n'ayent pas l'air de tenir à une négociation, à moins qu'il n'eut quelque événement majeur à annoncer, et que d'après celà lui, Comte Metternich, se tiendroit pour dit que tant que le Courier ne reviendroit pas, pareil événement n'auroit pas eu lieu.

La résolution royale à la Diète de Hongrie lui a été expédiée à peu près huit jours, et le Comte Metternich me dit, que d'après ses dernières nouvelles de Presbourg les affaires y prennent une tournure plus favorable aux intentions de la Cour.

83.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 22. Janvier 1812.

En prévoyant, que le Comte Zichy va incessamment réexpédier son Courier qu'il a retenu ici bien malgré lui, je m'empresse de Vous écrire, pour Vous mettre au fait de la situation actuelle des négociations avec la France. Je Vous ai dit dans ma lettre du 18 comment les conditions de l'alliance ont été discutées. Depuis ce temps l'on s'est occupé à les rédiger. Autant que je sçais le Cousin a été lui-même le rédacteur des contre-propositions, Mr. Ancillon a été chargé de la composition d'un mémoire explicatif qui doit les accompagner. Le Cousin a déclaré lui-même que c'étoit un chef-d'oeuvre. Aujourd'hui le tout a dû être remis au Comte St. Marsan.

Jacobi n'avoit pas encore lu ces pièces, puisqu'on étoit occupé à les copier. Mais tout sera communiqué dans le plus grand détail au Comte Zichy.

Je ne sçaurois donc que Vous tracer en général le sens dans lequel le contreprojet prussien a été conçu d'après ce que Jacobi m'en a dit, en m'assurant, que les demandes qu'on faisoit de la part de la Prusse étoient telles, qu'il seroit impossible à Bonaparte de les accorder.

L'on insiste à ce que l'alliance ne soit que défensive.

Tel doit du moins être le but ostensible du traité public et je Vous prie pour le moment de ne l'envisager que comme un simple soupçon de ma part, si je crains, qu'on ne consente à la fin à donner à ce but une extension plus favorable à la France, par un article secret. Je le répète, que ceci peutêtre n'est que pure appréhension de ma part.

D'après la proposition de la France cette alliance devoit nommément être perpétuelle pour toutes les guerres actuelles et à venir contre l'Angleterre. Mr. Ancillon lui-même avoit trouvé cette proposition inhumaine et inacceptable.

Le Roi de Prusse doit rester maître de ses forteresses. Les Villes de Berlin et de Potsdam doivent rester exemptes de garnisons françoises et du passage de troupes françoises. Le Roi pourra conserver dans ces Villes un corps de ses propres troupes de 6000 hommes pour la garde de sa personne.

D'après les propositions de la France il ne devoit y avoir que des garnisons françoises dans ces deux Villes. La garde de la personne du Roi devoit être confiée à la garde bourgeoise.

Quant aux trois forteresses prussiennes occupées maintenant par des garnisons françoises, la France avoit demandé de les garder jusqu'à la paix générale. Mr. Ancillon a voulu restreindre ce terme jusqu'à l'époque de la fin de la guerre ou des différens avec la Russie, puisque, si la Prusse consentoit à laisser ces forteresses entre les mains des François au-delà de ce terme et jusqu'à la pacification générale, celà pourroit compromettre la Prusse avec l'Angleterre! Comment trouvez-Vous ce raisonnement politique?

La Prusse insiste à ce qu'elle puisse augmenter son armée au moins de 24000 hommes au-delà du nombre des troupes prussiennes qui a été stipulé dans les traités anterieurs entre la Prusse et la France. (42000)

Il paroit que c'est un des points auquel on tient le plus, et c'est peutêtre aussi celui auquel Bonaparte s'opposera le plus, ayant déjà fait apercevoir des doutes sur la loyauté de la Prusse. Je crois Vous avoir déjà dit, que Champagni a conseillé de s'assurer de la Prusse plutôt par la voye des armes, que par celle d'une alliance.

La subsistance de l'armée françoise doit être fournie par les autorités prussiennes et sera payée par l'armée françoise argent comptant.

Napoléon avoit éxigé la liberté pour tous les Généraux et Com-

missaires françois de pourvoir à la subsistance de ses troupes par des réquisitions faites par eux mêmes, comme bon leur sembleroit. On a prouvé maintenant, qu'à cause de la mauvoise récolte de l'année passée l'on ne trouveroit pas dans les états du Roi de Prusse de quoi faire subsister une armée de 100,000 hommes. Ceci est sûrement à la lettre le cas en Prusse où surtout les fourrages manqueroient presque totalement.

Les arrêrages des contributions prussiennes dûes à la France doivent être remises à la Prusse.

Voilà à peu près ce que j'ai compris de Jacobi, sur les conditions du contreprojet prussien.

ce 26. Janvier.

Zichy veut faire partir une estafette dans une heure.

Le Chancelier malheureusement négocie toujours; St. Marsan menace et donne des conseils tour-à-tour pour obtenir de meilleures conditions. J'y reviendrai avec le Courier prochain. Jacobi est parti, Scharnhorst arrivé avant-hier.

84.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 28. Janvier 1812.

Dans ma dernière lettre du 22 je n'ai pu que Vous indiquer, que le contreprojet prussien a été remis au Ministre de France dans la soirée du même jour. Le lendemain le Comte St. Marsan, dans une conférence excessivement longue, a déclaré que ce contreprojet feroit la plus mauvoise impression sur l'esprit de son Empereur, et que douze heures après l'arrivée de son Courier Napoléon expédieroit un autre Courier pour rappeler le Comte St. Marsan d'ici; que les suites en seroient à prévoir; que les ordres de son maître étoient trop précis pour pouvoir espérer qu'il céderoit sur les contrepropositions faites par la Prusse, nommément sur l'augmentation des troupes prussiennes, sur la restitution des forteresses prussiennes, qu'il ne rendroit qu'à la conclusion de la paix maritime etc. Il y a ajouté de bons conseils pour prouver l'intérêt qu'il prenoit au sort de la Prusse.

Le Chancelier, au lieu de s'en tenir strictement aux ordres précis de son Souverain, qu'il lui avoit arraché avec tant de peine, a cru devoir encore sousmettre à la décision du Roi les objections et les protestations faites par le Comte St. Marsan. A la fin de ma lettre

je serai peutêtre en état de Vous dire, quel en a été finalement le résultat, car jusqu'àprésent la négociation est encore en suspens.

Le Comte Goltz, qui n'a presque pas eu de part à la discussion du contreprojet, et qui n'y a été appelé que pour le remettre au Ministre de France, conjointement avec le Chancelier, l'a désaprouvé en grande partie et a voulu s'en expliquer dans un mémoire.

Jacobi extrèmement mécontent de la tournure que prenoient les affaires, et voyant que ses conseils n'étoient plus écoutés, est parti le 24 le coeur navré de chagrin et versant des larmes sur le sort de sa malheureuse patrie. Mr. d'Alopéus pouvoit a peine l'engager à l'accompagner pour aller encore chez le Cousin la veille de son départ. Il paroit être décidé à ne plus revenir ici. C'est une véritable défaite, car Alopéus avec son caractère trop violent ne fera jamais le bien que Jacobi pouvoit faire avec son caractère plus liant et avec l'aménité de ses formes extérieures. C'est un des hommes les plus respectables que j'aye vu depuis longtemps, et je regrette infiniment son départ.

Hier un Aide de Camp du Prince Eckmühl a apporté la nouvelle que la division Friand, avec deux régimens de cavallerie et un train d'artillerie, cantonnés dans le Mecklenbourg, ont eu ordre d'entrer incessamment dans la Poméranie Suédoise pour occuper cette province. Le Prince Eckmühl en a prévenu la Cour de Berlin, pour ne pas donner des inquiétudes inutiles à la Prusse. J'appris cette nouvelle hier au soir par le Comte Goltz, qui attribue cette mesure à un ressentiment de vengeànce de la part de Napoléon contre la Suède. Cette mesure, me dit ce Ministre, peut servir de leçon à tous les Gouvernements qui ne voudroient pas se sousmettre absolument à la volonté de la France.

85.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 22. Janvier 1812.
— 28. —

Les neiges abondantes, qui sont tombées ces derniers jours, faisant probablement retarder l'arrivée des postes, je ne puis aujourd'hui Vous accuser que la réception de Votre lettre du 11, qui m'est parvenue le soir du départ de la mienne du 18.

Ne pouvant plus espérer d'obtenir le maximum de nos voeux, c'est toujours quelque chose que l'espoir que Vous me donnés, que

l'on pourra gagner du temps, mais je suis autant fâché que l'est le Comte Metternich de ce que Mr. Ackermann n'ait pas hâté davantage son retour à Berlin; son rapport verbal auroit peutêtre fait plus d'effet que des pages écrites et le Comte Metternich comptoit sur cet effet. Le Comte Zichy dans son dernier rapport, que j'ai vu in extenso, fait mention et presque l'analyse de ma lettre du 1. Janvier qu'il dit lui avoir été communiquée par Vous: mais quoiqu'il me rende la justice de dire qu'elle est absolument conforme aux dépêches qu'il a reçues du Comte Metternich, j'aime cependant à croire, que comme j'ai lieu de le désirer, Vous ne lui dites pas absolument tout ce que je Vous ai écrit: Le Comte Metternich même pourroit ne pas vouloir que Zichy sache le degré de confiance qu'il me témoigne, et pourroit me le faire ressentir; je m'en remets ainsi pour celà à Votre prudence. N'avés-Vous pas encore pénétré ce qu'un Courier russe, arrivé à Mr. de Lieven, a apporté? Le Comte Zichy en l'annonçant ajoute, que Mr. de Lieven n'en a pas même informé le Chancelier, ce qui me paroit suspect. Je n'ai au reste rien à Vous annoncer de nouveau d'ici.

86.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 1. Février 1812.

J'ai reçu Votre lettre du 22. Janvier. Si le Comte Zichy a dit que Votre lettre du 1. Janvier lui a été communiquée par moi, il a complettement tort, et il me semble que Votre lettre même auroit pu Vous convaincre du contraire. Il y a même plusieurs articles de cette lettre dont je n'ai jamais parlé à qui que ce soit. S'il a dit que j'ai communiqué avec lui sur d'autres articles de cette lettre, il a raison, et en voici la raison:

Lorsque le Comte Zichy avoit reçu ses dépêches et les pièces qui les accompagnoient, il avoit, en en faisant d'abord la communication au Chancelier, laissé tous ses papiers entre les mains du Chancelier, sans même en garder une copie pour sa propre notice. Depuis ce temps jusqu'àprésent il n'a jamais pu ravoir ces papiers malgré plusieurs démarches qu'il a faites à ce sujet verbalement et par écrit. Je n'ai donc jamais pu voir ces pièces auquelles Vous m'aviez renvoyé dans Vos lettres, mais je n'ai jamais fait mention de cette circonstance pour ne pas compromettre inutilement le Comte Zichy, et je Vous prie encore d'en garder le secret au Comte Metternich. Ce que le Chancelier a fait en attendant de ces papiers, nous l'ignorons. Mais

il étoit d'autant plus indispensable de recourir à différens articles de Votre lettre avec plus de détail, et je Vous laisse à juger si ce que le Comte Zichy a dit dans sa dépêche, peut s'appliquer à une communication pareille.

Il y avoit entre autre un article auquel Vous et le Comte Metternich attachiez beaucoup d'importance, et qui devoit se trouver à la fin de la dépêche du Comte Zichy. Il étoit relatif à la démarche à faire par le Comte Nesselrode. Eh bien! dans tous mes entretiens avec le Chancelier, avec Jacobi et avec Zichy, j'ai toujours dû m'en tenir à cette indication générale, et au sens que Vos lettres m'en donnoient en général, parceque personne de nous autres n'a jamais pu plus voir la dépêche du Comte Zichy.

Il paroit, que faute de pouvoir recourir à sa propre dépêche, le Comte Zichy s'en est tenu aux communications que j'ai eues avec lui à cet égard, pour m'en instruire moi-même avec plus de précision.

Dans Votre lettre du 1. Janvier il y a encore un article où Vous me dites, d'après les ouvertures du Comte Metternich,

> que ce Ministre croyoit les intérêts de l'Autriche indissolublement liés à ceux de la Prusse et qu'il pense que celle-ci, sans insister sur une alliance cimentée par des signatures, devoit être moralement convaincue que l'Autriche étoit alliée avec la Prusse.

Cette assurance me parut très propre pour rassurer davantage la Prusse sur les véritables dispositions du Cabinet de Vienne, et je l'avais par conséquent verbalement communiquée au Chancelier et à Jacobi. Celui-ci l'avoit crue d'une si grande importance, qu'il avoit désiré d'avoir la même assurance par la voye du Ministre d'Autriche. Pour l'obtenir il s'étoit adressé au Comte Zichy, sans m'en prévenir, et ce n'est qu'après avoir fait cette démarche qu'il m'en parla.

Voilà à quoi se réduit ce que le Comte Zichy se plait à appeler une communication de Votre lettre.

Je n'ai pas pu plutôt répondre à Votre demande quant à une de Vos dépêches égarées. Ayant déjà dû prendre des précautions pour mettre mes papiers en sûreté: mes recherches à cet égard ont été sujettes à quelques difficultés. Dans toute ma correspondance je n'ai pas pu trouver une seule trace d'une dépêche qui me soit parvenue pour Votre adresse, et qui puisse être de la date du 9. Octobre. Les lettres que j'ai reçues de Londres en date du 9 Octobre, m'ont été adressées par Dörnberg, et me sont ensuite parvenues par un canal prussien, sans que je sache si c'étoit par la poste ou par une autre occasion. Mais ces mêmes lettres m'étant parvenues le 19. Novembre,

et Mr. Ackermann étant parti d'ici le lendemain 20. Novembre, je n'aurois certainement pas manqué de profiter d'une si bonne occasion pour Vous les faire passer. Je vois cependant prendre à cet égard des informations auprès de Dörnberg aussitôt que je pourrai lui écrire, car d'après mes rapports de Colberg les glaces ont interrompues toute communication avec la mer, et par Stralsund tout est fini.

Personne n'a pu apprendre la moindre chose du courier russe dont Vous me parlez, excepté qu'il a été expédie par le Ministre de la guerre à Pétersbourg. Ce fait-ci je crois l'avoir assez constaté, et quoique d'ailleurs cette marche soit assez irrégulière, il n'en est pas moins vrai que le Comte Lieven est chargé de tenir le Ministre de la guerre directement au fait de tous les mouvemens militaires qui ont lieu dans ces contrées.

Hier enfin le Courier du Comte St. Marsan est parti. Je ne saurois encore Vous dire en détail le résultat dont il est porteur; mais Vous pouvez compter que ce résultat est très mauvais. Le parti françois est triomphant; bientôt le Chancelier se verra abandonné de tous les amis qu'il a consultés, mais pour le moment c'est lui-même qui les évite. Je crains qu'il ne se fasse des illusions, dont il sera bientôt détrompé.

87.

Ompteda an Münster.

Berlin ce 1. Février 1812.

J'ai eu l'honneur de recevoir les dépêches de V. E. du 19. Novembre et du 2. Décembre de l'année passée, la première par le Sieur Meyer, arrivé ici le 29. Décembre, et la seconde par le Courier Adamberger, arrivé ici le 6 du mois passé. C'est avec peine que j'ai vû par la première de ces lettres, que les dépêches de V. E. du 21. Septembre et du 20. Octobre ne me sont pas encore parvenues, la dernière qui me soit arrivée étant du 8 et 9 Octobre, comme j'ai eu l'honneur, Monsieur le Comte, de Vous l'annoncer dans ma dépêche du 22 Novembre. J'y trouve une nouvelle preuve de ce que tout toute autre communication que celle par des personnes de confiance, n'offre que très peu de sûreté. Mr. de Gneisenau lui-même m'a conseillé de me méfier des postes prussiennes, Mr. de Segebarth, chargé du déchiffrement secret des lettres, ayant un grand intérêt à ce que la paix avec la France soit maintenue, pour ne pas perdre une place très lucrative qu'il occupe ici, et étant par conséqnent très attentif

à toutes les correspondances, qui pourroient avoir rapport à la politique. Depuis le changement du commandement des troupes, cantonnées en Poméranie, par le rappel du Général Blücher, la communication qui jusque là pouvoit encore se faire par le quartier général de ce corps, a été interrompue. Les personnes qui à Colberg se chargeoient de la correspondance avec l'Angleterre, sont devenues plus craintives depuis que cette place est plus surveillée par les François, et depuis que le maître de poste de cet endroit, Mr. le Major Dumoulins, avec lequel je suis en relation, a eu des désagrémens, s'étant livré avec trop d'abandon à un espion françois, qui a sçû gagner sa confiance, étant de la même nation que lui. Toutefois, si je puis continuer mon séjour à Berlin, et que V. E. vouloit m'y authoriser, je tâcherois d'établir entre Berlin et Colberg une communication plus régulière et plus sûre par des personnes affidées, par le moyen desquelles je pourrois du moins de quinze en quinze jours faire passer des lettres à Colberg, faute d'autres occasions sûres.

Dans ces détails V. E. voudra aussi trouver l'excuse, pourquoi je n'ai pas donné plus de suite à mes rapports. Depuis le départ du Courier Morand il ne s'est présenté aucune occasion favorable pour en faire partir, et je dois maintenant reprendre le fil des événemens depuis cette époque, c'est à dire depuis le moment où le Général Scharnhorst partit d'ici pour sa mission secrette à Vienne. Ce négociateur, n'ayant pas été pourvu d'un chiffre suffisant, et étant d'ailleurs principalement appuyé par les bons offices du Comte Hardenberg à Vienne, la plus grande partie de cette négociation a passé par ma correspondance avec le Comte Hardenberg, aussi bien que la négociation précédente de Baron de Jacobi. Elle s'est passée en grande partie en explications verbales, et la correspondance qui en a été la suite, a été si détaillée et si suivie pendant tout cet intervalle, que j'ai à peine eu le temps d'y suffire, n'ayant personne pour m'assister dans le travail mécanique de mes correspondances.

La négociation du Général Scharnhorst s'étant passée sous les yeux et par l'entremise du Comte Hardenberg, je dois supposer que celui-ci en aura fait son rapport à V. E., et je ne la toucherai par conséquent qu'autant qu'il sera nécessaire pour marquer l'influence, qu'elle a eue sur la négociation simultanée entre la Prusse et la France.

A l'époque où le Général Scharnhorst partoit d'ici pour sa mission secrette à Vienne, le Chancelier Baron de Hardenberg avoit

tâché de traîner en longueur les négociations avec la France en déclinant les propositions les plus inadmissibles, en modifiant les autres, et en en faisant de nouvelles de la part de la Prusse. L'intention du Chancelier étoit de gagner du temps, pour voir quel seroit le succès des négociations avec la Cour de Vienne, Sa Maj. le Roi de Prusse ayant pour ainsi dire fait du succès de ces négociations une condition sine qua non du refus qu'elle pourroit donner à l'alliance proposée en dernier lieu par la France.

Les instructions du Général Scharnhorst renfermoient essentiellement deux points:

1mo de demander les conseils de la Cour de Vienne sur le parti à prendre par la Prusse dans la position critique, dans laquelle elle se trouvoit dans ce moment.

2do d'engager la Cour de Vienne à une intervention efficace au cas que les difficultés opposées à la conclusion d'un traité d'alliance avec la France pourroient porter celle-ci à des mesures hostiles contre la Prusse.

A ces instructions le Roi avoit ajouté de sa propre main l'apostille suivante, traduite de l'original allemand:

au cas que la Cour de Vienne ne voudroit entrer dans aucune des propositions que je lui ai faites, il ne restera pas d'autre parti à prendre à la Prusse, que de prendre le parti de la France.

Il faut observer, que ces instructions ne contenoient point de propositions positives, mais que leur but étoit uniquement de demander des conseils et des secours à la Cour de Vienne.

Le Général Scharnhorst, parti d'ici le 20 Novembre, n'étoit arrivé à Vienne que le 30, s'étant arréte en Lusace et en Silésie, pour donner le change au public sur le but de son voyage. Le Comte Metternich, ayant été prévenu de sa destination, fut allarmé sur le choix de ce négociateur, et envoya un Courier au Comte Zichy, Ministre d'Autriche à cette cour, pour empêcher que le Général Scharnhorst ne fut envoyé, en donnant pour raison, d'abord que la personne du Général étoit trop marquante, pour que sa mission puisse rester cachée, mais principalement, que le Général Scharnhorst étoit censé être un des premiers membres du soi-disant Tugendbund, ce qui empêcheroit le Comte Metternich de s'ouvrir vis-à-vis de ce négociateur avec cet abandon, avec lequel il auroit désiré de pouvoir s'expliquer vis-à-vis de la Prusse.

Le Courier arriva trop tard.

Le public attribue à ce qu'on appelle le Tugendbund des projets révolutionnaires, et cette prévention s'étoit communiquée au Comte Metternich, et même à l'Empereur d'Autriche, qui a en horreur toutes les associations secrettes non avouées par le Gouvernement. Une association, portant le nom du Tugendbund, avoit été formée en Prusse il y a quelques années sous les yeux de Roi. Elle fut ensuite dissoute du temps que le Roi étoit encore à Königsberg. Depuis ce temps toutes les personnes, qui ont toujours conseillé de se mettre en état de défense contre la France, de prendre des mesures de vigueur, et de se méfier de la France, les personnes qui envisagent les choses sous le même point de vue comme Mr. de Scharnhorst, ont été désignés sous le sobriquet du Tugendbund. L'association n'existe plus, et d'ailleurs le Chancelier, Mr. de Gneisenau, et Mr. le Major de Boyen, Aide de Camp du Roi, ayant principalement conduit les affaires militaires dans le sens des vues secrettes du Baron de Hardenberg, m'ont donné leur parole d'honneur que Mr. de Scharnhorst n'appartenoit à aucune association secrette. J'écrivis une lettre ostensible au Comte Hardenberg, pour détruire les préventions qu'on avoit à Vienne contre la personne du Général Scharnhorst, et le Comte Hardenberg m'a mandé ensuite, que la confiance du Comte Metternich avoit beaucoup augmenté depuis cette lettre. Aussi la fin de ces négociations a-t-elle prouvé, que le Comte Metternich étoit présqu'entièrement revenu de sa prévention.

Le second obstacle que le Général Scharnhorst rencontra d'abord au commencement de ces négociations, se trouva dans l'apostille ajoutée à ses instructions par le Roi lui-même: et établissant la simple alternative d'une alliance avec la France au défaut de celle de l'Autriche. Le Comte Metternich insista beaucoup par la voye du Comte Hardenberg à ce que le Roi de Prusse voulut revoquer ou du moins modifier cette funeste alternative, l'Autriche n'étant absolument pas en état dans ce moment d'accéder à la proposition d'une alliance formelle, quelque grand que fût l'intérêt que la situation actuelle de la Prusse lui inspiroit. Tous nos effects furent inutiles, le Roi s'y refusa absolument. Le Chancelier prit cependant sur lui de donner une espèce d'interprétation aux premières instructions du Général Scharnhorst, qui lui donnoit plus de marge dans ses négociations. Le Roi ayant vu ces dernières instructions, en témoigna de l'humeur au Chancelier.

Dans mes conférences réitérées avec le Chancelier je lui avois observé, qu'indépendamment du parti que l'Autriche pourroit prendre, et indépendamment de toutes les assurances que le Cabinet de Vienne pourroit donner de ses bonnes intentions pour la Prusse, les dangers et les désavantages d'une alliance avec la France étoient si clairs et d'une si grande conséquence, que les malheurs qui résulteroient de la signature de cette alliance seroient incalculables et irréparables. Le Baron de Hardenberg étoit d'accord avec moi, mais il me déclara tout net, que si l'on n'obtenoit point les assurances positives que l'on avoit demandées dans les dernières instructions expédiées au Général Scharnhorst, il ne voyoit pas la possibilité d'empêcher le Roi de signer l'alliance avec la France, dèsceque de la part de cette puissance on y insisteroit. Pour toute autre raison le Chancelier me répéta toujours: que le Roi avoit sa volonté à lui, et que dans ces cas-là Sa Majesté avoit une fermeté incroyable pour la négative. Cette réponse ne me paroissant pas suffisante comme raison, je revenois toujours aux argumens incontestables qu'une saine politique doit fournir à la Prusse dans la crise où elle se trouve maintenant. A la fin le Baron de Hardenberg, pour me prouver, combien lui-même étoit d'accord avec moi sur les principes, me communiqua dans la plus grande confidence un mémoire qu'il avoit rédigé pour le Roi, en date du 2. Novembre. Ce mémoire, dont la lecture m'a couté près d'une heure dans le cabinet du Chancelier, examinoit dans le plus grand détail les dangers et les avantages d'une alliance ou avec la France, ou avec la Russie. Il discute même la question, si le Roi de Prusse a encore les mains libres pour s'allier à la France après les démarches qu'il a faites vis-à-vis de la Russie depuis le 16 Juillet, Le Chancelier opine, par des raisons vraiment incontestables, contre l'alliance avec la France et il combat en même temps l'opinion de ceux, qui ont conseillé de ne faire aucune alliance, ni avec la France, ni avec la Russie. Le Baron de Hardenberg avoit tellement épuisé le sujet, il s'étoit prononcé avec une telle force, que je ne sçaurois à la vérité, ce qu'on auroit encore pu y ajouter.

La lecture de ce mémoire m'a entièrement convaincu, qu'il ne pouvoit plus y avoir d'autre obstacle, que la volonté absolue du Roi.

De la lecture de ce mémoire je dois encore relever deux articles, comme ayant plus particulièrement rapport à la Grande Bretagne.

D'abord dans les premières propositions faites par la France,

Bonaparte n'a pas seulement exigé de la Prusse, qu'elle fasse sortir des armateurs de ses ports de la Baltique, mais aussi, qu'elle fasse construire, armer et équiper deux vaisseaux de ligne et une frégatte. Le Chancelier a prouvé l'impossibilité d'entrer dans cette proposition.

Le second article regardoit un projet perfide présenté dans le même temps par un fameux juif, nommé Ephraim, mort depuis peu, mais, d'après l'observation du Chancelier même depuis tout temps connu pour son attachement pour la France, et pour ses intrigues secrettes [1]). Ce projet avoit pour but: de céder les côtes prussiennes de la Baltique à la France, et d'en dédommager la Prusse par des provinces démembrées de la Russie, de la Pologne et de la Bohème, qui en feroient un état plus arrondi. Le Chancelier, en observant que ce projet avoit été probablement suggéré par un des Secrétaires de la légation françoise, prouve combien un tel projet seroit dangereux pour la Prusse, et combien il seroit déstructif de son existence, en lui ôtant tous les débouchés pour les productions de son sol et de son industrie. —

Les explications verbales que le Général Scharnhorst aussi bien que le Comte Hardenberg eurent avec le Comte Metternich dès les premiers jours du mois de Décembre, vinrent à l'appui des efforts que le Chancelier Baron de Hardenberg opposoit à l'alliance avec la France. Le Comte Metternich déconseilla de la manière la plus prononcée l'alliance avec la France comme une mesure qui amèneroit infailliblement l'asservissement et l'anéantissement de la Prusse, et conseilla de signer plutôt l'alliance avec la Russie, quelque mauvaise qu'elle fût. Il donna l'assurance positive que l'Autriche resteroit neutre, et des ordres furent donnés à Vienne pour rassembler incessament une armée d'observation de 50,000 hommes, avec une réserve proportionnée. Le Prince Schwartzenberg, parti de Vienne le 5 de Décembre pour retourner à son poste à Paris, eut ordre d'y témoigner le plus vif intérêt pour la conservation de la Prusse, ainsi que de ce que l'Autriche ne pourroit regarder toute hostilité contre la Prusse que comme dangereuse pour sa propre existence.

En attendant la France restoit toute tranquille et ne s'expliquoit point sur l'alliance à conclure avec la Prusse. Dans la première audience publique, où Mr. de Krusemarck vit Bonaparte après son retour de la Hollande, celui-ci traita très bien le Ministre de Prusse,

---

1) Vergl. Abschn. 1, Einleitung S. 34—36.

mais ne lui dit rien sur ses relations avec la Prusse. Mr. de Krusemarck en ayant témoigné de l'inquiétude à Maret, celui-ci le rassura en lui disant: que le silence de l'Empereur ne devoit pas l'inquiéter, parceque sa Majesté étoit trop occupée par les affaires de la Turquie.

Dans un rapport postérieur du 10 Décembre Mr. de Krusemarck fit mention d'une seconde conférence qu'il avoit eue avec Maret, où celui-ci pour le rassurer d'avantage avoit dit au Ministre de Prusse, avec une mine qui, selon le jugement de Mr. de Krusemarck, portoit l'empreinte de la sincérité: que son maître avoit différé jusqu'àprésent de faire une réponse, pour ne pas donner de l'ombrage à la Russie dans le moment où les négociations avec cette puissance étoient en si bon train qu'on pouvoit se flatter d'une heureuse. issue. Maret ajouta de la manière la plus honnête: que les conditions que son maître proposeroit à la Prusse, ne laisseroient aucun doute sur les intentions amicales de Napoléon vis-à-vis d'elle, et qu'elles seroient conçues de manière à pouvoir même persuader à la Russie, que cette alliance ne tendoit qu'au maintien de la paix et du repos sur le Continent.

C'étoit dans le même temps, que Bonaparte dit au Prince Schwartzenberg, en parlant de la Russie, „je vois, que ces fous veulent me faire la guerre; mais je la leur ferai au mois d'Avril avec 500,000 hommes. J'apprends aussi qu'on veut m'envoyer le Comte Nesselrode, mais celà ne mènera à rien."

Quant aux espérances, par lesquelles Maret avoit tâché de mystifier Mr. de Krusemarck, V. E. en jugera par la suite.

Ce ne fut que le 26 Décembre qu'un Courier françois apporta au Ministre de France Comte St. Marsan des instructions relatives au projet d'alliance entre la France et la Prusse. Le Courier fut bientôt suivi d'un autre, expédié par le Ministre de Prusse à Paris. Mr. de Krusemarck avoit eu une longue audience de Bonaparte, à l'occasion de la naissance des deux princes fils du Prince Guillaume, frère du Roi de Prusse. Bonaparte, à sa manière, avoit d'abord fait quelques plaisanteries sur l'objet primitif de cette audience. Ensuite il avoit commencé à parler de l'affaire de l'alliance. Tout son discours a été un mélange rhapsodique, d'un côté de protestations d'amitié et de cordialité vis-à-vis du Roi de Prusse, et de l'autre côté de menaces les plus révoltantes, au cas que la Prusse se refuseroit à l'alliance avec la France, en déclarant, que dans ce cas il l'écraseroit infailliblement, tout comme il auroit déjà pu le faire à l'époque de la paix de

Tilsit. En récapitulant en même temps les griefs qu'il croit avoir contre le Roi de Prusse et contre l'armée prussienne, il a laissé entrevoir ses craintes sur le parti, que pourroit prendre la Prusse au cas qu'il eût des revers dans une guerre contre la Russie, en tournant alors les armes contre lui. On sçait d'ailleurs, que dans un rapport de Champagni adressé à Napoléon le premier a été d'avis, qu'il falloit plutôt s'assûrer de la Prusse par la voye des armes, que d'en faire un allié équivoque.

Mr. de Krusemarck a été complettement persuadé des bonnes dispositions de Napoléon envers la Prusse. Il paroit cependant qu'on l'a laissé absolument dans l'ignorance sur les conditions que dans le même moment on alloit proposer à sa Cour. Aussi le Baron de Jacobi, dans une lettre adressée au Roi, et dont j'aurai à parler dans la suite, a représenté tout cet entretien de Bonaparte avec Mr. de Krusemarck comme la mystification la plus grossière.

D'après mes notions le Ministre de France avoit proposé quatre projets d'alliance différens. Le Chancelier en fit un grand secret. J'aurai cependant l'honneur de revenir dans la suite sur les conditions de cette fameuse alliance, pour ne pas interrompre maintenant le récit de la marche de cette négociation.

Dans plusieurs conférences, que j'eus alors avec le Baron de Hardenberg, je lui répétois sans cesse tous les argumens, qui se présentoient à mon esprit contre l'alliance avec la France. Je lui rappellois les conseils et les assurances données par le Cabinet de Vienne. Il me répondit toujours: qu'il étoit parfaitement d'accord avec moi, mais que tout celà ne suffisoit pour convaincre les incrédules. Il me promit cependant de traîner les négociations autant qu'il pourroit, en faisant des contrepropositions aux conditions faites par la France, conditions tellement inacceptables, qu'elles laisseroient encore de la marge à des négociations ultérieures. Il ajouta: que tout ce qu'il pouvoit obtenir du Roi, c'étoit d'attendre le rétour du Général Scharnhorst, quoique le Roi lui répétoit sans cesse; „Vous verrez qu'il n'apportera rien.“

D'ailleurs le Comte St. Marsan ne pressa pas beaucoup, et l'on sçut en outre, qu'il avoit ordre de rapporter préalablement les réponses qu'il auroit reçues de la Cour de Berlin, en quoi ces négociations portoient déjà un caractère différent de celles du mois de Septembre de l'année passée.

J'engageai le Comte Zichy à parler au Chancelier dans le sens

de sa cour. Il eut les mêmes réponses que moi. Nous eûmes tous les deux occasion d'observer, que le Chancelier étoit extrèmement abattu et découragé. Dans les entretiens que nous eûmes avec lui, il étoit rêveur, pensif; il écoutoit avec peine les observations qu'on lui faisoit, et n'y répondit presque que par des monosyllabes et par la volonté du Roi.

Le 31 Décembre le Baron Jacobi présenta par écrit des observations très fortes contre les projets de l'alliance avec la France. Ce vieux diplomate, rempli d'honneur, de lumières et de caractère, avoit été infatiguable pendant tout ce temps, en appuyant le Chancelier de ses conseils et de sa fermeté inébranlable, en dirigeant le Comte Zichy, et en pressant le Ministre de Russie, Comte Lieven, de sortir de son apathie, et d'intervenir d'une manière ou de l'autre en faveur de la Prusse, ne fut-ce que par les conseils qu'il soumettroit à sa Cour, et que le Baron de Jacobi lui suppéditoit. En même temps il s'adressa de nouveau par mon chiffre au Comte Metternich, pour solliciter l'assistance de l'Autriche dans une lettre très énergique, et dont j'aurai l'honneur de joindre la copie, si le temps le permet.

Mr. de Alopéus, qui avec l'agrément du Roi fut initié dans ces négociations, appuya nos efforts de son mieux. Mais tous ces efforts réunis nous promettoient très peu de succés. Le parti françois se fortifioit tous les jours d'avantage et trouvoit un grand appui dans la personne de Mr. Ancillon, gouverneur du Prince Royal, et dont j'ai déjà eu occasion de faire mention dans ma dépêche du 22 Novembre. Cet homme ambitieux, mais qui, à beaucoup d'esprit, à beaucoup d'érudition, et à un grand don de la parole, joint le grand avantage de voir plus habituellement le Roi, est d'une grande importance, comme V. E. le verra par la suite. Le Baron de Jacobi s'est appliqué à le gagner en flattant sa vanité.

De l'autre côté le Chancelier voyoit trop peu le Roi et négligeait trop de gagner de l'ascendant sur l'esprit de ce Prince. Il étoit tellement surchargé d'affaires, que succombant sous le poids, qui pesoit sur ses épaules, il n'avoit ni le temps ni les forces pour s'occuper assez d'un seul objet, et pour lui donner toute son attention. Sentant, qu'auprès du Roi il n'avoit plus la même influence dont il avoit joui auparavant, il se décourageoit souvent des obstacles qu'il ne s'appliquoit pas assez à vaincre. A la Cour on commençoit insensiblement à déclamer contre lui, à parler d'un parti

Anglois qui s'étoit formé pour pousser le Roi à la guerre, et à persuader à ce Prince que, dans le cas d'une guerre entre la France et la Russie, l'Autriche se rangeroit du côté de la France. Ce dernier avis fut confirmé par les rapports du Ministre de Prusse à Vienne, Baron de Humboldt, qui ignoroit absolument la mission secrète du Général Scharnhorst et dont les rapports avoient fait une impression très visible.

Dans cet état des choses je fus averti par une lettre du Comte Hardenberg du 27 Décembre, que le Général Scharnhorst seroit réexpidié ce même jour de Vienne, après avoir eu deux longues conférences explicatives avec le Comte Metternich. Un Courier envoyé par ce Ministre au Comte Zichy apporta les pièces qui devroient servir de réponses à celles dont le Général Scharnhorst avoit été porteur. Elles consistoient, dans une lettre de l'Empereur François au Roi de Prusse, dans une lettre du Comte Metternich au Baron de Hardenberg, dans une autre lettre du même au Baron de Jacobi, et dans deux dépêches plus détaillées adressées au Comte Zichy. Dans l'une de ces dépêches le Comte Metternich avoit examiné la conduite de la Russie; mais ce tableau n'étant pas fort rassurant, le Comte Metternich avoit eu la prudence de séparer cette matière, pour qu'il ne fut pas nécessaire d'en donner connoissance au Roi de Prusse, ce qui auroit infailliblement contribué à augmenter la grande méfiance que ce Prince a déjà contre la Cour de Pétersbourg. Le Comte Zichy ayant eu l'imprudence de laisser l'original de ses dépêches entre les mains du Chancelier, sans même en garder une copie, je ne fus pas à même de les lire. Il est très difficile de ravoir les pièces, qui sont englouties dans le Cabinet du Chancelier, et il ne manque presque jamais de demander des communications par écrit, puisque sa mémoire lui est souvent infidèle, et que les communications verbales sont très difficiles avec lui à cause de la sourdité.

Cependant d'après les communications, qui m'ont été faites par le Comte Hardenberg sur les dernières explications verbales entre le Comte Metternich et le Général Scharnhorst, il paroit: que la Cour de Vienne avoit témoigné le plus vif intérêt à la conservation de l'existence et de l'indépendance de la Prusse, le Comte Metternich ayant même dit, qu'il croyoit les intérêts de l'Autriche si indissolublement liés à ceux de la Prusse, que celle-ci, sans insister sur une alliance cimentée par des signatures, devroit être morale-

ment convaincue, que l'Autriche étoit alliée de la Prusse; que le Cabinet de Vienne a déclaré en outre, que dans le cas d'une guerre l'Autriche resteroit neutre, et que cette neutralité seroit assurée par un corps d'observation assez considérable pour en imposer ou du moins pour donner de la jalousie à la France; qu'enfin ce Cabinet a témoigné les plus grandes appréhensions sur ce que l'alliance entre la Prusse et la France n'aye lieu. — Il paroit cependant aussi, que dans les pièces écrites, dont j'ai eu l'honneur de parler ci-dessus, on a évité de s'expliquer tout aussi positivement sur les objets susmentionnés, et qu'on a surtout hésité pour déconseiller expressément l'alliance avec la France, et pour conseiller celle avec la Russie, tant pour ne pas être compromis un jour que pour ne pas se charger de la responsabilité, d'avoir par son conseil déterminé le Roi de Prusse à se jetter dans les bras de l'Empereur Alexandre, qui lui-même flottoit sur le parti à prendre.

Il se trouve cependant dans une des dépêches du Comte Zichy un passage très remarquable, que le Baron Jacobi, auquel le Comte Zichy avoit fait lire la dépêche avant que de la communiquer au Chancelier, avoit copié à la hâte avec un crayon, et où le Comte Metternich dit: „Au lieu de vouloir nous endosser un rôle que la Russie devroit jouer elle-même, elle devroit, avec notre alliance, offrir au Roi des secours prompts et efficaces.“

Dans la lettre de l'Empereur d'Autriche au Roi de Prusse, S. M. Impériale dit: „Soyez persuadé, que les intérêts de la Prusse se trouveront toujours en première ligne dans mes calculs politiques.“

En même temps le Comte Metternich communiqua au Comte Zichy la réponse que Bonaparte avoit donnée au Prince Schwartzenberg, et où il avoit dit à celui-ci en parlant de la Prusse: „le Roi est un bon homme, son ministère est sage, mais je n'aime pas la nation qui a toujours un esprit de réaction; je viens au reste de donner des instructions au Comte St. Marsan, qui mettront la Prusse à son aise.“ —

En prenant copie de cette communication, le Chancelier avoit substitué à la phrase: „le Roi est un bon homme“ la phrase suivante: „le Roi et son ministre sont sages.“ Le Baron de Jacobi ayant demandé au Chancelier pourquoi il avoit fait ce changement, celui-ci a répondu: qu'il n'avoit pas voulu mettre de l'aigreur dans l'ame du Roi. Le Baron de Jacobi lui a fait sentir, qu'il avoit eu tort.

Bientôt après que ces dépêches de Vienne fussent arrivées, je cherchois à avoir une conférence avec le Chancelier, où j'ai tâché de les appuyer de mon mieux, et de lui prouver, que la Cour de Vienne avoit fait plus qu'on n'auroit pu attendre d'elle dans l'état délabré où se trouvoient ses finances et son armée. Le Baron de Hardenberg m'assura: que d'après toutes ces explications il ne falloit pas d'avantage pour le convaincre des bonnes dispositions de l'Autriche; mais que tout celà ne suffiroit pas pour convaincre le Roi. Il m'observa cependant aussi de son côté, que l'assurance prononcée de la part de l'Autriche, de vouloir rester neutre, ne se trouvoit nulle part exprimée dans les pièces écrites, qui lui avoient été communiquées. Ne les ayant pas à la main, je ne pouvois pas le convaincre du contraire.

Le Général Scharnhorst eut ordre de s'arrêter encore quelque temps dans les forteresses de la Silésie, pour mieux masquer son retour. C'est de là que plus tard il a fait son premier rapport détaillé sur sa mission.

En attendant le parti françois prenoit toujours plus de consistence et se croyoit si sûr de sa victoire que le Prince Hatzfeld avoit déjà formé une liste de proscription de plusieurs personnes actuellement dans l'administration. Il l'avoit remise au Baron de Hardenberg, et le Ministre de France en avoit aussi pris copie. Le Comte Goltz se trouve parmi les rayés, et sa place ne fut pas remplacée par un autre nom. Il est très probable que le Prince Hatzfeld y vise lui-même n'ayant cependant pour aspirer à cette place d'autre mérite que celui, d'avoir une fortune très considérable, et de s'être voué bassement à la France.

Pendant ce temps la dépêche de V. E. du 19 Novembre m'étoit parvenue, comme j'ai eu l'honneur de l'annoncer au commencement de cette dépêche. J'ai aussitôt tâché de faire valoir son contenu, mais ce n'étoit que dans les premiers jours de Janvier que j'ai pu en donner connoissance au Chancelier. Le Baron de Hardenberg écouta ces communications avec la plus grande attention et me déclara à plusieurs reprises que les raisonnemens qu'elles contenoient étoient si parfaitement justes et si bien vues, qu'il n'y avoit rien à leur opposer. Mais il revient en même temps à tout ce qu'il m'avoit dit à cet égard pendant le cours de cette négociation, et dont j'ai eu l'honneur de rendre compte ci-dessus.

Je ne pouvois m'empêcher à cette occasion de relever les ef-

forts généreux que la Grande Bretagne avoit faits pour venir au secours de la Prusse avec un désintéressement et avec une promptitude, dont il y a peu d'exemples, et en continuant de ne pas vouloir solliciter des démarches, que la réconnoissance seule auroit dû inspirer à la Cour de Berlin, je fis cependant sentir au Chancelier, qu'on avoit eu droit de s'attendre que la conduite du Gouvernement Britannique auroit dû faire plus d'impression sur l'esprit du Roi, et qu'elle auroit dû produire des effets analogues à la manière dont on étoit allé au-devant des désirs et des besoins de la Prusse.

Le Chancelier m'avoua alors: que déjà au moins d'Octobre de l'année passée il avoit projeté une lettre de la part du Roi de Prusse à S. A. R. le Prince-Régent, mais que le Roi avoit refusé de la signer. Il ajouta que ce refus opiniâtre avoit été pour lui un des premiers symptomes qui lui avoient fait voir, qu'il s'étoit opéré quelque changement dans l'esprit et dans les vues de son Souverain. Le Chancelier me promit alors de me faire voir un jour la minute de cette lettre, mais il ne m'a pas tenu parole, comme celà lui arrive quelque fois dans des cas pareils.

88.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 29. Janvier 1812.
— 4. Février.

D'après Votre lettre du 18 Janvier, je regarde avec Vous la cause à peu près comme perdue; mais aussi quoi espérer d'un Souverain, qui après avoir essayé des Lombards, se fie à des Ancillons. La mission de Mr. de Knesebeck sera infructueuse, mais je l'approuve, parcequ'au moins cela fera différer la signature. Au reste je ne crois pas non plus Mr. de Knesebeck l'homme propre à une négociation pareille; il n'a aucun usage de ce genre d'affaires, et est par là excessivement timide et craintif; je le connois pour l'avoir vû traiter à Dotis en 1809.

Le portrait que Vous a fait d'Alexandre l'homme du Duc d'Oldenbourg est d'après nature; mais il n'a pu Vous dire alors ce que nous venons d'apprendre par un courier de Pétersbourg, et ce qui pour le moment doit même être caché à Berlin, que le Comte Romanzoff a de nouveau plus d'influence et de pouvoir que jamais, et je crains qu'au fond de son coeur il ne veuille s'arranger à tout prix avec la France;

de là son insouciance relativement au parti que prendra la Prusse, et sa conduite sans quoi inexplicable vis-à-vis de la Porte. Mais avec tout celà il ne réussira pas à calmer Bonaparte si non par des sacrifices, qui pourroient mettre personellement en danger Alexandre et le Comte Romanzoff. Un courier de Paris nous dit que la guerre est résolue, que les Contingents de la Confédération, à l'exception de la Bavière, qui probablement doit servir à tenir en échec l'Autriche, ont reçu ordre de se tenir prêts à marcher, et que déjà les Officiers d'ordonnance de Bonaparte ont reçu chacun 15,000 Francs, pour les frais de leurs équipages de campagne: la guerre en Espagne ne doit se faire que défensivement. Avec tout celà ce plan pourroit coûter cher, si la Prusse seulement tenoit bon, car il se préparent tant de diversions de tous côtés et l'arrangement fait pour la Sicile, en donnant à l'Angleterre une nouvelle force disponible d'au moins 60,000 hommes, augmente tellement ses moyens d'attaquer des points vulnérables, que la France sera embarrassée de faire face partout.

Je ne conçois pas, comment le Chancelier peut avoir un scrupule de faire arriver à l'insçu du Roi une personne de confiance de Bernadotte; il ne seroit compromis que par l'envoy d'un négociateur prussien à Stockholm. Avant de finir je dois encore Vous informer, pour en avertir le Chancelier, que j'ai des preuves incontestables, que le Comte Goltz est François dans l'âme, qu'il ne désire que l'alliance à laquelle l'on travaille, et qu'il se flatte qu'elle est sûre. Quant au Baron de Humboldt, des personnes de sa confiance m'assûrent, que non seulement il désire le contraire, mais qu'il va peutêtre trop loin, en croyant que la Prusse seule se suffiroit pour défendre son indépendance.

89.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin, ce 8. Février 1812.

Votre lettre du 29 Janvier m'a été remise le 4 du courant.

Ce n'est qu'avanthier que je suis parvenu à voir le Chancelier au moment où il étoit sur le point de se rendre pour quelques jours à sa campagne près de Francfort. Il m'avoit invité de passer encore chez lui avant son départ, mais je le trouvois tellement pressé, que nous n'avions que le temps d'effleurer les matières et qu'il remit lui-même de m'en parler avec plus de détail après son retour.

Mr. de Knesebeck est enfin parti pour Pétersbourg, il y a environ

huit jours. Il est porteur d'une lettre du Roi de Prusse, qu'il doit remettre en personne à l'Empereur Alexandre dans une audience particulière. Dans cette lettre le Roi expose à l'Empereur les embarras dans lesquels il a été placé par les relations actuelles entre la France et la Russie; il exhorte l'Empereur à terminer ses différens avec la France par la voye d'accommodement, et lui déclare que dans le cas que la guerre auroit lieu, il se verroit obligé par les circonstances de s'allier à la France.

D'après ce que le Chancelier assure, Mr. de Knesebeck n'a absolument d'autres instructions par écrit. Mais il doit verbalement représenter: que le parti que le Roi seroit obligé de prendre, seroit toujours extrèmement contraire à ses sentimens personnels, mais qu'il y seroit forcé par les circonstances, entouré comme il l'étoit de tout côté par les forces disponibles de la France, ne trouvant point d'appui dans la Russie, et ne pouvant espérer aucun secours réel de l'Autriche. Mr. de Knesebeck doit donc conjurer l'Empereur de ne plus provoquer la France à la guerre, mais de s'arranger plutôt avec elle par la voye des négociations.

Vous jugerez Vous même si Mr. de Knesebeck sera l'homme qui pourroit tirer parti d'une mission pareille. Le langage qu'on lui a préscrit est d'ailleurs celui de ses propres sentimens, et je crois être sûr, de ce qu'il ne voudroit pas même que le Roi prît un autre parti. Il est en outre grand adorateur du Général Phull, dont je Vous ai parlé dans une lettre précédente, et il est tout autant porté que celui-ci pour le système défensif de la Russie. Vous sentez donc ce qu'on peut espérer d'un négociateur pareil.

Le Courier prussien pour Mr. de Krusemarck n'a été expédié qu'avanthier.

J'ai dit au Chancelier ce dont Vous me chargiez à la fin de Votre lettre du 29 Janvier.

En lui parlant de Goltz, il me dit en souriant: croyez-moi, Goltz n'est rien. Lorsque je lui parlai des bonnes dispositions du Baron de Humboldt, il me répondit: Si Vous me dites quelque chose, je le crois; si Humboldt me dit quelque chose, je n'en crois pas le mot; il est faux comme Galgenholz.

A ces réponses Vous reconnoitrez Votre Cousin.

90.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 1. Février 1812.
— 9. —

Les affaires vont de mal en pis; d'un côté le parti détestable que la Prusse, à ce que l'on prévoit, va prendre, d'un autre côté le parti inexplicable de la Russie, renforcent même ici le parti qui conseille de se ranger du côté de la France, dans le cas que celle-ci presse l'Autriche de se déclarer contre la Russie. L'Empereur et le Comte Metternich y répugnent, mais rappelés Vous la phrase de ce dernier, quand il me dit que le parti que prendroit la Prusse, décideroit du plus ou moins de possibilité qu'auroit l'Autriche de soutenir son système de neutralité. Si la Prusse s'allie à la France, ou se laisse subjuguer sans résistance, et si le Comte Roumanzoff s'opiniâtre à traiter l'Autriche aussi impolitiquement qu'il le fait et ne se hâte pas de faire sa paix avec la Porte, je ne réponds plus de ce que le Comte Metternich n'ait le dessous, et de ce que l'Autriche, si la France l'exige, ne prenne aussi parti contre la Russie. Que deviendra alors celle-ci, et quelles en seront les suites pour le Continent? D'après nos dernières nouvelles de Pétersbourg, le Comte Roumanzoff est plus influent que jamais, et l'on n'est pas plus avancé avec l'Angleterre qu'au printemps passé au commerce clandestin près. La Porte, excitée par la France, comme aussi peutêtre par l'Autriche, vient d'insister à Bucharest sur le status quo ante bellum, et malgré moi elle a raison, car plus la certitude de la guerre entre la France et la Russie augmente, plus la Porte a raison de ne rien céder. Vous aurés certainement connoissance d'une conversation, qu'a eue Bonaparte avec Mr. de Krusemarck; elle prognostique le sort de la Prusse, car le despote a résumé tous les griefs qu'il a contre le Roi, contre la nation et contre l'armée, pour en conclure qu'il ne pouvoit permettre que la Prusse se relève à la force, où elle est parvenue dans ce moment. Quelle plus forte preuve peut-on désirer de ce qu'il craint, et de ce qu'elle pourroit faire, liée étroitement avec la Russie et l'Angleterre? La Suède, dans la lettre de Bernadotte au Roi, a pris un ton d'indépendance qui étayeroit encore le système des Cours du Nord. Au reste la guerre est décidée dans le Cabinet de Bonaparte; ses préparatifs en Allemagne et les mesures restreintes à la défensive, que d'après nos der-

nières lettres de Paris il prend pour l'Espagne, n'en laissent aucun doute.

Dans Votre dernière lettre Vous me dites, que ne pouvant suffire seul au travail qui pèse sur Vous, Vous aviés demandé quelqu'un pour Vous aider: ceci me mène à Vous parler d'un Anglais nommé: Cruikshank, qui autre fois étoit avec Horne et emploié dans les affaires; il est maintenant en Bohême et en relation avec nous; il possède le françois, et l'on m'en dit du bien; en défaut d'autres il pourroit peutêtre Vous convenir, et dans ce cas je n'attends que Votre réponse pour lui faire écrire.

91.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 8. Février 1812.
— 16. —

N'ayant rien eu d'intéressant à Vous mander Mercredi passé, je me suis borné à Vous faire accuser la réception de Votre lettre du 24 par la dernière poste. Celles du 22 et 26 Janvier me sont aussi parvenues par une occasion.

Ces lettres à mon grand plaisir m'ont mis au fait de l'état de la négociation entre la Prusse et la France avec bien plus de détail que jusqu'ici le Comte Zichy n'en a donné à Metternich. La conduite du Chancelier a aussi peu mon approbation que la Vôtre, il faut être conséquent; si l'on a raison de soupçonner la Russie de perfidie, et qu'ainsi l'on croit devoir s'allier à la France, à quoi bon alors des contreprojets, que l'on prévoit devoir soutenir par les armes. Et si l'on est décidé à ceci, et que l'on a tant fait que d'en arracher le consentement au Roi, pourquoi se laisser intimider par des menaces, sur lesquelles l'on avoit déjà dû calculer, et par l'opposition du Comte Goltz, qu'on auroit dû renvoyer dès longtemps, ou au moins le tenir à l'écart, comme on a avec grande raison fait jusqu'ici.

Quant à la bonne foi de la Russie, sans avoir eu connoissance du rapport quasi officiel duquel Vous me parlés, je l'ai longtemps soupçonnée et le non-renvoy du Comte Roumanzoff dès le moment où il étoit de toute nécessité d'inspirer de la confiance aux autres puissances m'a toujours fait craindre, que cet homme plus adroit que les autres n'avoit fait que, comme un second Haugwitz, se plier aux circonstances sans jamais abandonner son plan favori en faveur de

l'alliance avec la France. Ceci seul explique, pourquoi il n'a pas hâté la paix avec la Porte, ni un arrangement avec l'Angleterre, ainsi que son indifférence sur le parti que pourroit prendre la Prusse. Le Comte Metternich partage mes craintes, mais il croit, que le Comte Romanzoff en sera pourtant la dupe, et que maintenant s'il vouloit aussi proposer à Bonaparte de s'arranger aux dépens d'un tiers, celui-ci s'y refuseroit, sûr de pouvoir exécuter ses plans sans la coopération et sans la participation de la Russie, qui ainsi devroit dans tous les cas acheter son raccommodement avec la France par des sacrifices proportionnees à l'enjeu, auquel les armements de la Russie l'ont forcé. Avec tout celà je n'ai pas voulu augmenter la méfiance de Metternich par la confidence de ce que Vous m'avés dit du rapport quasi officiel, crainte que celà ne le monte au point de prendre quelque résolution nuisible à la bonne cause, aussi longtemps qu'il y a encore de l'espoir de la faire triompher.

Nous sommes fort impatients ici de savoir l'effet, que fera en Suède l'occupation de la Poméranie. Dites moi donc, je Vous prie, ce que Scharnhorst Vous a dit sur sa mission, et quel rôle il jouera dans la crise actuelle; et puis faites-moi savoir le plutôt possible si Vous croyés possible de faire passer vers la fin du mois un Courier par Colberg, qui doit se rendre d'ici en Angleterre, ou s'il s'y opposent des difficultés insurmontables ou physiques vû la saison, ou bien morales. Metternich vient de me dire, que d'après le dernier rapport de Zichy, Mr. de Knesebeck est parti pour Pétersbourg. Indépendamment du caractère timide de ce négociateur, je crains que sa mission, si elle n'a pour but que celui que Vous m'avés annoncé en son temps, ne sauvera pas la Prusse.

92.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 18. Février 1812.

Ayant reçu hier Votre lettre du 8 courant, je m'occuperai d'abord à répondre à différens articles de cette lettre aussi bien que de celle du 1. Janvier.

Pour envoyer un Courier en Angleterre par Colberg, il n'y a pour le moment d'autres obstacles que ceux qui ont déjà existé depuis quelque temps par la rigueur de la saison. Je prépare tout pour pouvoir envoyer un Courier ou en Angleterre ou du moins jusqu'en

Suède, dès ce que j'aurai reçu la nouvelle que la côte sera libre de glace. Je m'attendois même chaque jour de poste à recevoir des dépêches que Vous m'aviez annoncées dans une de Vos lettres précédentes. Si Vous voulez m'adresser un Courier, je me charge de le faire passer à Colberg, et même de le faire partir de là. Mais je Vous prierai dans ce cas, de le munir de passeports suffisans, pour pouvoir passer par la Suède, parceque ce n'est qu'avec beaucoup de difficultés, qu'on peut s'en procurer ici.

Quant à l'homme que Vous avez bien voulu me proposer pour m'aider dans mon travail, je suis très reconnaissant à Votre bonté. Mais je crains de m'embarquer ici avec un homme de cette nation proscrite, dont l'origine pourroit tôt ou tard être découverte. Je dois d'ailleurs prendre beaucoup de précautions contre ce diable de Mills qui m'est toujours sur les talons, et qui me surveille avec beaucoup de jalousie. Par ses correspondances avec Vienne il est déjà parvenu, quoique fort tard, à apprendre le passage de Nugent et de Morand par Berlin, que j'avois été assez heureux de lui cacher pendant plusieurs mois. Ayant en outre eu des différens avec Horne, je dois craindre que tout ce qui a été en relation avec cet homme pourroit lui donner de l'ombrage, et je ne sçais jusqu'où il pourroit pousser les effets de sa vanité blessée. Mais ce qui surtout m'émpêcha d'accepter Votre proposition, c'est qu'il me devient tous les jours plus problématique, combien de temps je pourrai encore prolonger mon séjour à Berlin. L'orage approche de tout côté, et j'ai lieu de croire, que nous sommes à la veille d'une grande catastrophe. La mission de Russie est toute découragée, et commence à croire, que même en cédant la Russie ne pourra plus détourner les malheurs qu'elle a en grande partie amenés elle-même par sa conduite insensée. Elle prévoit de grands bouleversemens dans le Nord de l'Allemagne comme suite inévitable des grands mouvements qui se font dans ce-moment-ci. Je ne sçais d'où elle a puisé ces appréhensions; ce n'est pas directement de Paris, car Kourakin ne leur dit rien. A notre grand étonnement depuis long temps il n'a pas passé de Courier russe par ici. Mais d'après toutes les lettres que le Comte de Lieven a reçues depuis quelque temps de différens côtés, il paroit, que le ban et l'arrièreban a été proclamé partout, et que c'est environ le 1. Février que les ordres sont partis de Paris dans toutes les directions, pour donner le branle à tout ce qui dépend des ordres de Napoléon.

93.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 12. Février 1812.
— 18. —

Votre lettre du 1. Février m'est parvenue, comme Vous l'avés très bien calculé, le même jour que celle du 8, apportée par le courier, qui enfin nous a porté la certitude de la soumission ignominieuse du Roi de Prusse aux volontés de la France. Si peutêtre le Chancelier avoit de la répugnance, maintenant que la Prusse consent de nouveau à rompre toute liaison avec l'Angleterre, à Vous informer du contenu des pièces concertées avec le Comte St. Marsan, et ensuite sousmises à l'approbation de Bonaparte, je pourrai Vous en informer, le Comte Metternich, ce dont pourtant je Vous prie de me garder le secret, m'ayant communiqué toutes les pièces, que le Chancelier lui avoit fait transmettre par le Comte Zichy. Je n'attends ainsi sur celà que Votre réponse et me borne aujourd'hui à Vous dire, qu'à quelques modifications assés insignifiantes près le plan présenté par le Comte St. Marsan vers la fin de Décembre, a été accepté. Ces modifications concernent surtout une augmentation de 6000 hommes audelà du nombre stipulé par les traités antérieurs, l'exemtion de Berlin d'une garnison françoise, la liquidation des arrérages de la contribution dûe à la France, et les termes des payements des fournitures et livraisons à faire à l'avenir aux armées françoises. Bonaparte les refusera, et alors l'on y renoncera, et si même il les admettroit, je suis sûr qu'il les éludera à l'avenir. L'on a aussi donné copie de la lettre autographe du Roi portée par Mr. de Knesebeck à l'Empereur Alexandre et nous n'avons pas été peu surpris qu'on y ait fait mention de la mission de Scharnhorst tandisque la Prusse avoit enjoint à l'Autriche un secret si inviolable sur cette négociation. Le Comte Metternich l'a aussi si fidèlement observé, que maintenant il risque d'être accusé ou du moins soupçonné par le Cabinet de Pétersbourg d'avoir eu des motifs insidieux ou au moins de la défiance, en lui en faisant un mystère. Je puis d'autant moins disconvenir, que les craintes de Metternich ne soyent fondées, qu'il m'a communiqué une dépêche fort détaillée qu'il a expédié le 12. Janvier à Pétersbourg sur les relations politiques entre l'Autriche, la Russie et la Prusse, et sur la nécessité qui en dérive, de conserver pour le moment la paix dans le Nord, dépêche sur laquelle il

est sûr que la réticence à l'égard de la négociation susdite jette un certain louche, et qui dumoins auroit pu être conçue dans un sens bien plus propre à faire l'effet désiré, si on avoit osé y faire mention de la situation embarrassante de la Prusse et de l'Autriche, constatée par ce qui s'en est manifesté dans le courant de la négociation. Le Comte Metternich, sans pourtant vouloir faire des reproches sur ceci au Chancelier, m'a cependant prié, de lui faire cette dernière observation relative à la dépêche du 12 Janvier, dont ainsi Vous voudrés bien Vous charger. J'ai vu avec chagrin, mais sans en être surpris, par Votre lettre du 1. Février, que Vous avés déjà très-prudemment songé à mettre Vos papiers en sûreté, et je Vous prie de m'informer à temps de ce que Vous comptés faire pour Votre porsonne, et si Vous croyés pouvoir rester à Berlin, pour que je ne m'aventure pas à Vous écrire des lettres qui peutêtre ne Vous trouveroient plus. Avant cependant que Votre départ ait effectivement lieu, tâchés, je Vous prie, de nous menager quelque canal pour le passage des lettres et des couriers pour l'Angleterre. Ignorant si pour celà Vous devés ou pourrés encore Vous concerter avec le Chancelier, ou de quels autres moyens Vous pouvez disposer, je me remets absolument à Vous, et Vous prie seulement de m'informer en son temps des arrangemens que Vous aurés faits.

94.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 19. Février 1812.
— 26. —

Je vois par Votre lettre du 8. Février, que je ne me suis pas trompé en supposant, que le Chancelier ne Vous parleroit avec la même franchise qu'autrefois. Quelqu'en soit le motif, qu'en partie il est cependant aisé à deviner, je ne saurois l'approuver à moins de croire, qu'avec le changement du système de la Cour il ait en même temps changé, non de conduite, car il est même nécessaire qu'il modifie celle-ci d'après les circonstances, s'il veut se conserver la possibilité de faire encore du bien ou au moins empêcher un plus grand mal, mais qu'il ait aussi changé de principes, ce que je me refuse à croire. Malgré celà il seroit essentiel de s'en convaincre pour savoir sur quoi l'on peut baser dans ses calculs l'avenir, et Vous ne sauriés rendre un service plus essentiel à la bonne cause

que d'approfondir ceci et le degré de probabilité qu'il y a que le Chancelier conserve sa place, et de l'influence. Tout ce que jusqu'ici il Vous a dit sur les traités futurs avec la France, ne sont que des défaites, et me prouve, combien j'ai raison de Vous prier, de me garder le secret sur ce que je Vous ai dit des communications confidentielles qu'on m'en a fait ici; c'est une confiance que je n'ose pas exposer au risque que de Berlin même on puisse la barrer. La neutralité de la Silésie me feroit autant de plaisir qu'à Vous, d'autant plus que je crois que la Russie, si elle est de bonne foi, auroit de bonnes raisons de la respecter, si je ne savois pas, entre nous soit dit, que le Roi n'ose y entretenir que 10000 hommes de troupes reparties dans les forteresses de manière qu'elles sont tout au plus à l'abri d'un coup de main, et qu'ainsi rien n'empêchera Bonaparte de s'emparer de cette province dès ce que d'après sa convenance il jugera à propos de dire, que le Roi n'agit pas de bonne foi ou du moins que ses intentions sont suspectes. Des ordres émanés de Paris enjoignent au Wurtemberg, à la Bavière et à la Westphalie, de mettre les contingents en mouvement le 15 Février.

A notre grand étonnement nous apprenons de Bucharest, que le 19. Janvier Kutusoff a dénoncé l'armistice. Peutêtre n'est ce que pour en imposer aux Turcs, et les rendre plus traitables, car à Pétersbourg l'on s'attendoit toujours que la paix seroit signée incessamment.

95.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 1. Mars 1812.

Une occasion qui se présente aujourd'hui inopinément, pour faire passer des lettres en Suède, ne me permet point d'achever les expéditions que je préparois pour un Courier que j'attends en peu de jours de Vienne pour se rendre en Angleterre. Je ne sçaurois donc profiter de cette occasion que pour faire partir la dépêche que j'avois préparée pour le moment où la communication par Colberg, interrompue par les glaces, seroit de nouveau ouverte. J'y ajouterai autant que le temps le permettra, la situation des affaires dans le moment actuel, et j'aurai l'honneur d'en envoyer le détail par le Courier que j'attends.

L'on peut regarder la soi-disante alliance entre la Prusse et la France comme conclue. La volonté du Roi en a décidé, et le Chan-

celier a cédé. Les modifications insignifiantes, que la Prusse a opposées aux conditions proposées par la France, sont soumises à la décision de Bonaparte, et on attend sa réponse. Qu'il les accepte ou non, alliance n'en aura pas moins lieu.

En attendant nous avons eu avant-hier la nouvelle, que les trouppes françoises ont occupé les villes prussiennes de Demmin et d'Anclam sur la frontière de la Poméranie Suédoise et qu'elles vont aussi occuper Swinemünde et l'isle d'Usedom. Le Brigadier, Colonel de Borstel, commandant les troupes en Poméranie, pendant l'absence du comte Tauentzien, qui se trouve depuis quelque temps ici par congé, a concentré ses trouppes près de Colberg, il a averti la Régence à Stargard de sauver les caisses publiques et il a conseillé au Général Blucher, qui demeure à Stargard, de de mettre sa personne en sureté.

Je n'ai plus aucun doute que les François n'ayent le projet de s'emparer de force de toute la côte prussienne de la Baltique.

Le Comte Lieven a demandé hier une conférence du Baron de Hardenberg, qu'il n'a pas pu obtenir, le Chancelier étant surchargé d'affaires. Depuis deux jours j'ai également cherché à voir le Chancelier, sans avoir pu y réussir.

Le Général Scharnhorst, Mr. de Gneisenau et le Major de Boyen, Aide de Camp du Roi, qui jusqu'àprésent a eu la plus grande influence sur les mesures militaires dans le sens de ses camarades d'infortune, ont hier présenté leur démission au Roi. Leur demande étant appuyée par le Chancelier, qui est d'accord avec eux, ils sont sûrs que le Roi acceptera leur démission, quoiqu'à regret. Tous les trois sont encore indécis sur le parti qu'ils prendront ensuite.

Le Chancelier croit pouvoir et devoir se conserver dans son poste. —

Les trois lettres ci-jointes sont de Strélitz. Les deux lettres marquées d'un R sont pour S. M. la Reine. Celle sans marque est pour Mr. le Duc de Cambridge. Les trois autres lettres signées C. M. sont de Vienne pour V. E.

96.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 3. Mars 1812.

La première expédition que je viens de faire partir pour l'Angleterre depuis le rétablissement de la communication par mer, m'a

tellement occupé pendant toute la semaine passée, qu'il m'a été impossible de Vous écrire, et de répondre à plusieurs points de Vos dernières lettres, et encore aujourd'hui je n'ai que le temps de Vous mander les faits les plus importants, notre situation étant des plus embarrassantes et exigeant l'attention la plus active, qui ne permet pas de chiffrer beaucoup.

Le Comte Zichy aura sans doute déjà mandé par la dernière poste, que les troupes françoises ont occupé les villes prussiennes de Demmin et d'Anclam, l'isle d'Usedom et Swinemünde, sans autre excuse que celle du droit du plus fort.

Lorsque le Roi reçut ce rapport, il en fut très-consterné, et des larmes lui échappèrent. Il ordonna au Chancelier d'en conférer avec le Ministre de France, qui naturellement prétextoit une ignorance parfaite des motifs qui avoient pu donner lieu à cette mesure. Cette conférence eut lieu Samedi matin, et quelques heures après le Major Comte de Kalckreuth, neveu du Feldmaréchal, fut envoyé en Courier à Hambourg, pour demander des explications au Maréchal Davoust qui apparamment n'en donnera pas de suffisantes.

Vers le soir le Roi adressa un billet au Chancelier, dans lequel il lui dit: que cette invasion sur le territoire prussien étoit sans doute très-fâcheuse; mais qu'il étoit d'avis, qu'il ne falloit pas trop la prendre au tragique; que cet événement rappeloit celui de 1805 en Franconie, mais que les suites avoient prouvées combien déjà alors on avoit eu tort de prendre la chose aussi sérieusement.

C'étoit un reproche d'autant plus dur pour le Chancelier, que c'étoit principalement lui qui à cette époque porta le Roi à faire ressentir à la France cette infraction de la neutralité.

Le soir le Roi assista à un bal masqué chez la Princesse Radziwill, comme si rien n'étoit passé.

Ce premier essai, dont l'article du Moniteur nous donne l'explication, fait voir à quoi nous attendre, et je ne suis pas sans inquiétudes sur nos communications futures avec l'Angleterre. Mais Vous pouvez compter, que je tâcherai d'en conserver tant qu'il sera possible. Un Consul François a déjà passé par ici pour résider à Colberg; il ne sauroit avoir d'autre destination que celle, de surveiller les communications avec l'Angleterre.

Hier la Cour fut allarmée par le rapport, qu'une Colonne de 15000 hommes de troupes Françoises, venant de Magdebourg, étoit en pleine marche en deçà de l'Elbe, prenant sa direction sur Brande-

bourg. La consternation fut grande. Quelques heures plus tard un Courier arrivé de Paris apporta au Comte St. Marsan les dernières instructions relatives à l'alliance. Il y eut aussitôt deux conférences entre les deux Ministres prussiens et le Ministre de la France. Depuis ce moment l'on prétend être plus tranquille sur la marche des troupes susmentionnées. J'ai lieu à croire que le traité d'alliance entre la France et la Prusse va être signé dans la journée. Quant aux conditions je ne saurois encore rien Vous dire de positif. Tout le monde est dans une grande agitation.

97.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 26. Février 1812.
— 3. Mars.

Ayant reçu Votre lettre du 11 courant [1]) si peu d'heures avant le départ de la mienne du 19 que je ne pouvois plus y répondre j'ai remis jusqu'à aujourd'hui de Vous écrire dans l'espoir, que je pourrois peutêtre alors Vous mander de l'intéressant.

Vous me demandés mon opinion sur ce que fera la Russie quant à la Silésie [2]), et je Vous ai déjà dit dans ma dernière ce que j'en pense: aujourd'hui je puis dire plus positivement, comment la Russie envisage en général sa position politique à l'égard de la Prusse, et Vous verrés que cela confirme Votre opinion et la mienne, et que le Comte Metternich aussi ne s'est pas trompé dans le jugement qu'en son temps il a porté sur la convention militaire faite entre la Russie et la Prusse, sur le peu de sûreté qu'elle donnoit à celle-ci, sur les

1) Findet sich nicht.

2) Die Frage war in dem Briefe vom 8. Februar gestellt, ist aber dort ausgelassen worden, weil sie an die Erzählung der vorläufigen Unterredung mit dem Staatskanzler vom 6. Februar angeknüpft war, welche dort gleichfalls gestrichen, aber in der Depesche vom 14. März wörtlich wieder aufgenommen worden ist. In dem Briefe vom 8. Februar folgte auf die Stelle, wo die Neutralisation von Schlesien besprochen wird, namentlich auf die Worte: „Il m'en demanda le plus grand secret". — Das Nachstehende: „Par les deux raisons sus-mentionnées il me semble que la Russie auroit tort si elle ne voudroit pas reconnoître la neutralité de la Silésie. Si dans la guerre avec la France elle a des revers, elle ne perd aucun avantage par la neutralité de la Silésie. Si elle parvient à battre les François, si elle peut avec ses armées s'approcher de la Silésie, et qu'alors elle trouve de son intérêt de ne plus respecter sa neutralité, il n'y a pas de raison pour qu'elle ne foule aux pieds cette neutralité, aussi bien que les François ont foulé aux pieds celle de la Franconie en 1805. Je serois bien aise d'avoir votre opinion sur cet article."

motifs, qui avoient porté la Russie a ne pas faire davantage. Un courrier du Comte St. Julien arrivé ici le 22. Février, rend compte entre autres d'une conversation, qu'a eue celui-ci avec l'Empereur Alexandre. Le Comte St. Julien lui ayant demandé, non comme Ministre mais comme militaire, pourquoi il ne tâchoit pas de s'assurer de la Prusse, Alexandre lui répondit, que la Russie devoit considérer la Prusse comme divisée en trois parties bien distinctes, celle entre la frontière Russe et la Vistule, la seule qui intéressât la Russie; celle en delà de la Vistule, trop éloignée pour pouvoir s'en occuper, et la Silésie déjà coupée du reste de la monarchie par la France: mais qu'en général la Russie n'osoit rien entreprendre pour s'assurer de la Prusse, parceque ce seroit commencer la guerre. Quel pitoyable raisonnement! L'on apprend par le même courrier que la Russie est déterminée à continuer la guerre contre la Porte, cette guerre étant nécessaire pour le succès de celle contre la France. Ceci est trop absurde pour ne pas être tenté de croire qu'on ne le dit que pour intimider la Porte et la faire consentir aux cessions que la Russie, qui a nouvellement insisté sur le Seret, lui demande. Quant à la guerre contre la France, on commence enfin à croire à St. Pétersbourg à sa possibilité, et la concentration d'un corps d'observation autrichien en Gallicie, y avoit fait beaucoup de sensation. En attendant on persistoit à dire, que la Russie n'avoit aucun grief contre la France (l'on oublie ainsi maintenant les villes anseatiques et l'Oldenbourg) qu'ainsi l'envoy d'un négociateur russe à Paris n'étoit pas convenable; que l'on ne savoit non plus, quels griefs la France pouvoit avoir contre la Russie, et que si elle en avoit, c'étoit à elle de parler. Aussi l'envoy du Comte Nesselrode n'aura-t-il décidément plus lieu, et la mission de Mr. de Knesebeck, dont on étoit déjà prévenu à Pétersbourg, sans pourtant s'en attendre quelque chose, aura-t-elle aussi peu d'effet que l'office que le Comte Metternich a fait faire par le Comte St. Julien, pour appuyer les représentations du Général Prussien.

98.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 7. Mars 1812.

Je viens de recevoir Votre lettre intéressante du 26. Février; tout ce qu'on peut dire sur son contenu, c'est que la Russie met

de la suite dans ses inconséquences inconcevables. Quant à la continuation de la guerre contre la Porte, c'est certainement un grand fardeau pour la Russie, mais si Vous n'aviez pas prononcé si positivement Votre opinion sur son absurdité, j'aurois été tenté de lui trouver quelque excuse, en prenant les choses comme elles sont maintenant. Car en supposant, que pendant la guerre contre la France la Russie seroit toujours obligée de tenir un corps d'observation assez considérable sur pieds contre les intrigues de Bonaparte en Turquie, il paroit être plus avantageux pour la Russie de conserver sa défensive sur le Danube, en restant en possession des ressources de la Moldawie et de la Wallachie, que si, après une paix dont elle n'auroit pas de garantie sûre, elle vouloit se replier sur ses frontières et s'éloigner des Serbes. Je ne Vous donne ceci que comme une idée, qui m'est venue en lisant Votre lettre.

Quant à la nécessité de s'assurer de la Prusse, Vous verrez que Napoléon n'est pas si scrupuleux sur les moyens, ni sur les suites qu'ils pourroient entraîner. Voici les notions les plus exactes, que j'ai pu me procurer sur les événements qui ont eu lieu ici depuis le 2 du courant, et dont je n'ai pu Vous parler qu'à la hâte dans ma lettre du 3.

C'est le Courier même dont j'ai fait mention dans cette lettre qui a apporté le traité d'alliance entre la France et la Prusse. Napoléon ayant beaucoup insisté sur la conclusion de ce traité pour être moins géné dans ses opérations contre la Russie, Mr. de Krusemarck l'a signé, sans y avoir été authorisé par son Gouvernement.

Peu de temps après l'arrivée du sus-dit courier, un des Aides de camp du Maréchal Davoust arriva ici pour s'informer, si le Roi de Prusse accepteroit le traité ou non. Dans le même temps on vit arriver ici un officier Saxon du corps de troupes saxonnes, qui se tiennent dans des cantonnements très-resserrés sur la frontière prussienne dans les environs de Guben. Tout ceci n'a pas manqué de faire son effet; mais il ne falloit pas tant pour décider un Gouvernement aussi foible.

Ce qu'il y a de singulier, c'est que tant de la part du Gouvernement Prussien que de la part des François, l'on veuille encore garder le secret sur le traité, quoique l'on convienne déjà officiellement dans la Gazette de Berlin d'un parfait concert entre les deux puissances. Le Comte Lieven, qui s'est adressé à cet effet au Comte Goltz, en a reçu une réponse évasive et presque désavouante. Cepen-

dant il est aussi sûr que moi de l'existence du traité aussi bien que de l'échange des ratifications.

Quant aux conditions, voici ce que j'en sçais jusqu'ici: l'augmentation des troupes prussiennes, aussi bien que le rassemblement d'un corps de ces troupes en Silésie, ont été refusés net. — L'armée françoise, qui maintenant pourra passer dans toutes les directious par les états prussiens, sera approvisionnée par le Gouvernement prussien. Ces livraisons et fournitures seront décomptées sur les arrérages des contributions prussiennes. L'approvisionnement de la garnison de Glogau, dont la France se charge dès ce moment, y sera également compris. Il est clair que cet article excédera bientôt les arrérages des contributions. Aussi le Chancelier commence-t-il à sentir les embarras dans lesquels la Prusse va bientôt être plongée par ce seul article. Le Général Comte Lottum a été envoyé au quartier général de Davoust pour régler cette affaire. — Pour ce qui regarde l'exemption des Villes de Berlin et de Potsdam, je ne saurois Vous dire positivement, comment la chose a été arrangée; il paroit qu'il y a là quelque chose de louche; mais il paroit cependant que ces Villes doivent rester exemptes du passage des troupes françoises jusqu'à l'époque où la guerre éclatera effectivement. — Les principautés de la Silésie, où se trouvent les forteresses non-occupées par les François, y compris la ville de Breslau, resteront neutres. Le Roi, qui, il n'y a pas quinze jours, avoit encore rejeté la proposition de se rendre en Silésie, dans une réponse remarquable qu'il avoit écrite à ce sujet à Scharnhorst, s'étoit enfin sérieusement occupé ces derniers jours de l'idée de vouloir se retirer à Breslau. Mais il commence déjà de nouveau à balancer sur cette résolution, et je prévois, qu'au moment où il s'agira de l'exécution de ce projet, il trouvera encore de nouveaux prétextes pour ne pas quitter ses tristes allures à Berlin. Scharnhorst, qui d'aprés un arrangement fait avec le Roi, n'a pas encore définitivement obtenu sa démission, va se rendre sous peu à Breslau. Il ira probablement plus loin, dès ce que la guerre éclatera; ses projets ne sont pas encore finalement fixés. — Depuis quelques jours plusieurs officiers, et nommément de l'état-major ont demandé leur démission; le Roi en est de fort mauvoise humeur.

Davoust avoit d'abord transporté son quartier général à Malchin en Mecklenbourg, où le Roi avoit envoyé le Général Knobelsdorff, pour complimenter ce Général françois. Depuis hier au soir il doit être à Stettin. Toutes les troupes françoises se portent en avant

vers la Vistule. Oudinot va arriver avec un corps de reserve à Hambourg.

Toute la réponse que Davoust a donnée au Comte Kalckreuth sur l'invasion irrégulière de la Poméranie, c'est: qu'à Anclam il y avoit une route militaire; que l'invasion de Swinemünde étoit encore une de ces bêtises de Friand, et sur Demmin il n'a pas même jugé apropos de faire une excuse.

99.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 10. Mars 1812.

Nous attendons avec la plus grande impatience l'arrivée de Votre voyageur. Sans lui j'aurois peutêtre déjà quitté Berlin. La communication par Colberg devient tous les jours plus dangereuse, bientôt elle sera tout-à-fait fermée. Un officier françois de rang, et de l'artillerie françoise y seront établis. Il me restent encore quelques autres points de communication, mais bientôt on ne pourra plus y arriver, puisque le Maréchal Davoust va s'établir tout le long de l'Oder avec une armée de 70000 hommes de troupes françoises.

Voici des notions plus exactes sur la partie de la Silésie qui restera neutre. Toute la partie de cette province qui est au Sud-Est de Breslau est neutre. La principauté de Schweidnitz en est exclue. La ligne va au Nord de la ville de Breslau, et retombe, autant que je sçais, sur Wartenberg.

On prétend que Napoléon a voulu se réserver une route militaire, conduisant en Bohême; on prétend même que c'est exprimé dans la convention; mais je ne sçaurois le garantir.

Quant à l'exemption de la Ville de Berlin, on garde toujours un certain mystère, peutêtre le Gouvernement lui-même est-il dans l'incertitude à ce sujet. L'on avoit dit, que depuis le 15 le passage des troupes françoises par Berlin continueroit trois semaines, et qu'avant cette époque le Roi se retireroit à Potsdam. Votre frère étoit un de ceux qui furent cités pour l'avoir dit. Hier le Cousin lui a fait une petite mercuriale, et l'a autorisé et même chargé de démentir ce bruit, en lui assurant, que du-moins jusqu'aprésent il n'etoit pas question d'un passage de troupes à Berlin.

St. Marsan a reçu une boite richement garnie en diamants, Mr. Lefèbvre, Secrétaire de Légation, l'ordre de l'Aigle rouge de la se-

conde classe, et en même temps le Prince Hatzfeld l'ordre de l'Aigle noir! Tout le monde se demande le pourquoi.

Pour les autres nouvelles du jour je dois Vous renvoyer aux rapports de Zichy, n'ayant absolument pas le temps d'entrer dans plus de détail. J'ai reçu hier une lettre de Dörnberg, je ne sçais d'où, mais apparemment d'Ystadt. Il a envoyé une barque à Colberg pour y prendre mes lettres, qui étoient déjà parties par une autre route. Mais je suis occupé d'une nouvelle expédition. La lettre de Dörnberg étoit du 30 Janvier, il n'avoit pas eu de lettre de Londres depuis Adamberger.

100.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 4. Mars 1812.
— 11. —

Nous n'avons pas plus de nouvelles de la Suède ici que Vous, et il nous manquent aussi 6 malles arrêtées à Hambourg; j'ai donc reçu avec d'autant plus d'intérêt les nouvelles, que Vous avés été à même de m'en donner dans Votre lettre du 22 Février [1]).

Par un Courrier du Prince Schwartzenberg, arrivé ici 27 Février, il mande que Mr. de Krusemarck lui a dit le 19, qu'il étoit sur le point de signer l'alliance aux conditions concertées avec le Comte St. Marsan. Le Prince ajoute cependant qu'on a toujours de la défiance contre la Prusse. Les préparatifs contre la Russie sont immenses et l'explosion paroit prochaine. Berthier, nommé Major Général de l'armée, étoit sur le point de partir et l'on parloit déjà d'un voyage de Bonaparte à Rambouillet, d'où probablement il partira sans trompette. L'armée d'Italie sous le Viceroi doit être arrivée le 3 à Augsbourg pour de là se rendre à Ratisbonne. Il retirera 25000 hommes de gardes et tous les Polonois, on dit 15000 hommes de l'Espagne.

J'expédierai Adamberger probablement après-demain, le 6. Tenés ainsi tout préparé pour qu'il ne soit pas arrêté, et surtout les passeports sous le nom qu'il Vous indiquera, pour son passage à Colberg, et pour qu'il puisse en partir; il aura soin du reste.

---

1) Fehlt.

101.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 14. Mars 1812.

J'ai reçu Votre lettre du 4 du courant, mais Votre homme n'est point encore arrivé. Un bâtiment armé l'attend à Colberg. En attendant son passage deviendra toujours plus difficile, tant à cause des troupes françoises, qui s'étendent toujours davantage en deçà et au-delà de l'Oder, qu'à cause des armateurs dont les côtes fourmillent, et qui ont beau jeu aussi long temps que les vaisseaux anglais ne sont pas dans la Baltique. Je prépare tout pour expédier le voyageur aussi promptement que possible.

Je n'ai rien de très-remarquable à Vous mander. L'on se flatte ici que Bonaparte ajournera encore la guerre, et qu'il préférera pour le moment la voye des négociations. Un Courier françois a de nouveau passé par ici allant à Pétersbourg.

Mr. de Knesebeck est sur son retour; il s'est reservé de faire son rapport de bouche. Mr. de Lieven a eu la décoration de l'ordre d'Alexandre-Newsky.

Depuis les derniers Couriers arrivés de Paris, on me parle de démarches que le Prince Schwartzenberg doit avoir fait pour se rapprocher de la France. On me parle aussi depuis quelque temps des intrigues secrettes de Votre ancien Collégue Landriani [1]).

Aujourd'hui l'on a voulu m'assurer que l'on avoit fait une communication confidentielle à Zichy de la convention signée avec la France. Si c'est vrai, Zichy en garde le secret.

Je ne puis parvenir à parler à Hardenberg. Avanthier il m'invita à diner, je le pressois très-fortement, mais puisqu'il y avoit trop de monde, il me dit qu'il me prieroit de passer chez lui un soir où nous pourrions parler plus à notre aise.

Qu'est ce que c'est donc que la nomination de deux Ambassadeurs Turcs, dont l'un doit se rendre à Paris, et l'autre à Londres?

---

1) War 1791 Oesterreichischer Gesandter in Dresden zugleich mit Hardenberg. Vergl. Abschn. 1 in der Einleitung.

102.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 14. Mars 1812.

Dans ma dépêche du 1. Février j'avois l'honneur de parler à V. E. d'une lettre très énergique, que le Baron de Jacobi avoit adressée à son Souverain dans les premiers jours du mois de Janvier. A la suite de cette lettre le Roi ordonna à Mr. Ancillon de rédiger un mémoire qui énonçoit toute la façon de penser de ce Prince, constamment porté pour l'alliance avec la France, malgré les conditions ignomineuses que celle-ci avoit proposées à la Prusse. Ceci engagea le vieux diplomate Jacobi à proposer au Baron de Hardenberg une mesure très insidieuse, savoir, d'exiger de Mr. Ancillon qu'il dresse lui-méme le mémoire qui devoit servir de réponse au Ministre de la France, et qui devoit contenir les contre-propositions de la Prusse. Ces contrepropositions furent discutées entre le Chancelier et Mr. Ancillon, en présence du Baron de Jacobi. Après que Mr. Ancillon eût donné son opinion à l'égard des conditions, qui seules pourroient servir de base à une alliance entre la Prusse et la France, en sauvant l'honneur et l'existence de la Prusse, le Chancelier, avec trop peu de précaution, déclara à Mr. Ancillon, qu'il trouvoit ces conditions beaucoup plus fortes que celles, que lui-même avoit proposées à la France.

En même temps il fut résolu d'envoyer Mr. de Knesebeck qui dans les derniers temps avoit vécu dans la retraite à la campagne, à Pétersbourg avec une mission, dont j'aurai l'honneur de parler dans la suite.

Autant que je sçais le Chancelier lui-même a rédigé les contre-propositions.

Je ne sçaurois que tracer en général à V. E. le sens dans lequel ce contreprojet prussien a été conçu, d'après les données que j'en ai recueillies par le Baron de Jacobi.

On avoit d'abord insisté à ce que l'alliance ne fût que défensive. Tel devoit du moins être le but ostensible du traité public. D'après la proposition de la France, cette alliance devoit nommément être perpétuelle pour toutes les guerres, actuelle et à venir, contre l'Angleterre. Mr. Ancillon lui même avoit trouvé cette proposition inhumaine et inacceptable.

Le Roi de Prusse devait rester maître de ses forteresses. Les

villes de Berlin et de Potsdam devoient rester exemptes de garnisons françoises et du passage de troupes françoises. Le Roi pourroit conserver dans ces villes un corps de ces propres troupes de 6000 hommes, pour la garde de sa personne. — D'après les propositions de la France il ne devoit y avoir que des garnisons françoises dans ces deux villes. La garde de la personne du Roi devoit être confiée à la garde bourgeoise. Quant aux trois forteresses prussiennes, occupées maintenant par des garnisons françoises, la France avoit demandé de les garder jusqu'à la paix générale. Mr. Ancillon a voulu restreindre ce terme jusqu'à l'époque de la fin de la guerre ou des différens avec la Russie, puisque, si la Prusse consentoit à laisser ces forteresses entre les mains des François au delà de ce terme, et jusqu'à la pacification générale, celà pourroit compromettre la Prusse avec l'Angleterre!

La Prusse insistait à ce qu'elle pourroit augmenter son armée au moins de 24,000 hommes au-delà du nombre des troupes prussiennes, qui a été stipulé dans les traités antérieurs entre la Prusse et la France. Il paroit que c'étoit un des points auxquels on tenoit le plus; mais il étoit aussi à prévoir que ce seroit un de ceux, auxquels Bonaparte s'opposeroit le plus ayant déjà fait apercevoir des doutes sur la loyauté de la Prusse.

La subsistance de l'armée françoise devroit être fournie par les autorités prussiennes, et devroit être payée par les troupes françoises argent comptant.

Napoléon avoit exigé la liberté pour tous les genéraux et commissaires de l'armée françoise de pouvoir pourvoir à la subsistance de ses troupes par des réquisitions faites par eux-mêmes, comme bon leur sembleroit. De la part du Gouvernement prussien on avoit prouvé qu'à cause de la mauvaise récolte de l'année passée l'on ne trouveroit pas dans les états du Roi de Prusse de quoi faire subsister une armée de 100,000 hommes. C'est surtout le cas pour les fourrages, qui manquent presque totalement en Prusse.

Les arrérages des contributions prussiennes dues à la France devroient être remises à la Prusse.

Voilà àpeuprès ce que j'ai compris des conditions du contre projet prussien.

Le 22 Janvier ce contreprojet fut remis au Ministre de France. Le lendemain le Comte St. Marsan, dans une conférence très longue, déclara que ce contreprojet feroit la plus mauvaise impression sur

l'esprit de son maître, que douze heures après l'arrivée de son Courier, Napoléon en expédieroit un autre pour rappeler le Comte St. Marsan d'ici, que les suites en seroient à prévoir, et que les ordres de son maître étoient trop précis, pour pouvoir espérer qu'il céderoit sur les contrepropositions faites par la Prusse nommément sur l'augmentation des troupes prussiennes, sur la restitution des forteresses prussiennes, qu'il ne rendroit qu'à la conclusion de la paix maritime etc. Il y ajouta de bons conseils, pour prouver l'intérêt qu'il prenoit au sort de la Prusse.

Le Baron de Hardenberg, au lieu de s'en tenir strictement aux ordres précis de son Souverain, qu'il lui avoit arraché avec tant de peine, crut devoir encore sousmettre à la décision du Roi les objections et les protestations faites par le Comte St. Marsan.

Pendant ces négociations j'ai eu deux longues conférences avec le Ministre de Russie, Comte de Lieven, pour l'engager à intervenir dans cette crise, et pour qu'il fasse du moins usage de la note, dont j'ai eu l'honneur de parler dans une de mes dépêches précédentes. Quant à la dernière il me déclara: que cette note avoit été projetée dans d'autres circonstances et dans d'autres suppositions; qu'elle avoit été conçue pour le cas, quand le Roi de Prusse voudroit lui-même s'opposer à l'alliance avec la France; qu'elle avoit été offerte par l'Empereur Alexandre au Roi de Prusse comme une arme, dont il pourroit se servir contre les instances trop pressantes de la France; qu'il dépendoit donc du Roi d'en faire usage ou non. — Je lui observai: qu'il ne s'agissoit pas seulement de sauver le Roi de Pusse, mais qu'il s'agissoit tout aussi essentiellement des intérêts de la Russie; qu'il falloit ôter au Roi le prétexte, comme si la Russie étoit indifférente au sort de la Prusse; qu'il seroit même important de détruire dans l'ésprit du Roi certaines impressions, comme si la Russie ellemême ne seroit pas fâchée de voir que la Prusse eût des torts vis-à-vis de la Russie, pour que celle-ci puisse ensuite avec d'autant moins de scrupules s'en partager les lambeaux avec la France.

Je n'ai pas dit au Comte Lieven, que cette impression a été en grande partie produite par le rapport d'un certain Mr. de Schöler, Aide de champ du Roi, qui se trouve déjà depuis longtemps auprès de l'Empereur de Russie pour des objets militaires, et qui est en même temps chargé d'une correspondance secrette. D'après ce rapport l'Empereur Alexandre doit avoir dit: que dans le cas d'une guerre entre la France et la Russie, où il y auroit toujours autant

de chances pour celle-ci que pour la France, l'intérêt de ses états, et le voeu de sa nation pourroient peut-être finalement l'engager à prêter l'oreille, si Napoléon lui proposoit un démembrement de la monarchie prussienne, comme une voye d'acommodement. — Le Comte Lieven me répondit toujours que ces impressions, dont je lui parlai, ne pouvoient pas exister dans l'esprit du Roi; que sa Cour s'étoit trop franchement expliquée, pour que le Roi de Prusse puisse avoir le moindre doute à l'égard des bonnes intentions de la Russie; que si lui vouloit se mettre en avant, et se donner beaucoup de mouvement, ceci feroit un effet tout-à-fait contraire à ce que l'on désiroit, en confirmant le Roi dans l'idée, comme si la Russie vouloit le pousser malgré lui à la guerre. Je n'ai jamais vu un calme plus imperturbable dans une occasion d'une si haute importance. Enfin le Comte Lieven, quoiqu'il fut très mécontent de la manière dont le Chancelier s'y prit, me parut cependant si tranquille sur le résultat définitif de ces négociations, que j'aurois été tenté de croire qu'il s'en reposoit sur des engagemens positifs, mais secrets, si je n'avois pas sçu de la manière la plus positive, que le Roi n'avoit pas la moindre confiance dans la Russie et que cette méfiance, jointe à la peur, le déterminoit principalement dans ses résolutions.

Par différents voyes je tâchois de faire reprendre les armements sans lesquels le contreprojet de la Prusse ne fournissoit qu'une nouvelle preuve de sa foiblesse et de son irrésolution. Je présentois mes idées sur la manière dont il faudroit et dont on pourroit même s'en expliquer avec la France. Je n'ai eu que la satisfaction stérile de voir mes idées approuvées, mais on m'otoit tout espoir de pouvoir faire agréer par le Roi une mesure qui me paroissoit indispensable.

Après plusieurs conférences entre le Ministre de France, le Chancelier et le Comte de Goltz, le Comte St. Marsan expédia enfin son courier le 31 de Janvier. A quelques modifications près, le projet du traité d'alliance étoit resté tel que la France l'avoit désiré. Le Baron de Hardenberg en fit une communication confidentielle au Ministre d'Autriche, mais d'ailleurs il ne s'en expliquoit avec personne [1]).

J'avois fait plusieurs tentatives inutiles pour voir le Chancelier. Enfin, le 6 de Février, il m'invita à passer chez lui au moment

---

1) Vergl. den Brief des Grafen Hardenberg vom 12. Febr. Nr. 93.

où il étoit sur le point d'aller pour quelques jours à sa campagne près de Francfort. Il étoit tellement pressé, que nous n'eûmes que le temps d'effleurer les matières, et qu'il remit lui-même de m'en parler avec plus de détail après son retour.

Pour le moment il s'appliquoit surtout à me tranquilliser sur les suites immédiates de l'alliance avec la France, en me disant: qu'à la vérité la conclusion de cette alliance seroit inévitable, si par la conduite inconsidérée de la Russie la guerre auroit lieu; que cependant jusqu'aprésent rien n'avoit été conclu définitivement; que l'exécution des stipulations de cette alliance n'auroit lieu que lorsque la guerre éclateroit, l'alliance à laquelle on travailloit n'étant que défensive, que par conséquent l'entrée des troupes françoises dans les états prussiens etc., n'auroit lieu, que dans le cas sus-mentionné etc.; qu'en attendant il espéroit, que l'éclat d'une guerre pourroit encore être éloigné, les dernières nouvelles de Pétersbourg étant extrèmement pacifiques.

Je lui répondis: que selon moi les dispositions du Cabinet des Tuileries devoient plutôt servir de boussole; que tout y étoit à la guerre; que les préparatifs militaires de la part de la France étoient immenses et devenoient de jour en jour plus allarmants etc.; Le Chancelier me dit: que d'après les tout derniers rapports de Mr. de Krusemarck, Napoléon paroissoit désirer la conservation de la paix avec la Russie; que Bonaparte se flattoit que ses derniers succès en Espagne rendroient le Cabinet de Pétersbourg plus traitable; qu'il n'insistoit que sur l'exécution du traité de Tilsit, c'est à dire sur le maintien du système continental: et qu'il avoit envoyé l'ordre au Général Lauriston, de demander à l'Empereur Alexandre dans une audience particulière qu'enfin le Comte Nesselrode fut expédié pour Paris.

Le Chancelier se flattoit que, pour peu qu'on puisse parvenir à traîner les choses, et empêcher que la guerre n'éclate, il se trouveroit peutêtre avec le temps des chances plus favorables pour la Prusse.

Je lui observai: que selon moi, c'étoit moins le maintien du système continental qui influoit sur la politique de Bonaparte, puisqu'il ne pourroit pas se faire illusion sur la possibilité de l'exécution plénière de ce système, aussi longtemps qu'il ne pourroit pas garnir toutes les côtes de la Russie de ses troupes et de ses douaniers; et qu'alors la guerre seroit inévitable: mais qu'il falloit plutôt chercher le motif principal de son attitude hostile contre la Russie dans les

affaires de la Turquie. Que plus il verroit la Russie disposée à s'arranger avec lui pour le moment, afin de pouvoir agir avec d'autant plus d'énergie vis-à-vis de la Porte, plus il se croiroit obligé de pousser avec vigueur la diversion déjà si favorable à la Porte Ottomane.

Le Chancelier ne pouvoit pas disconvenir de ces raisonnemens, mais il revint toujours sur ce que c'étoit la Russie elle-même qui par sa foiblesse et ses inconséquences avoit plongé la Prusse dans cet état de désespoir et qui en provoquant d'un côté la France par des mesures plus insuffisantes encore que menaçantes, n'avoit pas même sçu profiter de la première stupeur des Turcs, pour en obtenir des conditions que maintenant elle obtiendroit difficilement, en ayant manqué le vrai moment.

J'observois finalement encore au Chancelier: que par la tournure que prendroient actuellement les affaires à la suite du parti quasi déjà adopté par la Prusse, celle-ci, aussi bien que la Russie, perdroient les fruits de toutes les chances qui avoient été préparées sous main, pour assurer les succès d'une guerre continentale; que tous ces moyens seroient épuisés en vain, et que Napoléon n'attendroit que ce moment pour tomber sur la Russie après avoir soumis la Prusse par le moyen de la soi-disante alliance.

Le Chancelier croyoit, que l'attitude militaire que Bonaparte seroit toujours obligé de continuer vis-à-vis de la Russie, faciliteroit assez les projets qu'on pourroit en attendant exécuter sur d'autres points vulnérables de la France, mais il n'étoit pas assez pénétré de l'ensemble qui est absolument nécessaire dans des opérations pareilles.

Voyant que le Chancelier évitoit de s'expliquer sur les détails de la négociation avec la France, je le croyois indispensable d'en toucher du moins un article, qui occupe principalement mon attention, comme le seul qui, dans ce naufrage politique, pourroit encore avec le temps offrir une chance favorable. C'est l'article de la neutralisation de la Silésie. Napoléon avoit déclaré, qu'il consentiroit à la neutralité de la Silésie, si la Russie de son côté voudroit aussi la reconnoître. Cette neutralité présenteroit, à mon avis, deux grands avantages, d'abord en ce que cette province si importante sous tant de rapports resteroit intacte et ses forteresses libres de garnisons françoises; en second lieu en ce que par la neutralité de ce pays le Roi de Prusse trouveroit un asyle, où il pourroit mettre sa per-

sonne en sûreté. Ce dernier point est un de ceux, qui m'ont été particulièrement recommandés par le Prince-Régent.

Le Chancelier me parut surpris que j'eusse connoissance de cet article, me promit de m'en parler avec plus de détail après son retour, et m'assura en attendant, qu'on avoit avisé aux moyens de mettre la personne du Roi en sûreté, dès ce que les circonstances l'exigeroient. Il m'en demanda le plus grand secret.

Dans le même temps, que le Courier, porteur du projet de traité d'alliance, fut expédié pour Paris, le Roi de Prusse, avec l'approbation du Ministre de France, envoya à Pétersbourg Mr. de Knesebeck, qui préalablement fut nommé Aide de Camp général du Roi. Il étoit porteur d'une lettre de son Souverain, qu'il devoit remettre à l'Empereur Alexandre dans une audience particulière.

Dans cette lettre le Roi expose à l'Empereur les embarras dans lesquels il a été placé par les relations actuelles entre la France et la Russie; il exhorte l'Empereur à terminer ses différens avec la France par la voye d'accommodement, et lui déclare, que dans le cas que la guerre auroit lieu, il se verroit obligé par les circonstances de s'allier à la France.

D'après ce que le Chancelier assure, Mr. de Knesebeck n'avoit absolument d'autres instructions par écrit. Mais il étoit chargé verbalement de réprésenter: que le parti que le Roi seroit obligé de prendre, seroit toujours extrèmement contraire à ses sentimens personnels, mais qu'il y seroit forcé par les circonstances, entouré comme il l'étoit de tout côté par les forces disponibles de la France, ne trouvant point d'appui dans la Russie, et ne pouvant espérer aucun secours réel de l'Autriche. Mr. de Knesebeck devoit donc conjurer l'Empereur de ne plus provoquer la France à la guerre, mais de s'arranger plutôt avec elle par la voye des négociations.

On auroit peut-être encore pu employer cette mission pour faire sortir la Russie de son apathie. Mais le choix du négociateur ne promettoit pas beaucoup et le Chancelier n'y avoit d'abord consenti qu'avec répugnance. Le langage qui étoit préscrit à Mr. de Knesebeck est d'ailleurs celui de ses propres sentimens, et je crois être sûr, qu'il ne voudroit pas même que son Souverain prit un autre parti. Il étoit d'ailleurs grand admirateur du Général Phull, qui à Pétersbourg étoit un des principaux auteurs du systême défensif, que la Russie a adopté.

Dans les communications que le Chancelier avoit eues avec les

Ministres d'Autriche et de Russie sur l'objet de la mission de Mr. de Knesebeck et par lesquelles il leur avoit détaillé les motifs qui y avoient porté le Roi, il a aussi entre autres allégué, que l'Angleterre elle-même ne paroissoit pas désirer que la guerre eut lieu. J'en pris occasion pour répéter au Chancelier tout ce que je lui avois dit à cet égard dans nos conférences antérieures. Je lui rappelai surtout ce que je lui avois détaillé à la suite de la dépêche de V. E. du 19 Novembre (si je ne me trompe, n'ayant plus mes papiers auprès de moi, pour pouvoir y recourir pour l'exactitude de la date). J'ai eu soin aussi de détromper les deux Ministres Impériaux, autant que je l'ai cru convenable d'après les rélations respectives avec les deux Cours Impériales.

Depuis la mi Février des rapports arrivés de tout côté annoncèrent, que les troupes françoises aussi bien que celles des Princes de la Confédération du Rhin se mettoient en mouvement de partout. Déjà depuis le 27 Janvier nous fûmes informés de l'entrée des troupes françoises dans la Poméranie Suédoise. Le Maréchal Davoust avoit alors envoyé un de ses Aides de Camp pour en prévenir la Cour de Berlin et pour qu'on n'en fût pas inutilement allarmé ici. Dans la suite il n'eut pas tant de procédés vis-à-vis de la Prusse lorsque les troupes françoises entrèrent inopinément sur son propre territoire. Tout annonçoit de plus en plus l'intention du Gouvernement françois de vouloir par ses propres troupes et par celles de la Confédération cerner la Prusse d'aussi près que possible.

Le Général Scharnhorst depuis son retour de Vienne, où le Roi l'avoit accueilli assez froidement, quoiqu'il lui eût conféré en attendant l'ordre de l'aigle rouge de la seconde classe, avoit abandouné ce Prince à ses propres conseils. Il lui adressa cependant une lettre pour le conjurer de se retirer en Silésie, pour éviter les dangers dont il étoit menacé pour sa propre personne. Le Roi lui répondit très gracieusement, en le remerciant de ses bonnes intentions, mais ajouta: qu'on lui avoit déjà présenté précédemment tant de dangers qui ne s'étoient pas réalisés, qu'il espéroit aussi, que les appréhensions qu'on avoit maintenant pour sa sûreté n'auroient pas de fond réel, et que par conséquent il comptoit rester à Berlin.

Vers la fin de Février de gros détachements de troupes françoises firent une invasion dans le territoire prussien, du côté de la Poméranie Suédoise, en entrant brusquement à Demmin, Anclam, sur l'isle Usedom et à Swinemunde. Les petites garnisons prussiennes

furent obligées de céder au nombre et de se replier. Les troupes françoises y commirent les actes les plus arbitraires pour la recherche de marchandises coloniales, dont cependant ils ne trouvèrent qu'une très petite quantité, vivoient aux dépens du pays où elles se trouvoient, etc. — — — Le Major Comte de Kalkreuth fut envoyé pour en demander des explications au Maréchal Davoust. Il rapporta les excuses les plus frivoles, et presque dérisoires. Anclam étoit route militaire, l'occupation de Swinemunde étoit encore une de ces bêtises du Général Friand, à ce que prétendoit son beaufrère le Maréchal Davoust. — Mais en général on ne cachoit pas, qu'on avoit cru attraper dans la Poméranie prussienne des marchandises coloniales sauvées de la Poméranie Suédoise.

Mais bientôt les mouvemens des troupes françoises sur la frontière de Prusse devinrent plus sérieuses. Le 2 Mars la Cour fut allarmée par le rapport qu'une colonne de 15000 h. de troupes françoises, venant de Magdebourg, étoit en pleine marche en deçà de l'Elbe, prenant sa direction sur Brandebourg. La consternation fut grande; le Roi crut pendant quelques temps qu'on lui préparoit le sort de la famille Royale d'Espagne, et prenant de l'énergie, il voulut se mettre à la tête de ses troupes, et se faire jour à travers les troupes étrangères, qui l'entouroient; le Général Scharnhorst, Mr. de Gneisenau et Mr. de Boyen, Aide de Camp du Roi, qui tous les trois avoient déjà demandé leur démission, devoient former le plan de l'exécution.

Ce ne fut pas sans difficulté que le Général Scharnhorst parvint à réprimer les mouvemens qui se manifestoient dans une partie du militaire prussien. Le Chancelier et le Comte Goltz furent envoyés chez le Ministre de France, pour lui demander des explications, avec ordre de ne pas même lui cacher, à quoi le Roi étoit déterminé si on le poussoit à l'extrémité. Cette agitation duroit pendant quelques heures, lorsqu'un Courier prussien arrivé de Paris calmoit les inquiétudes produites par les mouvements des troupes françoises. Mr. de Krusemarck, sur les instances pressantes de Napoléon, avoit signé à Paris le 24 Février le traité d'alliance entre la Prusse et la France, sans même y avoir été suffisamment autorisé par son gouvernement. Une autre convention fut signée de même sur l'acquittement des arrérages des contributions prussiennes par différentes productions du pays en bois, fer, toiles etc. qui seront fournis à la France par le gouvernement prussien, d'après un certain tarif.

Le Courier de Mr. de Krusemarck avoit été arrêté, tant à Paris que sur sa route par la marche des troupes françoises, 36 heures au delà du temps qu'il lui auroit fallu pour arriver ici. Bientôt après son arrivée un Aide de Camp du Maréchal Davoust vint ici pour s'instruire, si le Roi de Prusse ratifieroit le traité ou non. Il ne falloit pas tant pour décider un gouvernement aussi foible; les ratifications furent échangées ici le 5 du courant, et la colonne françoise arrivant de Magdebourg prit sa direction sur Stettin.

Il m'a été impossible jusqu'ici de me procurer une connoissance bien exacte et complette du traité d'alliance. Voiçi cependant ce que j'ai pu recueillir de plus positif sur les conditions de cette soi-disante alliance.

Es folgen hier in den Briefen an Graf Hardenberg vom 7. und 10. März Nr. 98 und 99 schon enthaltene Nachrichten über den Tractat.

En attendant on se flatte toujours ici que Bonaparte ajournera encore la guerre, et qu'il préférera pour le moment la voye des négociations. Ce qu'il y a de sûr, c'est qu'il y a encore des négociations sur le tapis avec la Russie. Plusieurs Couriers Russes et François ont passé par ici dans les derniers temps, allant de Paris à Pétersbourg. Parmi les premiers le plus remarquable étoit Mr. de Czerniczeff, qui passa par ici le 3 du courant. Il étoit porteur d'une lettre de Napoléon à l'Empereur Alexandre, et avant que de partir de Paris il avoit eu avec Bonaparte un entretien qui a duré près de deux heures, et pendant lequel Bonaparte est toujours resté debout, preuve que l'enflure dans ses jambes n'est pas aussi forte, qu'on l'avoit dit ici. Son langage a été assez doux et très pacifique. Il a protesté qu'il ne vouloit pas la guerre, qu'il seroit même bien-aise de pouvoir l'éviter; qu'il savoit, que dans ce moment-ci les forces de la Russie étoient encore supérieures aux siennes, qu'il n'ignoroit pas non plus que l'Empereur de Russie pourroit encore les augmenter, que c'étoit par conséquent le moment où Alexandre pourroit encore traiter honorablement avec lui.

Mais tout ce langage pacifique est assez démenti par l'enormité des préparatifs et par la rapidité avec laquelle ils se font de la part de la France pour pouvoir commencer la guerre incessament. Le Maréchal Davoust a pour le moment établi son quartier-général à Stettin. Il rassemble une armée de 70,000 h. de troupes françoises en deçà et au delà de l'Oder; les divisions Molitor et Ney, la réserve d'Oudinot, les troupes d'Italie, les troupes de la Confédéra-

tion du Rhin, dont plusieurs Contingents sont forts au-delà du nombre qu'ils devroient fournir, toutes ces troupes sont plus ou moins en marche, et Davoust n'attend que les ordres ultérieurs de son maître pour se porter plus en avant. Les troupes qui doivent former le corps auxiliaire prussien de 20000 hommes, sont déjà désignées. Elles seront commandées par le Général Grawert. On ne connoit pas encore leur destination.

Depuis la conclusion de l'alliance avec la France j'ai fait plusieurs tentatives inutiles pour voir le Chancelier. A la fin il m'invita avanthier à diner chez lui, mais ne pouvant trouver qu'un moment pour lui parler en particulier, il me dit: qu'il me prioit de passer chez lui un soir, où nous serions plus libres, et où nous pourrions parler plus à notre aise. Il me pria de rester encore ici, en m'assurant, qu'il n'y avoit encore rien à craindre, et qu'il m'avertiroit le premier aussitôt qu'il y auroit le moindre danger pour moi. — Le Baron de Hardenberg sera probablement tout aussi peu prévenu que moi de l'époque à laquelle Napoléon voudra faire occuper la ville de Berlin par ses troupes.

103.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 15. Mars 1812.

L'objet de la dépêche du 2 Décembre, qui me fut remise le 6 de Janvier, demande que j'en fasse le sujet d'une réponse particulière. Votre Excellence m'avoit chargé d'en communiquer avec quelques personnes de confiance, spécialement nommées. Le Général Blücher étant absent et hors d'activité, je n'ai pas pu conférer avec lui sur le contenu de la dépêche sus-mentionnée, et j'ai même été bien-aise d'en avoir été dispensé en quelque façon par les doutes très fondés que V. E. m'avoit témoignés Elle-même sur la discrétion de ce vieillard d'ailleurs très respectable. Je me suis donc borné à communiquer avec Mr. de Gneisenau et avec le Général Scharnhorst sur l'effet que pourroit produire dans l'armée prussienne le cas supposé dans la dépêche de V. E. du 2 Décembre, et dans la lettre au Colonel de Dörnberg.

J'ai parlé séparément à chacun de ces deux officiers, mais tous les deux m'ont déclaré dès le premier moment: que ce qui avoit été possible en 1809 ou même l'été passé, ne seroit plus practicable

aujourd'hui. Pour motiver cette déclaration ils m'alléguèrent tous les deux l'éloignement du Général Blücher du commandement du corps d'armée en Poméranie, ce corps d'armée ayant été celui, sur lequel il avoit fallu principalement compter pour se mettre en rapport avec les secours auxquels on auroit pu s'attendre de la part du Gouvernement Britannique. Tous les deux furent d'avis que depuis que le Général Blücher avoit été écarté du commandement de cette armée on avoit perdu deux avantages de la plus haute importance,

1^mo de pouvoir agir sur l'ensemble des troupes par un Chef tel que le Général Blücher, qui avoit toute leur confiance et dont l'exemple personnel auroit infailliblement dû avoir la plus grande influence, sans compter les mesures préparatoires qu'il auroit pu prendre en détail par une dislocation prudente des troupes, etc.

2^do d'avoir pu pendant ce temps agir sous main pour travailler l'esprit des officiers et des soldats et pour les préparer à une entreprise héroique.

Mr. de Gneisenau aussi bien que le Général Scharnhorst regardoient ces deux avantages comme indispensables pour opérer un mouvement parmi les troupes en faveur de la bonne cause.

D'ailleurs tous les deux désespéroient absolument d'un mouvement pareil, par le manque d'esprit public parmi les troupes, et par le peu d'aversion qu'elles paroissent avoir de se sousmettre au joug que la France va leur imposer, dèsque leur Souverain consent à s'y sousmettre. Ils étoient persuadés que la presque totalité des soldats, à moins d'être excessivement maltraités par les François, aimeroient mieux rester dans leurs rangs actuels, que d'embrasser un parti que les sentimens de l'honneur, l'aversion pour la servitude, et un amour plus élevé de la patrie devroient leur faire préférer au sort qui les attend, lorsqu'ils seront rangés sous les aigles de l'armée françoise. Ils avoient en général la même opinion du plus grand nombre des officiers de l'armée prussienne à l'exception de peu individus, qui préféreroient probablement de s'expatrier plutôt que de se sousmettre au joug de Bonaparte.

Ils ne s'étoient pas trompés dans leur façon de voir. Aussitôt que la sousmission de la Prusse, sous la forme illusoire et trompeuse d'une alliance, fut connue, toutes les troupes, à l'exception de quelques peu d'individus y acquiescèrent, comme cédant à la loi impérieuse de la nécessité. Parmi les officiers il y en avoit plusieurs,

qui étoient bien-aise de pouvoir satisfaire à leur aucienne animosité contre la Russie; d'autres étoient bien-aise de pouvoir apprendre le métier de la guerre sous des généraux aussi habiles que ceux de Bonaparte. Un très petit nombre d'officiers de l'état-major du Roi et de la garnison de Berlin demandèrent aussitôt leur demission que le Roi leur accorda avec beaucoup d'humeur.

Dès l'invasion de la Poméranie prussienne le Général Scharnhorst, Mr. de Gneisenau et le Major de Boyen avoient présenté leur démission au Roi. Ce Prince ne pouvoit pas se résoudre à la leur accorder. Mais lorsque l'alliance avec la France fut conclue, on lui fit sentir, qu'il seroit impossible de conserver ces trois officiers à son service, et que probablement la France exigeroit qu'ils fussent renvoyés.

Mr. de Boyen, ayant eu le portefeuille militaire, avoit le plus contribué à faire agréer au Roi, et à faire exécuter sous main les mesures qu'on préparoit depuis longtemps en secret jusqu'au mois de Septembre de l'année passée. Le Roi en signant sa démission y ajouta de sa propre main le grade de Colonel. Mr. de Boyen compte se retirer à la campagne dans une retraite philosophique.

Mr. de Gneisenau, qui depuis longtemps n'étoit plus attaché à l'armée, a eu tout simplement sa démission de la charge de Conseiller d'Etat. Pendant tout le temps que Mr. de Gneisenau a été ici, le Roi ne l'a jamais vu chez lui, il ne lui a jamais parlé, excepté deux ou trois fois dans les sociétés d'hiver, où il lui a adressé quelques paroles indifférentes. Le Roi craignoit le caractère un peu trop violent de Mr. de Gneisenau, que celui-ci avoit manifesté dans plusieurs lettres et mémoires adressés au Roi. Mr. de Gneisenau m'a paru ne pas encore être finalement décidé sur le parti qu'il va prendre. Il m'a cependant dit plusieurs fois, qu'il avoit l'intention d'aller en Russie, et de se mettre de là en relation avec la Suède et l'Angleterre. C'étoit une des raisons pour lesquelles j'ai invité Mr. de Dörnberg de rester en Suède, si les circonstances le permettoient. J'ai lieu à supposer que Mr. de Gneisenau lui aura déjà en partie communiqué ses idées. Il compte partir en peu de jours pour la Silésie, où il a sa famille.

Quant à Mr. de Scharnhorst (que dorénavant je n'appellerai que le Général, pour ne pas compromettre son nom, en l'alléguant trop souvent par mon chiffre, où d'ailleurs son nom ne se trouve pas) il n'a pas encore pu obtenir sa démission; à sa place le Roi lui a ac-

cordé un congé illimité, pour pourvoir se retirer en Silésie. Le Roi ne sauroit se séparer d'un homme, dont il estime le mérite et le caractère, d'un homme, qui lui a donné tant de preuves de son attachement personnel, et qui lui en donne encore tous les jours. Le Général désire beaucoup de pouvoir partir, en grande partie même pour ne pas compromettre le Roi. Mais ce Prince l'arrête toujours, le fait même appeller souvent, pour le consulter.

Avec tout cela il n'y a plus moyen d'avoir de l'influence sur l'esprit du Roi, il n'a plus de réflexion calme dans les affaires; il s'emporte souvent, et en ayant ensuite des regrets, il tâche de réparer ses vivacités par la donceur et la bonhommie, qui sont plutôt propres à son caractère. Ayant avec beaucoup d'opiniâtreté embrassé l'alliance françoise, il manifeste cependant souvent beaucoup de mauvaise volonté dans les détails de l'exécution, et se permet quelquefois des choses, qui doivent nécessairement indisposer la France contre lui.

Il y a environs huit jours, que le Général me parloit pour la première fois d'un projet d'aller en Russie avec l'intention d'y former une Légion militaire à la solde de l'Angleterre, en ayant été sollicité par un nombre assez considérable d'officiers prussiens. Il désiroit de savoir, si un tel projet pourroit trouver l'approbation du Gouvernement Britannique. Je priai le Général de me donner ses idées par écrit, pour pouvoir les transmettre en Angleterre. Il me le promit et vint avanthier chez moi, pour me lire un petit mémoire, qu'il hésitoit cependant de laisser entre mes mains.

Voici ses idées: il compte former une légion, qui doit porter le nom: der norddeutschen Legion. Elle doit former un corps composé d'individus qui ont tous la même patrie, la même langue, les mêmes moeurs. Elle doit servir de point de ralliement pour tous ceux, qui dans le bouleversement actuel du Nord de l'Allemagne seroient obligés ou tentés de quitter leurs carrières actuelles et leurs domiciles, pour chercher un asyle sous les drapeaux d'une puissance, qui seule résiste encore à la tyrannie de la France. Elle doit servir en même temps pour relever les espérances de tous ceux, qui ne pourroient pas embrasser le même parti, et pour les empêcher de désesperer de la cause publique, et de se sousmettre avec résignation au joug de l'esclavage. Le Général convenoit, que ces premières idées n'avoient guère qu'une importance plutôt politique que militaire, et que son projet n'obtiendroit de l'importance militaire, qu'autant que son exécution seroit appuyé par les puissances en guerre avec la France.

Il désiroit donc de savoir, si le Gouvernement Britannique seroit porté à fournir les secours nécessaires pour la formation et l'entretien d'une légion pareille. Il me dit encore: qu'il ignoroit absolument si la Russie voudroit entrer dans ses projets, et que dans tout cas leur exécution ne sauroit avoir lieu que lorsque la guerre auroit effectivement éclatée. Il me pria d'ailleurs de ne pas parler de ses projets à Mr. de Gneisenau, n'en ayant encore communiqué avec personne qu'avec moi.

Je lui répondis: que ses vues générales trouveroient certainement de l'approbation en Angleterre, étant conformes aux communications que je lui avois faites par ordre de V. E., qu'il m'étoit cependant impossible de former une opinion sûre sur l'accueil du projet actuellement proposé par le Général, les circonstances ayant changé depuis et les relations entre l'Angleterre et la Russie m'étant parfaitement inconnues; que si l'Angleterre devoit donner des secours pour la formation et l'entretien d'une Légion pareille, ce seroit une des conditions les plus indispensables que la disposition de ce corps fût absolument réservée au Gouvernement Britannique, pour pouvoir le porter là où il le jugeroit le plus convenable; que je lui promettois cependant de porter son projet à la connoissance de V. E. Le Général convint de la nécessité de conserver la disposition libre de ces troupes au Gouvernement qui en payeroit les frais, et je le priai de ne pas abandonner son projet en attendant que je pourrois avoir la réponse de V. E.

Un pareil projet existe déjà depuis quelque temps en Russie. J'ai eu l'honneur de mander à V. E. dans son temps, que Mr. d'Arentschild avoit été apelé en Russie par le Duc d'Oldenbourg. L'Empereur Alexandre, après lui avoir conféré le grade de Colonel par une patente particulière, l'a chargé de la formation d'une Légion allemande qui seroit organisée et payée sur le pied allemand, et formeroit un corps séparé du reste de l'armée russe. Mr. d'Arentschild, qui pour le moment à dû s'établir à Memel, vint ici, à la fin du mois de Janvier pour tâcher d'enrôler ici les officiers pour sa Légion. Il me fit part de sa commission. Je lui fis faire la connoissance de Mr. de Gneisenau, qui alors m'avoit déjà parlé d'un projet semblable, et auquel Mr. de Arentschild communiqua le sien. Mon intention étoit d'empêcher, que le projet de Mr. d'Arentschild ne fit pas du tort à ceux qui pourroient être plus directement exécutés au profit de la Grande Bretagne. Mr. d'Arentschild retourna bientôt à Memel, et

depuis je n'ai plus rien entendu de lui. Il paroit, que la commission dont il est chargé, est une affaire particulière entre l'Empereur Alexandre et le Duc d'Oldenbourg; mais je doute qu'elle réussisse. —

104.
Ompteda an Münster.

Berlin, ce 19. Mars 1812.

Le Courier de Vienne, que le Comte Hardenberg m'avoit annoncé depuis longtemps, et que j'attendais envain d'un jour à l'autre, n'étant pas arrivé je m'étois décidé à faire partir mes dépêches du 14 et 15 du courant pour Colberg par le négociant Schroeder, qui y retournoit avant-hier, après avoir fait quelque séjour ici à Berlin. C'étoit lui-même qui tenoit un bâtiment prêt à Colberg pour transporter le Courier sus-mentionné. Il me déclara qu'il lui seroit impossible d'arrêter plus longtemps le bâtiment qui étoit prêt à mettre à la voile, un Consul françois étant déjà arrivé à Colberg, et par conséquent l'expedition de ce vaisseau pouvant être surveillée de près. Hier le Comte Hardenberg me manda qu'il avoit chargé de ses lettres le Baron de Buol [1]) allant à Copenhague comme Chargé-d'affaires d'Autriche, et qui sera aussi le porteur de celle-ci.

Le négociant Schroeder avant son départ a été autorisé par le Gouvernement prussien à équiper des armateurs, et à les envoyer en course dans la Baltique. Cette mesure a été proposée au Baron de Hardenberg par Mr. de Gneisenau pour pouvoir trouver par là un moyen de continuer la correspondance, et de faire entrer à Colberg des marchandises coloniales. J'en ai prévenu Mr. de Dörnberg et le Sieur Schroeder aura soin d'en avertir aussi l'officier commandant les forces navales Britanniques dans la Baltique.

Depuis mes dépêches du 14 et du 15 rien n'a été changé essentiellement dans les relations de ce pays-ci. — Un Courier russe apporta, il y a quelques jours, au Comte Lieven la décoration de l'ordre d'Alexandre-Newski. J'ai de la peine à croire que cette décoration a dû être une marque de satisfaction que l'Empereur avoit voulu donner à son Ministre pour lui avoir assuré, que la Prusse tiendroit ferme à ses relations secrettes avec la Russie. Il est impossible que le Comte Lieven se soit trompé aussi grossièrement. — Le même Cou-

1) Auf dieser Durchreise Buol's durch Berlin sah Ompteda ihn zum letzten Male. Buol starb in Copenhagen.

rier apporte une lettre de Mr. de Knesebeck, dans laquelle ce négociateur prussien mandoit: qu'il étoit content de l'accueil qu'il avoit trouvé à Pétersbourg, mais qu'il se réservoit de faire en personne son rapport sur sa mission à la Cour de Russie. Mr. de Knesebeck comptoit quitter Pétersbourg six jours après le départ du Courier russe. Le Comte Lieven paroissoit douter du bon accueil que Mr. de Knesebeck prétendoit avoir trouvé à Pétersbourg, et certainement le Comte Lieven n'a-t-il rien fait pour lui en préparer. Je sçais cependant positivement par une lettre du Duc d'Oldenbourg à Mr. d'Alopéus, que Mr. de Knesebeck a été très bien accueilli à Pétersbourg, malgré la commission dont il fut chargé.

Le Comte Lieven a voulu m'assurer que le Prince Schwartzenberg avoit fait des démarches à Paris pour se rapprocher de la France. Le Comte Lieven paroit avoir eu ces notions par un des Couriers russes, qui étoient arrivés de Paris; je ne sçaurois cependant dire en combien elles peuvent être fondées.

Le quartier-général de Davoust est toujours à Stettin, pendant que les troupes qui arrivent de tout côté sont toujours en mouvement. Le corps auxiliaire prussien, composé de 14,000 h. d'infanterie, de 4000 h. de cavalerie, et de 2000 h. d'artillerie commence à s'organiser. Il sera commandé par le Général Grawert, qui dans la guerre de 1806 a eu sa part à la capitulation d'Erfurt. On ne connoit pas encore la destination de ce corps, qui sera tiré de toute l'armée, excepté les gardes et les cuirassiers, qui ne marcheront pas. Davoust a accordé le libre passage par le Duché de Varsovie aux troupes prussiennes, qui viendroient de la Silésie.

Ne sachant encore combien de temps je pourrai rester ici, et ignorant de même jusqu'ici quel parti j'irai prendre d'après les circonstances, j'ose prier V. E. lorsqu'elle voudra m'adresser des lettres ou des couriers, de faire prendre des informations sur mon compte ou chez le Comte Zichy, ou chez quelque personne de la maison du Prince d'Orange, où l'on sçaura toujours ce que je suis devenu. Je dois cependant prévenir V. E. que Mr. de Fagel et Mr. de Herdt [1]) se préparent à faire sous peu un voyage en Angleterre. — Mr. de Gneisenau va demain quitter Berlin pour aller en Silésie, où cependant il ne restera pas longtemps, ayant déja pris des passeports pour l'Autriche.

---

1) Oberst Robert Fagel, jüngerer Bruder des ehemaligen Großpensionairs Fagel, war Adjudant, Herdt Oberstallmeister des Prinzen von Oranien.

Bonaparte a fait venir à Paris ses frères Joseph et Jérôme, aussi-bien que son beau-frère Murat. On suppose que c'est pour faire son testament et pour regler la régence, au cas qu'il ne reviendroit pas de cette guerre. Jérôme est parti de Cassel le 9 de ce mois; d'après l'avis qu'il en a fait donner à son Ministre résident auprès de cette Cour-ci, il ne comptoit rester absent que pendant 10 jours.

105.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 20. Mars 1812.

Le Capitaine Heyliger [1]), qui se chargera de cette dépêche m'avoit témoigné le désir de pouvoir présenter à Mr. le Prince Régent le tableau des forces françoises dans le Nord. Je fis une dernière tentative pour l'obtenir de la mission de Russie, qui me fit beaucoup de difficultés, mais qui enfin me communiqua le tableau ci-joint [2]) en exigeant cependant de moi ma parole d'honneur, que je ne le montrerois ici à personne. C'est la raison pourquoi je n'ai pu la remettre à Mr. Heyliger même.

Dans ce tableau les troupes sont comptées au grand complet, et leur nombre est plutôt évalué au-delà de leur état effectif. Dans le tableau du corps d'armée de Davoust la 4 division d'infanterie manque; elle sera probablement dans la suite formée par des troupes tirées des différentes garnisons. Il y aura 4 Corps d'armée. Ney et Oudinot, qui dans le tableau n'ont que des divisions, commanderont des Corps d'armée. Celui de Ney sera probablement renforcé par les troupes saxonnes. L'on suppose que le corps auxiliaire prussien sera mis aux ordres d'Oudinot. Les Bavarois et les Italiens formeront apparamment un autre Corps d'armée.

En décomptant les troupes qui resteront dans le Nord de l'Allemagne, en décomptant les garnisons que Bonaparte sera obligé de laisser en arrière dans différentes places, en décomptant encore tout ce qui manquera d'ailleurs au nombre du tableau par la désertion et différentes autres raisons, il ne restera pas beaucoup au-delà de 200,000 h. de troupes effectives et disponibles contre les armées

1) Ein österreichischer Officier, dem Namen nach vermuthlich Hannoveraner von Geburt.

2) Wahrscheinlich die Etats enthaltend, die Czernitscheff in Paris sich verschafft hatte. Das Tableau ist nach England eingesendet ohne zurückbehaltene Abschrift.

Russes. La mission de Russie m'assure que leurs forces sont de beaucoup supérieures en nombre aux forces susmentionnées de la France.

Depuis ce matin Mr. de Knesebeck est de retour de Pétersbourg. Il n'a rien apporté à la mission de Russie, et je doute qu'il ait réussi dans ce qui étoit un des buts principaux de sa mission, savoir d'engager la Russie à faire les premières démarches vis-à-vis de Napoléon pour conserver la paix, quoique de l'autre côté je ne doute aucunement, que la Russie ne veuille volontiers prêter les mains, si Bonaparte veut lui offrir les moyens pour s'arranger avec lui par la voye des négociations.

D'après une lettre que Mr. de Knesebeck a apporté de la mission de Würtemberg à Pétersbourg au Chargé d'Affaires de Wurtemberg qui réside à cette-cour-ci, toute la garnison et même les gardes étoient déjà parties de Pétersbourg; il n'étoit resté qu'autant de troupes à Pétersbourg qu'il en falloit pour la garde de la ville. Le Grand-Duc Constantin devoit partir incessamment pour l'armée, et l'on s'attendoit à ce que l'Empereur Alexandre partiroit aussi sous peu, accompagné du Comte Roumanzoff. De cette dernière circonstance seule on tiroit encore à Pétersbourg que le Maréchal Duroc y seroit envoyé pour inviter l'Empereur Alexandre à une entrevue avec Napoléon. Le Général Lauriston a assuré n'en rien savoir.

106.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 14. Mars 1812.
— 21. —

Vous aurez à la réception de celle ci reçu, j'espère, deux petites lettres, dont j'ai chargé deux voyageurs: en attendant j'ai reçu la Vôtre du 3 Mars, dont le contenu m'étoit déjà en partie connu par les rapports du Comte Zichy; mais quant au traité entre la Prusse et la France, d'après les lettres de Paris, il ne paroissoit pas être signé encore, et ce qui a donné lieu au bruit qui en a conru à Berlin est que Bonaparte, en donnant toujours de belles espérances à la Prusse, dit, que preuve de ses bonnes dispositions, il avoit déjà accordé tout ce que Béguelin avoit demandé relativement aux arrérages de la contribution. Il paroit donc que cette affaire doit préalablement passer par toutes les formes avant que l'on s'occupera du traité principal. Je ne veux pas prédire malheur, mais Vous concevez, que Béguelin

peut être tenu le bec dans l'eau, en attendant les troupes marchent, Bonaparte part pour l'armée, Czernicheff arrive avec des propositions en apparence très-modérées à Pétersbourg, il peut en résulter une entrevue second tome d'Erfort, — et alors à la Prusse! Ici, je Vous assure, mais en confidence, l'on est furieusement allarmé de tout cet ensemble de possibilités, et si on devoit opter entre l'éclat de la guerre ou un rapprochement intime entre la Russie et la France on ne balanceroit pas à choisir la guerre. Peu de jours avant l'arrivée de toutes ces nouvelles en apparence pacifiques, ainsi lorsqu'on croyoit la guerre prête à éclater, l'on a donné subitement l'ordre ici de mobiliser au plutôt le corps de 30000 hommes rassemblé en Gallicie auquel on a donné le nom de corps d'observation. Prétexte ostensible en est la sûreté des frontières, le motif qu'on allègue en confidence est la neutralité; quant à la raison véritable et secrette je ne veux pas encore la décider: ceci absolument entre nous. L'on a notifié cette mesure aux Cabinets de Berlin, de Pétersbourg et des Tuileries. Si l'incluse parvient assez à temps pour encore pouvoir la remettre à Buol ou à Heyliger, je Vous prie de ne pas tarder à le faire; si non je la recommande à Votre soin pour la première occasion que Vous aurez. Elle est au reste toute en chiffre.

107.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 22. Mars 1811.

Le 18 Buol m'a remis Votre lettre du 7 et le lendemain Heyliger m'a apporté la seconde de la même date. J'ai d'abord brulé l'une et l'autre pour plus de sûreté, Buol est reparti le 19 au soir, Heyliger n'a pu le suivre qu'hier matin, ayant brisé sa voiture. Mais il rattrapera sans faute l'autre à Hambourg. J'ai été fâché de n'avoir pas pu envoyer mes autres paquets par cette voye apparamment plus prompte, mais il étoient déjà partis, comme je Vous l'avois mandé dans une de mes dernières lettres. Cependant j'ai encore mis ces deux occasions à profit autant que j'ai pu.

Votre lettre du 14 ne me fut apportée par Votre frère, que hier matin quelques heures après le départ de Heyliger. J'aurai cependant soin de faire partir l'incluse par une occasion sûre et prochaine.

Ce que Vous me dites sur ce que la Cour de Vienne désireroit de préférence dans l'état actuel des choses, est absolument conforme à

ce que le Comte Zichy m'a donné ces jours-ci comme ses propres vues. Il étoit au désespoir de ce que d'après une lettre qu'il a reçue du Comte St. Julien, la Russie persiste toujours dans son système défensif, et qu'elle ne veut pas être l'agresseur.

Ce que Vous me dites encore de la mesure prise relativement au corps d'armée en Gallicie me tranquillise un peu pour le moment, mais ne sauroit me rassurer sur l'avenir. C'est toujours une mesure très gênante pour la Russie en ce qu'elle l'oblige d'affoiblir ses forces, et d'opposer un corps d'armée assez considérable à celui de la Galicie. Depuis deux jours il couroit ici des bruits sourds et très allarmants sur l'Autriche. On prétendoit qu'elle avoit adopté le système de la Prusse. Des personnes bien instruites m'assuroient que Zichy avoit reçu un Courier de Vienne, qu'il avoit fait des communications secrettes au Chancelier. Zichy a gardé le secret vis-à-vis de moi sur tout ceci; mais je sais cependant que ces derniers jours il a vu le Chancelier, qu'il a diné chez lui hier en petit comité, et qu'il m'a offert aujourd'hui une occasion sûre et prompte pour Vienne, qui sera probablement le Courier dont on m'avoit parlé.

108.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 18. Mars 1812.
— 24. —

Vos notions sur la conclusion du traité de soumission de la Prusse absolument aux conditions proposées par le Comte St. Marsan, dont on a extorqué le 24. Février la signature par des menaces à Mr. de Krusemarck, qui n'y étoit pas autorisé, ainsi que l'échange des ratifications le 5 Mars à Berlin, sont absolument conformes à ce qui en a été communiqué sous le sceau du secret au Comte Metternich. Il m'en a informé dans la plus stricte confidence, ainsi ne dites ni au Chancelier ni à Zichy, que je Vous en ai parlé. Je ne prévois que malheur, oppression et ruine pour la Prusse, sans espoir de se relever, puisque tout ce qu'il y a de gens bien pensant, se retirent, et que l'on recompense des Hatzfeld par des cordons. L'espèce d'apologie que Vous faites dans Votre lettre du 7 Mars de la politique russe, relativement à la continuation de la guerre sur le Danube, est mot pour mot ce que le Cabinet de Pétersbourg allègue lorsqu'on lui conseille la paix avec la Porte; mais avec tout

celà je crois, que si réellement il n'avoit pas des vues d'aggrandissement de ce côté là, et si le vrai de son système n'étoit pas de pousser cette fois-ci au Danube pour aller plus loin une autre fois, système que la Porte et l'Autriche craignent, et pourquoi précisément ils ne veulent entendre parler d'aucune cession dans ce moment-ci, je dis que si la Russie n'avoit pas effectivement cette arrière-pensée, elle pourroit avec la plus grande sécurité se retirer dans ses frontières, sans conserver plus qu'une gendarmerie pour leur défense, sans avoir à craindre ni une agression à part de ces bons musulmans, peu conquérants, ni qu'ils écoutent aucune insinuation françoise, dont au fond ils se défient autant que nous. Je n'ai rien à Vous dire d'intéressant d'ici. Le pas de rendre mobile le corps d'observation est franchi; si on avoit pu s'attendre à la mission du Comte Czernichef, on l'auroit positivement différé, et maintenant il faut courir les chances de l'effet que cette mesure produira surtout à Paris, car quant à la Russie, l'on s'attend à beaucoup d'humeur sans en craindre les effets. Les Russes d'ici crient déjà beaucoup, comme s'ils en avoient le droit, car pour celui-là, je le leur nie, quelle que soit mon opinion sur la mesure choisie. Je Vous prie de m'informer de tout ce que Vous apprendrez de la Suède, qui peut devenir fort intéressante pour nous.

109.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 28. Mars 1812.
— 21. Avril.

Je Vous ai dit dans ma dernière, que rien jusqu'alors n'étoit fait entre l'Autriche et la France, mais que le premier Courier du Prince Schwartzenberg décideroit; il est venu, et le résultat est tel que je l'ai prédit; Bonaparte refuse la neutralité et demande l'alliance, qu'ici l'on est prèt à conclure aux termes proposés. Ce que j'en ai appris jusqu'ici est, que l'on s'engage réciproquement à travailler à la conservation de la paix, que l'alliance est purement défensive, du moins l'appelle-t-on ici ainsi; qu'en cas d'attaque on s'assistera réciproquement avec 30,000 hommes et on se garantit ses états l'un à l'autre. Voilà ce que l'on avoue, mais je ne doute pas, qu'il n'y ait d'autres articles secrets relatifs à l'Angleterre et à la Porte, l'Autriche étant si interessée à la conservation de celle-ci,

qu'à mon avis cette conservation l'a principalement jetée dans cette funeste alliance. D'un autre côté la haine de Bonaparte contre l'Angleterre lui aura fait certainement exiger l'insertion d'un article contre elle, semblable à celui qui se trouve dans son traité avec la Prusse, si ce n'étoit que pour pouvoir dire à l'Europe, que tout le continent est coalisé contre l'Angleterre, car il ne doute pas que de gré ou de force il fera rentrer la Russie dans cette coalition. Il part incessamment un courier pour Paris, pour porter à Schwartzenberg les pleinpouvoirs pour signer. Metternich en reconnoissance de la confiance qu'en pareille occasion le Cabinet de Berlin lui a témoigné, a informé le Baron de Humboldt, et jusqu'ici lui seul, de la transaction sur laquelle je pense qu'on gardera un secret absolu jusqu'à ce que le traité soit signé. Humboldt a expédié dès le 26 un courier masqué à Berlin, pour en informer le Gouvernement. Ainsi, sans faire le mystérieux vis-à-vis du Chancelier, n'en parlez du reste à personne surtout pas à Zichy. Comme Vous sentez bien l'importance de faire passer l'incluse sans adresse au Comte de Munster le plutôt possible, je la recommande à Votre zèle prouvé en d'occasions tant.

Politischer Nachlaß

des hannoverschen

Staats- und Cabinets-Ministers

Ludwig von Ompteda

aus den

Jahren 1804 bis 1813.

IV. Abschnitt

1812, 1813.

Vierter Abschnitt.

1812, 1813.

Einleitung.

Daß der dritte Abschnitt, wie in dessen Einleitung gesagt wurde, erläuternde Quellen für die Hardenbergsche und für die Metternichsche Politik während des wichtigen Zeitraums vom Juli 1811 bis zum März 1812 enthalte, wird dessen Inhalt bestätigt haben. In der That wird dadurch diese Politik vollkommen offen gelegt, und damit auch für die nächst vorhergehende Zeit ins Klare gestellt. Sie erscheint nunmehr als eine ächt deutsche in ihren Zwecken, wie in ihren Bestrebungen, wenngleich sie diese vorerst noch verborgen halten mußte.

Die Stellung der beiden als Unterhändler in Wien und in Berlin gebrauchten Diplomaten war keine ganz leichte gewesen. Ohne öffentlich anerkannten Charakter, ja eigentlich ohne Beglaubigung, konnten sie nur einen persönlichen Auftrag des Prinz-Regenten für sich geltend machen, denn die hannoversche Regierung war für den Augenblick, wenn auch noch vorhanden, doch völlig machtlos und mit dem englischen Ministerium standen sie in gar keinem directen Verhältniß. So unförmlich ausgestattet sollten sie die leitenden Minister Oesterreichs und Preußens unter so schwierigen Umständen zu so folgenreichen Entschließungen bewegen. Sie hatten keine andern Mittel dazu, als die Macht der Ueberzeugung die sie zu bewirken im Stande sein mochten, und nur das große persönliche Vertrauen kam ihnen hülfreich zu Statten, welches Beiden sowohl der Staatskanzler Hardenberg als der Graf Metternich schenkten.

Die nahen Beziehungen in welchen Graf Hardenberg, nach einem ungefähr achtzehnjährigen Aufenthalt in Wien, zu dem Minister Metternich schon damals stand, sind aus den Schriften von Gentz hinlänglich

zu entnehmen, und daß er auch mit seinem Vetter dem Staatskanzler in einem sehr genauen persönlichen Verhältniß sich befand, ergaben viele gegenseitige Aeußerungen in dem hier vorliegenden Briefwechsel, es ergiebt das auch schon die Vermittlung der geheimen Anträge Adair's im Jahre 1806. Die Verwandtschaft war freilich keine ganz nahe, ihre Großväter waren Brüder gewesen, aber die Familienverbindung war dadurch eine vertraulichere, daß beide Linien dem Stammsitz Hardenberg bei Göttingen, wenn auch auf abgesonderten Gütern, das Vorderhaus und das Hinterhaus Hardenberg, neben einander inne gehabt hatten, bis der Antheil des preußischen Ministers im Jahre 1800 an den älteren Bruder des Gesandten verkauft war. Außerdem waren diese beiden Vettern beinahe von gleichem Alter, und hatten von 1779 bis 1782 im hannoverschen Cammercollegium zusammen gedient. Ompteda, etwa siebenzehn Jahre jünger als der Staatskanzler, hatte diesen im gemeinsamen Vaterlande zwar nicht mehr gekannt und vielleicht zuerst in Berlin gesehen, als dieser durch Friedrich Wilhelm III. nach seiner Thronbesteigung von der Verwaltung der fränkischen Fürstenthümer in das Ministerium berufen wurde; aber mit dessen jüngerem Bruder, der im hannoverschen Dienst geblieben war, stand er auf dem freundschaftlichsten Fuße, wie solches die Briefe des letzteren an ihn aus dem Herbst 1805 deutlich zeigen, und dadurch war er auch dem ältesten Bruder näher gekommen, als es die Landsmannschaft an sich schon veranlaßt haben würde. Die Verhandlung vom September 1803 (Thl. I, 201 bis 203) bekundet gleichfalls einen hohen Grad von persönlichem Vertrauen, wenn man das Verhältniß des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu dem bei seinem Hofe beglaubigten Gesandten in Betracht zieht. Mit Graf Metternich aber war Ompteda von der Zeit her wo sie gleichzeitig Gesandte am Berliner Hofe gewesen waren, nicht nur bekannt, sondern auch, wie der Brief vom 2. November 1805 bezeugt, in vollster Vertraulichkeit über die Angelegenheiten Deutschlands. — So ersetzten die persönlichen Verhältniße dieser vier Staatsmänner, ihre genaue Bekanntschaft unter einander und ihr darauf gegründetes gegenseitiges Zutrauen zum großen Theil den Mangel in der diplomatischen Qualität der beiden Unterhändler. Dieser anomale Zustand wirkte für die Letzteren, was die Vollständigkeit und die Zuverlässigkeit der Eröffnungen von seiten der beiden Minister anlangt, vielleicht sogar günstiger, als unter andern Umständen förmliche Beglaubigungen es gethan hätten. Jedenfalls bleiben die aufbewahrten Ergebnisse der Verhandlungen, wenngleich ihr Zweck vorerst nicht erreicht war, höchst

werthvoll für die sichere Aufhellung der geschichtlichen Vorgänge, und für die gerechte Beurtheilung der handelnden Personen.

Die schwierigere Aufgabe hatte der Bevollmächtigte für Berlin erhalten. Dies bemerkt sein College schon in dem Briefe vom 17. Juni 1811, mit welchem die Correspondenz der Jahre 1811 bis 1813 zwischen ihnen beginnt, und dieser hatte auch den Minister in London wiederholt darauf aufmerksam gemacht, wie geringe Aussicht auf Erfolg die Unterhandlung mit dem preußischen Minister unter den ungünstigen Conjuncturen verspreche, die in der bedrängten Lage Preußens und in der drohenden Uebermacht Frankreichs begründet waren. Während Graf Hardenberg seine halbofficiöse Stellung stillschweigend hatte festhalten können, indem er, äußerlich als Privatmann, unangefochten und mit Connivenz der Regierung in der Stadt Wien blieb wo er ein Haus, und in dem Lande wo er die Herrschaft Rosenau gekauft hatte, war hingegen die diplomatische Verbindung mit dem Berliner Hofe durch feindselige Akte von seiten Preußens im Frühjahr 1806 abgebrochen, und mußte nun erst wieder angeknüpft werden, wofür die Correspondenz mit dem Minister Hardenberg im Sommer 1806, die Sendung von Lord Morpeth im Herbst desselben Jahres und der Friedensschluß im Januar 1807 einige Fäden zwar lieferten, die aber doch durch den Frieden von Tilsit wieder so gut wie abgerissen und durch das ungenügende Verhalten des Grafen Golz im Sommer 1809 gewiß nicht ergänzt waren. Es mußte also auf die Persönlichkeit des Unterhändlers, auf dessen Gewandtheit, Beharrlichkeit und Zuverläßigkeit, namentlich aber auf den Eingang, den er bei dem Staatskanzler sich zu verschaffen wissen würde, ganz besonders gerechnet werden. Und hierin hatte man sich nicht verrechnet, namentlich nicht in Ansehung des letztern Punctes. Es ist wohl kaum möglich, daß ein Minister gegen den Bevollmächtigten einer fremden Macht sich mit größerer Offenheit herauslassen kann, als Hardenberg dies gegen Ompteda gethan hat, bis der Vertrag vom 24. Februar 1812 ihn daran hinderte. Es ging dies ja so weit, daß er die geheimsten Depeschen nicht nur demselben zeigte, sondern selbst durch seine Hände gehen ließ, Depeschen die er dem preußischen Minister des Auswärtigen sogar verborgen hielt, daß er über die Schwierigkeiten seiner Lage und über die mitwirkenden Personen sich ganz rückhaltlos gegen ihn äußerte, ja in wichtigen Fällen sein Gutachten sich erbat, und sogar seinen Tadel hinnahm, indem er sich dagegen zu rechtfertigen suchte.

Die Gesinnung Hardenbergs blieb nach dem Abschluß der franzö-

sischen Allianz unverändert dieselbe, wie sein Vetter in dem Briefe vom 9. Mai 1812 vertrauensvoll solches auch voraussetzt und in eben dieser Gesinnung bat er Ompteda, als dieser Anfangs April sich bei ihm verabschiedete um nach Dresden heimzukehren, auf das Dringendste wieder nach Berlin zurück zu kommen um die Verbindung zwischen Preußen und England doch einigermaßen aufrecht zu halten. Allein für den Bevollmächtigten des Prinzen Regenten war es nicht ganz leicht auf diesen Antrag einzugehen. Denn zunächst war sein Auftrag nachdem dessen Zweck völlig gescheitert war, eigentlich erloschen, und er konnte nicht wissen wie sein vorgesetzter Minister es nehmen würde, wenn er den Aufenthalt in Berlin jetzt noch verlängerte. Der Geist in welchem die Ministerialverfügung vom 2. December 1811 abgefaßt ist, stritt eher dagegen als dafür. Seitdem diese Verfügung in Berlin eingegangen war, also beinahe seit vier Monaten, hatte er aber keine Zeile weiter aus London erhalten. Und der Abschluß des Allianz-Tractats mußte doch in London ganz sicher von Paris her längst bekannt sein. Zudem waren die durch die sichersten Gelegenheiten nach England abgesendeten Depeschen vom 1., vom 14. und vom 19. März 1812, gewiß in die Hände des Grafen Münster schon gekommen, und in diesen Depeschen hatte der Berichterstatter seine Rückkehr nach Dresden theils in nahe Aussicht gestellt, theils hatte er eine Bestimmung darüber ausdrücklich erbeten. Es war deshalb schon in dienstlicher Rücksicht einigermaßen gewagt für Ompteda nun auf seine eigene Hand in Berlin zu bleiben, allein er that es dennoch im Interesse der guten Sache, und damit rechtfertigte er sich denn auch in dem Berichte vom 26. Juni, dem ersten, den er mit Sicherheit wieder nach London absenden konnte.

Es war aber noch eine andere Gefahr dabei zu berücksichtigen, die für seine eigne Sicherheit. Denn schon vor dem Abschluß des Vertrags vom 24. Februar, noch mehr aber nach demselben, wodurch die Franzosen eigentlich in Berlin die Herren geworden waren, würde die preußische Regierung gar nicht in der Lage gewesen sein, die Auslieferung eines politisch Verdächtigen zu weigern, ja selbst dessen Verhaftung zu hindern, dessen Eigenschaft als westphälischer oder auch, nach seinem Geburtsort, als französischer Angehöriger ihr gegenüber geltend gemacht werden konnte. Und er stand sogar auf den Listen der Uebelgesinnten die dem Marschall Davoust vorlagen; nur sein äußerst vorsichtiges Benehmen und die günstigen Zeugnisse des französischen Gesandten Grafen St. Marsan haben ihn wahrscheinlich geschützt. Diese Gefahr entging auch keinesweges seiner Wahrnehmung. Am Schlusse des Be-

richts vom 14. März deutet er schon darauf hin, und in dem Schreiben vom 28. April, mit welchem dieser Abschnitt beginnt, sagt er gradezu, seine Lage werde von Tage zu Tage mißlicher, so daß bald nichts mehr seine persönliche Sicherheit werde gewährleisten können. Allein das waren Rücksichten, die bei ihm niemals entscheidendes Gewicht hatten, sobald es auf die Uebung einer Pflicht ankam oder der Nutzen der Sache, welcher er diente, in Frage war. — Nachdem er nur wenige Wochen mit den Seinigen sich erholt hatte, kam er noch vor dem Schluß des Monats April nach Berlin zurück, von wo aus er die ferneren Ereignisse beobachtete. Er unterhielt einen lebhaften Briefwechsel darüber mit Hardenberg in Wien, hatte schon seit dem Monat März wieder mit dem Staatskanzler mündlichen Verkehr, der zu der Zeit der Unterhandlung des Allianz-Tractates beinahe ganz unterbrochen gewesen war und berichtete nach England, so oft als eine Gelegenheit der sicheren Beförderung sich darbot.

Endlich am 24. November erhielt er einen flüchtigen Privatbrief des Grafen Münster vom 20. Oktober, beiläufig gesagt dessen einziges Schreiben an ihn während des ganzen Jahres 1812. In diesem werden die wichtigen Depeschen vom Februar und März gar nicht erwähnt, sondern nur die vom Juni und August, sodann folgt eine schneidige Verurtheilung des Staatskanzlers und seines Verhaltens, schließlich aber, neben Bezeugung der Zufriedenheit des Prinzen Regenten mit den geleisteten Diensten, die Erlaubniß für Ompteda seinen Aufenthaltsort nun wieder frei zu wählen, weil seine Sendung keine Aussicht auf günstigen Erfolg mehr darzubieten scheine, mit andern Worten — die Anweisung Berlin zu verlassen. Alles dieses, sammt der oberflächlichen Erwähnung daß Wellington vor Burgos stehe, auf einer kleinen Quartseite vereinigt. — Allein diese Weisung kam zu sehr unpassender Zeit nach Berlin. Schon als sie, offenbar unter dem Eindruck der Nachrichten von der Einnahme Moskau's, geschrieben war, hatten sich die politischen Zustände auf dem Continent mächtig verändert. Denn Tags zuvor, am 19. October war Napoleon, an den gehofften Erfolgen seines größten Kriegszuges verzweifelnd, von Moskau aufgebrochen und damit hatte der denkwürdige Rückzug aus Rußland seinen Anfang genommen; am 24. November aber, als das Briefchen in Berlin eintraf, war die s. g. große Armee an der Berezina angekommen, eifrig bemüht eine Brücke über dieselbe zu schlagen, als den einzigen übrig bleibenden Rettungsweg. In Berlin wußte man um dieselbe Zeit wenigstens soviel schon, daß Wittgenstein von Norden und Tschitschakoff von Süden

her sichere Aussicht hatten am jenseitigen Ufer der Berezina sich die Hand zu reichen. Das war gewiß nicht der geeignete Augenblick um Preußen aufzugeben.

Es kam aber noch ein anderer Umstand hinzu. Graf Metternich hatte grade damals eine Friedensvermittlung unternommen, wofür auf die Mitwirkung der beiden hannoverschen Diplomaten in Wien und in Berlin wesentlich gerechnet war. Durch Graf Hardenberg hatte er sich nach London gewendet, in Berlin sollten nach des letzteren Absicht neben dem Oesterreichischen Gesandten auch Ompteda auf den Staatskanzler einzuwirken suchen. Ein Courier des Grafen Hardenberg war aus Wien mit den für Londen und für Berlin bestimmten Anträgen am 15. November in der letzteren Hauptstadt angekommen, und hatte auf die Erklärung des Staatskanzlers dort warten müssen. Der Bericht über die Conferenz mit dem Staatskanzler, in welcher dessen Aufträge für den noch in London verweilenden Gneisenau besprochen worden, war noch nicht fertig chiffrirt als jener Brief Münster's vom 20. Oktober ankam, und es war vor Abgang des Couriers nur eben noch so viel Zeit übrig, um darauf ihm kurz zu antworten, daß aus den beiden oben angegebenen Gründen, der Berichterstatter von der ihm gelassenen Freiheit keinen Gebrauch machen, sondern in Berlin bestimmte Befehle des Prinzen Regenten abwarten würde, welche entschieden, ob sein fernerer Aufenthalt daselbst wirklich für so unnütz zu halten sei oder nicht.

Wenn in eben dieser Berichtsnachschrift er die lebhafteste Dankbarkeit für die Art und Weise ausspricht, in welcher Münster ihm die Zufriedenheit des Prinzen Regenten bezeugt habe, so klingt das beinahe ironisch. Denn jene Bezeugung war in der That eine sehr matte gewesen, wenn man die Wichtigkeit des Gegenstandes, die von seiten des Beauftragten dafür gebrachten Opfer, die dabei ihm drohenden Gefahren und daneben auch das frühere freundschaftliche Verhältniß der beiden Betheiligten in Anschlag bringt. — Schon in dem Berichte vom 16. November findet sich eine Hindeutung wegen des Ausbleibens aller Antworten oder Instructionen von seiten des Ministers. Der Bevollmächtigte sagt, daß er noch immer ohne Nachrichten von Sr Excellenz sei — die Depesche vom 2. December 1811 war die letzte gewesen — und daß er einen Augenblick befürchtet habe, der am 26. August in Hamburg von den Franzosen angehaltene und seiner Papiere beraubte Oberstallmeister des Prinzen von Oranien, Herr von Herdt, habe auch für ihn Briefe bei sich gehabt, daß er jedoch in dieser Beziehung immittelst

beruhigt worden sei; eine feine Wendung um den Vorgesetzten seine arge Vernachlässigung fühlen zu lassen. In einem Briefe vom 17. November an seinen Bruder, welchen derselbe Courier mitnahm, spricht er sich dann freilich deutlicher aus. Dem Grafen Hardenberg in Wien ging es nicht viel besser. Er hatte zwar noch im April Nachrichten von London erhalten; seitdem aber bis zum October auch nicht wieder.

Die Erklärung hievon liegt für die ersten Monate theils in dem Umstande, daß einige Berichte aus Berlin verspätet in London angekommen sein mögen, theils in einer heftigen rheumatischen Krankheit des Ministers, die vom Februar bis in den April hinein dauerte. Freilich hätte er, da die Deutsche Canzlei in ihrem vollen früheren Bestande erhalten war, den Geheimen Cabinetsrath Best für sich eintreten lassen oder dem Legationsrath Möller die Arbeit übertragen können. Aber er liebte sehr, Alles von sich allein ausgehen zu machen und außerdem mangelte ihm, bei sonstigen für die obere Leitung öffentlicher Angelegenheiten gewiß sehr schätzenswerthen Eigenschaften, doch die strenge, eigentlich geschäftliche Erziehung. Er war, wie wir früher gesehen haben, ziemlich früh und durch den Dienst wenig vorbereitet, zu einer Zeit Minister geworden, wo die Verwaltung des Kurfürstenthums schon völlig aufgehört hatte, die Betreibung seiner auswärtigen Angelegenheiten aber, einschließlich der Vertretung am Reichstage, nach und nach verschwand, so daß die regelmäßigen Geschäfte der Deutschen Canzlei so gut wie gar nicht mehr vorhanden waren. Dieser Zustand dauerte, mit der kurzen Unterbrechung im Winter 1805 auf 1806, für Graf Münster nun bereits sieben Jahre, und wenn er auch keineswegs unthätig war, namentlich mancherlei politische Correspondenzen führte, so war er doch an einen geordneten Geschäftsgang nicht gewöhnt. Er betrieb die wenigen noch übrig gebliebenen Dienstsachen, so weit sie nicht von seinen Untergebenen besorgt wurden, zwar mit Eifer, aber gewissermaßen stoßweise, meistens auch, was doch gar nicht nöthig gewesen wäre, in großer Eile und deshalb flüchtig. Seine vielen Mußestunden füllte er mit Studien aus, großentheils auf dem Gebiete der Kunst. Namentlich mit Malerei beschäftigte er sich so vorwiegend, daß man das Pseudonym „der Maler" gebrauchte, wenn man ihn in Briefen, die der Gefahr des Oeffnens ausgesetzt waren, bezeichnen wollte. So hatte er auch in dieser Angelegenheit zuerst häufiger geschrieben, als aber die Sache nicht nach Wunsche gegangen war, hatte er sie zwar nicht völlig aufgegeben, aber doch über zehn Monate auf sich beruhen lassen, und der mit den wichtigsten Aufträgen Betraute war

damit ohne weitere Anweisung in so wesentlich veränderten Umständen, ja ohne eine Zeile der Erwiederung auf dessen vielfache, eingehende Berichte geblieben, bis der Minister denn zu jener so unzeitigen Verfügung vom 20. Oktober gekommen war, welche die Verhandlung mit Preußen abzubrechen den Zweck hatte.

Ompteda blieb inzwischen auf seine eigne Verantwortung in Berlin, da auf dem Kriegsschauplatz die Zustände sich immer mehr so entwickelten wie er es am 24. November erwartet hatte. Am 1. December hatte man in Berlin schon die Nachricht, daß Napoleon Smolensk aufgegeben und sein Hauptquartier weiter nach Orsza, noch am linken Ufer der von Norden nach Süden fließenden Berezina, verlegt habe, daß Wittgenstein bei Dockszyce stehe, am rechten Ufer jenes Flußes und etwa drei Tagemärsche nördlich von der französischen Rückzugslinie, und daß Tschitschakoff, wie man voraussetzte, Minsk, auf jener Rückzugslinie selbst liegend, mit seinen großen Vorräthen bereits genommen habe, während Kutusoff, von Osten her, die Ueberreste der s. g. großen Armee vor sich her drängte. Vierzehn Tage später traf in Potsdam die dienstliche Meldung an den König aus Glogau ein, daß Napoleon am 12. December, nur von Caulaincourt begleitet, durch jene Festung gekommen sei. Um dieselbe Zeit war ein junger Montesquiou, der in Berlin Bekannte hatte, als Courier von der großen Armee zurück gekommen und hatte mündlich eine Schilderung von ihrem Zustande gemacht, wonach sie vernichtet erschien. Ein russisches Corps von 8000 Mann war, so lauteten die Nachrichten in Berlin am 15. December, bis auf wenige Meilen von Wilna vorgedrungen, und alle dort versammelten französischen Behörden und fremden Gesandten waren geflüchtet, einige schon in Gumbinnen angekommen. Auch hörte man von lebhaften Weiterungen, die zwischen dem General von York und seinem Chef dem Marschall Macdonald entstanden sein sollten.

In dieser Lage der Dinge traf nun am 29. December ein Schreiben des Grafen Hardenberg aus Wien ein, mit welchem dieser seinem Collegen in Berlin einen Brief des Oberst Boyen an den Staatskanzler schickte um ihn sofort persönlich zu übergeben. Boyen war nemlich mit Aufträgen des Kaisers Alexander an den König von Preußen in dem galizischen Grenzorte Radziwilow bei Brody angekommen, wurde aber dort von den österreichischen Behörden zurück gehalten. Am 30. Abends übergab Ompteda jenen Brief und nachdem der Staatskanzler ihm eröffnet hatte, die Sache wäre auf eine kurz vorher erfolgte Mittheilung des Grafen Zichy bereits geregelt, knüpfte sich hieran eine

dreistündige Unterredung, in welcher der Staatskanzler bezeugte, daß der König ganz entschieden sein würde, jetzt einen kräftigen Schritt zu thun, wenn Se. Majestät nicht befürchteten, daß Kaiser Franz aus Rücksichten auf dessen Tochter zu solchen Maßregeln sich nicht entschließen würde. Von Oesterreich aber sich zu trennen, dazu würde Niemand den König zu bringen im Stande sein. Zugleich las ihm Hardenberg einen an den König erstatteten Bericht vor, welcher für nothwendig erklärte, daß Preußen, um seine Selbständigkeit wieder zu erlangen, jetzt schnell handle, zu dem Zweck aber der Mitwirkung Oesterreichs sich versichere. Sobald dieses geschehen, sollte die Königliche Familie sich nach Schlesien in Sicherheit begeben, wenn nicht vorher schon die Ereigniße einen Vorwand für den König darbieten sollten, seine Residenz zu verlassen. Bis dahin aber sei das bisherige Verhältniß zu Frankreich äußerlich aufrecht zu erhalten.

Allein die Ereigniße hatten immittelst diese vorsichtigen Plane schon mächtig überholt. An demselben 30. December, an welchem Abends der Staatskanzler jenen Bericht dem Bevollmächtigten des Prinz-Regenten von England vorlas, hatte Morgens der General York in Tauroggen mit dem russischen General von Dibitsch die bekannte Convention unterzeichnet. Die Meldung hievon kam in Berlin am 5. Januar 1813 an. Folgenden Tages wurde Ompteda beim Staatskanzler zur Tafel eingeladen und hier eröffnete ihm Hardenberg, mit ziemlicher Ruhe, den ganzen Stand dieser Angelegenheit, für den nächsten Morgen ihm die Einsicht der sämmtlichen Aktenstücke zusagend. Der Staatskanzler fügte hinzu: General York hätte sich nicht auf politische Discussionen einlassen und Unterhandlungen voraussetzen müßen, die gar nicht existirten. Dadurch habe er den König in große Verlegenheit gesetzt und gezwungen ihm das Commando zu nehmen, auch in Paris sich gegen den Schritt seines Generals zu erklären. Denn das Wesentliche sei, daß man nicht zu früh gegen Frankreich compromittirt werde, General York aber habe dem Faße den Boden ausgeschlagen. — Hiernach hatte also York zwar vollkommen im Sinne seiner Regierung gehandelt, aber nach Hardenberg's Dafürhalten zu früh und jedenfalls ohne dazu ermächtigt zu sein. Die schon von Droysen überzeugend widerlegte Meinung: York habe nach geheimen Instructionen gehandelt, erscheint also auch nach jenen ausdrücklichen Worten des Ministers unbegründet, wenngleich dessen Haltung bei dieser Zusammenkunft den irrigen Eindruck gemacht hatte, als ob das Gegentheil stattfände. Indessen hatte jene unerwartete Nachricht eine große Bewegung in der

Stadt hervorgebracht und man fing nun ernstlicher an, von der Abreise des Königs nach Schlesien zu sprechen.

Die Nacht vom 17. auf den 18. Januar brachte indessen erst die Entscheidung für die Abreise des Königs zu Stande. Hardenberg hatte ihm spät Abends die Nachricht überbracht, daß nach den Ermittlungen der geheimen Polizei die Sicherheit der Königlichen Familie von den Franzosen bedroht werde. Diese Nachricht war vielleicht absichtlich etwas übertrieben, aber sie that die beabsichtigte Wirkung. Der König ließ, unter dem Vorwande eines Nachtmanoeuvers, die Potsdamer Garnison ausrücken und das eine Bataillon des Leibregiments, das allein noch in Berlin stand, dazu heranbeordern. Augerau hatte hierauf seine Truppen aus ihren Cantonnirungen um Berlin und Potsdam gleichfalls zusammengezogen und andrerseits waren patriotische Männer nach den Kirchthürmen geeilt, um die Einwohner Berlins durch die Sturmglocke zum Aufstande zu rufen, falls die Franzosen Gewaltmaßregeln gegen den König versuchen sollten.

Die Nacht blieb zwar ruhig und Morgens rückten die beiderseitigen Truppen in ihre Quartiere wieder ein, aber der Entschluß des Königs war nun gefaßt, und schon am folgenden Morgen verbreitete sich die Ueberzeugung in Berlin, daß die Königliche Familie in den nächsten Tagen Potsdam verlassen werde. Die Abreise des Königs nach Breslau erfolgte auch wirklich am 22. Januar Morgens. —

Am späten Abend desselben Tages ließ der Staatskanzler Ompteda bitten ihn zu besuchen. Als dieser sich sofort eingestellt hatte, eröffnete ihm Hardenberg, daß er am nächsten Tage dem Könige folgen würde und sprach den dringenden Wunsch aus, Ompteda möge gleichfalls nach Breslau kommen. Dieser Aufforderung folgen zu wollen erklärte dieser sich bereit, so bald er nur seine politische Correspondenz gesichert haben würde, und zeigte gleich folgenden Morgens dem Grafen Hardenberg in Wien seine Absicht an, Berlin in den nächsten Tagen zu verlassen, um über Dresden nach Schlesien zu gehen. Der Brief endet mit dem muthigen Ausruf: Allons, vogue la galère!

Er verschob jedoch seine Abreise einige Tage, um wo möglich eine weitere Mittheilung von Graf Hardenberg noch zu erwarten. Kurz nachdem diese angekommen war verließ er am 29. Januar Berlin. Es war dies um so dringender für ihn, als der Staatskanzler Hardenberg sich in jener letzten Unterredung außer Stande erklärt

hatte, irgend ein Mitglied der in Berlin zurück bleibenden höheren Verwaltungsbehörde hinsichtlich der geheimen Verbindung, die zwischen ihnen bestanden habe, ins Vertrauen zu ziehen oder auch nur für seine persönliche Sicherheit ferner einzustehen, sobald er, der Staatskanzler, Berlin verlassen haben würde.

110.
Omptede an Hardenberg.

Berlin ce 28. Avril 1812.

Ce n'est qu'après mon retour de Dresde que j'ai trouvé ici Votre lettre du 28 Mars. Je n'entrevois pas encore la possibilité de faire partir son incluse, mais Vous pouvez compter, qu'elle partira aussitôt que j'en trouverai les moyens, qui sont devenus extrèmement difficiles, et surtout extrèmement scabreux pour moi-même. J'ai cependant trouvé la possibilité de faire partir la dernière lettre que Vous m'aviez envoyée vers la fin du mois passé. Tout en espérant donc de pouvoir aussi faire partir l'incluse de Votre dernière lettre je ne saurois cependant en fixer l'époque avec certitude.

Déjà avant mon départ pour Dresde, c'est à dire dans les premiers jours d'Avril, le Chancelier m'avoit parlé de la conclusion de l'alliance entre l'Autriche et la France, comme d'une chose sûre. J'avois cependant lieu à croire, que la première nouvelle lui en fût parvenue de Paris.

D'apres une conférence que j'ai eue avec lui depuis mon retour et avant que d'avoir lu Votre lettre j'ai égalemant lieu à croire, qu'il avoit même reçu la copie du traité. Il me dit aussi, qu'on s'étoit extrèmement empressé à Paris de faire parvenir la nouvelle de cette alliance imprévue par la voye du Prince Schwartzenberg au Général Neipperg et que cette nouvelle avoit fait tant d'impression à Stockholm, que depuis ce moment il paroissoit que le système de la neutralité prévaudroit en Suède. La nouvelle de cette malheureuse alliance doit être arrivée à Stockholm en même temps avec Thornton, qu'on dit y être arrivé le 7 ou le 8 de ce mois. Il m'a été impossible de me procurer des renseignements plus exacts sur ce qui se passe en Suède. Encore la susdite nouvelle de l'arrivée de Thornton à Stockholm nous est-elle parvenue par la correspondance officielle

de la mission Danoise, dont les notions ne sont pas toujours très exactes.

Le Cousin m'a témoigné sa surprise sur la grande facilité avec laquelle le Cabinet de Vienne s'étoit prêté à une alliance aussi funeste qu'humiliante, tandisque d'un côté l'Autriche avoit toujours trouvé dans l'insuffisance de ses moyens un prétexte pour se soustraire aux secours qu'on lui avoit demandé, et que de l'autre côté aucune contrainte extérieure n'avoit pu l'engager à contracter une alliance, qui paroissoit être si contraire à ses propres intérêts, n'ayant pas eu en sa faveur les mêmes motifs puissants, qui avoient pu, si non justifier, mais du moins excuser la Prusse, dans une crise infiniment plus périlleuse. Au premier moment le Chancelier croyoit encore entrevoir dans cette alliance une chance de plus pour la conservation de la paix; je ne sçais s'il en juge encore de même, car notre dernière conversation à ce sujet fut interrompue par une circonstance imprévue.

Le Comte Lieven, qui depuis long temps m'a parlé des négociations suspectes du Prince Schwartzenberg et qui en général paroit être porté à croire, que ce Ministre à l'exemple de son Collégue Krusemarck a eu la plus grande partie à la conclusion de cette alliance, tout en convenant qu'autrefois il l'a connu dans des principes tout-à-fait opposés, prétend que l'alliance en question a déjà été conclue le 14 Mars, notion qui paroit plutôt s'accorder avec l'époque de l'avis qui en a été donné en Suède, qu'avec les détails que Vous m'en donnez dans Votre dernière lettre. Quoiqu'il en soit, je ne saurois que gémir de l'état d'asservissement dans lequel je vois les Cabinets même les plus respectables du Continent, et dont les suites sont incalculables.

Zichy ne m'a jamais parlé des communications qu'il a été chargé de faire ici, il évite même de me parler des nouvelles relations de sa Cour avec la France, et de mon côté je n'ai jamais voulu lui faire le chagrin de lui en parler.

Ce que Vous aurez peutêtre de la peine à croire, c'est, qu'avant que de partir pour Dresde, le Chancelier lui-même m'a vivement sollicité de revenir et de continuer mon séjour ici, afin qu'il reste du moins une espèce de communication. Or cette espèce de communication se reduit presqu'à rien, tant à cause de la grande difficulté de voir le Chancelier, que parcequ'on ne sçait pas même me fournir des moyens pour entretenir avec sureté mes communications avec la Suède et avec l'Angleterre. Si je reste encore ici, c'est en grande

partie pour voir si peutêtre de l'autre côté on trouvera moyen d'ouvrir avec moi une communication.

Cependant ma situation devient de jour en jour plus épineuse, et tous les changemens qui se font ici dans l'interieur font voir assez clairement, que l'influence françoise s'étend toujours davantage sur toutes les branches de l'administration, que le pouvoir du Gouvernement prussien sera bientôt réduit à rien, et qu'alors rien ne pourra plus garantir, ni ma sûreté personnelle, ni celle de mes communications. Il paroit même que les instructions secrettes de Mr. de Narbonne vont bien au-delà de ce qui regarde les communications militaires entre l'armée françoise et le Gouvernement prussien, ayant été constitué commissaire pour l'exécution du traité conclu entre la France et la Prusse, mais dont personne ne connoit toute l'étendue.

Nous aurons outre celà un général françois comme commandant de la ville, et depuis que le grand quartier général, aussi bien que le quartier général d'Oudinot nous ont quitté, Victor restera ici pour organiser un nouveau corps d'armée, composé avec autant de bizarrerie que quelques autres corps de l'armée françoise.

De la Suède point de nouvelles, si non, que les personnes Royales sont parties pour la Diète à Oerebro où l'on ne traitera que les finances, sans s'occuper d'objets politiques. La Poméranie suédoise est traitée avec une espèce de ménagement; le militaire reste toujours désarmé, mais les autorités suédoises sont restées en activité, et on ne touche point aux caisses publiques.

111.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 16. Mai 1812.

Dans ma dernière, qui Vous sera parvenue par le Général Neipperg [1]) je crois Vous avoir parlé de nouvelles instructions arrivées au Prince Kourakin vers le 24 du mois passé. D'après un Courier Russe qui a passé par ici, venant de Paris et se rendant auprès de l'Empereur Alexandre, Kourakin avoit trouvé des dispositions très pacifiques,

1) General Neipperg war von Stockholm über Berlin gegangen, um während des Feldzuges Napoleon als eine Art von diplomatischer Adjudant zu begleiten, gleich wie Krusemarck von seiten Preußens. Von dem Briefe, den er mitgenommen, war kein Entwurf zurück geblieben, weil er nicht chiffrirt worden war, wie die übrigen in jener Zeit.

du moins en appprence. Bonaparte lui avoit d'abord adressé les paroles: faisons la paix. On m'assure cependant, que la Russie n'accéderoit à aucun arrangement pacifique qu'à condition que la Prusse fut évacuée par les armées françoises, et je reste d'avis, qu'à ce prix là la Russie s'arrangera avec la France.

Celle-ci en attendant pousse ses troupes en avant, le Corps de Junot s'est porté en avant depuis quelques jours, les forts de Pillau ont éte remis aux troupes françoises, et depuis quelques jours nous avons des nouvelles plus positives sur l'arrivée de Bonaparte à Dresde. Le Prince Hatzfeld est parti pour cette ville pour complimenter Napoléon jusqu'à ce qu'on sçaura si et où: il voudra voir le Roi. Béguelin l'a suivi de près pour réclamer contre la convention conclue par lui-même à Paris, l'impossibilité de pouvoir remplir toutes les stipulations signées avec tant de légèreté ayant été prouvée. Matthieu Dumas, chargé de la direction générale de l'approvisionnement de l'armée, a déclaré que Mr. Béguelin devoit être ou un traître ou une bête. Il s'est d'ailleurs encore élevé des doutes sur le terme depuis lequel la France seroit obligé de payer les différens articles fournis par la Prusse.

Jacobi est encore ici, sombre et affligé de tout ce qu'il voit. Il s'effarouche de quantité de choses auxquelles nous nous sommes déjà accoutumés. Il reste persuadé, que le parti pris par l'Autriche n'a été qu'une mesure dictée par la nécessité, qu'on ne l'a adopté, que pour pouvoir être mieux en mesure à tout événement, et que jamais, quelles que soyent les dispositions du Cabinet de Vienne vis-à-vis de la Russie, l'Autriche ne coopérera bien sérieusement pour écraser cette puissance rivale à la vérité, mais toujours très-utile pour augmenter le contrepoids contre la prépondérance de la France. Il a tâché de persuader le Chancelier de sa façon de voir; je ne sais s'il a réussi. La Cour l'accuse toujours d'Anglomanie et d'une prédilection pour l'Autriche qui plus ou moins influoient sur ses vues politiques.

Je Vous prie de me dire, si Vous avez reçu mes dernières lettres; notre voye de communication paroit encore être sûre.

112.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 9. Mai 1812.
— 16. —

Comme mon frère peutêtre ne comprendra pas que je lui adresse ma lettre à Vous sous le nom de P. et poste restante, ce qu'à l'avenir je ferai toujours, je Vous prie de lui expliquer, que c'est pour ne pas compromettre ni lui ni Vous; car si aussi l'on interceptoit une lettre chiffrée sous son couvert, personne ne sauroit qui est P., et lui il diroit qu'il ne le connoit non plus et qu'il attend qu'il se présente, au pis aller il diroit que la lettre vient de moi, et moi je saurai me tirer d'affaire. Je crois aussi que Vous feriez bien d'adresser à l'avenir Vos lettres à Rheinfelder sous couvert de mon frère, qui continueroit d'adresser à moi. J'ai reçu Votre lettre du 28 Avril et ne m'étonne aucunement que la mienne du 28 Mars Vous a laissé dans le doute sur les dates des transactions entre Vienne et Paris; je ne pourrois dire la chose au clair que plus tard; mais c'est trop long de Vous expliquer le tout par lettre, une demie heure d'entretien vaudroit mieux qu'une douzaine de lettres et je Vous pardonne à peine de ne pas être retourné à Berlin par Vienne, où, comme Vous aurez appris, les personnes en place Vous auroient accueillis avec plaisir. Je crois même qu'il seroit encore fort utile si nous pouvions nous aboucher et nous concerter sur l'avenir. Maintenant il s'agit de cet avenir, et du passé seulement en tant que celà peut Vous donner la clef de ce qu'on en a à attendre. L'alliance est une fois faite; l'on m'a communiqué le traité pour le transmettre par courier à Londres. Je sais qu'il a été également communiqué au Chancelier; dites-lui l'un et l'autre sous secret le plus inviolable de ma part, en lui engageant ma parole d'honneur sur la vérité du fait et en le priant de Vous en faire part, pour m'éviter cette peine. Je compte en ceci autant sur sa discrétion que je compte quant à l'avenir sur son attachement constant à la bonne cause. L'on m'a donné les mêmes assurances ici; l'on se dit d'accord avec la Prusse sur le système à adopter momentanément pour ne pas être écrasé; l'on va jusqu'à vouloir rassurer la Russie sur le but de l'alliance et à s'entendre avec elle sur la manière de lui faire seulement une guerre d'auxiliaire. Si tout ceci est vrai et que réellement l'on n'a cédé qu'aux circonstances du moment pour se préparer pour un

avenir tel que nous le désirons, tout pourroit encore relever nos espérances. Mais comment ceci quadre-t-il avec le jugement que le Chancelier a porté vis-à-vis de Vous sur la précipitation avec laquelle l'alliance de l'Autriche a été faite et sur ce qu'elle auroit pu l'éviter? Ou il n'a pas toujours été tenu au courant, ou bien il n'a pas cru oser Vous dire sa bonne vérité. Nous ne lisons pas dans les coeurs, ainsi nous sommes réduits à ne juger que sur des données aussi positives qu'il est possible de se les procurer. J'ai une confiance absolue dans les principes et dans la véracité du Chancelier; sans en dire autant du Comte Metternich, qui parfois aime les voies obliques, je n'ai pas cependant des preuves suffisantes pour l'accuser d'une duplicité si atroce et d'un tel abandon de tout attechement au paÿs qu'il sert, pour pouvoir croire, qu'il puisse vouloir s'amalgamer aux intérêts de la France, subversifs de l'existence de tout autre état puissant; mais néanmoins il est du plus haut intérêt de pénétrer le secret de son coeur, pour savoir s'il est aussi pur que je l'espère pour pouvoir lui accorder un degré de confiance tel qu'il est nécessaire pour la réussite de tout plan combiné avec d'autres Cours. Le rôle que j'ai à jouer est, d'observer si ses actions futures répondent aux assurances qu'il m'a données, et le Vôtre seroit, je pense, d'être attentif aux relations entre l'Autriche et la Prusse, et au degré de concert qui subsiste ou subsistera entre les deux Ministres de ces Cours.

En nous communiquant toujours nos observations j'espère que nous obtiendrons le vrai résultat. J'abandonne à Votre prudence et à Votre discrétion si nécessaires dans une affaire de cette nature, l'usage que Vous voudrez faire de cette lettre près du Chancelier, pour parvenir à Votre but; surtout ayez soin de mes lettres et brulez les plutôt que de les exposer au moindre danger. Avec l'opinion que j'ai des principes du Chancelier, je n'ai pas du tout été surpris qu'il ait désiré Votre retour et la continuation des communications avec l'Angleterre; je suis dans le même cas ici et l'on me prouve qu'en ceci l'on est sincère.

Mr. de Gneisenau que j'ai vu ici m'a dit, que quoique la communication avec l'Angleterre par Colberg seroit difficile, elle n'étoit pas impossible et m'a recommandé à cet effet le Major R. . . . homme affidé que l'on y avoit fait placer comme Commandant de la place, et auquel il faudroit faire passer les lettres par une voye sûre; informez-Vous s'il en est ainsi. Adieu! demain je pars pour la

campagne pour quinze jours, prévoyant que jusqu'à ce temps ma présence ne sera pas nécessaire ici, continuez cependant à m'écrire si Vous croyez pouvoir le faire.

Nachschrift des chiffrirenden Legationssekretairs Rheinfelder.

J'ai vu par la dernière lettre que Votre Excellence a fait en partie usage de mes remarques pour faciliter le travail et qu'ainsi je pourrai en faire de même. Je crois que d'après les circonstances il vaudroit peutêtre mieux d'adresser ses lettres chiffrées sous le nom inventé de Népomuc Fischer, car le mien ne semble pas assez cacher le secret.

113.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 19. Mai 1812.

Je ne comptais pas Vous écrire aujourd'hui, ne pouvant pas encore Vous faire une réponse détaillée à Votre lettre du 9 Mai, que j'ai reçu avanthier, mais je prends la plume pour Vous communiquer en deux mots une nouvelle, que Alopéus vient me porter dans ce moment. La paix entre l'Anglererre et la Russie a été signée le 2 Mai à Oerebro entre Thornton et Suchtelen. L'Envoyé de Danemarc vient d'en recevoir la nouvelle officielle. Aprésent j'espère qu'il ne sera pas question d'entrevues personnelles.

Je n'ai encore rien de positif sur l'arrivée de Bonaparte à Dresde et le Roi de Prusse ne sait encore ce qu'il doit faire. Murat dine aujourd'hui chez le Roi à Charlottenbourg.

114.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 23. Mai 1812.

Le 19 Hatzfeld a eu son audience à Dresde ayant manqué par une confusion de l'avoir eue plutôt. Son accueil a été fort gracieux. Napoléon lui a témoigné son désir de voir le Roi de Prusse de toutes les manières, mais préférablement dans les états du Roi même. Il a témoigné ne pouvoir prendre son parti à cet égard que dans quelques jours, c'est à dire, qu'il attend probablement les premiers rapports de Narbonne, qui peuvent arriver à Dresde ces jours-ci. —

Il a dit à Hatzfeld: le Roi s'est donné à moi avec abandon et il s'en trouvera bien. Je suis assez puissant pour ne pas le craindre, mais comme allié il m'est d'une grande importance. Il n'en aura point de regrets.

Avanthier au soir le Prince Wittgenstein a été envoyé à Dresde pour complimenter l'Empereur d'Autriche. Il est porteur d'une lettre du Roi, dans laquelle celui-ci exprime son désir de lui donner une preuve de son estime et de sa considération ayant appris qu'il étoit arrivé dans le voisinage de ses états. Je suppose qu'il sera encore chargé de quelques missions verbales pour Metternich. Deux jours auparavant Zichy avoit envoyé le Comte Schönburg à Dresde avec une espèce de mystère, quoique le secret ait déjà été trahi avant le départ de Schönburg. — Jacobi a chargé le Prince Wittgenstein d'une lettre pour Metternich.

Le Conseiller privé d'état de Heydebrecht, du département des finances, a été envoyé au secours de Mr. Béguelin; ils ne feront que de l'eau claire.

On me mande d'assez bonne source, que le départ de Murat pour l'armée françoise a été en grande partie tant précipité pour remédier aux désordres qui se sont manifestés dans l'armée, et pour rétablir la bonne intelligence entre les Maréchaux, parmi lesquels il régne beaucoup de jalousie.

Labouchère dont Vous Vous rappellerez par une mission antérieure en Angleterre y a été envoyé de nouveau pour faire des ouvertures de paix au gouvernement Britannique. Voici ce que j'en sais: l'indépendance de l'Espagne sera reconnue, à condition que Joseph Bonaparte reste sur le trône. Le Portugal restera à la maison de Braganza. Il n'est pas question, ni des colonies, ni de Malte. Chacun gardera ce qu'il aura conquis par les armes, la Sicile cependant sera évaquée par les Anglois. D'ailleurs on s'entendra avec le Gouvernement Britannique sur les objets qui pourroient avoir un intérêt particulier pour l'Angleterre sur le Continent.

Voilà ce que le Comte Goltz m'a dit de ces propositions dans la plus grande confidence, en ajoutant qu'elles avoient été communiquées à l'Empereur Alexandre par Mr. de Narbonne. Bonaparte prétend qu'il a fait des conditions, comme s'il avoit déjà été battu. Goltz croit qu'elles sont telles que le Gouvernement Britannique ne balancera pas de les prendre en considération et d'entrer en négo-

ciation sur cette base. Maret n'est pas de cet avis. Le Chancelier en a conçu de grandes espérances.

Le Gouvernement Prussien a reçu la nouvelle que les ports de la Russie ont été ouverts aux Anglois.

Qu'en pensez Vous?

115.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 30. Mai 1812.

Dans ma dernière du 23, que je fus empêché de finir, je Vous ai parlé des propositions faites par la France au Gouvernement Britannique. Le Chancelier a conçu de grandes espérances de ces propositions et croit qu'en les rejetant l'Angleterre préparoit sa propre ruine.

Ceci me mène sur le chapitre du Chancelier. En conséquence de Votre lettre du 9 Mai j'ai fait plusieurs tentatives pour le voir; je lui ai même demandé une conférence par écrit, en lui faisant entendre que j'avois quelque chose à lui communiquer de Votre part. Point de réponse. Il est vrai, qu'il a été excessivement surchargé d'affaires avant son départ pour Dresde; mais je crois cependant, que, surtout après un avis pareil, il auroit bien pu trouver un moment pour me voir, d'autant plus qu'il sçait que je n'abuse jamais de son temps. Il me paroissoit d'ailleurs d'autant plus indispensable de faire usage de Votre lettre auprès du Chancelier, que je savois que Jacobi n'avoit pas pu réussir à le convaincre de sa façon d'envisager l'alliance entre l'Autriche et la France. Jacobi paroissoit même douter, que le Chancelier eût la copie du traité, celui-ci ne lui en ayant communiqué que verbalement le précis. Le Chancelier lui a répété plusieurs fois: Humboldt a cependant eu raison. Or Vous Vous rappelerez de l'époque à laquelle Humboldt a donné son opinion sur ce que l'Autriche finiroit par s'allier avec la France. Jacobi, piqué de ce reproche, a répondu au Chancelier: qu'il sembloit croire parler à un autre Jacobi qu'à celui qui avoit été à Vienne; que si le Chancelier avoit oublié ce qui s'étoit passé alors entre lui et le Comte Metternich, que certainement lui, Jacobi, ne l'oublieroit jamais, et que rien ne le feroit revenir de l'opinion qu'il avoit prononcée alors sur le système politique du Cabinet de Vienne.

La façon de voir du Chancelier est d'autant plus incompréhensible, que Zichy prétend lui avoir prouvé par des documents incontestables,

que la résolution de conclure une alliance avec la France n'a été prise à Vienne, que lorsqu'on y a sçu que la Prusse avoit irrévocablement pris le partie de s'allier avec la France.

Le Chancelier est vrai; il ne sçauroit avoir abandonné des principes qui étoient si conformes à son caractère, et dont il a donné des preuves si peu équivoques. Mais entraîné pas des faux-pas et pas de malheureuses combinaisons à un système, qui originairement n'étoit pas de son choix, et cédant à un pouvoir supérieur, qui paralysoit le système qu'il auroit suivi s'il en avoit été le maître, avec sa conduite il paroit aussi avoir insensiblement changé sa façon de voir. J'oserois assurer, qu'il n'a pas changé de principes in thesi, mais il ne les croit plus applicables dans le cas donné. Abandonné par plusieurs individus, qui étoient en possession de toute sa confiance, et qui par leurs talens, par l'énergie de leur caractères, et par leur aversion contre le joug françois appuyoient un système, dont lui-même paroissoit être le chef, il évite maintenant avec une espèce d'inquiétude la présence de quelques individus de la même cathegorie qui lui sont restés, et dont les avis pourroient lui servir de reproche dans sa conduite actuelle. C'est notamment le cas avec Alopéus et avec Jacobi, qui vient de retourner à la campagne, voyant qu'il a perdu toute son influence sur le Chancelier. Celui-ci n'écoute plus que les Ancillon, les Béguelin (dont la femme a entièrement captivé son coeur) les Hatzfeld, les Jordan, Scharnweber, Fritz Bülow, et toute cette cohorte de gens pusillanimes, qui s'imaginent ne pouvoir échapper au naufrage, que par une soumission aveugle et illimitée aux lois dn despote, et qui en renonçant à l'indépendance, et en consentant aveuglement à l'épuisement total de la monarchie, se flattent de pouvoir sauver ainsi une existence, qui, sous ces données, ne sauroit être qu'un fantôme chimérique.

Mais l'homme le plus dangereux pour le Chancelier, c'est le Comte St. Marsan. Avec des formes douces, honnêtes et bienveillantes pour la Prusse, qui peuvent avoir leur fond dans son véritable caractère, le Comte St. Marsan, qui d'ailleurs est fort adroit, a sçu captiver le Chancelier. de sorte que par l'ascendant qu'il a gagné sur son esprit, il s'est tellement emparé de lui, qu'il en tire les plus grands avantages pour le service de son maître. On employe toutes sortes de flatteries, et Vous savez combien le Chancelier est sensible aux bons procédés. Avant qu'on sçût quelles étoient les intentions de Bonaparte par rapport à son entrevue avec le Roi de Prusse, on

avoit indirectement sondé le Comte St. Marsan à cet égard. Celui-ci répondit: que ce seroit indubitablement l'intention de Napoléon de voir le Roi de Prusse soit à Berlin soit à Dresde, mais que l'Empereur désireroit surtout que le Roi fut accompagné par le Baron de Hardenberg pour faire la connoissance d'un Ministre, qui répondoit si bien aux voeux de la France qu'il ne laissoit plus rien à dire au Comte St. Marsan en faveur de la Prusse. Que même dans le temps où les feuilles publiques en France avoient déclamé avec le plus d'acharnement contre le Baron de Hardenberg l'Empereur lui-même avoit toujours conservé la plus grande estime personnelle pour un Ministre qui avoit soutenu les intérêts de son Souverain avec tant de zèle et tant de persévérance en suivant avec une énergie mâle et inébranlable le système qu'on avoit cru alors être le plus propre aux intérêts de la Prusse, et que Napoléon regardoit cette même fermeté de caractère comme le plus sûr garant, que le Ministre Hardenberg déploieroit àprésent la même énergie et qu'il donneroit la même suite au système qui étoit maintenant le plus analogue à la situation et aux intérêts de la Prusse. Le moyen de résister à des insinuations pareilles! Après le retour du Chancelier de Dresde je tâcherai de pénétrer, si Bonaparte a réussi à fasciner entièrement ses yeux, ou si l'entrevue personnelle avec Metternich a pu le faire revenir de quelques préventions.

Il paroit que Metternich lui-même a désiré cette entrevue, car d'après ce que Jacobi m'a dit, c'est finalement par l'intervention de Metternich que l'invitation a été décidée, par laquelle le Roi de Prusse a été appelé à Dresde. Metternich ayant témoigné à Maret, que l'Empereur son maître désireroit beaucoup à cette occasion faire la connoissance personnelle du Roi de Prusse, c'est sur le rapport qu'en a fait Maret à son maître, que l'invitation a été expédiée.

Vous saurez la destination de Neipperg. Elle a été déclinée par Bonaparte sous prétexte, que Neipperg avoit servi autrefois contre les Polonois et que sa présence pourroit faire une mauvoise impression. Celà ne m'étonne point. —

116.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 6. Juin 1812.

Le Chancelier est de retour depuis Mercredi soir, mais je n'ai pas encore pu le voir. A Dresde il est venu voir ma femme avec la

plus grande cordialité, il lui a fait les protestations les plus amicales à mon égard, mais ici il est invisible pour moi.

Les grands Seigneurs, que sont revenus de Dresde feignent d'être très contents du résultat du voyage du Roi. Il paroit cependant que les personnes, qui par leurs employ sont plus à même de juger de la valeur et de l'efficacité des belles promesses, que Napoléon a données au Roi et à son premier Ministre, ne le sont pas tant. Bonaparte avec son hypocrisie ordinaire a fait semblant de se laisser persuader, que ce qu'on avoit exigé de la Prusse étoit bien au-delà de ses moyens; il a promis d'en rabattre, mais il n'en prendra pas moins sur la Prusse tout ce dont il aura besoin pour son armée, sauf à lui rembourser ensuite l'excédent des contributions arrièrées par des assignations données sur la trésorerie de la France.

Cependant, autant que je sais, rien n'a été stipulé par écrit, et tout n'est que promesses verbales, qui se reduisent, d'après ce qu'il m'en est revenu par des sources plus ou moins authentiques, aux articles suivants:

1° l'excédent des contributions sera payé par des assignations sur la trésorerie de France. On a déjà commencé à faire remettre ici des barres d'argent, pour en faire frapper de la monnaye à Berlin. Pendant 4 mois la monnaye en frappera journellement pour la somme de 10000 écus, ce qui ne feroit en tout qu'environ 120,000 écus.

2, il sera libre à la Prusse, de négocier des emprunts dans toute l'étendue de l'Empire françois, non-obstans les lois prohibitives contre l'exportation de l'or et l'argent de l'Empire françois.

3, Napoléon donnera à la Prusse un grand nombre de licences pour l'exportation de ses productions, et pour l'importation même de marchandises coloniales par mer. Il y a des personnes qui se promettent de grands avantages de cette générosité Impériale. Mais comment combiner cette opération avec le but de la guerre contre la Russie?

4, Tout le contingent prussien restera réuni en corps d'armée aux ordres du Général Grawert. Mais étant trop faible pour former une division, il sera augmenté de 10,000 hommes de troupes françoises au choix du Roi de Prusse, et commandé par un Maréchal françois également à la nomination du Roi. On suppose, que le Roi choisira le Maréchal Oudinot, aussi bien que

des régiménts de son Corps d'armée, qui se sont distingués par leur bonne discipline.

Voilà tout ce que j'en sçais jusqu'ici.

Ce qu'il y a d'ailleurs de plus remarquable au séjour de Dresde c'est la nomination subite de l'Archevêque de Malines pour une mission extraordinaire, faite à Dresde peu d'heures avant le départ de Napoléon. D'après ce que le Comte Lieven m'en a dit, il doit être destiné à convoquer une Diète générale de la Pologne. Aussi le Comte Lieven m'a-t-it fait entendre, que la réponse apportée par Mr. de Narbonne avoit été tout aussi froide, que toutes les autres déclarations données par la Russie dans le cours de ses négociations avec la France, et que probablement la Russie n'en donneroit pas d'autre.

Quant aux négociations entamées par la voye du Sieur Labouchère, le Comte Goltz m'a dit, qu'il paroissoit que la réponse donnée par le Gouvernement Britannique n'avoit pas été favorable aux propositions faites par la France, mais que cependant celle-ci avoit saisi cette réponse, pour faire de nouvelles tentatives en faveur de la paix avec l'Angleterre.

Zichy m'a dit, que le Comte Metternich lui avoit parlé de Vous avec la plus grande estime et la plus grande considération en ajoutant, que Vous aviez mérité toute sa confiance. Il n'a pas montré autant d'égards pour Jacobi. Ceci tout-a-fait entre nous. J'ai répondu à Zichy que dans toute ma correspondance j'avois toujours observé les mêmes sentimens de Votre part à l'égard du Comte Metternich. Zichy ne m'a pas encore parlé des nouvelles relations de sa Cour avec la France; j'en garde le même silence.

D'après un Courier arrivée avanthier, le Maréchal Victor nous quitte avec la plus grande partie des troupes en cantonnement à Berlin. —

Une flotte de 300 voiles a paru devant Rostock, probablement des bâtiments marchands sous convoy.

117.

Rheinfelder an Ompteda.

Vienne le 27. Mai. 1812.
— 6. Juin.

J'ai l'honneur, Monsieur, de Vous accuser la réception de Vos deux lettres du 16 et du 19 du courant dont j'ai fait la commu-

nication à Monsieur le Comte de Hardenberg par voye sûre. Quant à la lettre que Votre Excellence suppose être parvenue ici par le Général Comte Neipperg, je suis fâché de devoir mander, que jusqu'ici elle n'est pas encore arrivée: cependant je crois que ce Général devant, à ce qu'on dit, retourner sans délai de Dresde à son poste, il aura tâché de la faire passer par une occasion sûre à sa destination. Mr. le Comte Hardenberg sera de retour ici en peu de jours, et ainsi Vous aurez, Mr. le Baron, bientôt de ses nouvelles; en attendant je ne saurois rien d'intéressant d'ici, si non que le Comte Wallis a donné sa démission, mais l'on ne croit pas que l'Empereur puisse dans ce moment de crise l'accepter; toute l'attention du public est du reste dirigée sur le résultat de l'entrevue entre l'Empereur François et Bonaparte.

118.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 13. Juin 1812.

Je suis toujours sans avoir vu le Chancelier. J'apprends par d'autres voyes, que le voyage à Dresde a fait revenir le Chancelier de quelques préventions qui lui etoient restées jusqu'à cette époque sur l'alliance entre l'Autriche et la France, et qu'il la juge maintenant plus favorablement en notre sens, sans que cependant cette nouvelle conviction paroisse avoir la moindre influence sur sa propre conduite. L'on m'assure de même, que le séjour du Roi de Prusse à Dresde et surtout ses entretiens particuliers avec l'Impératrice d'Autriche, que Bonaparte s'est donné beaucoup de peine à gagner en sa faveur, ont eu une influence très avantageuse sur l'esprit du Roi, et qu'il voit plusieurs choses dans un autre jour qu'auparavant.

Je m'applique toujours à pénétrer les vues secrettes du Chancelier. S'il est vrai ce que quelques personnes supposent, qu'il prépare en secret des moyens pour profiter du moment, dès ce que des chances défavorables à la France se présenteroient, et qu'il n'évite les personnes attachées au parti qu'il paroit avoir abandonné lui-même que pour ne pas les encourager trop tôt à une réaction inutile dans ce moment-ci, on pourroit lui pardonner bien des choses, et alors les dispositions sus-mentionnées qu'on suppose au Roi même, pourroient devenir très favorables à la bonne cause. Il est

seulement fâcheux qu'en attendant le parti des adversaires du Chancelier grossisse si considérablement par les mesures rigoureuses qu'il est obligé de prendre pour faire face aux exactions exorbitantes de la France, et aux besoins urgents de l'état.

Le Comte Metternich a été celui qui sans exception a été le plus distingué par Napoléon au point, qu'il n'y a pas eu occasion où celui-ci ne l'ait pris à part pour lui parler, même pendant des heures entières, en laissant de côté l'Empereur, son beau-père, qui quelque fois s'en est impatienté, quoique d'ailleurs le Roi de Prusse même l'ait trouvé trop indifférent aux affaires. Cependant tout le monde convient, que malgré toutes ces marques de faveur, le Comte Metternich s'est conduit pendant tout ce temps avec beaucoup de modestie, et qu'à la Cour il s'est souvent retiré pour ne pas avoir l'air de vouloir se mettre en avant. J'espère que le Comte Metternich aura été pénétré par lui-même du conseil qu'Alopéus donna au Chancelier la veille de son départ pour Dresde en lui envoyant avec sa carte un billet qui ne contenait que ces mots en latin: Amicus amico! Ut vir sis, cura! —

Je Vous envoye cette lettre par une occasion que Zichy m'a offerte hier; j'ai lieu à croire que c'est un Courier qu'il a reçu, et il a voulu voir le Chancelier avant que d'expédier son homme. Il n'a pas pu le voir depuis qu'il est de retour de Dresde; à la fin le Chancelier l'avoit fait inviter aujourd'hui à diner; mais Zichy lui a écrit un billet pour lui dire, qu'il lui falloit outre celà absolument une heure pour lui parler. Vous n'avez pas d'idée à quel point le Cousin se rend invisible.

Par un Aide-de-camp de Soult, qui a passé par ici pour porter à Bonaparte les détails de la prise de Badajoz, j'ai appris indirectement les détails suivants sur les affaires dans le Sud de l'Espagne. Soult avoit concentré tout ce qu'il a pu avoir de troupes à Sevilla pour porter des secours à Badajoz. Ballasteiros avoit pénétré jusqu'aux murs de Sévilla, où il s'étoit engagé une fusillade très vive. Mais ayant trouvé la garnison trop forte, Ballasteiros a dû se retirer. Soult prétend avoir 60,000 hommes et ne veut quitter ce pays qu'après avoir livré bataille. Les vivres étoient d'une cherté énorme à Sévilla. L'officier qui nous a laissé ces nouvelles en passant, a été escorté par un détachement de 100 hommes, qui fut relevé de distance en distance, et il a dû se battre tous les jours, tout le long de sa route par l'Espagne.

L'on s'attend à une rupture prochaine, et l'on prétend, que le manifeste françois est déjà ici. On le dit très-foible.

119.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 10. Juin 1812.
acc. 15. —

De retour de la campagne depuis quelques jours, je m'empresse de Vous accuser la réception de toutes Vos lettres et nommément de celles du 9 jusqu'inclusivement celle du 23 Mai. D'ailleurs l'absence de la Cour et du Comte Metternich, qui sont à Prague, d'où ils ne reviendront que vers la St. Jean, me met dans le cas de ne pouvoir Vous dire du bien intéressant. L'on m'assure ici que l'entrevue de Dresde n'aura pas de resultats comme celle d'Erfort, et j'ai raison de le croire. Vous en saurez peut-être déjà plus que moi, le Chancelier étant de rétour chez Vous. Il seroit intéressant de savoir comment lui et le Comte Metternich ont été ensemble et s'ils se sont entendus sur quelque plan futur relativement à leur conduite dans la guerre imminente. La seule nouvelle intéressante que je puis Vous donner est, qu'un Courier de Kutusoff nous a annoncé en date du 12 Mai, qu'il vient de signer la paix aux conditions les moins désavantageuses possibles sous les circonstances présentes.

Comme j'ai cependant lieu de croire que la Russie s'est réservé quelque cession de territoire, il reste à savoir, si le Sultan, travaillé de plusieurs côtés dans un sens contraire ratifiera ou non. En tout cas j'espère toujours que l'Amiral Tchitschakoff, qui remplace Kutusoff comme général et négociateur muni de plein-pouvoirs très-étendus, parviendra à terminer la besogne. Je dois encore Vous informer, que j'ai des lettres de Londres du 3 Avril.

120.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 13. Juin 1812.
— 23. —

Ne Vous étonnez pas si ma correspondance pour quelques semaines sera moins régulière; la Cour et Metternich restent à Prague jusqu'à la fin du mois, et Rheinfelder est à Baden. Ce ne sera donc

qu'au retour de Metternich que je pourrai le juger; en attendant il m'a fait rassurer sur mes craintes à l'égard des résultats de l'entrevue de Dresde. J'ignore s'il pense et agira comme le Chancelier malheureusement fait maintenant, mais aumoins il ne l'affichera pas. Si ces deux Ministres ce sont entendus sincèrement, je me flatte que Hardenberg, fidèle à ses anciens principes, ne fera que modifier sa conduite d'après ce qu'exigent dans ce moment les circonstances, mais n'ira pas au-delà; et que Metternich donnera par sa conduite future une garantie, que la profession de ses principes, qu'il a faite envers Jacobi et moi, est aussi sincère que nous avons eu raison de la croire, et alors tout n'est pas perdu pour l'avenir. Mais j'avoue que d'après le caractère des deux Ministres cet avenir n'est pas prochain et qu'ils temporiseront, crainte de plus grands malheurs.

D'après ce que Vous me dites sur le jugement que le Chancelier porte de l'alliance entre l'Autriche et la France, je dois croire qu'il la désapprouve ou qu'il la croit fondée sur un intérêt plus vif pour la France que certainement cet intérêt n'est. Pour moi je suis de l'avis de Jacobi; je crois qu'il a bien jugé la politique du Cabinet de Vienne, et je doute que l'alliance eut été faite si par des fautes d'administration antérieure l'on ne s'étoit vu dans le moment de crise dénué d'argent et de troupes, et sans assez d'énergie, pour, par un moyen vigoureux, s'en procurer. Humboldt a eu tort, lorsqu'à l'époque où il le fit, il a assuré si cathégoriquement, que l'Autriche finiroit par s'allier à la France; la question est au moins problématique: ce qui seroit arrivé, si l'alliance de la Prusse n'avoit précedé, et si la Russie avoit montré moins de roideur. Au reste ma correspondance Vous aura prouvé, que je n'ai jamais nié la possibilité du résultat actuel, ni même sa probabilité, les deux cas susdits supposés. J'en ai maintefois parlé à Jacobi, et nous étions du même avis. Je n'analyserai pas si Zichy a produit des documents incontestables sur ce que chronologiquement la résolution de l'Autriche de s'allier à la France n'a été prise qu'après que la Prusse avoit pris son parti; mais je réponds qu'à l'époque où Jacobi étoit ici, Metternich ne doutoit déjà plus, que le Roi prendroit définitivement ce parti et que l'opinion du parti contraire auroit le dessous. Le Prince Schwartzenberg ne partit pour Paris que vers la fin du séjour de Jacobi, ou même après son départ, si je ne me trompe.

Je plains sincèrement le Chancelier, s'il se livre à ceux que Vous me nommez, et si de si misérables cajoleries de Bonaparte peu-

vent influencer ses actions. Le jugement qu'il porte sur l'Angleterre dans le cas qu'elle rejette les propositions de Napoléon, est au moins fort avanturé, et je ne vois pas cette ruine, qu'il prédit si certaine. Je n'ai pas cru que l'Angleterre rejetteroit d'emblée les propositions de la France, mais je doute avec Maret que celà aura un résultat. J'ai vu les propositions in extenso, et Vous saurez que l'Angleterre s'est bornée dans sa première réponse à demander ce que l'on entendoit par dynastie actuelle en Espagne. Il paroit que cette explication que l'on disoit donnée n'a pas encore été expédiée. et j'ai raison de croire que Bonaparte lui-même ne se pressera pas de la transmettre. Neipperg retournera à Stockholm, et sa destination pour le quartier général de Napoléon, où maintenant le Général Weissenwolf et Mr. Floret se rendent n'étoit que pour le cas, où d'autres considerations auroient empêché ce retour. La paix avec la Porte se confirme, mais il faut attendre la ratification; les Turcs ont cédé jusqu'au Pruth, et la Russie renonce à ses prétentions sur la frontière du Phase en Asie. L'éclat de la guerre paroissant fort prochain je m'attends à des nouvelles intéressantes de Votre part. —

ce 16. Juin.

J'apprends que les préliminaires de Buckarest ont été signés le 24 Mai par le Genéral Kutusoff avec Ghalib Effendi et le traité définitif le 28 par l'Amiral Tchitschagoff; il a été envoyé muni de la ratification du Grand-Vizir à la ratification du Grand-Seigneur. L'on va publier incessamment tant ici qu'à Paris le traité-patent entre l'Autriche et la France, ce que l'on regarde comme une forte preuve de l'éclat prochain de la guerre.

121.

Ompteda an Münster.

Berlin ce 26. Juin 1812.

Depuis long temps j'ai désiré de pouvoir donner à V. E. la nouvelle de la continuation de mon séjour à Berlin, mais il m'a été impossible dans la situation où je me trouve maintenant de trouver une occasion assez sûre, pour pouvoir en faire passer l'avis en Angleterre ou seulement en Suède, toutes les relations que j'avois autrefois pour soigner ma correspondance étant interrompues depuis le changement total qui a eu lieu ici.

De l'autre côté je n'ai eu aucunes nouvelles de la part de V. E. depuis celles qui m'ont été apportées par Morand et Adamberger. Ma dernière lettre du Colonel Dörnberg étoit du 6 Mars, je n'ai pu avoir aucun renseignement sur son séjour et son adresse actuelle, de sorte que je dois supposer que les communications sur la côte de la Baltique sont imterrompues, malgré les mesures que Mr. de Gneisenau avoit proposées avant son depart pour faciliter leur continuation, et dont j'ai eu l'honneur d'informer V. E., mais qui probablement n'ont pas été executées par le Baron de Hardenberg. Croyant un séjour prolongé à Berlin tout-à-fait inutile dans les nouvelles relations de cette cour, j'étois déterminé de quitter Berlin au moment de la première entrée des troupes françoises dans cette ville et j'ai eu l'honneur d'en prévenir V. E. dans le temps. Mais lorsque je déclarai mon intention au Baron de Hardenberg il me pressa très fortement de ne pas l'exécuter, en m'assurant que je serais beaucoup plus en sûreté ici qu'à Dresde, et en me témoignant combien il désiroit que je restasse ici, pour qu'il y eût du moins une espèce de communication réciproque.

J'ai cru alors devoir céder à ses instances. Mais ce qui m'a surtout déterminé à continuer mon séjour à Berlin c'étoient les demandes réitérées et pressantes du Comte Hardenberg à Vienne, qui connoissoit mon projet, et qui me pria de ne point quitter Berlin, tant pour pouvoir l'informer de ce qui se passoit de ce côté-ci, que surtout pour pouvoir contrôler ici la conduite politique de la Cour de Vienne et du Comte Metternich. Ayant déjà annoncé publiquement mon intention de retourner à Dresde, j'y allois pour une huitaine vers la mi Avril, et en revins ici sous prétexte d'y avoir été forcé par les affaires de famille de ma femme.

Je prévoyois déjà alors que malgré les instances du Baron de Hardenberg mes relations confidentielles avec ce Ministre deviendroient bientôt nulles. Effectivement je ne l'ai rencontré depuis ce temps qu'une couple de fois, et depuis son retour des entrevues de Dresde, il a été absolument inaccessible pour moi, malgré les différentes démarches pressantes que j'ai faites pour le voir en conséquence de quelques communications confidentielles que le Comte Hardenberg m'avoit prié de lui faire.

Mais pendant tout ce temps j'ai continué d'entretenir une correspondance très suivie avec le Comte Hardenberg à Vienne, et c'est la seule manière dont j'ai pu être utile au service de S. A. R.

Ce n'est qu'aujourd'hui qu'il se présente une occasion à laquelle je crois pouvoir confier avec sûreté cette lettre pour prévenir V. E. de ma situation actuelle, et pour la prier de me faire passer ses ordres ultérieurs si c'est possible. Mais cette occasion me presse trop pour pouvoir en faire un usage plus détaillé.

V. E. connoîtra déjà par des voyes plus directes la situation actuelle des affaires dans le Nord. Elle connoîtra également les traités d'alliance conclus entre la France et la Prusse, et entre la France et l'Autriche. Quant au premier il n'en est déjà presque plus question. Bonaparte agit en maître partout où il se trouve; le gouvernement prussien n'est plus que le bureau central de l'administration intérieure de la Prusse, dont le travail unique et exclusif consiste à faire subsister l'armée françoise.

Indépendamment de tout ce que le gouvernement prussien doit fournir sans aucune restriction conventionelle et sans aucun égard aux moyens effectifs du pays, Bonaparte met arbitrairement en réquisition tout ce qu'il trouve sous ses mains, troupes, chevaux, bestiaux, grains, fourages et toute provision quelquonque. On peut dire avec vérité qu'il ne laisse aux habitans du pays que les yeux pour pleurer leur misère. La disette et les maladies commencent déjà à se manifester parmi ces malheureuses victimes de la rage de Bonaparte contre la Russie. Ces calamités augmentent encore par la lenteur avec laquelle il commence ses opérations, ne se fiant point encore aux moyens qu'il a pour vaincre les obstacles qu'il rencontre, et qui paroissent excéder de beaucoup les calculs qu'il en avoit faits lui-même. Au moment où j'écris nous ignorons encore le commencement des hostilités; une première proclamation, imprimée en Pologne, à été supprimée, et les exemplaires en ont été brûlés pour faire place à des proclamations moins violentes contre la Russie.

Des rapports prussiens évaluent la totalité de l'armée françoise, y compris les troupes alliées. à 500,000 hommes, dont 400,000 hommes seulement en Prusse, mais dont il faut cependant retrancher au moins le nombre de 60,000 non combattans. Le train de l'armée est énorme, et doit nécessairement influer beaucoup sur les opérations militaires. On n'en a jamais vu d'aussi grand, les chevaux en grande partie abimés. Il ne paroît pas jusqu'aprésent que les entrevues de Dresde ayent ammené des résultats bien marquants, ou qu'elles ayent eu quelque influence particulière sur la politique ou sur la conduite des différens Cabinets. Si il y a été question

d'affaires il paroit que ce n'étoit que pour développer davantage le systême adopté par Bonaparte, et pour tracer plus exactement à chaque Cabinet la marche qu'il veut qu'il suive. Si le Roi de Prusse y a été bien traité personnellement ce n'étoit que pour le rendre plus traitable aux grands sacrifices qu'on alloit exiger de lui. Des gens plus raisonnables n'y ont vu que de l'hypocrisie, et au moment où on lui promettoit avec beaucoup de cordialité de vouloir alléger le fardeau qu'on avoit posé sur ses épaules, on ne faisoit que l'augmenter. Les cérémonies et les étiquettes ont tellement absorbé le peu de temps que le Baron de Hardenberg a passé avec son Souverain à Dresde, qu'il n'a presque pas eu le temps de s'aboucher avec le Comte Metternich, et d'après les informations les plus exactes que j'ai pu m'en procurer, il ne paroit pas que ces deux Ministres ayent eu le temps d'établir un concert plus intime pour toutes les différentes chances de la guerre qui va éclater, ce qui auroit été fort désirable.

Il paroit seulement que le Comte Metternich est parvenu à éclaircir les idées du Baron de Hardenberg sur la manière dont l'Autriche compte éxécuter son traité d'alliance avec la France, sans que cependant la conduite que l'Autriche s'est tracée dans cette occasion paroisse avoir la moindre influence sur celle de la Prusse. L'on m'assure néanmoins qu'une longue entrevue que l'Impératrice d'Autriche a eue avec le Roi de Prusse n'a pas été tout-à-fait sans fruit. Quant au Baron de Hardenberg il se laisse entièrement aller aux circonstances du moment, et aux conseils des personnes qui l'entourent, depuis que ses amis de l'année passée ont dû se retirer.

Le Baron de Jacobi qui a fait ici un court séjour depuis peu, l'a abandonné, et lui-même évite soigneusement de voir les personnes dont les sentimens pourroient lui servir de reproche. Les personnes qui voudroient encore le sauver de ces reproches, et dont il y en a cependant fort peu, se flattent que sa conduite actuelle n'est qu'un masque qu'il a pris pour cacher ses véritables sentimens, en cédant aux circonstances impérieuses du moment. Mais je doute qu'il puisse jamais se relever de l'abîme, dans lequel il s'est plongé si légèrement.

Dailleurs par les mesures violentes qu'il est forcé à prendre dans le pays, pour faire face à tout ce que la France demande, et pour couvrir en même temps et les intérêts de la dette publique et les fraix très dispendieux de l'administration actuelle, aussi bien que par

plusieurs autres arrangemens qui n'ont pas le suffrage du public, le nombre des antagonistes et adversaires du Chancelier a beaucoup augmenté dans les derniers temps, et la police à été souvent dans le cas de supprimer des affiches remplies de reproches et de menaces.

Le nombre des troupes françoises dans le Nord de l'Allemagne est fort peu considérable; mais par leurs mouvements et déplacements continuels, et puisqu'elles ne consistent en grande partie qu'en cadres et en dépots, il est très difficile d'en fixer le nombre au juste.

122.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 27. Juin 1812.

Je ne Vous écris aujourd'hui, que pour Vous accuser le réception de Votre lettre du 13 Juin, en me réservant la réponse pour une occasion prochaine, ayant d'ailleurs été très occupé ces jours-ci par une expédition pour l'Angleterre dont depuis long temps je n'ai eu aucune nouvelle. Hier il n'y eut aucune nouvelle ici du commencement des hostilités. Gneisenau qui devoit aller en Angleterre pour y concerter differentes mesures, fut encore arrêté à Riga, je ne sçais par quel empêchement.

123.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin, ce 30. Juin 1812.

Ma lettre du 27 étoit déjà partie lorsque j'appris que dans la nuit du 26 au 27 le Comte St. Marsan avoit reçu par un Courier la proclamation de Bonaparte à ses soldats en date du 22. Il avoit d'abord demandé la permission de la faire imprimer ici, et en repandit quelques exemplaires. Mais au moment où je Vous écris nous n'avons encore aucune nouvelle positive du commencement effectif des hostilités. Déjà le 27 au matin le Comte Goltz fit appeler le Comte Lieven pour lui faire part de la rupture et pour lui annoncer la nécessité de quitter Berlin. Des passeports prussiens, visés par le Comte Marsan furent délivrés, et il va partir ce soir avec toute la mission. Un courier françois à également porté à Paris les passeports pour le Prince Kourakin. La dernière poste arrivée de Pétersbourg a porté au Comte Lieven la nouvelle, qu'une flotte Russe forte de 7 vaisseaux le ligne et de deux frégates étoit sortie du port de Cronstadt, faisant voile

pour Sweaborg. On ignore encore sa destination. Plusieurs couriers Russes et Suédois étoient arrivés à Harwich.

En attendant la Prusse est maltraitée d'une manière cruelle; les soldats de l'armée françoise ayant eu ordre de se pourvoir eux-mêmes de vivres pour 20 jours, toute la frontière a été pillée. Bonaparte ayant trouvé à Königsberg deux compagnies d'artillerie, qui n'appartenoient point au Contingent, il les a fait marcher le même jour, sans demander l'avis de personne, et a ordonné de former encore deux nouvelles batteries.

A la fin j'ai eu une entrevue avec le Chancelier; mais je n'ai plus le temps pour Vous en rendre compte; donc au Courier prochain, l'occasion que j'attendais m'ayant manquée.

124.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 4. Juillet 1812.

Je Vous ai prévenu dans ma dernière du 30 d'un entretien, que j'ai eu avec le Chancelier. Je lui temoignai mes regrets de n'avoir pas pu le voir plutôt, et surtout de n'avoir pas pu le voir avant son départ pour Dresde et communiquer avec lui sur le sujet de Votre lettre du 9 Mai, tant pour la chose même, que pour lui répéter, combien Vous comptiez sur son attachement personnel et constant à la bonne cause. Dites à Hardenberg, me répondit-il, qu'il peut compter non seulement sur moi, mais aussi sur le Roi. Quant à l'alliance entre l'Autriche et la France, elle est fondée sur les mêmes principes que celle entre la Prusse et la France et elle va même plus loin que la dernière. Je lui observai: que je ne voyais dans les deux alliances qu'un seul et même principe, celui de la force et de la préponderance d'un côté, et de la crainte et de l'inferiorité de l'autre; mais que les choses en étant venues à ce point-là, il s'agissoit de ne jamais aller au-delà de ce qu'on n'avoit pu éviter, et d'en tirer avec prudence le meilleur parti possible; et que j'avois désiré par conséquent, que l'entrevue entre le Cousin et Metternich eût pu mener à des explications plus confidentielles et à un certain concert pour toutes les differentes chances de la guerre.

Le Cousin me répondit: soyez sûr, que ce que Vous désirez, n'a point été négligé, et que nous nous sommes entendus. Mais nous avons besoin de la plus grande circonspection; on se méfie de nous,

on nous surveille de près Vous n'avez pas d'idée, ajouta-t-il, combien on épie chaque pas entre moi et le Comte Zichy et combien on est jaloux de nos relations. Mais le Chancelier évitoit toujours de s'expliquer plus positivement sur ce qui s'étoit passé entre lui et le Comte Metternich à Dresde.

Je lui confiai ensuite sous le sceau du plus grand secret, ce que Vous m'aviez écrit sur la communication, qui Vous avoit été faite du traité d'alliance. Sur quoi il me dit, en m'engageant sa parole d'honneur sur le secret, que Metternich lui avoit dit à Dresde, qu'il entretenoit toujours des relations secrettes avec l'Angleterre par la voye de Nugent et que Metternich lui avoit dit sur Votre compte ce qu'il en a également dit à Zichy.

Je le priai donc, pour le bien de la Prusse même, de ne pas rester en arrière de l'Autriche et de donner, autant que cela pourroit se faire sans compromettre la Prusse des preuves de ses bonnes dispositions. Je le priai surtout d'avoir soin des communications avec l'Angleterre et surtout de donner suite aux mesures que Gneisenau avoit proposées avant son départ, et dont j'avois déjà prévenu et le Gouvernement et Dörnberg pour en avertir la marine qui se trouveroit sur les côtes de la Suède.

Il m'assuroit, qu'il ne demandoit pas mieux que de pouvoir entretenir des relations suivies avec l'Angleterre, que si les communications secrettes dont je lui parlai, n'étoient pas encore suffisamment établies, c'étoit parceque les Anglois avoient paru si tard dans la Baltique.

Je lui proposai de me nommer une personne de confiance, par laquelle nous puissions conserver une communication plus suivie, en ménageant nos entrevues pour les communications plus essentielles. Il déclinoit cependant cette proposition, et préferoit les communications directes, en me promettant de m'avertir dès qu'il auroit quelque chose de plus important à me communiquer.

L'intention du Cousin peut être bonne, mais Vous aurez déjà vu par l'expérience, qu'il reste souvent en arrière de sa bonne volonté. Cependant je l'ai trouvé cette-fois-ci dans de beaucoup meilleures dispositions, que je ne l'avois vu depuis long tems. D'autres personnes ont fait la même observation. C'est comme s'il revenoit d'un rêve funeste; il commence à s'appercevoir, que tout ce qui s'est passé entre la France et la Prusse n'est que prestige, et qu'une alliance avec cette puissance n'est qu'une illusion trompeuse. Les rapports qui

arrivent de la Prusse sont effroyables. Les François n'observent plus aucun ménagement, aucune considération; les bons procédés disparoissent à mesure qu'on s'est rendu maître de toutes les ressources du pays, et je ne crois pas voir trop noir en appréhendant des catastrophes encore plus malheureuses, Le Chancelier en est accablé au dernier point; il souffre des malheurs, qu'il ne sauroit détourner du pays, et on lui impute personnellement les mesures violentes qu'il est obligé de prendre dans le pays même. Il m'en parloit le coeur navré de chagrin et d'amertume. Cependant, d'après l'entretien particulier qu'il a eu avec Bonaparte à Dresde, il croyoit être sûr des succès que celui-ci auroit contre les Russes. Il me disoit, que Napoléon lui avoit parlé avec la plus grande franchise, qu'il avoit récapitulé avec lui toute la politique depuis 1798; qu'il lui avoit demandé à plusieurs reprises: Croyez-Vous, que je suis assez fort pour battre les Russes? je crois du moins leur être superieur en nombre.

Quant aux explications entre le Chancelier et Metternich j'ai presque lieu à croire, qu'elles n'ont été que très-générales et vagues. L'on m'a assuré, que pendant le peu de temps que le Cousin a passé à Dresde avec Metternich les cérémonies continuelles et les étiquettes ne leur ont presque pas laissé le temps de s'expliquer ensemble, et que d'ailleurs ils ont été très-gênés par la surveillance qu'on y exerçoit envers eux.

Quant aux négociations entre la France et l'Angleterre le Chancelier me dit: qu'à Dresde Bonaparte avoit balancé un moment, s'il vouloit donner à l'Angleterre l'explication qu'elle avoit demandée relativement à l'Espagne ou non. Mais qu'il paroissoit, qu'il avoit finalement remis cette réponse, pour voir premièrement quels seroient ses succès contre la Russie.

Point de nouvelles de l'armée. La gazette de Berlin nomme aujourd'hui Wilna comme le dernier quartier général de Bonaparte. Mais hier au soir Goltz m'a assuré, qu'on n'en savoit rien de positif, et que depuis 4 jours il n'étoit pas arrivé de Courier du quartier général françois. St. Marsan a hier dit la même chose à Zichy. Une lettre particulière de Königsberg dit: que le quartier-général françois étoit poussé en avant de Kowno à Sczyszmori. Du quartier-général prussien il n'y a point de nouvelles non plus. Le Chancelier est à Tempelberg depuis huit jours.

125.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 14. Juillet 1812.

Samedi passé le Chancelier me pria de passer chez lui, et me fit la communication suivante: un nommé Müller avoit trouvé moyen de se procurer ici des passeports pour Rugenwalde. S'étant rendu suspect, il fut poursuivi par la police secrette de Berlin. Avant que celle-ci a pu l'atteindre, il s'étoit également rendu suspect à Rugenwalde, où il a cependant trouvé moyen de se débarrasser de la police, en provoquant sur sa connoissance personnelle avec le Chancelier, et il s'est embarqué pour la Suède. Il paroit cependant que le nommé Müller est persécuté de près par la police françoise, et le Chancelier me dit: qu'il ne pourroit pas se dispenser de le faire arrêter dès ce qu'il se présenteroit de nouveau sur la côte, mais qu'il avoit désiré de savoir préalablement si le dit Müller étoit peutêtre un de mes émissaires; que dans ce cas il auroit soin de le sauver des mains de la police, et qu'il me prioit seulement de le prévenir chaque fois que j'enverrai quelqu'un en mission secrette, pour qu'il puisse prendre ses mesures en censéquence.

Je remerciois beaucoup le Chancelier de son attention, en l'assurant que l'individu en question m'étoit parfaitement inconnu, et que dans des occasions pareilles je compterois toujours sur ses bonnes dispositions.

Je m'empresse maintenant pour Vous informer de cet événement, si peutêtre l'homme en question dont d'ailleurs je ne saurois Vous donner aucune indication particulière, Vous regarde, et pour Vous mettre à même de prendre Vos précautions, en m'avertissant à temps si Vous croyez que mon intervention peut Vous être utile ici dans une occasion pareille.

A peine notre conversation avoit-elle commencé, qu'elle fut interrompue par l'arrivée du Comte St. Marsan ce qui m'obligea à me retirer secrettement de chez le Chancelier. Je n'eus plus que le temps de lui demander, s'il n'avoit rien à me dire pour Vous. „Dites-lui bien des choses de ma part“, me répondit-il, „et assurez-le de nouveau qu'il pourra toujours compter sur mon attachement à ce que Vous et moi nommons la bonne cause. Mais nous avons besoin de toute notre prudence, car nous marchons sur un volcan, et j'augure fort mal de l'avenir.“ Le Chancelier croit que Bonaparte s'arrêteroit pour le

moment entre le Niemen et la Duina, qu'il se borneroit provisoirement à révolutionner la Pologne et que de là il continueroit ses opérations ultérieures. Il blâma par conséquent le système invariablement défensif des Russes.

Le premier bulletin de l'armée françoise venoit d'arriver, mais St. Marsan n'ose le publier, avant qu'il n'ait paru dans le Moniteur. Le Cousin me dit, qu'il contenoit peu de choses, les petites escarmouches, qui ont eu lieu, ne méritent pas d'être citées. On parle depuis d'une affaire entre les corps d'armée d'Oudinot et celui de Wittgenstein, où les Russes, dit-on, ont perdu quelques canons.

Grawert n'écrit rien sur les opérations militaires; d'ailleurs il ne commande rien, les troupes prussiennes étant séparées par divisions.

Victor nous quittera finalement, pour prendre un commandement plus avancé. Il sera remplacé ici par Augereau. Deux divisions sont encore attendues ici, pour former le 11^{me} Corps d'armée.

Quatre vaisseaux de ligne sont allé à l'ancre sur la rade de Colberg. Après avoir arboré pavillon suédois, et après avoir détaché deux chalouppes avec de fortes embarcations pour sonder la rade, ils ont fait voile du côté de Rugenwalde. Je n'ai pu apprendre quelle étoit leur construction. On craint que ces apparitions sur la côte ne fassent prendre aux François des mesures fâcheuses à l'égard de Colberg.

Depuis deux jours un projet de voyage du Roi pour aller en Silésie fait beaucoup de sensation ici. Quelques détachemens tirés des gardes pour en former un bataillon, aussi bien qu'un escadron des garde du corps vont demain se mettre en marche pour la Silésie. Il paroit que le Roi ne va partir qu'aux premiers jours d'Août. — Le Roi a eu l'imprudence de parler à quelques personnes d'un projet qu'il avoit de revenir par la Bohème pour voir les bains de Teplitz, ce qu'on interprête assez généralement comme une visite qu'il compte faire à l'Impératrice d'Autriche.

126.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 18. Juillet 1812.

— 25. —

Deux mots seulement aujourd'hui ponr Vous accuser la réception de Vos lettres du 13, du 27 et du 30 Juin, ainsi que de celles

du 4 et 7 [1]) Juillet; celle du 4 particulièrement m'a fait beaucoup de plaisir. D'ici je n'ai pas grande chose encore à Vous dire, l'Empereur et le Comte Metternich ne revenant que dans ces jours. En attendant nous avons appris de Buckarest en date du 4 Juillet, que le Grand Seigneur a ratifié la paix avec modifications; il trouve les conditions auxquelles ses plénipotentiaires ont souscrit, trop onéreuses, mais déclare qu'en cas que la Russie veuille rétablir le status quo avant la guerre, la ratification étoit déjà expédiée à Buckarest. L'on a d'abord expédié un courrier à Alexandre et ne doute plus de l'arrangement. En attendant Italinski étoit arrivé à Adrianople, poursuivant sa route vers Constantinople, et Liston étoit à Ténédos, n'attendant qu'un vent propice pour entrer dans le canal.

Vous aurez peutêtre entendu parler d'un ordre de jour du Prince Schwartzenberg à son corps d'armée, dans lequel, en inculpant fortement la Russie il dit entre autres, que l'Autriche faisoit la guerre, non pour la France, mais avec elle pour son propre intérêt et son honneur. Ceci a été fortement désapprouvé ici où l'on proteste ne pas être partie principale, mais seulement auxiliaire dans cette guerre; aussi l'Autriche et la Russie se traitent-elles avec certain ménagement; le Comte Stackelberg quitte Vienne, mais non pas le pays, et le Baron Marschal reste à Pétersbourg, d'où St. Julien est en route pour ici. Le mot de l'énigme de l'ordre du jour susdit est, que Schwartzenberg a cru cette démarche nécessaire pour calmer le mauvois esprit et même les murmures que la certitude de devoir faire la guerre avec, et plus pour la France que pour la défense de ses propres frontières, avoit fait naître. Cet esprit et peutêtre la désertion qui s'en est suivie, ont probablement fait, qu'après une entrevue entre Bonaparte et Schwartzenberg, le corps Autrichien a été de la frontière russe d'abord retiré presque en seconde ligne près de Varsovie. Depuis il a eu ordre de passer le Bug à Grane, pour déloger le Général Essen de Bielsk et Bransk, ce qui aussi s'est exécuté. Vous aurez déjà vu l'acte de la confédération polonoise, de laquelle au reste l'on n'est pas fort édifié ici.

---

1) Fehlt.

127.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 22. Juillet 1812.
— 11. Août.

Je m'empresse en reponse à Votre lettre du 14 Juillet, que j'ai reçu hier, de Vous tranquilliser sur l'intérêt que Vous auriez pu me supposer à l'individu, qui sous le nom de Müller s'est rendu suspect chez Vous. Si comme je dois le supposer par l'expression de Votre lettre, c'est une personne allant du continent en Suède, elle ne peut pas m'intéresser, n'ayant expédié personne depuis un courrier, dont l'arrivée en Angleterre m'a déjà été annoncée de là. Le cas seroit différent si c'étoit quelqu'un venant d'outre mer, puisque alors ce pourroit être un courrier retournant, qui auroit pris un nom supposé sans que j'en fusse informé. Témoignez au reste au Chancelier combien aussi pour ma part je lui suis reconnoissant de l'attention obligeante qu'il a prouvé dans cette affaire, et pour les assurances réitérées de son attachement à la bonne cause, et assurez-le que certainement jamais je ne le compromettrai par l'expédition d'aucun individu par le territoire prussien, sans par Vous le faire prévenir. A cette occasion je Vous prie encore de m'avertir aussitôt que Vous aurez arrangé quelque moyen de communication avec l'Angleterre soit par Colberg ou quelque autre port, pour que dans ce cas je puisse de tems en tems Vous transmettre une petite lettre.

128.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 29. Juillet 1812.
— 11. Août.

Le retour de l'Empereur et du Comte Metternich, qui eut lieu avant hier, et la situation générale des affaires m'ayant déterminé à réexpédier le courrier qui en dernier m'est venu de Londres et en ayant conséquemment parlé au Comte Metternich pour faciliter au voyageur le chemin par la Russie, je fus agréablement surpris par l'offre qu'il me fit, d'expédier mon homme directement à Berlin, ayant à ce qu'il m'assura, pris sur celà des arrangements avec le Chancelier, qui s'étoit chargé de faire passer ce que lui, Comte Metternich, seroit dans le cas de vouloir faire passer en Angleterre. Je Vous pré-

viens donc que l'homme en question partira dans la semaine prochaine, ce dont Vous préviendrez le Chancelier, mais devant voir le Comte Metternich encore aujourd'hui à Baden je ne pourrai Vous informer que samedi prochain à qui mon homme sera adressé, et sous quel nom il voyagera.

129.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 1. Août 1812.
— 12. —

En suite de ma lettre du 29 Juillet, je dois aujourd'hui Vous informer, que mon voyageur sera expédié sous le nom de Anton Fahlenberg, négociant, par le Comte Metternich au Comte Zichy, qui le chargera de prier le Chancelier, en conséquence des arrangements faits avec lui, d'expédier le voyageur en Suède de la manière qu'il croira la plus convenable. Si donc Vous avez une expédition à faire, remettez-la également sans adresse au Comte Zichy ou au Chancelier pour être jointe à mon paquet, que l'un de deux remettra à mon homme. Le moyen le plus sûr pour l'expédition en Suède seroit à mon avis, si à l'instar de ce que fait Comte Metternich, le Chancelier adressoit le paquet au ministre ou agent de Prusse à Stockholm, si tant est qu'il y en a. En débarquant en Suède le voyageur ôteroit l'enveloppe du Chancelier et iroit en droiture à Gothembourg, celà ne compromet pas le Chancelier, puisque dans le cas le plus malheureux, les dépêches toutes en chiffre passeroient pour prussiennes au ministre de Prusse à Stockholm. Dites-moi en son temps comment l'affaire a été arrangée, et quel jour et par quel route mon homme a été expédié.

130.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 16. Août 1812.

Depuis ma dernière lettre du 26 Juin, j'ai envain cherché de faire passer une lettre en Suède par une voie sûre, n'osant en confier aux postes prussiennes par des raisons que j'ai eu l'honneur d'exposer dans une de mes dépêches précédentes. Je profite donc de l'occasion qui se présente aujourd'hui par un exprès envoyé de Vienne, pour le charger de cette lettre pour V. E. Par le peu de temps qui me re-

stera pour son expédition, je ne saurois qu'indiquer en gros l'état des choses ici, qui n'offre que très peu d'intérêt.

Les nouvelles qui nous arrivent des armées ne sont que très imparfaites, il ne nous en arrive que par les autorités françoises, presque toute autre communication de nouvelles du théâtre de la guerre est rigoureusement interdite, au point que les missions les mieux instruites, en n'en exceptant pas même la légation françoise, ignorent la véritable situation des armées. Votre E. en sera beaucoup mieux instruite que nous ne le sommes ici, par les rapports qui lui arriveront par des voies plus directes du théâtre de la guerre même. D'ailleurs l'absence du Chancelier Baron de Hardenberg, qui a accompagné son Souverain en Silésie, depuis le 4 de ce mois, aussi bien que celle du Comte de Goltz, qui dans le même temps est allé dans ses terres en Silésie augmentent encore l'incertitude qui règne dans le tableau des évènements politiques.

On avoit supposé des vues politiques au voyage du Roi de Prusse à Teplitz. On s'est plu au commencement à regarder ce voyage comme une suite de l'entrevue, que le Roi de Prusse avoit eue avec l'Impératrice d'Autriche à Dresde. Cependant cette Princesse est partie de Teplitz le 10 de ce mois, tandis que le roi n'y sera arrivé que le 15 et il paroît effectivement, qu'il n'y a que des raisons de santé, qui ont engagé S. M. le Roi le Prusse à se servir des eaux de Teplitz. Le Chancelier sera de retour ici sous peu, et il ne restera avec le roi, outre la suite composée de ses aides de camp, et parmi lesquels il n'y a pas une seule personne de marque, que le Grand Chambellan Prince de Wittgenstein.

Je n'ai pas besoin de caractériser cet homme à V. E. Il jouit de la confiance du Chancelier, le Baron de Jacobi même étoit assez lié avec lui, et il a passé pour être bien intentionné pour la bonne cause. Il en a même donné quelques preuves, et c'étoit à la vérité lui qui, l'année passée, poussoit avec le plus de vivacité le projet de se rapprocher de la Suède et de la personne de Bernadotte. Il paroit cependant que dans les derniers temps son caractère indécis et craintif a de nouveau pris le dessus. Depuis son retour de Dresde, le Chancelier se plaignoit un jour vis-à-vis de moi de la jalousie que la France entretenoit sur les relations secrettes entre la Prusse et l'Autriche, en me disant qu'on épioit très soupçonneusement toutes ses communications avec le Comte Zichy, et qu'ils ne pouvoient faire un pas pour se voir qui ne fut surveillé par la mission françoise. J'ai appris ensuite

que c'étoit le Prince Wittgenstein qui avoit inspiré au Baron de Hardenberg cette inquiétude, qui alloit si loin, que souvent le Comte Zichy ne pouvoit obtenir des conférences du Chancelier qu'à force de sollicitations réitérées.

D'ailleurs j'ai eu lieu de m'apercevoir et le Comte Zichy en a fait autant de son côté, que depuis le retour des entrevues de Dresde les dispositions personnelles du Baron de Hardenberg ont beaucoup gagné. Le Chancelier m'a depuis assuré à différentes reprises, que son attachement pour ce que tout homme de bien devoit appeler la bonne cause, ne changeroit jamais, qu'il ne la perdroit jamais de vue, qu'il s'en occuperoit toujours autant que cela se pourroit sans compromettre la sûreté et l'existence de la Prusse avec la force prépondérante de la France et que cette cause avoit fait le sujet de ses communications secrettes avec le Comte Metternich à Dresde. Il m'a même promis toute assistance et secours, autant que cela pourroit se faire secrettement, si jamais je pouvois être compromis par mes communications. Mais je n'ai j'amais pu le porter à un concert pour établir une communication plus sûre avec la côte et de là avec la Baltique, en se méfiant lui-même de la plupart des employés prussiens tant du civil que du militaire.

Il y a quelques jours qu'on fut très allarmé ici par des rapports officiels arrivés de Stettin et de Stargard, d'après lesquels un débarquement de troupes étoit sur le point de s'effectuer sur les côtes de la Poméranie Suédoise et du Mecklenbourg. L'on prétendoit avoir vu 700 voiles; l'on évaluoit le nombre des troupes à bord de la flotte à 62,000 hommes. L'on fit même ici des préparatifs pour sauver les caisses publiques. Aprésent la première terreur a cessé, cependant le Maréchal Augereau est parti pour les côtes, pour y prendre des mesures de défense, et pour rassembler un corps de 20,000 hommes. J'attendrai ici les ordres ultérieurs de V. E. n'en ayant pas reçu depuis l'hiver passé.

131.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 18. Août 1812.

Une petite course que j'ai fait à la campagne m'a empêché de Vous écrire plutôt. A mon retour j'ai trouvé Vos lettres du 22 et 29 Juillet, aussi bien que celle du 1. Août, et je suis encore re-

venu à temps pour expédier Votre voyageur. Il est parti hier à 3 heures après midi. La route la plus sûre que j'ai pu lui indiquer, étoit celle de Colberg. Il est muni d'un passeport du Gouvernement prussien, que Zichy lui a fait avoir comme sujet autrichien. — Dans l'absence du Chancelier, je l'ai muni de bonnes lettres de recommandation pour Colberg où on lui prêtera tous les secours dont il pourra avoir besoin pour son passage. Nos paquets ont été garantis contre tout soupçon par une enveloppe que Zichy y a mise avec une adresse à la mission autrichienne à Stockholm. Au cas qu'on fit des difficultés au voyageur pour continuer sa route, je l'ai chargé d'envoyer d'abord une estafette au Comte Zichy et nous trouverons alors bien moyen de lever tous les obstacles. J'ai tout concerté avec Zichy. Votre voyageur arrivera demain à Colberg et à Rugenwalde, lieu où il s'embarquera probablement, il trouvera d'abord des vaisseaux Anglois, qui y sont presque toujours en vue.

En peu de jours j'aurai une occasion pour Vous écrire avec plus de loisir. Le Chancelier sera de retour ici le 26 de ce mois. Par une proclamation publiée aujourd'hui dans les gazettes, il est quasi nommé regent pendant l'absence du roi.

D'après nos nouvelles des armées, il paroit qu'il y a une espèce de stagnation dans les opérations de la grande armée au centre. Je crois qu'elle attend des renforts. Macdonald avec sa division de troupes françoises s'est séparé du corps d'armée prussien qui dans ce moment agit seul et sous les ordres de Général Grawert. Mais il paroit que la division de Macdonald sera remplacée par celle de Victor, qui d'après des nouveaux ordres marche sur Tilsit. Augereau est allé prendre des mesures de défense contre les débarquements qu'on craignoit depuis quelques jours sur les côtes de la Baltique.

132.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 1. Septembre 1812.

A la suite de ma lettre du 18 du mois passé j'ai le plaiser de Vous annoncer, que Votre voyageur s'est embarqué le 21 du même mois avec un vent très favorable.

Neipperg est arrivé ici depuis quelques jours et attend des lettres pour continuer son voyage. Il s'attendoit aussi à trouver ici

des nouvelles de Wallmoden, dont cependant nous n'avons rien entendu ici.

En général on me laisse dans une ignorance parfaite de ce qui se passe et de ce qui se prépare, ce qui rend mon séjour ici assez inutile. Je n'ai aucune nouvelle de Münster depuis bien long temps, tandisque j'ai eu des lettres particulières de Londres jusqu'au commencement de Juillet, par lesquelles j'ai pu juger que mes dépêches y étoient arrivées jusqu'à cette époque là, et qu'il y a du moins une possibilité de faire passer des lettres de l'autre côté.

Depuis la nouvelle de la prise de Smolensk nous n'avons point de nouvelles officielles de la grande armée, quoique nous ayons appris par un courrier françois, qui passoit hier à l'adresse du Comte St. Marsan, la distribution de 10 décorations au corps prussien.

Des lettres particulières annoncent, que le corps d'armée de Tormassow a de nouveau après sa défaite poussé son avant-garde jusqu'à Pinsk.

Une lettre arrivée ici ces jours-ci de Riga en onze jours par le chargé d'affaires de Prusse revenant de Pétersbourg, évalue le nombre des troupes à Riga à 25000 hommes. On y attendoit encore 12000 hommes, et on étoit fort tranquille à Riga sur le sort de cette ville.

Depuis hier il y a ici des nouvelles particulières d'une sortie faite par une partie de la garnison de Riga, par laquelle les troupes prussiennes doivent avoir beaucoup souffert. La nouvelle n'étant point encore officielle, je ne saurois Vous la garantir, quoique je la tienne d'une bonne source.

D'après des nouvelles arrivées de la Suède, il paroit que la coopération de cette puissance se bornera entièrement à sa déclaration de neutralité. Mais il paroit qu'il se prépare un embarquement Russe à Abo.

133.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 8. Septembre 1812.

Un évènement très fâcheux vient d'allarmer beaucoup de personnes, et ne laisse pas de me donner des inquiétudes très sérieuses pour mon propre personnel. Voici le fait.

Monsieur de Herdt, attaché à la cour du Prince d'Orange comme ci-devant grand-écuyer, avoit été envoyé par le Prince au mois de

Mars en Angleterre et de là en Espagne auprès du jeune Prince à l'armée de Lord Wellington. Mr. de Herdt avoit heureusement atteint le but de son voyage, lorsqu'en revenant par Copenhague, où il s'étois fait donner de bons passeports en due forme, il a eu l'imprudence de revenir par Altona et Hambourg. D'Altona, où il avoit passé la journée du 25 Août, il avoit été à Hambourg pour faire viser ses passeports, ce qui se fit sans la moindre difficulté. Le lendemain il passe par Hambourg sans être arrêté dans son chemin. Mais à peine sorti du Steinthor il est arrêté dans le faubourg, par un agent de la police et quelques gensd'armes. Il fut d'abord conduit dans une prison d'état. N'ayant rien trouvé ni sur lui, ni dans sa voiture, on a brisé celle-ci, et tout ce qui s'y trouvoit caché a été saisi. Mr. d'Aubignose et le général commandant à Hambourg ont été eux-mêmes chez Herdt pour l'interroger, et pour dresser un procés-verbal de ses dépositions. Depuis on sait seulement que Mr. de Herdt est traité avec égard, mais que tout accès auprès de lui est rigoureusement interdit. Vous sentez-bien, que toute la famille d'Orange est dans la plus grande consternation. La Princesse d'Orange mère eut d'abord l'attention de me faire avertir de cet accident. Enfin il n'y a rien à faire que d'attendre tranquillement l'issue de cette malheureuse affaire, et de se mettre en garde contre toute recherche ultérieure, ce que je fais dans ce moment-ci.

Des armées je n'ai rien à Vous dire, que Vous ne puissiez déjà savoir là-bas. Dans la Baltique tout est tranquille.

134.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 15. Septembre 1812.

Depuis l'arrestation du Baron de Herdt, l'arrestation de deux autres individus, venant également de l'Angleterre, a encore eu lieu à Hambourg. On les nomme l'un Kemnitz, l'autre Pfaffenhofen. Je Vous les nomme, si par hazard leurs noms pouvoient Vous intéresser. L'on ne connoit aucun détail de leur mésavanture, si non que le dernier doit avoir été chargé de papiers pour l'Electeur de Hesse; probablement des affaires d'argent.

L'entrevue entre Alexandre et Bernadotte a eu lieu le 27 Août à Abo. Le Gouverneur de la Province alla au-devant de Bernadotte, les autorités publiques lui firent la cour; le soir Alexandre lui fit

la première visite, qui fut suivie d'un entretien de plusieures heures. La ville fut illuminée. Dans la suite d'Alexandre se trouvèrent: le Comte Roumanzoff, Armfeldt, Tolstoy le maréchal de la cour, le général Araktschejew, Mr. de Kutusoff aide de camp de l'Empereur, et l'amiral Bentink.

De la suite de Bernadotte on ne m'a nommé que Mr. de Wetterstedt, le général Russe de Suchtelen et lord Cathcart, qui, à ce qu'on mande de la Suède, est accompagné de Gneisenau.

On n'a encore aucune donnée sur le resultat de cette remarquable entrevue.

Il paroit que la mission autrichienne qui n'attend ici que ses derniers ordres pour retourner à Stockholm, n'est pas tout-à-fait contente de cette démarche prononcée de Bernadotte, et qu'elle ne se fie pas entièrement à la fermeté du caractère de Bernadotte.

De la grande armée françoise nous n'avons d'autres nouvelles que celles des pas que fait le quartier général de Bonaparte pour avancer sur Moscou. Tout ce qu'il y a de troupes disponibles doit joindre la grande armée. La plus grande partie des troupes françoises dans le Nord de l'Allemagne et dans la Poméranie suédoise doit remplacer la garnison de Dantzick, qui marche aussi en Russie.

On me dit que le général prussien York a envoyé l'avis à la grosse artillerie destinée pour faire le siège de Riga, de rebrousser chemin, ne se sentant pas assez fort pour la défendre contre un coup de main de la garnison de Riga.

Le Roi est attendu après-demain de retour à Potsdam.

135.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 22. Septembre 1812.

Le 18 on nous donna en gros la nouvelle d'une grande bataille rangée, livrée le 7 du courant près de Mozaisk, dans laquelle l'armée Russe avoit été totalement battue, l'Empereur Napoléon étoit à la poursuite de l'ennemi à 3 heures après midi. Voilà tout. Cet avis fut donné au Comte St. Marsan par Maret sur un billet que Berthier lui avoit écrit du champ de bataille. Depuis ce jour, outre les courriers ordinaires de l'armée, plusieurs courriers extraordinaires ont passé par cette ville. Aucun détail de cette bataille ne transpire, ce qui a donné lieu à beaucoup de conjectures. Les François con-

viennent seulement que cette affaire a été très meurtrière, que l'artillerie russe a été parfaitement bien servie, que la perte de la part des François a été en outre très considérable par la supériorité de la cavallerie Russe, les armées respectives ont conservé les positions qu'elles avoient avant la bataille près de Mozaisk. Les physionomies des François et de leurs partisans n'annoncent point une victoire très brillante. Des lettres de Königsberg disent, que l'ordre y est arrivé de faire partir pour l'armée tout ce qu'il y avoit de troupes, même les réconvalescents qui pourroient quitter les hôpitaux.

Ce qui est très-remarquable, c'est que depuis le 18 ou cette nouvelle mystérieuse arriva ici, deux gensd'armes françois ont été placés arbitrairement au bureau des postes de cette ville, pour empêcher qu'on n'y débite des nouvelles contraires aux intérêts de la France. On craint l'esprit public, qui est bon ici parmi le peuple.

Le Comte St. Marsan a eu plusieurs conférences avec le Chancelier, il s'agit d'envoyer de nouveau Mr. de Béguelin à Wilna ou Witepsk. Napoléon a de nouveau fait de grandes réquisitions, il demande surtout qu'on établisse de grands magazins. On va en prouver l'impossibilité, à moins que Bonaparte ne leur envoye de grandes rimesses d'argent. On a déjà avancé pour plusieurs millions au-delà des contributions, qui sont entièrement acquittées.

Hier Mr. Ancillon a assuré à un de mes amis, que de la part de la Suède la guerre étoit déclarée contre la France. Des lettres de négociants disent, qu'un embargo a été mis de nouveau sur tous les bâtimens dans les ports de la Suède. On prétend qu'il s'agit d'une expédition contre les côtes de la Courlande, et l'on commence à craindre pour le sort du corps prussien. Les idées antérieures de Bernadotte ont roulé sur d'autres projets, il avoit en vue la France même.

Enfin je ne saurois pas même Vous garantir toutes ces dernières nouvelles comme authentiques.

Dans ce moment l'on vient me parler d'une affaire très chaude où Wittgenstein doit avoir été battu par les corps réunis de Gouvion St. Cyr, Macdonald et Victor; Wittgenstein lui-même blessé, a remis le Commandement à Repnin. Nouvelles françoises. —

J'ai reçu la lettre du 5 Septembre. Celle que je m'étois proposé de faire passer par une occasion n'a pas pu partir.

136.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 16. Septembre 1812.
— 24. —

De retour de la campagne depuis quelques jours, je m'empresse d'abord de Vous accuser la reception de Vos lettres du 18 Août et du 1 Septembre, mais à celà près je n'ai pas aussi de faits fort intéressants à Vous mander. Les observateurs les plus impartiaux d'ici sont d'avis que malgré la retraite de l'armée russe, leurs affaires ne sont pas encore si mal et qu'avec de la persévérance tout peut non seulement se réparer, mais que Bonaparte avançant même jusqu'à Moscou, pourroit à la fin pourtant se trouver dans un grand embarras. D'abord il est constaté, que les alliés ont fait des pertes énormes, toujours difficiles à réparer. Les François ne nous ont pas dit ce qu'ils ont perdu à Polozk, mais je sais officiellement, que Mongelas avoue que la perte des Bavarois seuls monte à près de 140 officiers et 2000 hommes; des lettres particulières la font monter au double et triple et l'on ajoute que la cour et la ville sont dans la plus grande affliction et ne se consolent pas même par la bravoure déployée, à ce qu'ils disent, par leurs troupes, qui doivent avoir arrêté la déroute, les François ayant lâché pied sur tous les points. Une lettre d'un officier Polonois, qui a assisté à la prise de Smolensk assûre, que jusqu'aux habitans ils s'y sont défendus comme les Espagnols à Sarragose, et que la perte des François est du double de celle des Russes; il ajoute que tous ceux qui ont échappé à ce massacre, doivent regarder ce jour comme le plus heureux pour eux. Schwartzenberg avec tout au plus 30000 hommes Autrichiens et Saxons est toujours en Volhynie, opposé à Tormassoff et Kamenski, qui lui ont fait éprouver de rudes pertes; il se trouvera encore un peu embarassé quand Tschitschakoff avec l'armée de la Moldavie aura joint. On le dit déjà à Kaminiek et le Général Hertel est en marche avec les reserves de Kiew, ce que peut porter l'armée Russe de la Volhinie à bien au-delà de 60000 hommes. L'on m'assure que Bonaparte, quoiquil ait demandé des renforts à tous les Confédérés et Alliées, n'en a pas demandé ici où l'on persiste aussi jusqu'ici à ne pas vouloir en donner, mais à se borner à tenir au complet le corps auxiliaire.

Je suis comme Vous sans nouvelles de Londres depuis le mois

d'avril. Je dois encore Vous avertir, que je me suis trouvé dans le cas de devoir par la dernière poste inviter mon frère de Berlin de se rendre ici pour s'y aboucher pour affaires avec mon frère Charles qui vient de Mecklembourg, et moi. Dans le cas qu'il accepte, je Vous prie de Vous arranger avec lui pour notre correspondance pendant son absence, quelque peu aussi qu'elle dure. Je viens de recevoir Votre lettre du 8 Septembre. L'événement que Vous m'y annoncez est sans doute fâcheux, mais comptant sur la prudence des correspondances de Londres et sur la discretion de Mr. de Herdt, je me flatte que les suites n'en seront pas aussi fâcheuses qu'elles le paroissent de prime abord. Bonaparte ne peut pas faire un crime au Prince d'Orange de correspondre avec son fils et quant au Chancelier et à Nous il faut espérer que Mr. de Gneisenau et notre correspondant, si aussi ils ont écrit par Herdt, l'auront fait en chiffre et sans adresses autrement que verbalement. Informez-moi, je Vous prie, de tout ce que Vous apprendrés relatif à cette affaire. —

137.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 3. Octobre 1812.

J'ai reçu Votre lettre du 16 Septembre et je partage entièrement Votre manière d'envisager la situation des affaires dans le Nord. Bien loin d'en revenir après la malheureuse catastrophe de Moscou, je suis plutot porté à regarder la position de Bonaparte comme étant devenue plus embarrassante malgré ses grands succès, et je ne crains rien pour les suites tant que je n'entends point prononcer le mot de la paix.

On nous cache avec le plus grand soin la situation du Prince Schwartzenberg; il paroit cependant que Tormassow commence de nouveau à agir offensivement, et l'on attribue à cette opération la précipitation avec laquelle on fait partir d'ici et du Nord de l'Allemagne tout ce qu'il y a de troupes disponibles pour couvrir Varsovie. Il ne nous en reste que fort peu ici.

Zichy a chez lui un courrier autrichien, qu'on lui envoye ordinairement de Vienne, mais qui a été depuis peu au quartier général de Schwartzenberg, et qui est même venu directement de là, si je suis bien informé. Il en fait le plus grand mystère; en général Zichy est depuis quelque temps plus boutonné que jamais, et lui aussi bien

que Neipperg ne me parlent en public, et surtout en présence des François qu'avec un certain embarras. Il paroit surtout depuis quelque temps, qu'ils ont plus peur que jamais de se compromettre, et que le système politique de leur cour, qu'ils sont obligé de suivre, les gêne. Vous serez plus à même de juger si la dépendance de la cour de Vienne et de son cabinet a augmenté dans les derniers temps, ou non.

Les lettres particulières de l'armée françoise contrastent singulièrement avec les bulletins et nouvelles publiques quant à l'abondance que l'armée françoise trouve partout où elle arrive. Les premières font un tableau pitoyable de la disette qui règne partout. Aussi m'assure-t-on, que la correspondance particulière avec les individus de l'armée françoise sera rigoureusement défendue.

Mr. de Herdt après avoir été relâché de sa prison, pour être logé pour peu de temps dans une auberge de Hambourg a été tout d'un coup transporté à Paris accompagné d'un gensd'armes. On le croit agent secret des mécontens de Berlin; on lui suppose une connoissance de certains mémoires destinés pour l'Electeur de Hesse, et que Mr. de Pfaffenhofen a trouvé moyen de bruler avant son arrestation. L'un et l'autre est absolument faux. J'ai lieu à croire, qu'il n'a point eu de lettres pour moi. Il m'est cependant inexplicable, que Münster n'ait profité d'aucune des occasions qui se sont présentées à lui pour m'écrire, et pour me dire, si je dois rester ici ou non, sur quoi j'avois demandé des ordres précis.

138.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 14. Octobre 1812.

— 26. —

Quoique je n'ai pas beaucoup d'intéressant à Vous dire, je dois cependant Vous accuser la réception de Vos lettres du 15 et 22 Septembre et du 3 de ce mois. Nous avons moins souvent que Vous des nouvelles directes de la grande armée; elles nous viennent communément, excepté dans les grandes occasions, de Vilna, Varsovie et Berlin. Il paroit que dans ce moment les deux armées sont à se refaire et à s'observer et que Bonaparte n'a pas trop d'envie de se laisser attirer vers Kazan. Le Prince Schwartzenberg n'a pas été assez fort pour pousser Tormassow, et maintenant que ce dernier a

été renforcé et qu'il pousse à son tour, Schwartzenberg a repassé le Bug, est a Vladowa, et couvre le duché de Varsovie. Le succès de cette protection dépendra des renforts qui lui viendront de chez Vous, parceque l'Autriche ne donne pas un homme de plus que les 30000 hommes stipulés dans le traité: ce corps avoit perdu 6 a 7000 hommes que l'on vient de remplacer pour completer ce corps. L'on donne ici à Tormassow 60000 hommes, je crois qu'il en aura 70000.

De mon sçu la dépendance du cabinet de Vienne n'a pas augmenté, mais je sais que Bonaparte est jaloux de l'intimité qui règne entre Vienne et Berlin et les procédures contre Herdt et Pfaffenhofen ont prouvé un vif intérêt à découvrir s'il n'éxistoit pas d'intelligence et de correspondance avec l'Angleterre: de là peutêtre date le plus de circonspection du Comte Zichy. Moi l'on me traite toujours de même.

Je suis comme Vous sans aucune nouvelle officielle de Londres, mais je suis informé que le voyageur, qui Vous a quitté le 17 Août, y est arrivé le 30, et j'ai lieu de croire que nous aurons des nouvelles avant la fin du mois. Je Vous préviens finalement, qu'également vers ce temps j'expédierai quelqu'un qui encore passera chez Vous; préparez ainsi Vos paquets et parlez en occasionnellement, mais s a n s empressement au Chancelier, pour préparer à temps les mesures pour sa sûreté.

Le courrier arrivé à Zichy n'est pas venu de Schwartzenberg; il a été expédie d'ici et j'étois prévenu de son départ.

139.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 31. Octobre 1812.

Par une petite course que je viens de faire à la campagne, Votre lettre du 14 du courant ne se trouve entre mes mains que depuis deux jours. Je m'empresse maintenant à Vous remercier l'avis que Vous avez bien voulu me donner relativement au voyageur qui doit m'arriver et je prendrai incessamment des mesures pour son expédition ultérieure.

J'ai été bien aise de ce que Vous me mandez à l'égard du cabinet de Vienne. J'avois peur que la jalousie de l'Autriche contre la Russie, aussi bien que certaine antipathie que le Comte Metternich a manifesté dans différentes occasions contre Roumanzow, n'eussent égaré les vues du cabinet de Vienne sur ses véritables intérêts.

J'apprends depuis peu, de bonne source, que d'après des nouvelles, que Goltz a eu de Vienne, l'ambassadeur de France Otto commence à avoir des inquiétudes sur les vues secrettes du cabinet de Vienne, ne lui trouvant pas toujours assez de docilité, et à s'allarmer des recrutemens considérables qui se font dans la monarchie autrichienne. Zichy commence à reprendre ses esprits abattus par les premiers succès apparents de Napoléon et à se rapprocher des amis de la bonne cause depuis qu'il entrevoit que celle-ci ne succombe pas encore entièrement. Je n'ai pas été le seul qui a été à même de faire cette observation.

le 3. Novembre.

J'avois espéré de pouvoir Vous donner quelques détails sur un entretien particulier que je cherchois depuis quelque temps avec le Chancelier. Mais puisque je ne dois le voir qu'aujourd'hui à une heure où je ne pourrai plus Vous écrire, je dois remettre le reste au courrier prochain.

140.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 7. Novembre 1812.

J'ai vu le Chancelier, il m'a promis ses bons services, au cas que j'en aurois besoin. D'ailleurs il n'avoit pas grande chose à me communiquer [1]).

L'on est presque sans nouvelles de la grande armée. Sa position paroit être des plus épineuses par la position des différens corps d'armée russes. Les embarras de l'approvisionnement sont énormes, plusieurs articles en fait de vivres etc. manquent totalement. Point de contributions du tout, sur lesquelles on avoit compté ici, comme remboursement des avances énormes qui ont été faites par la Prusse. Les généraux françois évaluent eux-mêmes la perte de l'armée françoise, sans compter les alliés à 150,000 hommes en tués, blessés, malades etc. La perte en chevaux à 75,000.

Si d'un côté l'on désire ici qu'un terme puisse être mis à la tyrannie de Bonaparte, de l'autre côté on craint, que par des revers considérables son armée ne soit rejettée sur les états prussiens, ce qui mettroit le comble à leur ruine totale. Wilna paroit être en danger

1) Ueber diese Unterredung mit dem Staatskanzler findet sich Genaueres in dem Berichte an den Minister Münster vom 16. November Nr. 142.

En Suède tous les préparatifs militaires destinés contre le Danemarc ont été suspendus inopinément. L'on donne pour motif, primo, que les troupes auxiliaires russes n'étoient pas arrivées au terme dont on étoit convenu, en second qu'ils s'étoient élevé des différens avec l'Angleterre relativement au payement des subsides. Il paroit qu'il y a quelques gasconnades dans la conduite de Bernadotte.

141.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 9. Novembre 1812.
— 15. —

Quoique ma lettre du 14 Octobre soit encore sans réponse de Votre part, je ne puis plus différer d'expédier mon voyageur, qui Vous présentera celle-ci. Mon paquet est adressé par le Comte Metternich au Comte Zichy. Après que Vous y aurez joint la Vôtre, ce dernier l'adressera au chargé d'affaires à Stockholm, et comme le Chancelier est prévenu de cette expédition par le Comte Metternich, je me flatte que tout sera préparé pour son voyage ultérieur. Veuillez m'informer du jour de son arrivée chez Vous, ainsi que de celui de son départ, et du jour et de l'endroit de son embarquement.

142.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 16. Novembre 1812.

Depuis ma dernière dépêche du 16 Août aucune occasion sûre ne s'est présentée pour pouvoir faire passer une lettre à Votre Excellence et depuis le mois de Septembre j'attendois d'un jour à l'autre le départ du général Neipperg, qui attend ici les ordres de sa cour, pour retourner à son poste à Stockholm, et qui m'avoit promis de vouloir se charger de mes lettres. Le Comte Neipperg étant encore dans l'incertitude sur l'époque de son départ, je suis bien aise de pouvoir profiter de l'accasion du courrier que le Comte Hardenberg m'a adressé pour le faire passer d'ici en Suède.

Je suis toujours sans nouvelles de V. E. mais j'ai craint un moment d'avoir perdu des lettres par la malheureuse arrestation du Baron de Herdt. V. E. aura déjà appris cet accident fâcheux par d'autres voyes. Monsieur de Herdt qui fut déjà surveillé par des émissaires

françois en allant en Angleterre, eut l'imprudence de retourner par Copenhague et Altona, où il s'arrêta le 25 d'Août pour se procurer des passeports françois, qui lui furent expédiés à Hambourg sans la moindre difficulté. On le fit même passer par Hambourg sans aucun embarras; mais à peine sorti de la ville, il fut entouré par des agens de la police françoise. N'ayant trouvé sur lui aucune lettre, sa voiture fut brisée en sa présence, et l'on trouva dans une boite cachée tous les papiers dont il étoit porteur. Il fut conduit en prison, et toutes les lettres furent envoyées au chef de la police à Paris sans être décachetées. Au bout de quelque temps Monsieur de Herdt fut relâché de sa prison et consigné dans une auberge à Hambourg. Mais bientôt après il fut conduit par un gensd'armes à Paris, et depuis ce temps on n'a plus de lui aucune nouvelle quelconque.

Aussitôt que la maison d'Orange fut, sous main, instruite de l'accident fâcheux de Mr. de Herdt, Madame la princesse d'Orange mère m'en fit avertir pour prendre mes précautions, et la famille d'Orange même s'empressa pour mettre en sûreté tous les papiers qui auroient pu la compromettre auprès d'un gouvernement qui a ici la force en main. Je n'étois point sans inquiétudes mais par une liste que Mr. de Herdt avoit dressée de sa mémoire de tous les papiers dont il avoit été porteur, liste qu'il avoit trouvé moyen de faire passer à la famille d'Orange dans le peu de temps qu'il fut relâché de sa prison de Hambourg, et qu'on a eu la grace de me faire communiquer, j'ai cru pouvoir me convaincre, que parmi les papiers qui ont été saisis, il n'y en a aucun qui m'eut été destiné. Le Chancelier baron de Hardenberg ne fut pas autant rassuré que moi.

Dans la liste faite par Mr. de Herdt, il ne se trouve aucune notion sur une lettre distinée au Chancelier, mais il a sçu par une autre voye, que Mr. de Gneisenau a voulu charger Mr. de Herdt d'une lettre pour le Chancelier.

Outre l'attention sévère avec laquelle le gouvernement françois surveille toujours toute communication avec l'Angleterre, son attention particulière à été dirigée sur Mr. de Herdt l'ayant cru agent secret du gouvernement prussien et chargé de négociations secrètes avec l'Angleterre. On a surtout cru faire chez lui de grandes découvertes sur des diversions que le gouvernement Britannique auroit pu projeter et concerter en secret avec les gouvernements du continent en faveur de la Russie. Mr. Alquier, Ministre de France à Copenhague, l'avoit d'ail-

leurs dénoncé comme agent secret du duc de Brunswic-Oels. La famille d'Orange est toujours dans une incertitude inquiétante sur l'issue de cette fâcheuse affaire.

Depuis ma dernière dépêche je n'ai pas été souvent dans le cas de communiquer avec le chancelier baron de Hardenberg. N'ayant eu aucun sujet d'une communication directe avec lui, je l'ai moins recherché, l'accès auprès de lui étant d'ailleurs très difficile à cause de la quantité d'affaires dont il est surchargé, et de l'inquiétude avec laquelle il évite de me voir. Depuis l'alliance faite avec la France, il ne m'invite plus à diner chez lui, et quand je le rencontre en société, ce qui arrive assez rarement, il me traite froidement et avec beaucoup de réserve. Mais dès ce que nous nous voyons en particulier, il me traite avec l'ancienne cordialité.

C'étoit dans un de ces entretiens particuliers qu'il me dit, sous le sceau du plus grand secret, avoir positivement appris par Mr. de Gneisenau, que l'expédition qu'on préparoit il y a quelque temps en Suède, étoit dirigée contre la Seelande Danoise. Il étoit d'avis qu'une expédition sur les côtes de la France même ou de la Hollande, seroit beaucoup plus efficace contre une puissance dont les forces principales étoient trop éloignées pour pouvoir porter des secours assez prompts.

Quelques temps après le Chancelier me fit part du désarmement en Suède, auquel l'on prêtoit des motifs différens, en l'attribuant en partie à un mécontentement contre la Russie, qui avoit manqué d'envoyer les troupes qui avoient dû coopérer avec les troupes suédoises, en partie à des différens qui s'étoient élevés entre la Suède et le gouvernement Britannique sur le payement des subsides destinés à la Suède.

Un autre évènement m'a engagé à m'adresser directement au baron de Hardenberg. C'étoit la mission de général Lauriston au quartier général Russe. On avoit assez adroitement répendu ici le bruit, et la mission françoise même y avoit beaucoup contribué, que le général Lauriston étoit chargé de faire des propositions de paix très acceptables à la Russie, que ces propositions tendroient à une pacification générale, et qu'à cet effet elles seroient également communiquées à la Grande-Bretagne par la Russie. On ajoutoit même que Napoléon avoit fait faire des ouvertures à cet égard au roi de Prusse.

Le Chancelier démentit tous ces bruits, en m'assurant, qu'on

ignoroit absolument le but de la mission du général Lauriston, qu'il n'étoit point du tout constaté qu'il avoit été envoyé pour faire des propositions de paix, qu'aucune ouverture n'avoit été faite à cet égard au gouvernement prussien, et que la mission françoise même à Berlin étoit dans une ignorance parfaite sur l'objet de cette mission; qu'il paroissoit seulement qu'avant la bataille du 7 Septembre. Bonaparte avoit eu l'intention de faire des ouvertures de paix à la Russie.

Il paroit effectivement que cette mission du général Lauriston n'a eu pour but que d'égarer les esprits. Car j'ai sçu depuis, que de la part des François on s'est d'abord appliqué avec beaucoup d'empressement à faire passer la nouvelle de cette mission en Suède et en Angleterre.

Au reste le Chancelier m'assuroit, que d'après toutes les nouvelles qu'on avoit ici, la Russie étoit plus que jamais éloignée d'écouter des propositions de paix, et c'étoit à cette occasion, presque pour la première fois, que je n'ai pas entendu le Chancelier blâmer les mesures prises par le gouvernement russe.

J'aurois beaucoup désiré de voir encore le baron de Hardenberg avant l'expédition du courrier, mais malheureusement il est très indisposé depuis huit jours d'un mal de gorge qu'on a cru dangereux pendant quelque temps. Je me suis cependant adressé à lui par écrit, et il m'a répondu en deux lignes, qu'il tâcheroit de me voir demain. Le comte Zichy en attend la même complaisance, étant chargé par le comte de Metternich de parler au Chancelier avant l'expédition du courrier. C'est également par ordre du comte de Metternich, que le comte Zichy adressera les paquets, dont le courrier est porteur, au chargé d'affaires d'Autriche à Stockholm, pour les faire passer plus sûrement jusqu'en Suède.

143.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 16. Novembre 1812.

A l'occasion de l'arrestation de Mr. de Herdt, je le crois de mon devoir de donner connoissance à V. E. d'une circonstance particulière, que je tiens de très bonne source. Parmi les papiers qui ont été saisi sur Mr. de Herdt, ceux qui inquiètent le plus la famille d'Orange, c'est la correspondance avec le prince Guillaume, fils

du prince d'Orange, actuellement à l'armée en Espagne. Il paroit que la maison d'Orange tient beaucoup à l'espoir d'une alliance future de ce jeune prince avec une princesse illustre en Angleterre. Il semble que le voyage que le baron de Herdt a fait tout récemment en Espagne a eu principalement pour but de sonder l'esprit du jeune prince à cet égard. Il paroit en outre que la famille d'Orange a eu quelques appréhensions que le jeune prince n'ait perdu parmi les armes le goût d'une alliance conjugale quelque avantageuse qu'elle puisse être pour ce prince, et que sa jeunesse ne lui fasse désirer de retourner un jour auprès de sa famille, pour y reprendre ses anciennes habitudes, et pour pouvoir passer son temps dans une espèce d'oisiveté et sans gêne. La famille d'Orange redoute que dans la correspondance saisie il ne se trouve des pièces, qui puissent donner des éclaircissements sur la façon de penser du jeune prince, et que le gouvernement françois, instruit des idées du jeune prince et des intérêts de la maison d'Orange, n'en fasse un jour un usage nuisible aux intérêts de cette maison.

J'ai cru ces avis assez importans pour les communiquer à V. E. qui pourra mieux que moi juger d'une affaire qui ne m'est connue que par les avis susmentionnés, et qui par là sera plus à même de la suivre, s'il y avoit quelque fond. D'après une lettre, que Mr. de Herdt a trouvé moyen de faire passer, il s'attendoit à être transporté au château de Vincennes.

144.

Ompteda an seinen Bruder den Obristlieutenant.

Berlin den 17. November 1812.

Daß ich mit den Gelegenheiten, durch die ich die letzten Briefe dorthin besorgt habe, Dir nicht selbst geschrieben habe, wirst Du, lieber Bruder, dadurch entschuldigen, daß mir bei diesen Gelegenheiten immer kaum Zeit übrig blieb, nur das Nothwendigste zu besorgen. Ueberdem durfte ich zu meiner Beruhigung voraussetzen, daß Du die Hauptsache, wo ich sei, was ich treibe und wie es en gros hier aussieht, durch Münster erfahren würdest. Erst nach dem Abgange meiner letzten Briefe an Münster im August, erhielt ich die Deinigen vom 25. Mai und 5. Juli, und dann noch einen kleinen offenen Brief, von dem aber Pe=

tersdorff [1]) bei einer Verlegenheit in die er gerathen war, aus Vorsicht das erste Blatt abgerissen hatte.

Meine Hoffnung, Dich schon dieses Jahr in dem Norden irgendwo auftreten zu sehen, ist bisher vereitelt worden. Wird man im künftigen Frühjahr auch nur uns die Hülfe von weitem zeigen? Diese zweifelnde Frage trifft nicht das Land wo Du bist. Ich sehe Dein Schicksal gewissermaßen als verknüpft an mit dem von Gneisenau, der bisher auch, wie ich höre, in einer wenigstens äußerlichen Inactivität geblieben ist [2]). Sage ihm tausend Herzliches von mir. Er wird, hoffe ich, durch diese Gelegenheit interessante Briefe erhalten. Ist denn Dörnberg noch in Schweden? Seit Jahr und Tag höre ich nichts von ihm, weiß weder seinen jetzigen Aufenthaltsort, noch seinen jetzigen Namen und Adresse. Ich wünschte wohl, daß man mir in Schweden eine sichere und dauernde Adresse gäbe, an die ich zuweilen Briefe zur weiteren Beförderung schicken könnte. Von hieraus kann ich dazu keine Anstalten treffen, sondern man müßte mir eine von dort aus authorisirte, fest stationirte Person dazu benennen, auf die ich fortdauernd und mit Bestimmtheit rechnen könnte, welches mit Dörnberg nicht der Fall war.

Eben so wenig begreife ich, wie es zugeht, daß ich nun schon seit beinahe einem Jahre auch nicht eine Zeile von Münster erhalten habe, obgleich, nach Deinen Briefen zu urtheilen, meine Depeschen dort richtig angekommen sein müssen, und verschiedene Gelegenheiten sich dort gefunden haben, um mir zu schreiben. Meinem Credit kann es nicht sehr vortheilhaft sein, wenn man mich von dort aus in einer völligen Unwissenheit läßt, da doch namentlich die spanischen Angelegenheiten hier das größte Interesse erregen, und man hier darüber völlig im Blinden tappt. Englische Zeitungen fehlen uns ganz.

Dein Brief war das Interessanteste, was ich seit langer Zeit über

1) Der Gefährte von Schill, der sich gerettet hatte und mit dem Herzog von Braunschweig-Öls nach England gekommen war. Er kam jetzt von da zurück, und errichtete beim Ausbruch des Krieges die Infanterie des Lützow'schen Freicorps.

2) Durch die Unterredung des Oberstlieut. Ompteda mit Gneisenau im Herbst 1811 und durch Gneisenau's Aufenthalt in England während des Jahres 1812 waren beide sehr genaue Freunde geworden. Es sind hier die Plane gemeint, die Gneisenau wegen Errichtung einer norddeutschen Legion gehegt hatte. Vergl. Nr. 103 und Pertz, Leben des Grafen v. Gneisenau II, 234—237, 345, 363. Die Reactivirung des Obristlieutenants in der englisch-deutschen Legion verzögerte sich bis zu Ende des Jahres 1812, deswegen richtete der Bruder für ihn sein Auge auf die Legion, die Scharnhorst und Gneisenau im Sinne gehabt hatten.

die dortige Lage erfahren habe, und doch, wie alt ist der nun schon wieder geworden.

Meine Frau ist seit kurzem hier, theils um mich zu besuchen, theils wegen ihrer Erbschaftsangelegenheit, die mir hier noch immer zum äußern Prätext dient, den nun aber nachgrade niemand mehr glaubt.

Die Massowsche Familie ist Dir äußerst dankbar [1]).

Bock's Vermögen ist nach der Schlacht von Salamanca mit Sequester belegt; er muß wehe gethan haben [2]). —

145.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 21. Novembre 1812.

A mon grand désespoir le Chancelier arrête toujours le départ de Votre voyageur, malgré les instances réitérées que j'ai faites auprès de lui, pour pouvoir l'expédier. Je reste sans réponse. Je sçais seulement, que pour écrire à Gneisenau il a voulu préalablement parler au Roi. Le Roi a passé quelques jours à Potsdam pour y voir des prisonniers de guerre Russes. Il n'en est revenu qu'avanthier soir, et hier le Chancelier a compté voir le Roi. Cependant jusqu'à ce moment il ne m'a pas donné signe de vie. Cette nuit le froid étant devenu plus vif, je suis décidé à faire partir Votre voyageur demain, que le Chancelier m'ait communiqué quelque chose où non. J'en préviendrai le Chancelier dans la journée, et j'ai également fait part à Zichy de ma résolution. Zichy n'est pas plus heureux que moi; depuis cinq jours il n'a rien entendu du Chancelier, il en est au désespoir tout comme moi.

Par des nouvelles arrivées hier de Wilna, nous savons, que le quartier général de Bonaparte est à Smolensk depuis de 8 du courant.

---

1) Der älteste Sohn des Hofmarschalls von Massow war nach England gegangen, um in die Legion zu treten. Herr v. Massow war im Mai 1812 Cornet im 2. Dragoner-Regiment geworden, wurde bei Venta de Poco am 23. Okt. schwer verwundet, und trat im Mai 1813 wieder in die preußische Armee zurück, wo er demnächst General und Flügel-Adjudant des Königs wurde.

2) Den hier gemeinten berühmten Angriff hatte die von General von Bock geführte schwere Cavalleriebrigade der deutschen Legion am Tage nach der Schlacht von Salamanca, den 23. Juli 1812, bei Garzia Hernandez gemacht. Die sequestirten Güter des Herrn v. Bock — desselben der die Convention von Suhlingen mit unterzeichnet hatte — lagen im Hildesheimschen und Lüneburgschen.

146.
Ompteda an Münster.

Berlin, ce 23. Novembre 1812.

L'entrevue que le chancelier baron de Hardenberg avoit desirée lui-même d'avoir avec moi, et qu'il m'avoit promise pour le 17 Novembre, n'eut pas lieu, comme je pouvois m'y attendre. J'appris par une autre voie qu'avant que de me voir, il avoit voulu parler à S. M. le Roi, ce qui fut retardé par l'absence du Roi, qui étoit allé à Potsdam pour y voir des prisonniers de guerre Russes. S. M. n'en revint que le 19. Après le retour du Roi ne recevant aucune communication de le part du Chancelier, je le pressai tous les jours pour me mettre à même d'expedier le Courier de Vienne. Etant renvoyé par le baron de Hardenberg d'un jour à l'autre, et le froid qui pouvoit embarrasser l'embarquement du courrier, étant devenu plus vif, je déclarai hier au Chancelier par un billet, que dans tous les cas je ferois aujourd'hui partir le courrier. Il me répondit sur le champ et m'invita à diner aujourd'hui chez lui.

Après diner le Chancelier me mena dans son cabinet, et m'y remit une lettre pour Mr. de Gneisenau, qui se trouvera incluse dans cette dépêche, et dont il m'expliqua le but. C'étoit la suite d'une communication faite par le comte Metternich au baron de Hardenberg, au sujet d'une démarche, que le dit comte Metternich a cru devoir faire auprès de S. A. R. Monseigneur le Prince Régent, pour amener une paix générale. Le baron de Hardenberg me lut une copie de la dépêche que le comte de Metternich avoit adressée à ce jujet au comte Zichy, par la voie du comte Hardenberg. Cette dépêche étoit conçue en termes assez généraux. Elle exprime en général le désir que la cour de Vienne avoit de voir rétablir la paix, et de pouvoir contribuer à mettre fin à une guerre qui paroissoit préparer la ruine de toutes les puissances du continent. Elle informe le comte Zichy de la mesure que le comte Metternich a cru devoir prendre à cet égard, en ajoutant que le comte Metternich s'étoit servi de la voye hannovrienne, pour obvier aux inconvénients, qui pourroient résulter de toute autre voye. Elle charge le Comte Zichy d'engager la cour de Berlin par la voye du baron de Hardenberg, à acceder à la démarche susmentionnée, et à l'appuyer de son côté autant que possible. Elle enjoint en outre au comte Zichy, de procurer au porteur de ces dépêches toutes les facilités possibles pour son libre passage.

Lecture faite de cette dépêche, le baron de Hardenberg me dit avoir écrit à Mr. de Gneisenau, que de la part de la Prusse on désiroit la paix autant que l'Autriche, qu'on accéderoit volontiers à la démarche que la cour d'Autriche avoit cru devoir faire à cet égard en Angleterre, en autant qu'il seroit possible d'obtenir par-là une paix générale et sûre, et qu'au cas où la Prusse se verroit frustrée de l'espoir d'une paix pareille, elle réuniroit tous ses efforts à ceux de l'Autriche pour l'obtenir.

En demandant au Chancelier, s'il ne falloit pas regarder la démarche faite par l'Autriche comme l'effet d'insinuations françoises? il paroit effectivement, me dit-il, que cette mesure n'a été éxécutée qu'avec la connoissance et le consentement de Napoléon. Mais je ne regarde toute cette démarche que comme un coup d'épée dans l'eau. Car, comment peut-on espérer, que des propositions de paix aussi vagues, seront écoutées dans un moment, où tous les avantages de la paix seroient en faveur de Napoléon, en le tirant d'embarras comme il n'en a jamais éprouvé. Cependant nous n'avons pas voulu nous refuser à accéder à cette démarche, il seroit même avantageux d'entamer des négociations pendant l'hiver, pour gagner du temps pour l'augmentation de ses forces, et pour attendre des secours qui paroissent manquer dans ce moment critique faute d'harmonie et d'intelligences suffisantes. Ce ne sera qu'alors qu'on pourra juger si l'idée d'une médiation armée sera practicable ou non.

D'un autre côté, continua le Chancelier, l'on désire, qu'en changeant de système nous tournions nos armes contre la France, pour la forcer à la paix dans la détresse dans laquelle Napoléon se trouve maintenant par la situation des affaires dans le Nord et dans la Péninsule. Mais on oublie, que pour prendre un parti pareil, il faut d'abord un Souverain qui ait assez de caractère et d'énergie pour courrir les chances d'une entreprise aussi hazardée. Si j'étois moi-même roi de Prusse, me dit le baron de Hardenberg, je ne balancerois point sur le parti à prende. Mais il est impossible à un ministre de porter un souverain à une résolution pareille, dès ce que lui-même n'est pas pénétré des avantages qui pourroient en résulter, et que mille considérations l'en détournent. D'ailleurs on ne fait pas assez attention à la situation particulière de la Prusse. Investés comme nous le sommes par les troupes françoises, sans être appuyés ni sur nos flancs, ni dans notre dos, il est impossible, que nous puissions nous isoler du reste. Nous ne saurions nous séparer de

l'Autriche, et il faut nécessairement que nous suivions le système qui règle sa conduite. C'est sur elle, s'est sur l'Autriche, qu'il faut tâcher d'agir et de gagner de l'influence. Dans tous les cas nous suivrons toujours la parti que l'Autriche adoptera.

Voilà proprement le sens, ajouta le Chancelier, dans lequel j'ai écrit à Mr. de Gneisenau.

Tâchez de votre côté de le développer de votre mieux, vivant parmi nous, et connoissant notre situation individuelle.

Dans le cours de cette conversation, le Chancelier me fit entendre, que rélativement à ce dernier objet, la cour de Pétersbourg avoit fait faire des insinuations à la Prusse par la voye du comte Lieven. J'ai vu également par la dépêche sus-mentionnée du comte Metternich au comte Zichy, que des insinuations pareilles ont dû être faites auprès de la cour de Vienne, mais que les dépêches relatives à ce sujet, ayant dû être envoyées au comte Stackelberg à Graetz, le comte Metternich n'avoit pas encore connoissance de leur contenu. Le Baron de Hardenberg me parloit encore d'une proposition faite par Mr. de Gneisenau, savoir: d'ouvrir les portes de Colberg et d'y accueillir des troupes étrangères, dans le cas qu'une expédition de ces troupes fût détachée sur les côtes de la Baltique en faveur de la Russie. Le Chancelier s'efforça de me prouver, que cette proposition seroit inexécutable, tant que la Prusse n'auroit pas changé son système actuel, et aussi longtemps qu'il y auroit à Colberg un gouverneur militaire tel que l'actuel, général de Borstell. D'ailleurs le Chancelier s'appliquoit cette fois-ci, comme il a déjà fait en d'autres occasions, à vouloir me faire sentir, qu'une expédition dans ces contrées-ci ne scauroit produire d'assez grands effets étant trop rapprochée des armées françoises et d'autres points encore occupés par les troupes françoises ou alliées, que l'esprit publique qui regne dans ces contrées n'étoit pas assez aminé pour pouvoir en attendre des secours assez efficaces, et qui puissent seconder les opérations militaires; que par conséquent une expédition pareille, à moins qu'elle ne fût très considérable, se borneroit probablement à une simple descente sur la côte, où sans pouvoir pénétrer fort en avant dans le pays, elle n'occuperoit qu'un corps de troupes ennemies peu considérable et toujours à portée pour la rendre inutile. Le Chancelier restoit d'avis qu'une expédition sur les côtes de la France ou de la Hollande seroit beaucoup plus efficace pour la cause générale.

A la fin de conversation, le Chancelier me pria de me servir de

mon chiffre pour accréditer Mr. de Gneisenau auprès de V. V. et pour lui dire, que Mr. de Gneisenau étoit parfaitement authorisé à tout ce qu'il auroit l'honneur de communiquer à V. E. ou au gouvernement Britanique concernant la Prusse.

Les dernières nouvelles arrivées aujourd'hui de l'armée françoise, pendant que nous étions à table, étoient continues dans une lettre de Maret au comte de St. Marsan en date de Wilna du 17 Novembre.

Le 12 Novembre Bonaparte étoit encore à Smolensk. Le 2 du même mois, un corps d'armée russe de 12,000 hommes, accompagné d'un grand nombre de Cosaques avoit paru à une lieue de Wiazma entre les corps du soi-disant prince Eugène et du maréchal Davoust. Le corps fut, d'après ce rapport françois, attaqué et défait, et on ne voyoit plus que des Cosaques.

D'après d'autres nouvelles, le corps d'armée du Général Tchitschakoff marche sur Minsk, et l'on craint beaucoup pour cette place où les François ont formé de grands magazins de tout genre; on regarde d'ailleurs la position militaire de cette place comme très importante. Les pertes que l'armée françoise a faites avant et après sa retraite de Moscou sont énormes. Elles sont surtout très considérables en hommes et en chevaux. Pour les réparer Bonaparte s'est adressé à la cour de Berlin, aussi bien qu'aux autres princes de la Confédération du Rhin, pour obtenir non seulement le complettement, mais aussi une augmentation des contingents, en leur représentant qu'un développement pareil de nouvelles forces aussi formidables rendroit la cour de Pétersbourg plus disposée à la paix. Ici il a demandé en sus du corps auxiliaire deux regiments de cavalerie et un nombre d'infanterie. Jusqu'aprésent on a décliné cette demande, mais on finira par accorder par peur ce qu'on ne donnera pas de bon gré.

Depuis long temps Bonaparte s'est également adressé à cette cour, pour en obtenir la formation de nouveaux magazins, la livraison de chevaux dont la Prusse lui doit encore 7000, d'après le traité, aussi que la fourniture de quantité d'autres articles. Tontes ces demandes ont été déclinées, vû que la France doit déjà à la Prusse, ensus des contributions acquittées par la Prusse, au-delà de cent millions de livres, et que la Prusse n'étoit pas en état de faire de nouvelles fournitures, avant que la France n'eût acquitté par payement une partie des grandes avances faites par la Prusse. C'est

pour cet objet que Monsieur de Béguelin a été envoyé, il y a quelque temps, à Wilna, où il n'a pas trouvé un accueil fort favorable, les contributions en Russie ayant manqué par les mesures énergiques prises par le Gouvernement de ce pays.

Les troupes prussiennes seront obligées de se retirer de devant Riga, pour prendre des cantonnements plus convenables à la rigueur de la saison. L'esprit qui règne dans ce corps de troupes n'a pas gagné en faveur de la bonne cause depuis qu'elles sont réunies aux armées françoises.

147.

Münster an Ompteda.

Londres ce 20 Octobre 1812. (partie le 5 Novbr.)
acc. le 24 Novembre.

Mr. le Baron!

J'ai eu le plaisir de recevoir Vos dépêches du 26 Juin et 16 d'Aout, qui m'ont rassuré sur Votre personne. L'arrivée du colonel Gneisenau de Russie m'a depuis procuré quelques détails, qui confirment l'entier asservissement de la Prusse. La conduite du baron de Hardenberg envers Vous est celle d'un homme foible. Mr. de Gneisenau tâche de l'excuser et d'assurer que ses voeux sont toujours pour la bonne cause. Il ne sera plus à temps de le prouver par des faits. On se flatte ici que la Russie persévérera dans sa lutte et alors il n'y aura rien de perdu pour la cause commune.

Ce que Bonaparte a gagné dans le Nord il l'a perdu en Espagne où les choses vont au mieux. Wellington comme chef de toute la force militaire de l'Espagne, et se trouvant aux portes de Burgos, saura lui préparer une résistance insurmontable, avant que les François pourront revenir du Nord.

Je désire beaucoup que l'arrestation de Granes ne Vous expose pas à quelque inconvenient. Le Prince qui a été parfaitement satisfait de Vos services, Vous laisse maintenant le choix du lieu où Vous voudrez Vous établir — Votre mission à Berlin ne paroissant plus offrir la perspective d'un résultat favorable.

Je Vous suis très obligé pour les livres que Vous m'avez envoyés. Faites-moi savoir ce que je vous dois. Je le payerai à Votre frère qui se porte très bien.

148.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 24. Novembre 1812.

Au moment où j'étois occupé de l'expédition de la dépêche datée d'hier, j'eus l'honneur de recevoir celle de V. E. en date du 20 Octobre, qui me fut remise de la part du comte Zichy, ministre d'Autriche. Pénétré de la plus vive reconnoissance de la manière dont V. E. a bien voulu me témoigner la gracieuse bienveillance avec laquelle S. A. R. Mr. de Prince-Régent a daigné accueillir mes foibles services, je profiterois de la liberté que S. A. R. a bien voulu m'accorder, pour retourner à Dresde auprès de ma famille, si le sujet de mon trèshumble rapport de hier ne me sembloit m'imposer le devoir d'attendre ici les ordres de V. E. sur son contenu, et de continuer les communications avec le comte Hardenberg à Vienne dans une affaire commune entre le cabinet de Vienne et celui de Berlin, où le comte Metternich a préférablement voulu se servir de l'intervention des employés hannovriens de S. M., et d'observer les dispositions de cette cour-ci dans un moment, où les revers que les armées françoises ont déjà essuyées dans le Nord, aussi bien que ceux qui pourroient en résulter encore, pourroient totalement changer la face des affaires. Par ces motifs j'ose me flatter de la gracieuse approbation de S. A. R. Mr. le Prince Régent, aussi bien que de celle de V. E. si, ne profitaut point de la liberté accordée j'attends ici des ordres ultérieurs et plus positifs sur l'inutilité d'un séjour plus prolongé à Berlin. Trop heureux si par la suite cette résolution seroit approuvée par l'agrément de V. E., je m'empresse de Lui en faire part par le courrier qui va partir incessament. C'est donc à Berlin que j'attendrai les ordres ultérieurs de V. E. et je ne retournerai pas encore à Dresde, pour ne pas perdre en attendant le fil des affaires. Il frappera d'ailleurs moins si maintenant je continue mon séjour encore pendant quelque temps à Berlin, que si j'y retournois après quelque absense, V. E. y jugeant ma présence de quelque utilité pour le service de S. A. R.

P. S. La lettre marquée C. M. est pour Votre Excellence de la part du comte Munster-Langelage.

La lettre marquée d'une croix double est celle du Chancelier pour Mr. de Gneisenau.

Celle avec l'adresse à Mr. le conseiller Liedermann est pour Mr.

le comte de Lieven, Ministre de Russie. Elle m'a été remise par le baron de H.

Je prie V. E. de vouloir bien remettre la lettre marquée d'un O à mon frère ainé.

Les autres lettres sont de la maison d'Orange. Les adresses s'y trouvent. V. E. voudra bien excuser, que j'ose les lui adresser.

149.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 26. Novembre 1812.

A la suite de la declaration faite au Chancelier et dont je Vous ai parlé à la fin de ma dernière lettre du 21 de ce mois, le Chancelier m'invita à diner chez lui le 23, où dans son cabinet il me remit une lettre pour Mr. de Gneisenau qu'il suppose encore être à Londres dans ce moment-ci. Cette lettre est relative aux propositions faites par le cabinet de Vienne au gouvernement Britannique par Votre entremise. Elle regarde en outre des insinuations faites par le cabinet de St. Pétersbourg à celui de Berlin, dont de semblables auront été faites au cabinet de Vienne. Le cabinet de Berlin est résolu de regler absolument sa conduite sur celle de la cour de Vienne dont elle croit ne pas pouvoir se séparer.

Le nommé Fahlenberg, par lequel je n'ai pas pu Vous écrire hier, étant trop occupé, Vous aura dit que son frère[1]) est parti pour Colberg en même temps que lui est retourné auprès de Vous. Il arriva ici au milieu de mes expéditions, et très àpropos pour pouvoir encore répondre à différens articles. J'espère que Holzer[2]) ne trouvera point de difficultés pour pouvoir s'embarquer. Le Chancelier m'à même entièrement rassuré sur les difficultés que je redoutois de la rigueur de la saison. Aussi Fahlenberg n'en a-t-il pas trouvé. Cependant j'ai muni Holzer d'une recommandation particulière du Chancelier, pour faire lever tous les obstacles de son embarquement, et pour l'accélérer autant que possible. — Holzer se plaignoit beaucoup

---

1) Der s. g. Fahlenberg wird sonach der von Gentz oft genannte Courier Kraus sein, einer der beiden Brüder die häufig zu den Geheimsendungen zwischen Wien nnd London gebraucht wurden. Der Bruder des s. g. Fahlenberg wird am 24. November von Berlin abgegangen sein.

2) Holzer, ein anderer Courier, der zufolge des Briefes vom 1. Dezember Nr. 150 bereits am 22. November in Colberg angekommen war.

de sa santé, craignant qu'il ne seroit pas en état de finir son voyage en personne. Fahlenberg Vous dira les arrangemens qui ont été finalement pris pour une communication plus aisée avec la Suède. Je n'ai rien voulu décider, mais j'ai simplement renvoyé Holzer aux instructions qu'il avoit reçues à Vienne en le chargeant de m'écrire aussitôt qu'il lui arriveroit quelque accident.

Le 14 de ce mois Bonaparte étoit encore à Smolensk. Les nouvelles de Wilna ne donnent aucune lumière sur le plan qu'il pourroit avoir, et qui se règlera probablement sur les mouvemens des différentes armées russes. Hier au soir le comte St. Marsan prétendoit savoir, qu'on espéroit pouvoir couper un corps d'armée russe aux ordres du Général Sacken, probablement celui qu'on a laissé pour observer Schwartzenberg, pendant que Tschitschagoff marche sur Minsk. Il me semble qu'il lui resteroit toujours la retraite vers la Volhynie. Le corps d'armée de Gouvion St. Cyr a été tellement maltraité dans les affaires qui ont précédé la prise de Polozk, qu'il n'en reste plus que des débris, et que Wittgenstein n'a plus que ces débris et le corps de Victor à combattre, dont on ne connoit pas précisément la force. Toutes ces circonstances pourroient bien finalement amener la réunision des armées de Wittgenstein et de Tschitschagoff, et que diviendra alors la grande armée? car son chef saura bien se retirer à temps pour sa personne.

Le corps d'armée prussien sera probablement obligé de se retirer de devant Riga, pour prendre des cantonnemens plus convenables à la rigueur de la saison.

Une partie des troupes qui ont cantonné sur les côtes de la Baltique dans le Nord de l'Allemagne commence à défiler vers la grande armée. On y a appelé toute la cavalerie du corps d'Augereau; il ne lui restera qu'une centaine de chevaux, dont il est de fort mauvoise humeur.

Je profite d'une occasion que Zichy me propose pour Vous faire passer cette lettre. Si Vous apprenez à temps l'expédition des ordres au général Neipperg pour retourner à son poste à Stockholm ce seroit encore une occasion favorable pour écrire en Angleterre. Il m'a promis de se charger de mes lettres, et ce sera probablement pour quelque temps la dernière occasion sûre.

150.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 1. Décembre 1812.

Je m'empresse de Vous informer que d'après un avis que je viens de recevoir dans ce moment de Holzer en date du 22 du mois passé, il étoit heureusement arrivé a Colberg et comptoit le même jour continuer son voyage.

S'il Vous arrive encore d'envoyer des voyageurs ici, je Vous prie de leur enjoindre de remettre aussitôt après leur arrivée à Berlin les paquets de lettres dont ils seront chargés ou entre mes mains, ou entre celles du comte Zichy, puisqu'il n'est pas possible de les garantir entièrement contre des coups de main de la part des autorités subordonnées de la police, qui ne sauroient être mises dans la confidence. Fahlenberg est encore heureusement échappé à ce danger; la police de la ville a voulu l'arrêter comme suspect et saisir les papiers qu'on auroit trouvés sur lui. Grace à la prudence du prince Wittgenstein le Chancelier a encore pu détourner à temps ce danger.

D'après nos dernières nouvelles Bonaparte étoit parti de Smolensk pour se rendre à Orcza. Wittgenstein étoit à Dokszyce. L'on suppose Tschitschagoff à Minsk; cependant on n'en sçait rien de positif. Il y a eu des petites affaires entre les Prussiens et Russes qui ont fini par la perte de quelques centaines de prisonniers du côté des derniers, qui se sont encore laissé surprendre.

151.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 15. Décembre 1812.

Hier après-diner le Roi étant à Potsdam eut un rapport officiel d'après lequel Napoléon a passé en grande diligence par Glogau le 12 au soir, pour s'en retourner à Paris. Il n'étoit accompagné que de Caulaincourt. Vous sentez bien, que cette nouvelle a fait une grande sensation ici. Le Roi en a été très consterné. St. Marsan a l'air d'avoir été également surpris par cette nouvelle inattendue.

Les rapports qui viennent de Wilna, et même les détails que le jeune Montesquiou a donnés ici en passant font un tableau pitoyable de la grande armée; on la regarde presque comme anéantie. Un corps russe de 8000 hommes s'étoit avancé jusqu'à Ozmiana, tous les bu-

reaux françois anssi bien que les ministres étrangers rassemblés à Wilna en fuyoient, une partie en étoit déjà arrivée à Gumbinnen. Voilà les résultats de cette glorieuse campagne! et nous ne sommes pas encore à sa fin. Il y a de grandes tracasseries entre le chef et plusieurs officiers du corps prussien avec le maréchal Macdonald; il arrive courrier sur courrier avec des plaintes sur le mauvois entretien de ce corps.

J'espère que Vous aurez reçu les lettres dans lesquelles je Vous ai informé du sort de Votre voyageur. La dernière étoit du 1. Décembre.

152.
Hardenberg an Ompteda.

Vienne le 11. Décembre 1812.
— 19. —

Dépuis l'expédition de ma lettre du 9. Novembre j'ai reçu les Vôtres du 31. Octobre, 7. 17. 21. 26. Novembre et 1. Décembre. Pardon qu'elles sont restées si long temps sans réponse, mais la cargaison apportée par Fahlenberg le 2 courant, m'a donné tant d'ouvrage, que je n'ai guère pu m'occuper d'autres affaires. Je ne Vous parle pas en détail des commissions dont j'ai été chargé près de la cour d'ici présumant que Vous aurez été chargé à peu près de l'équivalent à Berlin. L'Angleterre se borne pour le moment au désir, que l'Autriche n'outrepasse pas les engagemens pris dans le traité d'alliance avec la France et tout en mettant sous les yeux du cabinet de Vienne les suites malheuseuses qui résultent de cette alliance pour l'Europe, et les considérations qui devroient le porter à changer de système, sans le presser à prendre immédiatement ce parti, elle s'en remet à sa sagesse, pour saisir le moment de faire un pas si décisif pour la bonne cause. Comme j'ignore ce dont Vous avez été chargé dans le même sens à Berlin, Vous me ferez plaisir en m'en informant, ainsi que du résultat de Vos ouvertures. Avant de Vous faire part de celui que les miennes ont eu ici, je tâcherai au besoin de suppléer à ce qui sera, comme je dois le supposer, parvenu à Votre connoissance relativement à la correspondance entre Berlin et Vienne sur le parti à prendre depuis que les chances de la guerre ont si fort tourné contre Bonaparte. Cette correspondance est au-reste antérieure à l'arrivée de Fahlenberg. La cour de Berlin, à n'en pas douter, romproit l'alliance avec la France si l'Autriche le faisoit et c'est pourquoi, en

lui peignant en même temps toute l'étendue des griefs presque insoutenables de la Prusse, elle a sondé il y a quelques mois le cabinet de Vienne sur ses intentions de s'en tenir ou non à l'alliance. Ce cabinet a déclaré ne pouvoir la rompre, mais de vouloir s'y tenir strictement, c'est-à-dire ne vouloir non plus aller au-delà de ses engagemens. Sentant cependant la difficulté de sa situation et la nécessité de mettre fin aux malheurs de l'Europe, le comte Metternich, à la place de la coopération de l'Autriche demandée contre la France, a substitué l'idée d'une paix générale, a demandé sur cela les intentions de l'Angleterre, et a invité la Prusse à faire des démarches dans le même sens à Londres. Dans l'entre-temps de cette correspondance l'Empereur Alexandre s'est adressé à l'Autriche et à la Prusse pour les inviter à abandonner la France et à se joindre à lui; de là — nouvelle correspondance entre Vienne et Berlin; l'Autriche a répondu à la Russie et à l'Angleterre par un refus de rupture avec la France, par l'assurance de ne pas outrepasser le traité et en manifestant ses idées de paix générale; et elle a communiqué cette réponse à la Prusse toutefois en ne pas lui cachant qu'elle se croyoit dans une position si forte et plus avantageuse que celle de la Prusse, qu'elle convenoit elle-même, que celle-ci pourroit se trouver dans le cas, de ne pas se laisser guider par l'exemple de l'Autriche. La Prusse malgré cela a également décliné les propositions de la Russie, et ainsi pour le moment tout reste in statu quo. L'Autriche en s'isolant ainsi d'intérêt du reste du continent, a à mon avis tort, mais peut au besoin soutenir son système, tandis que la Prusse, si elle persiste dans le sien, aussi dans le cas que l'idée d'entamer des négociations de paix soit, comme le comte Metternich le craint, rejetée, et que les succès de la Russie continuent, auroit complètement tort. Je ne prétend pas qu'elle rompe en visière avant le temps, mais si Bonaparte se retire vers la Vistule, et si alors les Russes s'emparent de la Prusse orientale, et si à l'ouverture de la seconde campagne, que Bonaparte aura de la difficulté à faire avec d'aussi grands moyens que la première, si alors l'expédition de la Suède dans le Nord, qui positivement aura lieu, débarque et s'empare du Mecklembourg, de la Poméranie et des Marches: que deviendra alors la Prusse, si elle s'obstine à ne pas vouloir séparer ses intérêts de ceux de la France, ou sa marche politique de celle de l'Autriche? Il est en outre assez vraisemblable que l'effet que cette regénération politique de la Prusse auroit sur la campagne prochaine amèneroit des chances si impérieuses pour

l'Autriche, que par son propre intérêt elle seroit obligée de suivre l'exemple de la Prusse, et alors quelle perspective pour l'Europe! L'on pourroit peut-être craindre que de trop grands revers éprouvés par Bonaparte engageroient l'Autriche à soutenir avec tous ses moyens celui auquel elle s'est alliée par les liens de sang; mais cette crainte est illusoire, car si aussi elle ne fera plus la guerre pour renverser la dynastie de Bonaparte, elle n'en désire pas moins de voir libérer l'Allemagne et donner de justes bornes à l'Empire François. Tant mieux si l'on peut y parvenir par une prompte paix, mais ceci n'étant pas vraisemblable il faut profiter des chances heureuses de la guerre qui difficilement se présenteront une seconde fois. Seroit-il donc impossible de faire sentir ces vérités à la partie saine des Prussiens? et ceci étant, ne faudroit-il pas s'arranger éventuellement avec l'Angleterre, la Russie et la Suède? Je Vous préviens que de tout ceci il n'y a que le Chancelier qui en soit informé; n'en parlez ainsi pas à Zichy et même au premier reservé et avec discrétion sur le fait des négociations susmentionnées, ignorant comme je le suis s'il approuveroit ma confiance envers Vous dans toute sa latitude; s'il ne le faisoit pas, cela me compromettroit au plus haut degré vis-à-vis de Metternich. J'attends avec impatience Votre réponse à cette lettre. Je suivrai au reste Votre avis dans les instructions qu'à l'avenir je donnerai à mes voyageurs pour la sûreté des paquets pendant leur séjour à Berlin. Je Vous prie de me faire savoir au plutôt si Vous croyez pouvoir faire passer encore une lettre pour la Suède.

153.

Hardenberg an Ompteda.

Vienne ce 23. Décembre 1812.

— 29. —

Depuis ma lettre du 11. Décembre il est arrivé tant d'événements que l'imagination la plus exaltée n'auroit pu le prévoir. Je ne Vous en fais pas part, supposant que Vous en êtes informé; j'ajoute seulement que par un témoin oculaire qui nous est arrivé du quartier général de Kutusoff, je sais que toute l'armée françoise, qui a dépassé Wilna, est détruite á l'exception de 7000 hommes sous Macdonald. Depuis les affaires entre Borissow et Wilna, après lesquelles Bonaparte quitta les debris de son armée, nous n'avons aucune nouvelle ni de celle-ci et des généraux qu'il a laissés en arrière,

ni même de Schwartzenberg, ce qui fait supposer que les Russes en rendront encore bon compte. Que feront dans ces circonstances les cours de Vienne et de Berlin, et au lieu de retirer leurs corps auxiliaires les augmenteront-elles, pour soustraire Bonaparte au sort qu'il mérite? Metternich nie que Bonaparte ait comme il l'a fait chez Vous, demandé ici des enforts, mais malgré cela je le crois, et que l'Empereur, qui toujours ne veut pas renoncer à l'alliance, bien qu'il ne lui ait pas promis de secours, a consenti à une démonstration en sa faveur, qui est, de concentrer ses troupes disponibles en Gallicie et de former un corps d'observation sur la frontière russe. Le Général Bubna est parti avanthier pour Paris, sous prétexte de sonder les plans futurs de Bonaparte, mais je crois plutôt pour faire grandir cette mesure et pour mitiger le refus de faire davantage. Le mot de l'énigme dans la conduite de l'Autriche est, que depuis le mariage de l'Archiduchesse avec Bonaparte, elle ne veut plus la déstruction de sa dynastie, et qu'elle craint que si l'Autriche se joignoit encore à la Russie, cette déstruction ne pourroit peut-être plus s'empêcher. Le mal que l'Autriche fait par là à l'Europe est d'autant plus impardonnable, qu'elle tâche aussi d'arrêter en Prusse une décision favorable à la bonne cause; car malgré la loyanté avec laquelle le comte Metternich, d'après ce que je Vous en ai mandé s'est expliqué en dernier à Berlin sur la différence de la position de la Prusse de celle de l'Autriche, je sais qu'il a écrit une lettre particulière au Chancelier, et j'ai lieu de croire, qu'il a employé toute sa rhétorique à le détourner d'un rapprochement avec la Russie, pourtant si nécessaire dans ce moment à la conservation de la Prusse. Que l'on ne se fie pas à Berlin à la perspective que certainement l'on présentera d'ici chez Vous, que par la constance dans l'alliance françoise l'on forcera enfin la paix. J'ai grande raison de douter et si aussi elle étoit le résultat d'une seconde campagne, la Prusse l'auroit achetée chère pour le seul avantage de l'Autriche qui dans cette occasion isole sa politique de celle de tous les autres, et sacrifie le salut de l'Europe à son avantage particulier, et quel petit avantage que de végéter un peu plus long temps. Que la Prusse adopte donc une plus saine politique, en s'unissant d'intérêt avec l'Angleterre, la Russie et la Suède, elle détournera non seulement des malheurs positifs de son pays, ouvert de tous côtés, sans espoir d'être secouru à temps ni par la France, ni par l'Autriche, mais de plus elle s'assure des avantages, que la Russie est prête à lui faire,

et qu'on ne lui arrachera plus, la France n'étant pas en état de le faire contre tant de forces réunies et l'Autriche ayant encore en sus de sa foiblesse assez de loyauté pour ne pas le vouloir. Le colonel de Boyen est arrivé à la frontière de la Gallicie, chargé d'une mission importante de l'Empereur Alexandre pour le roi de Prusse; le comte Metternich sous prétexte de devoir préalablement s'informer à Berlin, si on vouloit l'y recevoir, l'arrête toujours à Radzivilof et lui fait perdre un temps précieux. En attendant il a trouvé moyen de me faire parvenir l'incluse qui sous l'adresse de Mr. de Segebarth est pour le Chancelier. Remettez-la lui Vous même et faites près de lui usage de ma lettre comme Vous le trouverez convenable. Pourquoi l'excellent Jacobi n'est il pas chez Vous! Il nous comprendroit et nous assisteroit contre les assauts que, comme j'apprends, Narbonne va livrer chez Vous. Dieu veuille que si aussi à Berlin l'on ne veut pas pour le moment rompre ouvertement avec la France, ce que l'on seroit je crois en droit de faire, celle-ci n'ayant de son côté pas rempli les conditions du traité, qu'au moins on n'aille pas au-delà, et qu'on refuse tout ce que Narbonne demandera positivement en renforts, chevaux, artillerie et fournitures de tout genre. La Prusse se rendroit par là partie principale dans la guerre et attireroit avec raison tout le poids de la guerre sur elle. Ne pourriez Vous pas faire savoir par une voye sûre à Scharnhorst, que Boyen arrive et qu'il désire s'aboucher avec lui. Jacobi devroit bien aussi être informé que la patrie de nouveau est en danger de se perdre par manque d'énergie. J'ai reçu hier Votre lettre du 15. Décembre.

154.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 31. Décembre 1812.

Lorsque par la dépêche du 23. Novembre j'avois l'honneur de faire mon très-humble rapport à V. E. sur la démarche imaginée par le Cabinet de Vienne en faveur de la paix, aussi bien que sur la conférence que j'avois eue à cet égard avec le chancelier baron de Hardenberg j'étois dans l'erreur sur les véritables motifs qui avoient amené cette démarche, n'en ayant eu aucun avis par le comte Hardenberg à Vienne, et ayant été laissé dans cette erreur par le Chancelier, qui souvent a l'habitude de ne faire que des demi-con-

fidences, dans le moment même où il est porté à témoigner d'ailleurs la plus grande confiance.

Quelque temps après je fus tiré de cette incertitude par le comte Hardenberg, qui me chargea en même temps d'une commission de voir le Chancelier au moment même où celui-ci avoit été sur le point de m'inviter à passer chez lui. Cette entrevue mena à des ouvertures qui feront le sujet de ce très-humble rapport.

Mr. de Boyen qui, étant chargé l'année passée du portefeuille militaire auprès de S. M. le roi de Prusse y avoit rendu des services très importans à la bonne cause, mais qui, à l'époque où l'alliance fut signée avec la France, se retira du service de Prusse avec le grade de colonel, que le roi lui confera de son propre mouvement, étoit arrivé sur la frontière de la Gallicie, chargé d'une mission importante de la part de l'Empereur Alexandre pour le roi de Prusse. Le comte Metternich, sous prétexte de devoir préalablement s'informer à Berlin, si on vouloit l'y recevoir, l'avoit arrêté à Radzivilof, et lui y fit perdre un temps précieux. En attendant il avoit trouvé moyen de faire parvenir au comte Hardenberg une lettre pour le Chancelier, pour se plaindre des retards qu'on opposoit à son passage. Le comte Hardenberg m'envoya cette lettre pour la remettre au Chancelier, et me pria de faire savoir par une voye sûre au Général Scharnhorst, qui se trouve maintenant à Neisse, que Mr. de Boyen désiroit de s'aboucher avec lui. J'allai hier au soir porter cette lettre au Chancelier, et il s'ensuit une conversation qui dura jusqu'à minuit.

En remettant la lettre sus-mentionée au Chancelier, il me dit, que tout étoit déjà arrangé sur l'avis qu'il avoit eu par le comte Zichy, ministre d'Autriche, de l'arrivée de Monsieur de Boyen sur la frontière de la Gallicie, que le dit Mr. de Boyen avoit ordre de se rendre à Ratibor en Silésie, ne pouvant pas le faire venir ici, et que le Général Scharnhorst étoit chargé d'aller l'y trouver, aussi bien que Mr. de Knesebeck, qui étoit sur le point de se rendre, sous un nom emprunté, par la Silésie à Vienne avec une mission secrète. Le Chancelier, en me donnant connoissance de cette mission, me dit avec un air de triomphe: Knesebeck et Ancillon sont à nous. Ils ne sont plus les mêmes qu'ils étoient l'année passée, et ils sont d'avis, que ce qui nous convenoit alors, ne nous convient plus aprésent. Il ajouta: pour mieux garder le secret je n'ai pas même vu Knesebeck chez moi, mais nous nous sommes réunis chez Ancillon,

pour convenir de certains points, dont j'ai fait mon rapport au Roi, qui au reste a déja consenti à la mission de Mr. de Knesebeck, qui est chargé maintenant de rédiger lui-même ses instructions. Le Chancelier alla alors me chercher ce rapport, dont il me fit la lecture. Il contient les vues du Chancelier et du nouveau parti qui va se former en secret. J'aurai l'honneur de donner à V. E. le précis de ce rapport dans une pièce séparée sub Lit. A. autant qu'il m'a été possible de le résumer dans ma mémoire après une seule lecture assez fugitive et suivie de plusieurs autres discussions.

La lecture faite le Chancelier me dit: que Mr. de Knesebeck avoit eté d'accord sur tous les points, excepté sur celui qui regarde la personne du roi et la famille royale, et qu'ayant été d'avis que dorénavant le roi ne seroit plus en sûreté ici, il avoit opiné pour la retraite immédiate en Silésie. Que cependant de peur que cette mesure ne donnat trop d'allarme, on étoit convenu de la suspendre encore, et de prier S. M. de vouloir s'absenter aussi peu que possible de Potsdam.

Je fis d'abord quelque légères objections contre la personne de Mr. de Knesebeck, fondées sur ses missions précédentes, et je fis sentir au Chancelier, que j'aurois désiré que le choix fut tombé sur Mr. de Jacobi, vu le crédit personnel qu'il a auprès du comte Metternich. Le Chancelier me répondit: soyez persuadé que Mr. de Knesebeck est tout autre qu'il n'étoit. Il est très propre à cette négociation, ayant été très bien vu à Vienne lors de ses dernières missions, et y ayant lié des connexions très utiles. Il nous faut d'ailleurs un militaire pour cette mission-ci. Quant à Jacobi, sa tête n'est plus la même, et j'ai eu occasion de me convaincre que son esprit commence à se ressentir de son age avancé. Le fait est: que le baron de Jacobi a peutêtre quelquefois un peu trop de vivacité et de roideur pour faire agréer ses propres idées, et qu'il a peutêtre censuré avec trop peu de ménagemens quelques légéretés dans la vie privée du Chancelier et les liaisons dangereuses et inconvenables qui en sont la suite quant aux personnes que le Chancelier admet à sa confiance, et qui font beaucoup de tort au Chancelier dans l'opinion publique, et peutêtre même dans l'esprit du Roi.

Je passai de là à la discussion de la situation particulière de la Prusse, pour faire sentir au Chancelier, que même indépendamment du parti que l'Autriche prendroit, la situation géographique et politique de la Prusse étoit telle, qu'elle devoit porter le roi à se séparer

de son alliance avec la France, et pour prouver à ce Ministre, que l'effet qu'un changement aussi sage du système politique de la Prusse auroit probablement sur la campagne prochaine, amèneroit des chances si impérieuses pour l'Autriche, que par son propre intérêt elle seroit obligée de suivre l'exemple de la Prusse. Le Chancelier, tout convenant de cette dernière observation, me répéta plusieurs fois: qu'il seroit tout-à-fait impossible de porter le Roi à s'isoler de l'Autriche, craignant que sans l'appui de cette puissance la Prusse ne pourroit pas avec quelque perspective de succès abandonner l'alliance avec la France; que le roi s'étoit d'ailleurs persuadé, que depuis le mariage de l'Archiduchesse avec Bonaparte, l'Empereur d'Autriche ne vouloit plus la déstruction de sa dynastie, et qu'il craignoit, qu'en se joignant à la Russie, cette déstruction pourroit peutêtre ne plus être empêchée, et que par cette raison l'Autriche verroit toujours avec une espèce de jalousie les mesures qu'on prendroit pour abattre entièrement la puissance de Bonaparte. Le Chancelier ajouta: que c'étoient là les plus grands obstacles qu'on trouvoit dans l'esprit du roi pour lui faire prendre un parti énergique, auquel d'ailleurs il étoit tout décidé. Quant au comte Metternich il m'a paru que le Chancelier croyoit y trouver plus de facilité pour lui faire agréer les vues de la Prusse, et que cette supposition étoit fondée sur les ouvertures directes qu'il avoit reçues de la part du comte Metternich.

En attendant, et jusqu'à ce qu'on saura plus positivement les intentions de l'Autriche, on continuera toujours à agir en apparence d'après le système existant maintenant entre la Prusse et la France. Le Chancelier me dit: qu'on allait augmenter le corps auxiliaire jusqu'au nombre de 30,000 hommes, d'après la demande faite par la France, qu'on alloit incessamment former des bataillons de reserve, et qu'à cet effet on commencoit à mettre en mouvement les soi-disant Krümper; qu'on travailloit à toute force à équiper ces nouvelles troupes — ce qui est aussi conforme aux renseignemens, qui m'en sont parvenus d'ailleurs — mais que tout ceci ne se faisoit que pour se mettre mieux en mesure pour l'exécution des projets secrets auxquels on comptoit inviter l'Autriche.

Déjà depuis quelque temps j'avois fixé mes regards sur Colberg, désirant de pouvoir en assurer la possession aux troupes alliées contre la France, ou du moins d'empêcher que la place ne fît pas une trop belle résistance si par les évènements de la guerre les troupes russes se présenteroient devant elle. Par des voyes indirectes j'a-

vois fait faire des insinuations auprès du Chancelier à cet égard. Je rappelai maintenant son attention sur Colberg: laissez-moi faire, me dit-il, j'aurai soin de donner les instructions nécessaires à cet égard au gouverneur de la place, général Borstell. Je fis quelques objections contre la personne de ce général. Au besoin me répondit-il, je saurois le retirer à temps de Colberg. — A cette occasion le Chancelier me dit, que le Prince royal de Suède avoit fait faire des insinuations auprès de cette cour-ci, pour qu'elle se sépare de son alliance avec la France, et qu'elle lui remette la forteresse de Colberg. Ces insinuations ayant été faites au ministre de Prusse à Stockholm, Mr. de Tarrach, et celui-ci les ayant adressées au département des affaires étrangéres, c'est-à-dire au comte Goltz, il a fallu les refuser. Le Chancelier étoit très mécontent de cette imprudence de Bernadotte, mais il compte cependant renouer cette affaire par d'autres voyes secrètes. Le comte Goltz attribue les dispositions actuelles de la Suède a l'influence de Madame de Stael.

Autant que le Chancelier s'opposoit aux diversions dans le Nord de l'Allemagne avant que les grands revers de l'armée françoise eussent eu lieu, autant les désire-t-il maintenant. Il parait en général, que ce sont ces mêmes revers, qui plus que toute autre chose ont opéré le changement dans l'esprit de ceux qui dans les derniers temps ont eu le plus d'influence sur le système politique de la Prusse. Avec un prince, dont la timidité politique a augmenté avec les difficultés et avec les malheurs de son règne, sans compter les inquiétudes que l'avenir lui présentoit sur le sort d'une nombreuse et intéressante famille, la Prusse dans son impuissance a cru trouver la conservation de son existence dans le parti de se ranger toujours pour le moment du côté du plus fort. Autant qu'elle a contribué par sa foiblesse même à seconder la prépondérance de la France, avant que les évènements ont prouvé l'instabilité des bases sur lesquelles cette prépondérance étoit fondée, autant elle désirera aprésant de voir renforcer la prépondérance de la Russie, et de profiter des dispositions favorables que celle-ci montre envers la Prusse, dès qu'il paroit certain qu'il sera difficile à la France de se relever de la chute rapide qu'elle vient de faire. En perdant ainsi la confiance de toutes les puissances dont la Prusse a recherché l'alliance, elle ne sauroit plus s'attendre à avoir par elle-même une grande influence sur les résolutions des cabinets des autres cours. Mais elle n'a pas encore renoncé à l'espoir d'interesser en sa faveur les puissances qui pourroient avoir un intérêt à sa conservation,

à l'anéantissement de la France, et au rétablissement du repos sur le continent par le maintien d'un équilibre juste parmi les puissances continentales, où la Prusse a souvent servi de contrepoids.

Le Chancelier m'a lu une lettre qu'il avoit commencée à cet effet pour Mr. de Gneisenau. Elle n'étoit pas encore achevée, mais elle avoit pour but de solliciter les secours de l'Angleterre et d'obtenir par son intervention ceux de la Suède, et même, s'il étoit possible, du Danemarc. Cette lettre contient d'abord des détails sur les revers de l'armée françoise. J'ose me référer à ces détails comme présentant de l'état pitoyable dans lequel se trouve cette armee le tableau le plus authentique fondé sur les rapports officiels qui en arrivent journellement à cette cour-ci. La lettre sus-mentionnée va ensuite informer Mr. de Gneisenau des négociations secrètes entamées par cette cour-ci, pour y fonder les sollicitations par lesquelles la cour de Berlin tâchera d'intéresser l'Angleterre en sa faveur. Mr. de Gneisenau sera autorisé en même temps de communiquer sur ces objets avec le comte de Lieven, cependant sous le sceau du plus grand secret. Le Chancelier me pressa beaucoup de trouver un moyen pour faire passer cette lettre en Angleterre ensemble avec mon rapport. Je lui ai proposé l'occasion du départ du comte Neipperg, qui va en quelques jours partir pour la Suède, retournant à son poste après que la cour de Stockholm a nommé de son côté un ministre pour la cour de Vienne.

Cependant je n'ai pas pu m'empêcher à cette occasion de représenter au Chancelier que, d'après la conduite que la Prusse avoit tenue depuis l'année passée, Monseigneur le Prince Régent ayant jugé, que mon séjour à Berlin n'offroit plus aucune perspective de voir rétablir les relations qui avoient subsisté entre les deux gouvernements l'année passée, et dont je rappelai quelques unes à la mémoire du Chancelier, S. A. R. m'avoit autorisé à retourner auprès de ma famille, et que ce n'étoit que sur ma propre responsabilité, que j'avois encore prolongé mon séjour à Berlin. Le Chancelier, après avoir réfléchi quelques moments me dit: voilà ce que c'est! Aurions nous donc moins de droits à la faveur de l'Angleterre que l'Autriche? Avons nous moins fait que l'Autriche, ou plutôt avons nous moins résisté que l'Autriche? C'est bien nous qui poussons toujours.

Il me reste encore à parler de la manière dont Bonaparte et ses agents ont tâché d'obtenir de nouveaux sacrifices de la Prusse. Après le départ précipité de Bonaparte de son armée anéantie et des debris, pour ainsi dire en insurrection, qui en restoient encore, départ dont

je me serois empressé de donner connoissance à V. E. si le grand froid n'avoit pas empêché la communication avec la Suède, et si je n'avois pas pu supposer que la nouvelle en arriveroit beaucoup plus vite par Paris même, Mr. de Narbonne fut le premier qui vint ici de la part de son maître pour rassurer la Prusse et pour l'engager à rester ferme dans ses engagemens. Bientôt après il fut suivi de Maret, qui s'arrêta deux jours ici à son retour pour Paris. Celui-ci dans sa première visite qu'il fit au comte Goltz le jour de son arrivée, qui étoit le 23. Décembre, s'appliquoit à prouver à ce ministre: que les affaires de l'armée françoise n'étoient pas dans une situation aussi désespérée qu'on paroissoit le croire, que Napoléon n'étoit retourné à Paris que pour faire son budget et pour aviser aux moyens de réparer les pertes qu'il avoit faites; qu'on attendoit des secours de la Prusse qu'elle seroit d'autant plus facilement en état de fournir que la recolte avoit été très abondante, que les armées russes étoient détruites etc. Mais Maret avoit surtout tâché de prouver, que les plus grands efforts de la part des Princes alliés et confédérés de la France seroient en même temps le plus sûr moyen de forcer la Russie à la paix.

Le comte Goltz, de qui j'appris d'abord ces détails, sans que je les lui eusse demandé, étoit très piqué de ce que Maret avoit eu l'effronterie de tenir un langage pareil à un allié qui pouvoit être mieux informé de la véritable situation des affaires, et se proposa de vouloir le lendemain entreprendre Maret sur différens griefs, que la Prusse a contre la France. Je ne sais s'il la fait; mais je crois que Maret n'est pas homme à se laisser entreprendre par le comte Goltz.

L'on m'assure cependant de différens côtés que jusqu'aprésent la cour de Berlin refuse fermement tous les secours que Bonaparte lui demande pour sa propre armée.

Anlage zu Nr. 154.

Précis du rapport fait au Roi de Prusse par le Chancelier.

Le moment est enfin arrivé où il faut que la Prusse agisse, et qu'elle agisse promptement pour recouvrir son indépendance et pour secouer le joug sous lequel elle a gémi jusqu'aprésent. Non seulement les intérêts futurs, mais aussi la situation géographique de la Prusse, les dangers dont la personne du Roi, dont toutes les personnes de la famille Royale sont menacés, commandent impérieusement cette réso-

lution. Toute la nation attend avec impatience de voir le Gouvernement agir avec énergie; plusieurs voix se sont déjà fait entendre à cet effet: si le gouvernement s'y refuse, l'on ne sauroit répondre des mouvements séditieux qui pourroient en résulter. A cet effet il faut que la Prusse augmente incessament ses troupes, qu'elle pourvoye aussi promptement que possible à leurs besoins, qu'elle mette ses forteresses en état de défense. En augmentant le corps auxiliaire jusqu'au nombre de 30,000 hommes, en formant de fortes réserves sur le Haut-Oder, d'après la demande même de la France, et en combinant, lorsqu'il en sera temps, les mouvements de ces troupes avec les opérations des armées russes, il deviendra impossible aux troupes françoises de se maintenir sur la Vistule et sur le Bas-Oder. Le théâtre de la guerre pourra être repoussé jusqu'au Haut-Rhin, et entre l'Elbe et le Wéser, et la Prusse, où d'ailleurs il resteroit établi pour longtemps, en seroit délivrée. Ces mesures inspireroient de la confiance à la Russie et à la Suède, serviroient à renouer les liens d'amitié avec ces puissances, et les engageroient à donner à la Prusse tous les secours dont elles seroient capables, et qui seroient conformes aux circonstances. Qu'on ne demande point: d'où l'on prendra les fonds pour exécuter des mesures aussi dispendieuses? Il y en aura, et si l'on n'en a pas suffisamment, il faut, dans un cas de si haute importance, prendre l'argent là où on le trouve. D'ailleurs plusieurs de ces mesures pourront être exécutées sans argent.

Mais pour prendre le parti ci-dessus exposé, il faut avant tout s'assurer de l'Autriche. Il paroit impossible que la Prusse seule puisse se charger de ce rôle, sans qu'elle y soit appuyée par l'Autriche, et sans que celle-ci travaille conformément au même système. Il faudra donc envoyer sur le champ un négociateur secret, pour sonder davantage la cour de Vienne, pour lui proposer et pour la pousser d'accéder au système que la Prusse croit absolument nécessaire d'après les circonstances, pour lui offrir les moyens et les ressources que la Prusse compte employer à l'éxécution de ce systême, et ponr engager la cour de Vienne à armer sans le moindre délai pour l'éxécution du même système, en se servant des mêmes prétextes, dont la Prusse va se servir dans ce moment-ci. En attendant et jusqu'à ce que tout sera préparé, il faut que l'Autriche continue à offrir sa médiation comme elle a commencé à le faire. Mais il ne faut pas qu'elle perde un temps précieux dans les longueurs d'une négociation inutile. Dès ce qu'elle aura achevé ses armemens, il faut que l'Au-

triche et la Prusse proposent à Bonaparte la base d'une paix générale en déclarant en même temps, que si la France ne l'accepte, l'Autriche et la Prusse feront cause commune avec la Russie. A cet effet il faudra se concerter avec l'Autriche sur le minimum des conditious de paix.

En suivant cette marche, un des premiers soins doit être de pourvoir à la sûreté de la personne sacrée du Roi et de toute la famille royale. Il faudra donc, que S. M. le roi se rende avec tous les individus de la famille royale en Silésie. C'est la province qui offre le plus de sûreté pour toutes ces personnes illustres, elle mettra le roi en état d'agir avec plus de liberté et plus d'énergie, et la retraite seule du roi et de sa famille en cette province présente aux autres Souverains une espèce de garantie, qu'on est déterminé à tout hazarder. Cette mesure ne sauroit cependant être exécutée d'abord, puisqu'elle éveilleroit trop tôt l'attention et les soupçons de la France; il faut plutôt attendre que l'Autriche se soit déclarée favorable aux idées de la Prusse, où que les événements fournissent un prétexte au Roi de quitter sa capitale sans donner de l'ombrage à la France.

En attendant il faut de toute nécessité continuer extérieurement à rester avec la France sur le pied de la plus parfaite harmonie. A cet effet il faut que les négociateurs prussiens, savoir Mr. de Krusemark et de Béguelin se rendent à Paris aussi promptement que possible, le premier pour y entretenir la bonne intelligence, le dernier pour presser les réclamations faites auprès du gouvernement françois et pour tâcher d'en obtenir autant d'argent que possible comme à compte pour les avances considérables faites par la Prusse. Mais il doit être défendu expressément à tous les deux de signer aucun nouvel engagement avec la France, en s'en excusant par le défaut d'autorisation suffisante.

155.

Ompteda an Hardenberg.

Vienne ce 29. Décembre 1812.
(continué le 5. Janvier 1813.)

Je Vous ai annoncé par ma dernière la réception de Votre lettre du 11. Décembre et je commence celle-ci pour Vous remercier des informations, que Vous avez bien voulu me donner, et qui me serviront de boussole sur différens points de la situation actuelle des affaires. Vous pouvez compter que je m'en servirai avec la plus

grande discrétion vis-à-vis du Chancelier conformément à la direction que Vous m'en avez donnée Vous même. Quant à Zichy, ne craignez rien, il m'a fait le plus profond mystère de tout ce qui s'est passé entre les deux cours; j'en ai agi de même quant aux communications que j'ai eues en dernier lieu avec le Chancelier, et n'ayant aucun intérêt de communiquer avec Zichy, ces communications étant rarement réciproques de son côté, je m'en tiens avec lui aux nouvelles banales du jour, en cherchant toujours de continuer avec lui les relations amicales.

Je répondrai à Votre lettre article pour article.

En supposant, que j'aurois reçu des instructions conformes aux Vôtres pour cette cour-ci, Vous avez ignoré sans doute le ressentiment qu'on a conservé en Angleterre contre la Prusse à cause de la conduite impardonnable de l'année passée vis-à-vis du gouvernement Britannique, et dont il me seroit impossible de Vous récapituler ici tous les détails. Après une critique sévère de la conduite du gouvernement prussien et de celle du Chancelier, Münster me dit dans une dépêche apportée par Fahlenberg: si l'on veut excuser le Chancelier et assurer, que ses voeux sont toujours pour la bonne cause, il ne sera plus à temps de le prouver par des faits. Ensuite, après m'avoir témoigné la satisfaction du Prince-Régent avec mes services, il me dit, que Son Altesse Royale me laissoit maintenant le choix du lieu où je voudrois m'établir, ma mission à Berlin ne paroissant plus offrir la perspective d'un résultat favorable.

Cette dépêche m'ayant été remise après mes dernières conférences avec le Chancelier, dont je Vous ai parlé en termes généraux dans ma lettre du 26. Novembre, j'ai cru ne pas pouvoir profiter de la permission qui me fut accordée, et j'ai écrit à Münster, que j'attendrois à Berlin sa réponse et les ordres ultérieurs du prince.

Malgré tout ce que j'ai mandé dans mon dernier rapport sur les sentimens personnels du Chancelier et ses dispositions favorables à la bonne cause, il me sera cependant difficile d'en donner des preuves aussi fortes que j'ai pu en donner l'année passée, preuves qui ont porté alors le gouvernement Britannique à des sacrifices très considérables dont la Prusse ne lui a jamais tenu compte, et je prévois qu'il me sera difficile de rétablir la confiance entre les deux gouvernements, et qu'on abandonnera peutêtre la Prusse à sa propre conduite et à son triste sort. Le Chancelier m'a fourni lui-même l'occasion d'effacer en quelque sorte les mauvaises impressions qui existent

sur son compte en Angleterre, en me communiquant avec beaucoup de détail, mais à l'insu de Zichy, la démarche faite par la cour de Vienne. N'ayant rien su de ce qui avoit précédé cette démarche, et n'en ayant eu aucun avis par Vous, malgré la certitude que j'avois par la dépêche adressée pour le comte Metternich au comte Zichy, que Vous aviez été employé dans cette affaire, j'ai été un moment dans l'erreur sur les motifs qui avoient pu amener cette démarche. Cette incertitude sur une affaire dont le premier avis me vint de la part du Chancelier, fut aussi la cause que je n'ai pas pu la discuter avec lui, comme j'aurois pu le faire, si j'avois été mieux instruit du fond de la chose.

Sans s'expliquer positivement, le Chancelier me fit cependant assez clairement comprendre, que la résolution de suivre toujours le parti que l'Autriche adoptera prévaudroit même dans le cas que l'Autriche voudroit se séparer de la France, et que c'étoit même ce parti qu'il désiroit que prît l'Autriche.

Les insinuations faites par la Russie pour détacher la cour de Berlin de son alliance avec la France, ont passé par la voye du comte Lieven, qui a laissé ici une personne de confiance, pour entretenir des intelligences secrètes avec le Chancelier. On m'a aussi parlé ici des imprudences commises à Vienne par le comte Romanzoff et ses émissaires, au point d'avoir de nouveau vivement indisposé le comte Metternich contre le comte Romanzoff et la cour de Russie.

Trouvant le Chancelier dans ces bonnes dispositions, et voyant qu'il désiroit que la cour de Vienne fût poussée pour changer de système, ignorant d'ailleurs ce qui s'étoit déjà passé à cet égard entre la cour de Berlin et celle de Vienne, j'avisois aux moyens pour engager entre les deux cours un concert, qui, sans les porter d'abord à rompre en visière avec la France, pût leur fournir un prétexte pour se mettre dans une attitude plus imposante, dont ensuite elles pourroient se servir au besoin pour forcer la France à des conditions de paix, qui puissent assurer le repos de toute l'Europe, en se séparant en même temps elles-mêmes de l'alliance avec la France, sans qu'il y eût la moindre perfidie de leur part.

Je craignois que quelqu'en fût le désir du Chancelier, il n'ait trop de distractions pour donner à cette affaire toute l'attention et toute la suite qu'elle demandoit. Je sais d'ailleurs que le comte Zichy, dont le Chancelier au reste a été fort content dans toute cette affaire, et qui d'ailleurs a de fort bonnes intentions, a cependant,

entre nous soit dit, des vues trop étroites et un caractère trop timide pour se mettre en avant, et pour pousser auprès de sa cour un système, qu'il sait ne pas lui convenir dans ce moment.

Je jetois donc mes regards sur notre ancien ami Jacobi, qui se trouvoit ici par hazard, peutêtre aussi dans l'intention de pouvoir y être utile d'une manière ou de l'autre. Dans nos différentes discussions sur la situation des affaires, je lui communiquois mes idées qu'il honoroit de son suffrage. Mon intention étoit à l'engager, que, du consentement et autorisé même par le Chancelier, il écrivît à Metternich pour lui faire sentir, par le crédit personnel qu'il a auprès de ce Ministre, ce que l'Europe étoit en droit d'attendre de l'Autriche. Mais pendant tout le temps que Jacobi est resté ici, qui étoit près de trois semaines, ce vieux diplomate m'a assuré ne s'être entretenu avec le Chancelier sur les affaires politiques que pendant un quart d'heure, et dans des termes très-généraux. Il partit d'ici avec beaucoup de dépit, sans que ni moi ni Alopéus eussions pu le retenir. Le lendemain de son départ nous eumes la nouvelle du passage de Napoléon par Glogau, et ensuite de tout ce qui s'en est suivi.

— — — — — — — — — — — —

ce 5. Janvier 1813.

J'en étois là avec ma lettre du 29. Décembre que je comptois Vous faire parvenir par une occasion que Zichy m'avoit offerte lorsque j'ai reçu Votre lettre 23 du même mois, qui m'a donné tant d'autre besogne, qu'il m'a été impossible de finir hier le travail qui Vous étoit destiné. Mais j'espère que même cette lettre-ci n'arrivera pas beaucoup plus tard que Knesebeck lui-même.

Ayant donc reçu Votre lettre sus-mentionnée, je fus d'abord le lendemain chez le Chancelier, avec lequel j'ai eu une conférence de près de trois heures. Lui ayant remis la lettre du colonel Boyen il me dit, que tout étoit déjà arrangé sur l'avis qu'il avoit eu par Zichy de l'arrivée de Boyen à la frontière de la Gallicie, que Boyen avoit ordre de se rendre à Ratibor en Silésie, ne pouvant pas le faire venir ici, et que Scharnhorst étoit chargé d'aller l'y trouver, aussi bien que Mr. de Knesebeck, qui, sous un autre nom doit se rendre par la Silésie à Vienne avec une mission secrète, et qui Vous sera aussi adressé pour l'appuyer de Vos secours dans la négociation dont il est chargé.

Je passai de là à discuter avec le Chancelier les vues contenues dans Vos lettres du 11 et 23 Décembre sur le parti que la Prusse devroit prendre, au cas que l'Autriche ne voulût point entrer dans ses vues actuelles.

Le Chancelier me répéta plusieurs fois; qu'il seroit tout-à-fait impossible de porter le roi à s'isoler de l'Autriche. Ce qu'il me dit de la manière dont le roi juge la façon de voir de l'Empereur d'Autriche, est absolument conforme à ce que Vous m'en dites dans Vos lettres, et il prétendoit que c'étoient là les plus grands obstacles qu'on trouvoit dans l'esprit du roi, pour lui faire prendre un parti énergique auquel d'ailleurs il étoit tout décidé.

Quant au comte Metternich, il m'a paru, que le Chancelier croyoit y trouver plus de facilité pour lui faire agréer les vues de la

Prusse et que cette supposition étoit fondée sur les ouvertures qu'il avoit reçues de la part du comte Metternich. Il me pria cependant très-instamment, de lui communiquer Vos idées à cet égard, et de lui faire part de Vos lettres. Vous m'obligerez donc très-fort, si dans la suite de cette négociation, pour ma direction et pour ne pas Vous compromettre, Vous vouliez toujours me marquer ce qui est communicable ou non. Ayant en attendant préparé les expéditions pour Londres, je suis resté en arrière avec l'expédition de cette lettre-ci.

Le corps d'armée de Macdonald a pénétré jusqu'à Tilsit, ayant repoussé les Russes qu'il a trouvés sur son chemin. L'arrière-garde a été détachée sur Memel pour en déloger un corps de 4000 Russes.

156.
Ompteda an Münster.

Berlin ce 7. Janvier 1813.

Hier le chancelier baron de Hardenberg m'invita à diner chez lui. Lorsque le reste de la société s'étoit retiré il me parla sur l'évènement inattendu arrivé au corps auxiliaire prussien, et dont la nouvelle étoit apportée la veille par un officier de ce corps, le major de Thiele. Soit inadvertance de la part de Napoléon, qui avoit quitté l'armée avec beaucoup de précipitation, soit que des courriers envoyés au corps d'armée de Macdonald ayent été interceptés, mais l'on n'étoit pas sans inquiétudes sur le sort de ce corps, qui, d'après des combinaisons militaires étoit resté trop long temps en Courlande après les mouvements rétrogrades faits par la grande armée françoise. On le croyoit coupé lorsqu'un aide de camp du Roi, comte Henckel, porta la nouvelle, que l'avant-garde de ce corps, commandée par le maréchal Macdonald lui-même étoit heureusement arrivée à Tilsit. L'on étoit entièrement rassuré sur le sort du corps prussien, et la surprise étoit d'autant plus grande, lorsque le 5 de ce mois le susdit major de Thiele apporta la nouvelle, que le général de York, commandant le corps prussien, avoit capitulé avec les Russes.

Le Chancelier qui me parla de cet évènement inattendu, sans cependant m'en témoigner beaucoup d'inquiétude, me dit qu'il me montreroit toutes les pièces relatives à cette affaire, ce qui cependent ne pourroit se faire dans le même moment, le comte St. Marsan

et le Prince Hatzfeldt étant attendus chez lui à la même heure, pour conférer avec lui sur cet évènement [1]).

D'après tout ce que j'ai pu comprendre de cette affaire, qui n'est pas encore tout-à-fait débrouillée, il paroit que le fait est: que le maréchal Macdonald avoit concerté avec le général York, que lui-même feroit l'avant-garde avec une grande partie de la cavallerie, tandisque le général York avec le reste du corps formeroit l'arrière-garde, en dirigeant tous les deux leur marche sur Tilsit. Le maréchal Macdonald a fait sa marche en si grande diligence, qu'il se trouvoit avec son corps à Tilsit lorsque le général York avec le reste des troupes étoit encore à Tauroggen. Le corps d'armée ayant été ainsi séparé par un intervalle d'à-peu-près deux marches, un corps d'armée russe à trouvé moyen de se jeter entre eux, et a engagé le général York à une capitulation pour tout le corps prussien, y compris la cavallerie. Par cette capitulation, qu'on dit être très obscure et équivoque, le corps prussien, qui ne servira plus, pourra se rendre partout ou Sa Majesté le roi de Prusse l'ordonnera. Si le Roi refuse de ratifier cette convention, le corps prussien restera dans un district aux environs de Memel, qui sera déclaré neutre, et ne pourra servir contre la Russie pendant l'espace de deux mois. — Après avoir fait cette capitulation, le général York envoya secrètement ordre au général Massenbach, commandant la cavallerie prussienne, qui étoit avec le maréchal Macdonald, de le rejoindre, ce que le dit général Massenbach exécuta, sans en prévenir le maréchal Macdonald, amenant avec lui dans la nuit, et sans que les François s'en fussent apperçus, 10 escadrons de cavallerie, 6 bataillons d'infanterie, et les chevaux de l'artillerie, abandonnant les pièces de l'artillerie et les caissons, et laissant au maréchal Macdonald une lettre du général York, où celui-ci lui dit: que ses troupes ayant été excessivement fatiguées par les marches forcées, et étant entourées par les troupes russes, il avoit cru devoir prendre telles dispositions qu'il avoit cru convenables

---

1) Am folgenden Morgen hatte der Staatskanzler kaum die eingegangenen Depeschen an Ompteda gegeben, um sie mit Ruhe in seinem Cabinette zu lesen, als der französische Gesandte sich bei ihm melden ließ. Um das Begegnen der beiden Besucher zu verhüten, entließ der Minister den zuerst Gekommenen durch eine kleine Hinterthüre, in der Hoffnung, daß der Gesandte schon im Vorzimmer sein würde. Allein sie begegneten sich dennoch auf der Treppe. Graf St. Marsan sah den Herabkommenden mit einem bedeutungsvollen Blicke an und sagte: Bon jour, Baron! — Bon jour, Mr. le Comte war dessen Antwort, indem er rasch an dem Gesandten vorüberging.

d'après son patriotisme et d'après les soins qu'il devoit prendre de ses troupes.

Le maréchal Macdonald dans le rapport qu'il a fait à Berthier sur cet évènement lui annonce simplement le fait, en disant, qu'il s'abstenoit de toutes réflexions, qui se présentoient d'elles-même, qu'il étoit arrivé à Königsberg avec 7000 hommes d'infanterie, sans un seul homme de cavallerie; qu'étant entouré de la cavallerie ennemie, sa position étoit très critique, mais qu'il tâcheroit cependant de prendre des mesures pour sauver les troupes.

Le rapport de cette affaire extraordinaire étant arrivé ici, le Roi avoit expédié le même jour un de ses aides-de-camp, le major de Natzmer, au soi-disant roi de Naples à Königsberg, pour décider de cette affaire, le Roi ayant mis par son traité d'alliance le corps auxiliaire à la disposition de la France. Le même officier avoit ordre de remettre le commandement du corps auxiliaire entre les mains du général de Kleist, commandant en second de ce corps, avec ordre de déstituer sur le champ le général York et de le mettre aux arrêts. En même temps le Roi a pris la résolution d'envoyer à Paris le prince Hatzfeld, pour excuser cette affaire, et pour prouver à Bonaparte que le Roi a entièrement désavoué la conduite du général York.

Le Chancelier, m'ayant communiqué les résolutions du Roi, me dit: que cette affaire ne laissoit pas d'être fort embarrassante pour les formes; que le général York avoit parfaitement tort d'avoir agi ainsi; qu'il avoit eu tort surtout d'être entré dans ses correspondances dans des discussions politiques, et d'avoir supposé des négociations qui n'éxistoient pas; et que le Roi, pour être conséquent, n'avoit pas pu agir autrement.

J'observai au Chancelier: que par la résolution du Roi le corps prussien se trouveroit maintenant dans une position beaucoup plus mauvoise, qu'il ne l'auroit été par la capitulation même, étant cerné de tout côté par les troupes russes.

C'est là le moindre de mes embarras, me dit le Chancelier; l'essentiel est, de ne pas être compromis trop tôt avec la France, und der General York hat dem Fass den Boden ausgeschlagen.

D'après toute la manière dont le Chancelier me parla de cette affaire, j'ai eu de fortes raisons de soupçonner, que le général York a eu des instructions secrètes, mais que ce Général a plus agi en soldat qu'en diplomate.

Après avoir parlé de cette affaire, le Chancelier me dit: qu'il désiroit d'envoyer un officier en Angleterre, pour porter des dépêches à Mr. de Gneisenau, qui n'a pas encore répondu à différentes dépêches que le Chancelier lui à envoyées par différentes voyes, et pour justifier en Angleterre la conduite de la Prusse. Le Chancelier ajouta, qu'il ne pouvoit pas encore me nommer l'individu qu'il avoit choisi pour cette mission, n'ayant pas encore pu en faire la proposition au Roi, et il me demanda, si je ne pourrois pas lui donner des passeports. Je lui répondis: que tout ce que je pourrois faire pour cet officier seroit de lui donner une lettre de recommandation pour Votre Excellence austitôt que je connoîtrois l'individu.

Le Chancelier compte faire partir secrètement cet officier dans la suite du comte Neipperg, et se proposa de m'en parler encore avec plus de détail.

Mr. de Knesebeck est parti d'ici le 4 de ce mois, et le Chancelier m'a dit l'avoir muni d'une lettre de recommandation pour le comte Hardenberg à Vienne.

157.
Ompteda an Münster.

Berlin, ce 10. Janvier 1813.

Aujourd'hui le Chancelier m'invita à passer chez lui, selon la promesse qu'il m'en avoit donnée d'après mon trèshumble rapport du 7 de ce mois. Après avoir concerté avec le comte Neipperg la manière dont il comptoit dans la suite de ce Général faire passer une personne de confiance en Suède, pour se rendre de là en Angleterre, il avoit cependant, sans vouloir s'en expliquer, changé d'avis, et il me remit seulement la lettre ci-jointe, marquée d'une croix double, qu'il prie V. E. de vouloir faire par venir à Mr. de Gneisenau. Il me lut ce qu'il y avoit encore ajouté depuis notre avant-dernière entrevue. M'ayant assuré que Mr. de Gneisenau communiqueroit tout son contenu à V. E., je n'en relèverai que quelques points principaux.

Le Chancelier y donne connoissance de l'évènement de la capitulation du général York, en ajoutant qu'on avoit donné des avis secrets à l'Empereur Alexandre sur la conduite que le roi de Prusse avoit dû tenir dans cette affaire. Ensuite le Chancelier parla de la mission de Mr. de Knesebeck en ajoutant: que pourvu qu'on

fût sûr, que l'Autriche n'embrasseroit pas les intérêts de la France, on pourroit peut-être encore faire quelque chose indépendamment de l'Autriche. Le Chancelier me dit à cette occasion: qu'il étoit persuadé que dans le cas que les Russes avanceroient jusqu'à l'Oder, le Roi se détermineroit à abandonner son alliance avec la France.

En parlant du comte Neipperg, qui seroit porteur de ses dépêches, le Chancelier me dit, qu'il avoit vu ses instructions, qu'il n'étoit encore chargé d'aucune négociation avec la cour de Stockholm, mais qu'il avoit ordre de se conduire toujours dans le sens du système actuel de l'Autriche. Le Chancelier ajouta: qu'il n'avoit chargé le comte Neipperg que de quelques commissions obligeantes pour le prince royal de Suède, encore dans des termes très généraux, mais dans des expressions qui laissoient entrevoir le désir et la possibilité de s'entendre davantage.

La poste de Königsberg avoit manqué aujourd'hui, et l'on suppose que les Russes y sont entrés. Je demandai au Chancelier, ce que d'après les notions de cette cour-ci Bonaparte pourroit bien mettre sur pied pour la campagne prochaine. Sur quoi il me répondit: il est impossible de calculer ce que Napoléon pourra ramasser de monde en France, mais dans ce moment-ci il n'a vis-à-vis de l'ennemi que tout au plus 15,000 hommes en état de combattre. D'ailleurs l'insubordination et l'indiscipline dans les troupes françoises sont montées à un point que d'après le rapport d'un aide de camp du Roi, revenu hier d'Elbing, où il avoit trouvé Murat auquel il avoit dû porter une lettre du Roi, elles passent toute imagination. On croyoit que le quartier-général de Murat seroit transféré à Bromberg. La division Grénier venant de l'Italie est en marche, l'on ne connoit point encore sa véritable direction. On la dit forte de 25,000 hommes, mais d'autres rapports ne l'évaluent qu'à 16,400 hommes. La division du maréchal Augereau, qui est toujours ici, n'est que très foible, l'on ne connoit pas proprement la force de ce corps qui varie continuellement.

Je demandai encore des renseignements sur l'état de la ville de Dantzic. Le Chancelier me dit: que sa garnison étoit très foible, manquoit d'artillerie et surtout de munitions et de poudre, et que par conséquent il étoit probable que cette place ne tiendroit pas longtemps. A cette occasion le Chancelier me renouvela de son propre chef les espérances qu'il m'avoit déjà données relativement à Colberg.

Le nombre des troupes prussiennes sera porté sous différentes dénominations, comme celle de milices, à 6000 hommes, exclusivement le corps auxiliaire. Le Chancelier me pria d'en bien garder le secret, surtout quant au nombre.

Le comte Neipperg aura la bonté, étant arrivé en Suède, de soigner ces dépêches par une voye sûre[1]). Mais j'ose encore à la fin de cette dépêche supplier V. E. de vouloir bien me nommer des personnes sûres tant à Gothenbourg que sur la côte de la Scanie, auxquelles je puisse adresser mes dépêches, ne les envoyant pas par courrier, et qui soyent en même temps autorisées par V. E. à me servir de personnes intermédiaires pour la correspondance.

158.
Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 16. Janvier 1813.

Neipperg est enfin parti le 12 de ce mois de grand matin, et j'ose espérer que son trajet sera heureux, bien que les glaces, dont les côtes de la Suède pourroient encore être couvertes, puissent bien donner quelques inquiétudes sur la possibilité d'entrer dans un port quelconque de ce pays.

Neipperg s'est chargé de faire passer en Angleterre mes dépêches, accompagnées de lettres du Chancelier pour Gneisenau, dont le but est de solliciter en général les secours de l'Angleterre, sans que rien n'ait été articulé très-particulièrement. Le Chancelier désire maintenant des diversions en faveur de la bonne cause qui, j'ose l'espérer, deviendra bientôt générale. J'ai fait de mon mieux pour adoucir les esprits en Angleterre au sujet de la Prusse.

Le Chancelier a prévenu Zichy que j'étois informé de tout. Zichy lui a dit: qu'il croyoit, que Knesebeck arriveroit à Vienne dans un moment assez favorable. Zichy m'a ensuite répété la même chose de son propre chef.

Ce qui est parvenu indirectement à ma connoissance sur les représentations que le général Bubna est chargé de faire à Paris, me paroît si fort, que j'aurois de la peine d'y ajouter foi, si ces avis ne m'étoient parvenues par une source très sûre d'après toutes les

1) Statt „par une voye sûre" stand zuerst im Entwurf der Depesche: par une maison connue, sûre, et très liée avec Mr. de Gneisenau, par le Sieur Lorent". Diese Worte sind gestrichen, wahrscheinlich um den Namen Lorent zu verbergen.

apparences [1]). Cependant d'après ce que Zichy m'a fait entendre des instructions dont Floret a dû être le porteur, celles-ci seroient encore presque plus fortes et accompagnées d'armements très-imposans. Zichy étoit encore d'avis, que le langage que sa cour tiendroit à Paris empêcheroit le gouvernement françois de se porter à des extrémités contre la Prusse.

L'on n'étoit pas sans inquiétudes sur la véritable destination du corps d'armée de Grénier, dont les premiers 3000 hommes sont entrés hier dans cette ville pour y rester avec la garnison françoise que nous avions déjà. L'arrivée de ces troupes étoit d'ailleurs précédée de l'arrivée de quelques courriers de Paris, qui donnèrent lieu à des conférences très suspectes entre St. Marsan et Augereau. On parloit du départ prochain du Roi pour la Silésie, et l'on fait effectivement des préparatifs en secret pour pouvoir l'effectuer. Il paroît cependant que ce départ a été de nouveau remis.

D'après des rapports officiels, arrivés hier, les Russes sont entrés à Marienwerder et ont avec des détachements de cosaques, passés, à ce qu'on dit, sur la rive gauche de la Vistule, ont empêché le roi de Naples de continuer sa marche sur Bromberg, et l'ont obligé de rebrousser chemin. L'on croit qu'il sera forcé de se replier sur Dantzic qui n'est pas en état de faire une longue résistance, quoiqu'en dise le général Rapp, manquant d'artillerie et surtout de munitions, dont une énorme quantité à été abimée par les François même à Königsberg. On renforce cependant la garnison, et Murat peut avoir environ 15,000 hommes qui forment le reste de la grande armée.

Il paroit encore que les François seront obligés de renoncer au projet de réorganiser leur cavallerie derrière l'Oder. Le général Sebastiani, qui en est chargé, se trouve encore ici à délibérer.

L'on ne connoit pas encore l'issue de l'affaire de la capitulation.

Zu Nr. 158.

Notizen aus den dem Grafen Bubna ertheilten Instructionen.

13. Janvier 1813.

— entre autres que l'Empereur François ne sauroit s'empêcher

1) Notizen über den Inhalt der Instructionen für Gr. Bubna sind dem Abdruck dieses Schreibens angehängt. Sie sind bezeichnet vom 13. Januar 1813, haben aber keine Anlage des Schreibens selbst gebildet.

de représenter à Napoléon que 50 millions d'habitans attendoient avec impatience un signal de l'Autriche pour se venger des maux qu'ils supportoient depuis si long temps; que si cette puissance pouvoit être animée de motifs purement particuliers, elle profiteroit d'un moment où l'armée françoise étoit totalement détruite; mais que poussée par des vues plus grandes et plus généreuses elle demandoit de donner la paix à l'Europe entière, dont elle seule pouvoit se faire écouter avec dignité, d'autant plus que pendant la lutte des deux grandes puissances, ses ressources avoient augmenté de manière à s'en tout promettre, qu'elle ne cachoit pas à l'Empereur Napoléon que l'Empereur François étoit son seul et unique allié, par l'intérêt tout naturel qu'il portoit à son petit-fils dans lequel il voyoit la continuation de sa dynastie; qu'il ne doutoit pas que les ministres de Sa Majesté dans les cours respectives, auxquelles ils étoient accrédités, ne lui eussent fait des rapports exacts sur l'esprit public et que le comte Otto d'après cela auroit donné a connoître n'avoir rien à dire sur celui des états autrichiens, si ce n'est qu'il étoit à l'égal de celui des états prussiens; que l'Empereur François ne vouloit pas scruter ni préjuger ce qui avoit pu engager le premier capitaine du siècle à marcher à Moscou ainsi qu'il l'avoit fait, mais qu'il connoissoit parfaitement bien le résultat de cette campagne, la déstruction parfaite de l'armée françoise.

159.

Aus den Lebenserinnerungen.

[17. bis 23. Januar 1813.]

Den 17. Januar 1813 befand ich mich Abends in einer kleinen Gesellschaft bei dem vormals in Holländischen Diensten gestandenen Prinzen Alexander von Solms-Lych, der den Geburtstag einer in Berlin anwesenden holländischen Dame feierte. Die Gesellschaft war auserlesen und bestand aus lauter gutgesinnten Mitgliedern. Wie es Mitternacht schlug und der 18. Januar anbrach, an welchem Tage gewöhnlich bei uns der Geburtstag unserer alten Königin, der Gemahlin Georg III gefeiert wurde, ergriff die verwittwete Generalin von Krusemark, welche ehemals Oberhofmeisterin der Prinzessin Friederike von Preußen, nachmaligen Herzogin von York war, ein Glas Punsch und brachte mir die Gesundheit der Königin zu, in welchen Toast die ganze Gesellschaft laut mit einstimmte. Zu dergleichen Aeußerungen gehörte in der

Zeit schon einiger Muth in Berlin, da man überall mit Spionen umgeben war.

Die sehr heitere Gesellschaft blieb bis spät in die Nacht zusammen, und wir ahnten nicht, was unterdessen um uns her in Berlin, in Potsdam und der Umgegend vorging.

Es war nämlich am 17. Januar, als der Minister, Freiherr von Hardenberg, unmittelbar nach einem großen Diner, welches bei ihm statt gehabt hatte, in einer mit sechs Pferden bespannten Kutsche mit größter Schnelligkeit zu dem Könige nach Potsdam geeilt war.

Er hatte durch die geheime Polizei einen, sei es nun übertriebnen oder sei es absichtlichen Rapport wegen eines geheimen Complottes erhalten, welches von den Franzosen gegen die Sicherheit der Königlichen Familie geschmiedet sein sollte.

Auf diese erhaltene Anzeige ließ der König noch des Abends die ganze Potsdamer Garnison ausrücken, angeblich um — bei 9 Grad Kälte! — dem grade in Potsdam anwesenden Herzoge von Coburg das Schauspiel eines Nachtmanoeuvers zu geben. Man erfuhr jedoch am folgenden Tage, daß die Garnison mit scharfen Patronen ausmarschirt war.

Das einzige in Berlin zurückgelassene Bataillon des Leibregiments, welches in dem Königlichen Schlosse und Palais den Dienst versah, da alle übrigen Posten von der französischen Garnison besezt wurden, ward in der Stille nach Potsdam beordert.

Da jedoch manche von diesen Anordnungen nicht geheim bleiben konnten und Unruhe in der Stadt erregten, so waren einzelne Männer nach den Kirchthürmen geeilt um durch das Läuten der Sturmglocken einen Aufstand unter den Einwohnern Berlins zu bewirken, wenn die französischen Truppen etwa Miene machen sollten, gewaltsame Maßregeln ausführen zu wollen.

Aber auch den Franzosen waren diese Bewegungen nicht unbemerkt geblieben und die in der Gegend von Potsdam und Berlin einquartirten Truppen zogen sich im Stillen aus ihren Cantonirungen zusammen.

Wie jedoch gegen Morgen von beiden Seiten Alles ruhig blieb, rückten sämmtliche Truppen wieder in ihre respectiven Quartiere ein. Es verbreitete sich indessen sogleich am folgenden Tage das Gerücht, der König werde mit der Königlichen Familie Potsdam verlassen.

Am 22. Abends, als ich in einer kleinen Gesellschaft bei einer

Parthie Boston saß, meldete mir ein Bedienter: es sey bei mir zu Hause jemand von meiner Familie, der mich sofort zu sprechen wünsche.

Der österreichische Gesandte, Graf Zichy, der zufällig neben mir stand und die wahre Ursache errathen hatte, nahm mir sogleich mein Spiel ab. Zu Hause aber fand ich eine Aufforderung des Freiherrn von Hardenberg, mich so bald als möglich zu ihm zu bemühen. Ich säumte auch keinen Augenblick um mich zu dem Minister zu begeben, den ich aber nicht zu Hause fand, da er noch einen Besuch in der Stadt machte. In seinem Vorzimmer waren mehrere preußische Staatsdiener, denen er noch Instructionen ertheilen wollte; jedoch hatte er befohlen mich in ein besonderes Zimmer auf der anderen Seite des Hauses zu führen, da er nicht wollte, daß ich gesehen werden sollte.

Erst nach Mitternacht kam der Minister wieder nach Hause und trat sogleich in das Zimmer in welchem ich mich befand. Nun eröffnete er mir: der König, sein Herr, habe sich entschlossen, mit der königlichen Familie unverzüglich und mit Umgehung der Stadt Berlin auf dem kürzesten Wege nach Schlesien zu gehen, wohin der König auch bereits abgereiset sei. Er, der Minister, werde ihm am folgenden Morgen dahin folgen und ersuche mich, so bald als möglich gleichfalls nach Breslau zu kommen, jedoch wünschte er, daß ich ihm, ehe ich die Stadt selbst beträte, aus der Nähe von meiner Ankunft Nachricht geben mögte.

Ich erklärte ihm meine Bereitwilligkeit dazu, bemerkte jedoch, daß ich ihm nicht so schnell würde folgen können, da ich Zeit haben müsse um dafür zu sorgen, daß meine Correspondenz, die ich nach verschiedenen Seiten hin führte, nicht in Stockung und Gefahr geriethe. Zugleich befragte ich den Minister: an wen ich mich zu halten haben würde, wenn in seiner Abwesenheit meine persönliche Sicherheit etwa in Gefahr kommen sollte.

Er erwiderte darauf: daß er außer Stande sey mir einen Schutz zuzusichern, da man nicht berechnen könne, welche Maßregeln die Franzosen nach der Abreise des Königs ergreifen, und ob sie nicht selbst die Polizei-Gewalt in Berlin an sich reißen würden; er ersuchte mich daher um so dringender, meine Abreise von Berlin so viel wie möglich zu beschleunigen.

Ich war nun ernstlich mit den Anstalten dazu beschäftigt. Am folgenden Morgen, wie ich eben bei meinem Frühstücke war und einen Besuch von meiner Schwägerin, der Frau von Alvensleben, hatte, die in einem sehr entfernten Theile der Stadt wohnte und diese Stunde gewählt hatte um mich nicht zu verfehlen, ward auf einmal General-

marsch geschlagen. Bald darauf sah ich das französische Militair mit Waffen und Tornistern aus seinen Quartieren stürzen und sich auf den bestimmten Lärmplätzen sammeln. In der Besorgniß, daß man irgend einen Gewaltstreich gegen die Stadt beabsichtigte, ging meine erste Sorge nur dahin, meine Papiere in Sicherheit zu bringen. Zu dem Ende packte ich sie sofort in verschiedene versiegelte Packete und übergab sie meiner Schwägerin, welche sie in ein großes Tuch gewickelt unter ihre Enveloppe nahm und zu einer sicheren Freundin brachte, unter deren Putzsachen sie auch fürs erste versteckt blieben.

Von dem Augenblicke an konnte ich die Anstalten zu meiner Abreise mit mehr Ruhe treffen.

160.

Ompteda an Hardenberg.

Berlin ce 23. Janvier 1813.

Le Roi est enfin parti hier matin, assez secrètement, et plutôt qu'on ne l'avoit cru dans le public. Le Chancelier l'a suivi ce matin. Je l'ai vu cette nuit, il m'a beaucoup pressé de me rapprocher de lui, et nous avons concerté les mesures pour nous remettre en rapport aussitôt que possible. Je compte partir ces jours-ci pour Dresde, de là je me rendrai dans quelque ville de la Silésie, sous des prétextes que je vais préparer à Dresde pour éviter toute attention autant qu'il se pourra. J'aurai soin de Vous avertir du lieu où je me rendrai, et je profiterai de l'adresse de la maison Sch. pour Vous faire passer mes lettres.

Avant que je parte, j'attendrai Votre réponse aux dernières lettres que je Vous ai écrites, je ne saurai cependant rester ici audelà du courrier prochain. Il faut outre cela avant mon départ que je donne les directions nécessaires à Colberg.

Le Chancelier, qui étoit excessivement occupé par tous les arrangements que son départ rend indispensables, me dit: qu'il avoit des nouvelles peu satisfaisantes de Knesebeck, qu'il y avoit beaucoup de belles phrases mais point d'action. Il me répéta: qu'il ne désespéroit point encore, que pourvu que l'Autriche ne voulût se ranger absolument du côté de la France, le Roi se décideroit encore à abandonner son alliance avec la France; que le Roi seroit tout autre en Silésie qu'il n'étoit ici, que tous les préparatifs se faisoient avec beaucoup d'activité pour exécuter avec énergie le parti, qu'il

espéroit qu'on prendroit etc. Il ajouta: que pour être enfin au clair avec l'Autriche il avoit hier pressé Zichy de renvoyer sur le champ son courrier, et qu'il avoit demandé une réponse positive et catégorique du cabinet de Vienne; qu'il l'attendroit à Breslau où Zichy et St. Marsan vont suivre le Roi.

En me parlant des préparatifs que la Prusse fait dans ce moment-ci tant ouvertement que sous main, le baron de Hardenberg me dit avec une espèce de satisfaction: nous verrons cependant, si à la fin nous ne parviendrons pas à faire revenir en notre faveur le gouvernement Britannique de l'engouement qu'il a pour d'autres puissances, qui le méritent moins que nous autres.

Il me dit encore: que Bonaparte avoit lui-même invité la cour de Vienne d'envoyer une personne de marque à Londres pour y négocier la paix.

Tout ceci le Chancelier me le communiqua dans la plus grande confiance, en me priant pour de bonnes raisons, à ce qu'il disoit, de n'en point parler à Zichy, malgré la confiance que lui même avoit faite antérieurement à Zichy de ce que j'étois initié dans le secret de ses négociations.

Il paroit que les Russes ne veulent point encore quitter les positions de la Vistule, où ils sont occupés à ramasser des vivres. Il n'y a que la cavallerie légère, qu'ils poussent en avant; celle-ci n'a cependant proprement pas encore dépassé Deutsch-Crone. — Aujourd'hui mon banquier avoit encore reçu des lettres de Dantzic du 19. —

Je suis très fâché de voir notre correspondance interrompue pour quelque temps; mais j'espère bientôt la régler de nouveau. De Dresde Vous aurez probablement de mes nouvelles.

Allons, vogue la galère!

Ompteda, Friedrich <<von>>,

Politischer Nachlaß des hannoverschen Staats- und Cabinets-Ministers
Ludwig von Ompteda aus den Jahren 1804 bis 1813

Bd.: 2

Jena 1869